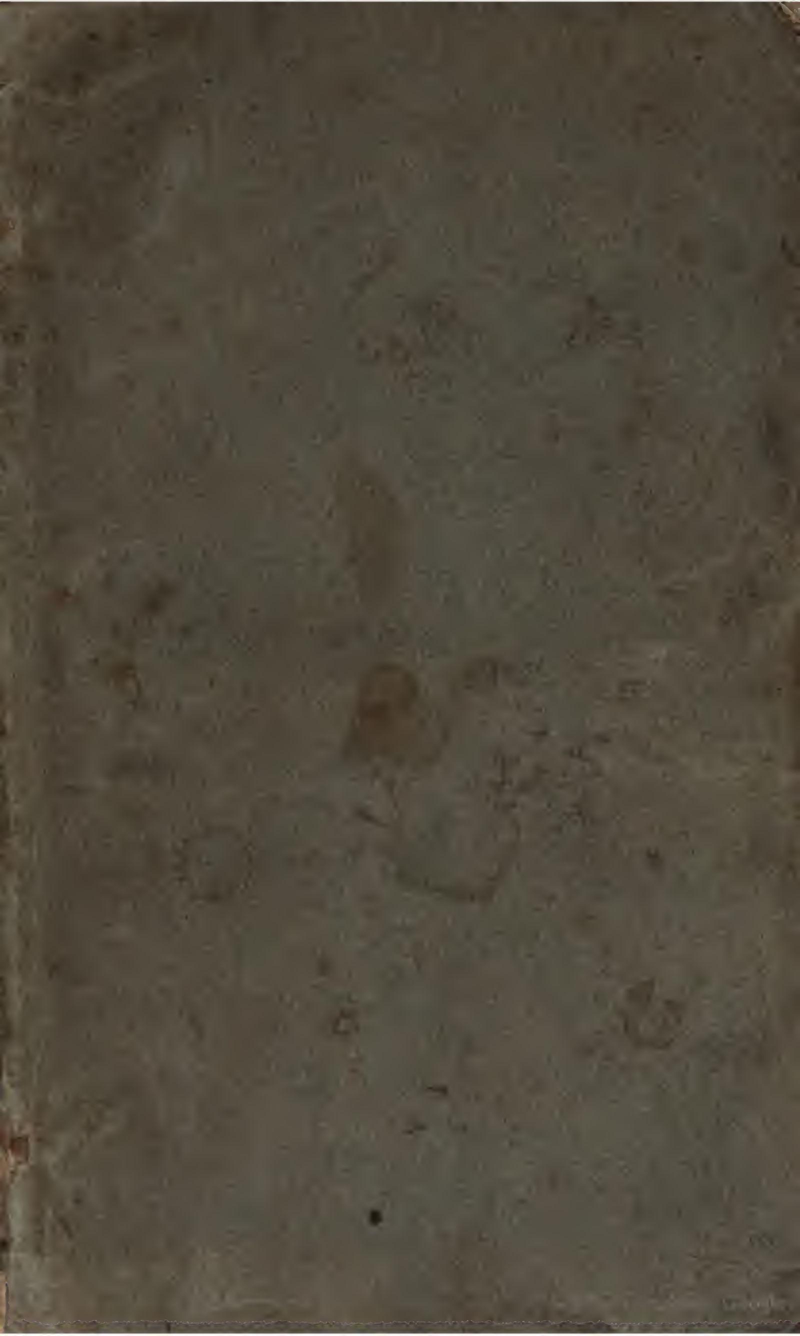


Moritz

Kaiser Orbelinsky

<36604789330015



Karl Philipp Moritz

weiland Professor an der Königl. Akademie der Künste in Berlin,

allgemeiner deutscher

Briefsteller,

welcher enthält:

Grundsätze der Rechtschreibung und Interpunktion; Lehre vom Unterschied des Accusativs und Dativs, von den Präpositionen und den unregelmäßigen Zeitwörtern; Hauptregeln des Styls im allgemeinen und des Briefstyls insbesondere; Anweisung zum richtigen Gebrauch der Titulaturen;

Beispielsammlung

von Vorstellungen und Briefen;

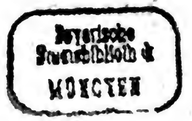
nicht minder

Belehrung über Begriff und Abfassung der Wechsel, Anweisungen, Schuldverschreibungen, Cessionen, Rechnungen, Quittungen, Frachtbriefe, Zeugnisse und der durch die öffentlichen Blätter zu erlassenden Anzeigen.

Zehnte gänzlich umgearbeitete Auflage.

Berlin, bei August Rücker.

1832.



Vorrede.

Moritz allgemeiner deutscher Briefsteller hat sich seit mehr denn einem Menschenalter eines so großen Beifalls des Publicums erfreuet, und einen so bedeutenden Absatz gefunden — es sind nach der Wahrscheinlichkeit davon mehr als 50,000 Exemplare abgesetzt worden — daß ich mit Vergnügen die sich mir dargebotene Gelegenheit ergriff, das Verlagsrecht desselben von der bisherigen Verlagshandlung zu erwerben, obschon sein geringer Werth mir nicht unbekannt war. Dieser blieb mir gleichgültig, da mir als Buchhändler nur daran lag, das Aushängeschild zu erlangen.

Bei genauer Durchsicht des Werkchens, fand ich jedoch dasselbe zu meinem Erstaunen, in jeder Beziehung weit ungenügender, als solches meinem Gedächtniß vorgeschwebt hatte, so daß der große Absatz desselben kaum zu erklären sein würde, wenn nicht ein Briefsteller für viele Personen ein so fühlbares Bedürfniß wäre, und mehrere der vorhandenen noch weit weniger als der vorliegende genügten, ja sogar die billigsten Anforderungen unbefriedigt ließen, wie wohl nicht weiter zu beweisen nöthig sein wird.

Um aber mein Urtheil über Moritz Werk zu rechtfertigen, bemerke ich, daß die vorangehende kleine

Sprachlehre in keiner Hinsicht ihrer Absicht entspricht, vielmehr sogar ganz unzweckmäßig angelegt worden ist, und — kaum glaublich — mit der Rechtschreibung beginnt, in solcher zuerst von der Dehnung des Vokals und Verdoppelung des Consonants handelt, alle Gegenstände aber höchst weitschweifig, zum Theil für den Gesichtspunkt, der dabei zu nehmen ist, kaum faßlich vorträgt, welches besonders von der Abhandlung über den Styl, desgleichen von der Lehre über den Unterschied des Dativs und Accusativs gilt. Den jetzigen Formen und Verhältnissen nicht mehr angemessen, ist ferner der Abschnitt über die Titulatur; und der Haupttheil, die sogenannten Musterbriefe, sind so schleppend, geschmacklos und veraltet, daß kaum noch einer lesbar ist. Die Geschmacklosigkeit derselben geht so weit, daß in der mitgetheilten Uebersetzung des Sulpitius Trostschreibens an Cicero — abgesehen von der Unzweckmäßigkeit in deutschen Musterbriefen eine Uebersetzung aus dem Lateinischen oder überhaupt aus einer anderen Sprache mitzutheilen —, der Uebersetzer sich nicht entblödet, diesen sogar mit Sie anzureden; „ich habe die Nachricht von dem Tode Ihrer lieben Tullia erhalten" beginnt solches, und es fehlt nur noch, daß die Aufschrift an den Consul Herrn Ritter von Cicero laute, und derselbe etwa mit gnädiger Herr oder Excellenz angeredet werde.

Ueber den Werth der mitgetheilten kaufmännischen Briefe und der Vorschriften zur Abfassung verschiedener schriftlicher Aufsätze, wie solche im Geschäftsleben vorkommen, werde ich mich weiterhin äußern.

So hart dieses Urtheil auch sein mag, so ist es doch der Wahrheit gemäß, und trifft nach meiner

Vermuthung den sonst verdienstvollen Moritz vielleicht ganz und gar nicht. Dieser ist nämlich am 26. Juni 1793 verstorben; es führt aber Heinsius Bücherlexicon von ihm eine Anleitung zum Briefschreiben erst mit der Jahrzahl 1795 auf, und erwähnt des allgemeinen deutschen Briefstellers in einer verbesserten Auflage mit der Jahreszahl 1805. Ich vermuthe daher, daß Jemand aus Moritz verschiedenen Schriften die Abschnitte, welche die deutsche Sprache betreffen, desgleichen den Abschnitt über den Styl zusammengetragen und die Musterbriefe hinzugefügt hat, worauf das Werkchen demnächst unter Moritz damals beliebtem Namen verkauft worden ist. Gewißheit habe ich darüber nicht erlangen können, indem die frühere Verlagshandlung keine Auskunft zu geben vermochte, der Leipziger Meßkatalog, aus dem Belehrung hätte geschöpft werden können, in Berlin nicht zu erhalten war, da er sich sogar auf der königl. Bibliothek nicht befindet.

Mag nun die Schuld der Oberflächlichkeit des Werkchens tragen, wer da will, so konnte ich mich doch nicht entschließen, dasselbe wiederum mit den gerügten Mängeln abzudrucken, sondern hielt mich für verpflichtet, solches ganz umarbeiten und ihm eine zeitgemäßere und genügendere Form geben lassen zu müssen. Ich knüpfte deshalb mit mehreren Männern von Fach, denen ich die Arbeit zu übertragen wünschte, Unterhandlung an, erhielt jedoch von einigen abschlägige Antwort, von andern Versprechungen auf ferne Zeiten, auf welche ich mich nicht einlassen konnte, da die neue Auflage schnell geliefert werden mußte, von noch andern aber Zuschriften, aus welchen schon der geringe Beruf der Schreiber, zu einer Arbeit der

Art, hervorging, und entschloß mich in dieser Verlegenheit meine eignen Kräfte zu versuchen und den größen Theil der Arbeit selbst zu übernehmen.

So ist die nachfolgende Bearbeitung entstanden, über welche ich hier kürzlich Bericht geben zu müssen mich verpflichtet glaube.

In dem als Sprachlehre bezeichneten Abschnitt, habe ich zuförderst einen kleinen Aufsatz über die richtige Aussprache vorangehen lassen, da solche meines Erachtens die Grundlage aller Rechtschreibung ist, und Niemand orthographisch schreiben wird und schreiben kann, der nicht richtig ausspricht. Da ferner bei der Rechtschreibung die Abstammung der Wörter vorzüglich zu berücksichtigen, ja entscheidend ist, so habe ich auf solche aufmerksam gemacht, desgleichen über die richtige Anwendung der Buchstaben, die in der Aussprache fast gleich klingen, obschon solche verschieden sind, nicht minder über den Unterschied der Wörter, die zwar in der Aussprache gleich klingen, aber verschieden geschrieben werden, das Nöthige mitgetheilt; demnächst habe ich den Abschnitt über die Interpunction ergänzt und den über den Unterschied des Dativ und Accusativ kürzer und faßlicher vorzutragen mich bestrebt. Der Abschnitt, welcher die Regeln des Styls vorträgt, und von Moritz oder unter seinem Namen etwas schwerfällig und zu gelehrt abgefaßt worden ist, habe ich eine populairere Form zu geben mich bemühet, auch in solchem von dem Briefstyl insbesondere — dessen die alte Auflage mit keinem Wort erwähnt — gehandelt.

Die Belehrung über die Titulatur habe ich ganz neu bearbeitet, da das darüber früher Mitgetheilte unzureichend und veraltet ist. Ich habe darin Geburts-,

Ordens-, Würden- und Amtsverhältnisse geschieden, auch dabei in möglichster Kürze das Nothwendigste von der Titulatur der Behörden mitgetheilt, auf welche jetzt vernünftiger Weise wenig mehr gesehen, wohl aber ein geeigneter, anständiger und verständlicher Vortrag verlangt wird, bei welchem der Supplicant manche Rückfrage vermeiden kann. Man bemerke im Allgemeinen, daß höhere Behörden und Officianten nicht so leicht verletzt werden, wie untergeordnete Behörden und Beamte von einem geringen Wirkungskreis, die gemeinhin mit dem Bittsteller im Privatverhältniß stehen, und überall Persönlichkeiten suchen und finden. Daß ich bei diesem Abschnitte nicht bis zu den kleinsten Unterscheidungen gedrungen bin, wird man billigen, und eben so etwaige satyrische Seitenblicke mir nicht verargen; bei einer so trocknen Materie muß es erlaubt sein, einige Abwechslung eintreten zu lassen.

Von der zweiten Abtheilung der alten Auflage des Briefstellers, die sogenannten Musterbriefe, desgleichen von dem Anhange, Formulare zu den verschiedenartigen schriftlichen Aufsätzen, wie solche im Geschäftsleben vorzukommen pflegen, enthaltend, ist in dieser Bearbeitung nicht das geringste beibehalten worden. Die Briefe sind sämmtlich schleppend, trivialen Inhalts und ganz veralteter Form; die Formulare aber theils ungenügend, theils ganz unrichtig. Von den Musterbriefen hat nun in der neuen Auflage Fräulein Amalie von Seldt, als Erzählerin und als Verfasserin folgender beiden, in den kritischen Blättern sehr günstig beurtheilten Werke: Briefsteller für Frauen (Berlin, 1825. 1 Rthlr.), und: Morgenstunden, Weihgeschenk für edle Frauen (Berlin, 1828. 1 Rthlr. 12 Gr.)

vortheilhaft bekannt, die Abschnitte **II.** bis **IX.**, nämlich die Bittschreiben, die Familienbriefe, die freundschaftlichen Briefe, die Glückwünschungsschreiben, die Trauerbriefe und Trostschreiben, die Liebesbriefe, die Heirathsanträge und die Anzeige- und Einladungsbriefe geliefert, und solchen wird der verdiente Beifall nicht entstehen; die Abschnitte **I.**, **X.** bis **XIII.** nämlich die Vorstellungen und Gesuche, die Empfehlungsschreiben, die Mahnbriefe, die vermischten und die kaufmännischen Briefe, nicht minder der Anhang sind von mir ausgearbeitet worden, und über meine Leistung, die freilich hier und da von der gewöhnlichen Form abweicht, muß ich hier einiges erinnern.

Der **I.** Abschnitt enthält Vorstellungen und Gesuche; ich habe mich bestrebt, Einfachheit des Vortrags mit Deutlichkeit und Kürze zu verbinden, und überall den Anstand beobachtet, den man regierenden Herren und den Behörden schuldig ist, auch in den Vorstellungen sub 4 und 10 gezeigt, wie man unangenehme bittere Wahrheiten bescheiden, ohne zu verletzen vortragen kann. Die Vorstellung unter 13 nehme man für einen Scherz, obschon dergleichen in der Wirklichkeit bei den Behörden mitunter einlaufen, und dann gemeinhin ihren Zweck nicht verfehlen. Antwortschreiben (Resolutionen) auf diese Vorstellungen zu ertheilen, würde unpassend gewesen sein; dagegen enthalten alle übrigen Abschnitte der sämmtlichen Briefe, mit Ausnahme der Empfehlungsschreiben, nach der Zuschrift die Antwort, da diese in gewisser Hinsicht ihre besondere Regel hat und ihre eigenthümlichen Schönheiten mit sich führt. Fast überall ist Anrede, Schluß und Unterschrift weggelassen, und nur in einigen Fällen, gleichsam zur Verstärkung des Effects,

eine Ausnahme gemacht worden. Bei sämmtlichen Briefen ist das Bestreben gewesen, einen ungezwungenen natürlichen Schluß herbeizuführen, und so dürfte fast überall die bloße Hinzufügung des Namens genügen. Doch mag ein Jeder Anrede und Schluß in so respectvollen, verbindlichen oder herzlichen und freundschaftlichen Ausdrücken abfassen, wie solches die Verhältnisse erheischen, oder wie er dieses nach seinem Gefühle für zweckmäßig und schicklich erachtet. Der X. Abschnitt umfaßt Empfehlungsschreiben; das unter Nr. 5 wird nicht unwahrscheinlich in Absicht seiner Form für unpassend erklärt werden, dennoch scheint mir solche unter Freunden wohl erlaubt und daher gerechtfertiget. Von dem folgenden Abschnitt sind die Mahnbriefe unter Nr. 5, 6 und 8, oder vielmehr die Antworten auf solche, zweifelsohne vielen anstößig und wird vielleicht behauptet werden, in solcher Art würden Mahnbriefe nicht beantwortet, am wenigsten von Personen von Stande. Indeß nehmen aber wirklich, wie die Tagesgeschichte lehrt, vornehme Personen nicht selten zu solchen Vertraulichkeiten und zu den erniedrigendsten Mitteln ihre Zuflucht, um Geld oder Nachsicht zu erpressen, und in solchen Augenblicken empfangen die Gläubiger untergeordneten Standes Beweise der devotesten Versicherung. Man mag übrigens diese Briefe für einen Scherz halten, und wenn es mir gelungen ist, in solchen die Persönlichkeit der Briefsteller und der darin erwähnten Personen, mit kräftigen Zügen hinzuwerfen, so ist mein Zweck erreicht.

Von den vermischten Briefen hätten eigentlich mehrere zu frühern Abschnitten hinzugefügt werden können, indeß habe ich es vorgezogen, solche, als von

mir geliefert, zusammenzustellen. Nr. 6 ist allerdings etwas stark aufgetragen, nichtsdestoweniger ist ein Hauptzug desselben Portrait; zur Vorsorge habe ich ihm übrigens in der vorhergehenden Nummer ein besänftigendes Mittel zur Seite gestellt, und wird es mich freuen, wenn zu diesem recht viele Originale gefunden werden. Das Schreiben Nr. 8 wird hoffentlich Niemand befremden, obschon es in der Form sehr abweicht. Mir scheint dasselbe den Verhältnissen und den Personen ganz gemäß abgefaßt. Brief- und Antwortschreiber sprechen ganz natürlich wie ihnen der Schnabel gewachsen ist; überall das Zweckmäßigste und zweckmäßiger als das Haschen nach vornehmen gezierten Floskeln und Wendungen, die gemeinhin gleich unverständig als unverständlich ausfallen.

Bei Abfassung des letzten Schreibens dieses Abschnitts, die leidige Cholera betreffend, hatte ich mir die Aufgabe gestellt, in der Zuschrift eine schaudervolle Schilderung der Seuche zu liefern, wie solche anfänglich an der Tagesordnung war, als Zerr- und Schreckbild aufgestellt wurde, und noch jetzt aller Erfahrung zum Trotz und aller gesunden Vernunft zum Hohn von den blinden Contagionisten zum Besten gegeben wird; und ich glaube, daß mir dies nicht ganz mißlungen ist. In dem Antwortschreiben aber wollte ich den Versuch machen, das Auftreten der Seuche, ihren Verlauf und manche dabei vorgefallenen Ergebnisse, so darzustellen, wie sich solche wirklich gestaltet haben, und bei vorurtheilsfreier Beurtheilung beobachtet worden sind. Daß dies natürlich ohne Seitenblicke nicht geschehen konnte, liegt in der Natur der Sache; Umstände haben es jedoch verhindert, das Schreiben so abdrucken zu lassen, wie es

ursprünglich aus meiner Feder geflossen, und so ist denn mancher Zug verwischt und mancher Zusammenhang gestört worden. Gern aber räume ich überhaupt ein, daß dies Antwortschreiben viel schärfer und launiger hätte gehalten werden können; leider ist mir dies bei dem ersten Wurf nicht besser geglückt und einen zweiten zu machen würde gewiß nichts gefruchtet, sogar nicht unwahrscheinlich ein noch weniger genügendes Resultat geliefert haben.

Die kaufmännischen Briefe, die, wie schon erinnert, in den frühern Auflagen höchst schleppend und ganz gegen den Geist der kaufmännischen Correspondenz — von welcher der Verfasser keine Idee gehabt zu haben scheint — vorgetragen worden sind, habe ich gleichfalls neu bearbeitet, und in solchen einige Geschäfte, so weit es meine Kenntniß verstattete, durchgeführt. Ich verdanke dabei in Absicht der Kunstausdrücke und mancher Wendung der geübten Feder eines Freundes, wie ich dankbar anerkenne, mehrere Verbesserungen.

Nicht minder ist endlich der Anhang auch von mir neu bearbeitet worden, da solcher in der alten Auflage ungenügend ist, und nicht nur ganz unrichtige Begriffe von Wechsel, Anweisung, Schuldverschreibung u. s. w. mittheilt, sondern auch unzureichende Formulare zur Abfassung dieser Documente liefert. Ich glaube diesen Gegenstand, so weit es hier nöthig war, erschöpfend vorgetragen zu haben, wenigstens sind die von mir gegebenen Definitionen sachgemäß, faßlich und doch scharf. Formulare zu Testamenten, Heirathsverträgen, Kaufcontracten, Schenkungen und andern Documenten die man gemeinhin gerichtlich aufnehmen läßt, mitzutheilen, habe ich absichtlich unter=

lassen, aus Besorgniß dadurch mehr Schaden als Nutzen zu stiften, indem die speciellen Verhältnisse dabei so mannichfache Abänderungen herbeiführen, daß genügende allgemeine Regeln zu ihrer Abfassung doch nicht aufgestellt werden können, und es überall gerathen ist, sich dabei eines Rechtsbeistandes zu bedienen.

Am Schlusse des Anhanges spreche ich von den durch die öffentlichen Blätter zu erlassenden Bekanntmachungen und Anzeigen, und theile zu solchen einige Formulare mit. Wie fehlerhaft, sprachunrichtig, unangemessen und unverständlich solche noch immer abgefaßt werden, dazu erhält man leider durch die Tagesblätter die Beweise. Bei Abfassung einiger dieser Anzeigen mögen mir freilich einige Uebertreibungen und Scherze durch die Feder gelaufen sein, doch vielleicht zuletzt weniger als man glaubt, da zum Theil die Anforderungen, Ansprüche und Anpreisungen, die jetzt überall gemacht werden, kaum übertrieben dargestellt werden können, nicht selten aber dergleichen Anzeigen durch ihr Gepräge den Stempel der Nichtigkeit zur Schau tragen. Nichtsdestoweniger nehmen aber Charlatans aller Art und aus allen Ständen nicht Anstand, solche Anzeigen täglich und, wie leider eingeräumt werden muß, gemeinhin zu ihrem Vortheil in die Welt zu senden, da sie — so unglaublich es auch ist — immer noch ein leichtsinniges Publicum finden, das ihren Worten Glauben schenkt und sich täuschen läßt.

Berlin, im April 1832.

August Rücker.

Uebersicht des Inhalts.

Erste Abtheilung. Nöthige Vorkenntnisse.

Zweite Abtheilung.

Vorstellungen, Gesuche und Briefe.

Anhang.

Belehrung über Wechsel, Anweisung, Schuldverscheibung, Cession, Rechnung, Quittung, Frachtbrief, Zeugniß, nebst Anweisung zu deren und zur Abfassung der durch die öffentlichen Blätter zu erlassenden Anzeigen.

Erste Abtheilung.

Nöthige Vorkenntnisse.

Erster Abschnitt.

Kurze Regeln der deutschen Sprachlehre, ohne deren Kenntniß und Beobachtung es nicht möglich ist, einen fehlerfreien Brief zu schreiben.

A. Von der Rechtschreibung.

Bei solcher sind vorzüglich zu beobachten:

1. Die richtige Aussprache eines jeden Worts.

Diese ist die Grundlage aller Rechtschreibung; wenn man dabei aufmerksam ist, keine Sylbe zusetzt und keine ausläßt, oder wie man zu sagen pflegt, verschluckt, so wird man in ihr bald eine Fertigkeit erwerben. Man spreche und schreibe daher

nicht	Emmer	sondern	Eimer,	nicht	Hoppen,	sondern	Hopfen
=	anzwei	=	entzwei	=	Hinne	=	Henne
=	Dühre	=	Thüre	=	herummer	=	herum
=	ener	=	einer	=	kehner	=	keiner
=	aberst	=	aber	=	ohch	=	auch
=	allens	=	alles	=	kofen	=	kaufen
=	verzählen	=	erzählen	=	neuschierig	=	neugierig
=	allehne	=	allein	=	is	=	ist
=	klehn	=	klein	=	Flehsch	=	Fleisch
=	nich	=	nicht	=	Höchte	=	Höhe
=	gung	=	ging	=	Trepse	=	Treppe
=	lofen	=	laufen	=	runter	=	herunter

1*

2. Die Abstammung der Wörter.

In zweifelhaften Fällen untersuche man, von welchem Stammwort ein Wort abgeleitet werden kann, und schreibe dann letzteres nach Andeutung des ersteren. Z. B. Räuchern wird abgeleitet von Rauch, es muß daher ein äu bekommen, und kann nicht ei geschrieben werden; Männer stammt von Mann, daher ae; Völker stammt von Volk, daher oe. Eben so werden abgeleitet:

Ärmel von Arm. Bäcker von backen. Erklärung von klar. Zahlen von Zahl. Bereichern von reich. Thätigkeit von That. Geschichte von geschehen. Bekümmerniß von Kummer. Stärkung von stark. Beschämung von Scham. Öffnung von offen. Jüngling von jung. Fürchterlich von Furcht. Beköstigung von Kost. Veränderung von ändern. Behüten von Hut u. s. w.

3. Die richtige Anwendung der Buchstaben, die in der Aussprache fast gleichlautend klingen.

Solche Buchstaben sind: b und p; d, t und th; g und ch; s und ß; ss und ß; endlich f und v.

Um hierin jede Ungewißheit zu beseitigen, verlängere man das Wort durch den Genitiv, oder ein hinzugefügtes e; die weichklingende Aussprache des Consonanten ergiebt sich dann durch b, d, g und s; die harte aber durch p, t, ch und ß, z. B.:

das Lob, des Lobes; der Satrap, des Satrapen; der Stand, des Standes; das Wort, des Wortes; der Betrug, des Betruges; das Buch, des Buches; das Glas, des Glases; das Faß, des Fasses; gütig, der Gütige; freundlich, der Freundliche.

Die Beobachtung dieser Vorschrift ist sehr nöthig, weil man in der Aussprache z. B. Lop und Lob gar nicht unterscheiden kann, und die weiche oder harte Aussprache des Consonanten erst in der Verlängerung des Wortes hörbar wird; z. B. in Glas und Faß lautet das s und ß am Ende völlig gleich; der auffallende Unterschied ergiebt sich aber, wenn man das Wort verlängert: des Fasses, des Glases.

Das ſſ kann in der Mitte eines Wortes nur nach einem kurz, und das ß nur nach einem lang ausgesprochenen Vocal stehen, weil das ß auf keine Weise als ein doppeltes, sondern nur als ein einfaches, aber geschärft ausgesprochenes ſ zu betrachten ist, als:

Masse, Maße, fassen, fußen, müssen, Muße, Flüsse, fließen.

Aus diesen Beispielen siehet man deutlich, daß ſſ und ß im Schreiben recht sorgfältig unterschieden werden müssen, weil auf diesem Unterschiede zugleich die richtige Aussprache, und bei einigen Wörtern sogar die verschiedene Bedeutung derselben beruhet.

Ausnahmsweise wird das ſſ am Ende eines Wortes, besonders wenn es vor t zu stehen kommt, in ß verwandelt, obgleich der vorhergehende Vocal kurz ist, als:

wißt, ißt, faßt,

obschon man nach der obigen Regel schreiben sollte:

wiſſt, iſſt, faſſt.

Vielleicht ist diese Schreibart dadurch entstanden, weil man die Figur des doppelten ſ am Ende im Schreiben vermeiden wollte, und sie mit dem mehr geründeten und zierlichern ß vertauschte.

In Ansehung des s und ß ist noch zu bemerken: daß man das Bindewort oder die Conjunction daß, mit einem ß, den Artikel das, aber mit einem kleinen s schreibt.

Das v findet sich nur in folgenden Wörtern und Sylben deutschen Ursprungs:

vor a: in Vater;
vor e: in Vetter, Vestung, Veste, und in der Sylbe ver;
vor i: in Vieh, viel, vier;
vor o: in Vogel, Vogt, Volk, voll, von und vor.

Außerdem steht es noch in einer geringern Anzahl Wörter, die aus dem Lateinischen oder Französischen in die deutsche Sprache aufgenommen sind, und in welchen Wörtern seine Aussprache gemeinhin auch von dem f verschieden, und dem w ähnlich lautet, als:

vor a: in Vacanz, Valet, Vasall;
vor e: in Venedig, Ventil, Vezier;
vor i: in Vice, Victualien, Visir, Visite, Vitriol;
vor o: in Vocal, Volontär;

am Ende: in brav, massiv, naiv, wo es aber wie f lautet; in der Mitte: in Nerve, Sklave, Frevel, wo es wieder dem w ähnlich lautet.

In den Wörtern

Vesper, vexiren, Vers

wird es endlich gleichfalls wie f ausgesprochen.

Daß so viele Wörter im Deutschen mit einem v geschrieben werden, rührt bloß von den Sylben voll, vor und ver her, womit eine große Menge von Wörtern zusammengesetzt ist, als:

vollziehen, vollbringen, vorziehen, Vorschub, verloben, vergeben, verstehen, verzeihen.

Da das th in den deutschen Wörtern, wo es gesetzt wird, größtentheils vor lang ausgesprochenen Vokalen steht, auf welche l, m, n, r oder t folgen, so ist die Hinzufügung des h zu dem t als Dehnungszeichen anzunehmen, welches durch einen Mißbrauch jetzt eingeführt ist. th bildet vor:

l, n und t ein langes a in Thal, Thaler, Thran, That;
m und n ein langes u in Reichthum, Fürstenthum, Thun;
n und r ein langes o in Thron, Thon (des Töpfers), Thor;
r ein langes ü in Thür.

Die Entstehung des th läßt sich aus der obigen Ursache auch in folgenden Wörtern vermuthen:

nach a: Monath, Rath, Heimath, Zierath, Heirath, Pathe;
nach u: Muth, Wuth, Ruthe;
nach ü: Gemüth, Blüthe, wüthen.

Vielleicht daß man ehemals Muht, Wuht, Ruhte schrieb, und durch einen Mißbrauch im Schreiben, um etwa einen schönen Zug anzubringen, das h dem t zufügte.

Fahrt, Naht, Draht haben das h vor dem t, da sie von fahren, nähen, drehen abgeleitet sind.

In den Wörtern griechischen Ursprungs ist th, ob es gleich in der Aussprache von t nicht verschieden lautet, dennoch beibehalten worden, um ihnen das Gepräge ihres fremden Ursprungs zu lassen, z. B. in:

Athen, Theorie, Theater u. s. w.

4. Der Unterschied der Wörter, die zwar in der Aussprache gleich klingen, aber doch verschieden geschrieben werden.

Von diesen Wörtern theilen wir hier ein kurzes Verzeichniß der vorzüglichsten mit:

Der Aal, ein Fisch; die Ahle, ein Pfriem.
Das Aas, todtes Thier; das Aß, Ducatengewicht, und der Daus in der Karte; ich aß, von essen.
Ablesen, einen Königl. Befehl; ablösen (von los), ein Glied von dem Körper, Servituten von einem Gute.
Abreisen, von Berlin nach Magdeburg, er reis'te ab; Abreißen, eine Blume, er riß ab.
Abschlägig (antworten); abschläglich (zahlen).
Abspielen, ein Beet im Kartenspiel; Abspühlen, eine Sache äußerlich reinigen.
Die Achsel, Schulter; die Axe des Wagens; die Holzaxt.
Die Ähre, des Korns; die Ehre, die jemand erwiesen wird; das Öhr der Nähnadel.
Ansäen, Getreide; Ansehen, einen Gegenstand.
Auflesen, Beeren; Auflösen (von los), einen Knoten, ein Verhältniß.
Das Band, die Bänder, die gewebten; das Band, die Bande der Freundschaft; der Band, die Bände der Bücher.
Die Bank, die Bänke, auf welchen man sitzt; die Banken, Geldinstitute.
Bar, baares Geld; die Bahre, auf welcher etwas getragen wird.
Der Bär, die Bären, ein Thier, auch der Ramklotz; die Beeren, Früchte.
Der Ballast eines Schiffes; der Palast des Fürsten.
Der Baß, Stimme; der Paß, Geleitsbrief.
Der Bast des Baums; das paßt sich nicht.
Die Bay, Bucht im Meere; er wohnt bei mir.
Die Beete im Garten; die Böthe, kleine Kähne; die Bete, eine Unterfrucht; böte (von bieten); bäte (von bitten).
Begehren, verlangen; gähren, Erfolg der Gährung.
Das Beil, zum Hauen; die Beule am Halse.

Bellen der Hunde; Bälle zum spielen.
Bereichern, Reichthum erwerben; räuchern, Fleisch.
Berücken, einen hintergehen; Bricken, Neunaugen; Brücken, über Flüsse; Perrücken, künstlicher Haarschmuck.
Besäen, ein Feld; besehen, ein Gebäude in Augenschein nehmen.
Beschweren, einen mit einer Bitte; beschwören, die Wahrheit der Aussage.
Der Besen, zum Auskehren; die bösen (bösartigen) Gedanken.
Die Biene, ein Insekt; die Bühne, auf der etwas geschieht, daher Weltbühne, Schaubühne.
Der Biß eines Thieres; der Bissen Essen; bis, ein Bestimmungswort, bis Morgen.
Die Blässe, matte weiße Gesichtsfarbe; die Blöße, was nicht gehörig bedeckt ist, sich Blöße geben.
Das Blatt eines Baumes; ein plattes Dach.
Das Blei, Metall; der Bleih, ein Fisch.
Die Blüthe eines Baums; blühen, in Blüthe stehen, der Baum blühte schon.
Die Brille, Augenglas; das Brüllen der Thiere.
Das Bund Heu; der Bund der Freundschaft; die Blume ist sehr bunt.
Die Chiffer, Geheimschrift; der Schiffer, von Schiff.
Das Chor in einer Kirche; das Cadetten-Corps.
Der Churfürst, besser Kurfürst, von dem veralteten kören, wählen; die Cur eines Kranken; heute ist Cour am Hofe.
Das, der Artikel, das Buch, das Haus; laß das seyn.
Daß, die Conjunction, ich glaube, daß du recht hast; er weiß, daß ich es table.
Der Deich, zur Abhaltung des Wassers; der Teich, zur Aufbewahrung der Fische; der Teig, zum Brodbacken.
Die Dienste, die ich leiste; Dünste, in der Atmosphäre; dünnste, der Superlativus von dünn, der dünnste Draht.
Die Dinge, Sachen; einen für Lohn dingen; den Acker düngen.
Das Dorf, der Torf; auf der Feldmark des Dorfes Linum wird vorzüglicher Torf gegraben.
Die Ecke, eines Tisches; die Egge, ein Ackerwerkzeug.

Die Eckern, Frucht der Eichen und Buchen; die Äcker, bestellte Felder.
Die Ehre, s. Ähre.
Die Eile, Geschwindigkeit; die Eule, ein Vogel.
Das Eis, gefrornes Wasser; das Eisen.
Der Eiter, in den Wunden; das Euter der Kuh.
Das Elend, des Krieges; das Elent, eine Hirschart.
Erdicht, von Erde; erdichtet, fabelhaft, erlogen, unwahr.
Ergetzen, s. Götze.
Die Fäden, der Blume, von Faden; die Fehde, eine Streitigkeit.
Die Fähre, ein Fahrzeug zum Übersetzen über Flüsse; die Fährte (Spur) des Wildes.
Die Fälle, von Fall; die Felle von Hasen; fällen, ein Urtheil.
Die Färse, eine junge Kuh; die Ferse, der Fußballen; Verse machen.
Fahl, eine fahle Farbe; ein Pfahl, der in die Erde geschlagen wird.
Die Farren, junge Stiere; Pfarren, Predigerstellen.
Fast, beinah; das Gefäß faßt viel in sich.
Die Fäuste, geballte Hände; feist, fett.
Feil, eine Waare feil haben; die Feile, ein Handwerkszeug; Pfeile sind Waffen.
Das Feld, der Acker; er fällt (von fallen) auf die Erde.
Fetter, von fett; der Vetter, ein Verwandter.
Das Feuer brennt; die Feier eines Festes.
Das Fieber, eine Krankheit; die Fiber des Körpers.
Fiel, von fallen; viel Geld; das Pfühl, ein Unterbette; sie fielen, an die Erde; mit den Fingern fühlen.
Die Flaumen, weiche Federn; Pflaumen, Obst.
Flicht, von flechten; die Pflicht, Schuldigkeit.
Die Fliegen, Insecten; pflügen, den Acker.
Flicken, ein Hemde; pflücken, Blumen.
Der Fluch, Verwünschung; der Flug der Vögel; der Pflug, Ackerwerkzeug.
Fort, mit dir; die Pforte, Thüre.
Die Fracht, Waarenladung; er fragt mich.
Der Frack, ein Leibrock; Wrack, Trümmer eines Schiffes.
Freuen, fröhlich seyn; freien, ein Mädchen.

Für, für mich; es ist vier Uhr.
Der Fund, etwas das gefunden wird; ein Pfund, ein Gewicht, ein Pfund Sterling (imaginaire englische Münze).
Gar, warum nicht gar, ich dachte gar; das Jahr, Zeitbestimmung, das Frühjahr; das Essen ist gahr.
Die Gans, ein Vogel; das Kleid ist ganz.
Gefiel, es gefiel mir; er hat kein Gefühl.
Das Geläute (von Laut); das Geleite (Schutz).
Geläutet (von laut), mit der Glocke; geleitet, (von leiten) an der Hand; gelitten (von leiden).
Geleert, ist das Gefäß; ein gelehrter Mann.
Die Geliebte (von lieben); das Gelübde, feierliches Versprechen.
Das Gericht, Essen; es geht das Gerücht, die Sage.
Die Gewähr, Bürgschaft; das Gewehr, die Waffe.
Gewährt, bewilligen; gewehrt, vertheidigen.
Das Gewand, Kleidung; er ist gewandt, er weiß sich zu wenden.
Das Glied, am Körper; er glitt aus.
Der Götze, Bild der Verehrung; jetzo, besser jetzt; ergetzen (nicht ergötzen).
Der Gram, Kummer; einem gram seyn.
Die Gräte, vom Fisch; Grethe, abgekürzt aus Margarethe; die Kröte, ein bekannter Lurch.
Gucken, sehen; jucken, kratzen.
Die Häfen, worin Schiffe einlaufen; die Hefen des Bieres.
Die Häuser, von Haus; heiser, Krankheitszustand der Stimmorgane, so daß diese nicht laut tönen.
Die Häute, Thierfelle; heute.
Das Heer, die Armee; komme her; hehr, so viel als erhaben (hehre Gesinnungen).
Hehlen, verbergen; Höhlen, unterirdische Räume.
Heilen, eine Wunde; heulen, wie ein Wolf.
Der Herd, in der Küche; die Heerde Schaafe.
Die Hindinn, Hirschkuh; die Hündinn, das Weibchen des Hundes.
Die Hölle, Verdammnißort; es ist helle.
Irden, irdenes Geschirr; irdisch, irdisches Leben.
Ist von seyn; ißt von essen.
Die Jacht, ein geschwind segelndes Schiff; die Jagd, auf Thiere.

Das Jahr, s. Gar.
Jährig, was ein Jahr alt ist; jährlich, was alle Jahre geschieht.
Das Jucken, siehe Gucken.
Kälter, Comparativ von kalt; die Kelter, in der die Weintrauben ausgepreßt werden.
Der Kahm, Schimmel auf scharfen Flüssigkeiten; er kam zu mir, von kommen; der Kamm, mit welchem man kämmt.
Karbätschen, eine Art Striegel; Kartätschen, Geschosse, welche aus Kanonen geschossen werden.
Der Keil, zur Spaltung des Holzes; die Keule, eine Waffe.
Die Kerbe, ein Einschnitt; die Körbe, von Korb.
Kernig, von Kern, kerniges Fleisch; körnig, von Korn.
Das Kinn, unter dem Munde; er ist sehr kühn.
Das Kissen, Kopfkissen; einen Freund küssen.
Die Kiste, Kasten; die Küste des Meeres.
Kriechen, die Raupen kriechen; die Menschen kriegen (führen Krieg).
Der Laie, derjenige, der eine Sache nicht gründlich versteht; leihe, von leihen.
Laß, träge; laß das seyn, von lassen; er las in einem Buche, von lesen.
Die Last, Bürde; laßt das seyn.
Läuten, die Glocken; leiten, führen; mit Leuten umgehen.
Die Leere, leerer Raum; eine Lehre (Belehrung) geben.
Der Lehm, Erdart; der Leim, ein bindender Stoff.
Das Leichte, von leicht; die Leuchte, ein Geräth zum Leuchten, Leuchtthurm.
Leichter, weniger schwer; der Leuchter, zum Licht.
Lesen, in einem Buche; lösen, ein Räthsel.
Lichte, die noch nicht angezündet sind; Lichter, die brennenden Lichte, Lichter in Gemählden.
Liegen, im Bette; lügen, Unwahrheit reden.
Die Liste, ein Verzeichniß; die Lüste, Begierden.
Das Loos, in der Lotterie; er ließ mich los.
Das Maaß, womit gemessen wird; er maß etwas knapp; eine Masse Menschen.
Die Meise, ein Vogel; die Mäuse, von Maus.
Der Meth, Honig; Mettwurst, von Mett, gehacktes Fleisch.
Das Mieder, Brustlatz; müder, von müde.

Die Mienen, Gebehrden; die Mine, unterirdische Gänge bei den Festungen.
Missen, entbehren; müssen, wozu gedrungen seyn.
Der Mist, Dünger; er mißt mit der Elle.
Die Nessel, eine Pflanze; das Nößel, ein Maaß.
Die Note, Musikschrift, Rechnung, eine schriftliche Erklärung der Diplomaten; Noth, Zustand des Bedarfs.
Der Ochs; das Oxhoft Wein.
Das Ohm, ein Maaß; der Ohm (Oheim); ein Omen (Vorbedeutung).
Das Öhr, s. Ähre.
Das Paar Stiefeln habe ich bar bezahlt.
Der Palast, s. Ballast.
Die Perrücken, s. berücken.
Der Pfahl, s. fahl.
Das Pfand, Unterpfand; ich fand eine Uhr.
Der Pfeil, s. Feile.
Die Pflaume, s. Flaum.
Pflücken, Blumen; flicken, Hemden.
Der Pflug, s. Fluch.
Pflügen, s. Fliegen.
Das Pfühl, s. fiel.
Das Pfund, s. Fund.
Das Rad des Wagens; ein guter Rath.
Der Rahm, Sahne; der Rahmen, die Einfassung eines Bildes.
Der Rain, Gränzstrich; das Wasser ist rein; am Rhein da wachsen unsre Reben.
Der Rang, die Ehrenstelle; die Ranke verschiedener Schlingpflanzen.
Die Räthe eines Collegii; die Rede des Mundes; die Rehde, Ort, wo die Schiffe landen; die Röthe, rothe Farbe.
Räthlich, von Rath; röthlich, von roth; redlich, ein redlicher Mann.
Räuchern, von Rauch; die Reichern, von reich.
Räumen, von Raum; reimen, Verse machen, welche sich reimen.
Die Reihe ist an mir; die Reue kommt nach.
Das Reis, kleine trockene Baumzweige; der Reiß, eine Getreideart.

Die Reise, nach der Schweiz; die Reuse, Geräth zum Fischfang; ich reiße etwas in Stücken.
Das Rieß Papier; der Riß, der Entwurf, z. B. zu einem Gebäude, der Riß im Kleide.
Der Rocken, die Spindel am Spinnrade; der Rogen, Fischeier; der Roggen, Getreideart.
Die Saat; ich bin satt.
Sachte, leise; ich sagte ihm.
Säen, Samen ausstreuen; die Seen, große stehende Gewässer; mit den Augen sehen.
Die Säge, zum Holz; der Seegen des Herrn.
Die Saite, auf einer Violine; die Speckseiten; Seide, das Gespinnst des Seidenwurms.
Der Sammet, seidenes Zeug; sammt und sonders.
Sang, von singen; sank, von sinken.
Die Sätze, von Satz; ich setze mich.
Der Säufer; sich mit Seife waschen.
Die Säule an einem Hause; das Seil, welches der Seiler verfertigt.
Die Schärfe des Messers; Schörfe von Schorf; die Schärpe eines Officiers.
Scheinen, den Anschein haben; Scheunen, Gebäude zur Aufbewahrung des nicht ausgedroschenen Getreides.
Ein Schieler, jemand der schielt; ein Schüler, jemand der Unterricht erhält.
Das Schild, des Handwerkers; der Vater schilt.
Der Schlächter, Fleischer; er ist schlechter als sie.
Die Schläuche, von Schlauch; ich schleiche nur so.
Der Schooß; der Schoß, Abschoß, Abgabe.
Schwären, zum Geschwür werden; schwere Last; einen Eid schwören.
Schwierig, schwer; schwürig, was in Eiterung übergeht.
Schwingen, sich erheben; Schwüngen, von Schwung.
Sein, sein Bruder; glücklich seyn (auch ohne y).
Setzen, s. Sätze.
Siech, krank; der Sieg über den Feind.
Der Sold der Truppen; ihr sollt es.
Spielen, Ball; spühlen, reinigen.
Der Staar, Augenkrankheit; starr und steif.
Der Staat, der preußische, Hofstaat; Staat, so viel als

Prunk, Staat machen; die Stadt B.; an meiner Statt, Stelle.

Die Städte, von Stadt; die Stätte, Ort, wo man sich befindet.

Städtisch, von Stadt; stätisch, hartnäckig (stätische Pferde, die nicht von der Stelle wollen).

Stählen, härten, von Stahl; stehlen, eine Sache; in den Ställen sind die Thiere; an einigen Stellen, Orten.

Stäuben, von Staub; stäupen, mit Ruthen züchtigen.

Sticken, eine Weste: Stücken, einzelne Theile eines Ganzen.

Der Stiel, Handgriff; der Styl, die Schreibart.

Die Stränge, von Strang; er ist strenge.

Die Sträuche, die Gebüsche; dumme Streiche.

Das Tau, ein Schiffsseil; der Thau auf dem Grase.

Tauchen, unter dem Wasser; nichts taugen.

Der Teich, s. Deich.

Der Teig, s. Deich.

Der Thon, des Töpfers; der Ton in der Musik.

Der Tod; er ist todt.

Die Triebe, des Menschen; der Himmel ist trübe.

Die Uhr, Taschenuhr; der Ur, Auerochs; uralt, Urwälder, Ursach.

Verheeren, verwüsten; einen verhören.

Die Verse, s. Färse.

Verwandt; der Vorwand.

Vest, s. fest.

Vetter, s. fetter.

Vier, s. für.

Die Waare des Kaufmanns; sich vor der Kälte verwahren; wahr, wahrhaft; ich war zu Hause.

Die Waden; waten, durch das Wasser.

Wägen, abwägen; wegen seiner Tapferkeit.

Wählen, von Wahl; die Wellen des Meeres.

Der Wahn; wann kommt er?

Währen, dauern; sich wehren, vertheidigen; wenn sie gesund wären.

Währt, es währt lange; nicht einen Groschen werth.

Der Waid, eine Farbe; nicht weit von hier.

Die Waise, älternloses Kind; er ist weise; er lebt nach frommer Weise; die Farbe ist weiß.

Die Wände, von Wand; wohin ich mich wende.
Weisen, zeigen; die Stube weißen.
Das Werg, zum Spinnen; das Werk des Künstlers.
Wider, wider die Gesetze; es regnet schon wieder.
Der Wirth; durch Schaden wird man klug.
Wohl, bin ich; es ist wol wahr.
Die Wüste; wenn ich es wüßte.
Zähe, zähes Holz; die Zehe am Fuß.
Zählen, von Zahl; die Zelle, der Biene, der Nonne; die Zölle, von Zoll.
Die Zähre, Thräne; etwas aufzehren.
Der Zaum, für die Pferde; der Zaun, um einen Garten.
Zäumen, ein Pferd; einzäunen, einen Garten.
Das Zeichen, ein Merkmal; einem etwas zeigen; die Zeugen vor Gericht; verschiedene Zeuche, zu Kleidungsstücken; er zeugte zwei Kinder.
Die Ziege; seine Gesichtszüge.
Der Ziegel, auf dem Dache; der Zügel des Pferdes.
Der Zimmet, die würzige Baumrinde; es ziemt sich nicht.
Die Zither, ein Tonwerkzeug; mir zittern alle Glieder; Cider, Äpfelwein.
Das Zwerchfell; der Zwerg.
Das Zwielicht, die Dämmerung; der Zwillich, ein wollenes Zeug.

5. Die Dehnung des Vocals.

Die Vocale a, e, i, o und u werden gedehnt oder lang ausgesprochen, sobald in der Mitte des Worts ein einfacher Consonant steht, und sie die Sylbe endigen, so daß solche gehörig austönen kann, ohne von dem Consonant verdrängt zu werden, wie in dem Worte schlafen; kurz oder geschärft aber werden sie ausgesprochen, sobald in der Mitte des Worts ein doppelter Consonant steht, der den Vocal nicht austönen läßt, wie in dem Worte erschlaffen.

Bei diesen Vocalen wird nun ihre lange oder gedehnte Aussprache gar nicht besonders bezeichnet, wenn sie vor b, d, f, g, h, s und t stehen, wie in:
laben, laden, Hafen, fragen, fahen, rasen, waten,

leben, reden, Hefen, regen, sehen, lesen, beten, loben, Boden, Ofen, Bogen, drohen, losen, Boten, Bube, Hufen, Tugend, ruhen, Busen, bluten.

Stehen sie aber vor l, m, n, r, so wird ihre Dehnung oder lange Aussprache durch h bezeichnet, wie in folgenden Beispielen:

a: prahlen, bahnen, fahren;
e: fehlen, nehmen, lehnen, lehren;
o: hohl, Ohm, Bohne, bohren;
u: Spuhle, Ruhm, Huhn, Uhr.

Diese Schreibart ist wahrscheinlich entstanden, um der leichten Verdoppelung des l, m, n, r, wozu die Zunge im Sprechen schon von selbst gereizt wird, auch im Schreiben vorzubeugen, und dieß um so viel mehr, da es so viele ähnlichklingende Wörter giebt, welche mit diesen Consonanten geschrieben werden, und die daher nothwendig unterschieden werden mußten, als:

prahlen, prallen, bahnen, bannen u. s. w.

Ausnahmen von dieser Regel machen:

Erstens, die Wörter fremden Ursprungs, oder die doch etwas Fremdartiges in ihrer Bildung haben, z. B.:

a: Altan, Altar, Marschall, Barbar, Fasan, Roman, Spital;
e: Herold, Juwel, Galere, Scene;
o: Dom, Krone, Kanone, Pistole, Person, Pol;
u: Muse, Schule, Cur, Natur.

Zweitens. Folgende Wörter:

a: dar, gar, zwar, bar, sal, sam, Schale, schal, Qual, mal, Gram, Kram, kam, Scham, Hamen, Gran, Kranich, Span, Plan, Schwan, Name, sparen, klar, war, Pflugschar, Art, Bar, zart, ward;
e: den, wen, wer, her, denen, deren, Elend, Besen, bequem, Demuth, Schemel, scheren, quer, schwer, Schnee, Herd, Schwerdt, Pferd;
o: schon, vor, Strom, Ton, Honig, Mond, Monath, schonen, geschoren, fror, Flor, empor, verloren, erkoren, Bothe;
u: nur, zur, und die Silbe ur, Blume, Krume, Geburt, Schwur, Flur, Spur, Schnur.

Die Dehnung oder lange Aussprache des i wird nicht nur vor l, m, n, r, sondern der Regel nach, beständig, auch am Ende eines Worts, durch ein hinzugefügtes e bezeichnet, wie in folgenden Beispielen:

vor b, d, f, lieben, Lieder, liefern,
vor g, h, l, m, liegen, ziehen, zielen, Riemen,
vor n, r, s, t, dienen, zieren, niesen, bieten,
am Ende: die, sie, Philosophie, Melodie.

Ferner ist diese Regel bei folgenden Wörtern anzuwenden: bei dies (von dieses); Dienstag (von dienen); Viertel, Vierzehn, Vierzig (von vier). Hier wird die Dehnung oder lange Aussprache des i, ob sie gleich im Sprechen wegfällt, dennoch, wegen der Ableitung dieser Wörter, im Schreiben bezeichnet.

Ausnahmen von solcher finden statt:

Erstens, bei den Namen und Wörtern fremden Ursprungs, oder die etwas Fremdartiges in ihrer Bildung haben, wie die folgenden:

Berlin, Ruppin, Bibel, Bisam, Biber, Kamin, Rubin, Tigel, Titel, Stil (so viel als Griff).

Von dieser Ausnahme aber hat der Gebrauch wieder folgende vier Wörter ausgeschlossen, in welchen, ungeachtet ihres fremden Ursprungs, dennoch die Dehnung oder lange Aussprache des i, wieder auf die deutsche Art durch ein hinzugefügtes e bezeichnet wird:

Fiebel, Fieber, Anies, Paradies.

Zweitens, bei den Wörtern, welche mit i anfangen, wie

Ibis, Ino, Ida, Iman.

Drittens, bei mir, dir, wir.

Viertens, bei folgenden Wörtern, in welchen ganz allein die Dehnung des i durch h bezeichnet wird:

ihm, ihn, ihren, ihnen.

Bei den Vocalen a, e und o — nie bei i und u — wird zuweilen die Dehnung des Vocals durch seine Verdoppelung bezeichnet, z. B.:

a: Aar, Haar, Staar, Paar, Schaar, Waare, Saal, Aal, Saat, Staat, Maaß, Aas.
e: leer, Heer, Speer, Meer, Theer, Beere, Seele, Beet, See, Schlee, Klee, Schnee, Armee, Kaffee, Rappee.
o: Boot, Moos, Loos, Schooß.

Bei den Umlauten ä, ö und ü wird die Bezeichnung ihrer langen oder gedehnten Aussprache nur vor l, m, n, r, und nur durch h, niemals aber durch die Verdoppelung bezeichnet, als:

ä: Pfähle, lähmen, Kähne, nähren,
ö: Höhle, gewöhnen, Söhne, Röhre,
ü: Stühle, rühmen, Bühne, rühren.

Ausgenommen sind 1) der Plural von allen den Wörtern, die im Singular kein Dehnungszeichen haben, wie:

Altäre, Ströme, Schwüre,

und 2) nach dem Sprachgebrauch folgende Wörter:

ä: Bär, gebären, gären, schwären.
ö: Stör, stören, hören, schwören, König, schön.
ü: Willkür, ungestüm, Dünen, grünen, für.

6. Die Verdoppelung des Consonants.

Die Consonanten f, k, l, m, n, r, s, t werden verdoppelt, wenn ein geschärfter Selbstlaut vorangeht, desgleichen am Ende eines Worts nach einem kurz ausgesprochenen Vocal. Folgen jedoch dem letzten Vocal schon zwei Consonanten, so fällt die Verdoppelung weg. Die Beachtung dieser Regel ist, um ähnlich klingende Wörter von einander zu unterscheiden, höchst nothwendig, wie aus folgenden Beispielen zu ersehen ist:

Hasen — hassen. rasen — rasseln.
schlafen — erschlaffen. Schlaf — schlaff.
spuken — spucken. wen — wenn.
Haken — Hacken. her — Herr.
Hüte — Hütte. den — denn.

Den Consonanten z pflegt man nach einem geschärften Selbstlauter nicht zu wiederholen, sondern setzt an dessen Statt tz. z. B. Blitz, Schatz, Trotz, Schutz.

Die Consonanten b, d und g werden am Ende des Worts nach einem kurz ausgesprochenen Vocal nicht verdoppelt, als:

Stab, Rad, Tag.

Das doppelte s wird endlich am Ende in ß verwandelt, wie in

Faß, Haß.

7. Die richtige Anwendung der großen und kleinen Buchstaben.

Vor jedem Hauptwort (Substantivum), desgleichen vor allen Eigennahmen und Beinahmen schreibt man den ersten Buchstaben groß. Auch schreibt man zu Anfang eines Satzes das beginnende, oder nach dem Punkt das folgende Wort mit einem großen Buchstaben. In Briefen wird noch das Wort, mit welchem man den Empfänger anredet, das persönliche Fürwort, Du, Dir, Dich, Sie, Ihnen, Ihre, Ew. u. s. w. mit einem großen Buchstaben begonnen, es möge zu Anfang oder in der Mitte eines Satzes stehen.

B. Von der Interpunktion oder der richtigen Anwendung der Unterscheidungszeichen.

Ohne deren richtigen Gebrauch würde es schwer werden, seine Gedanken schriftlich deutlich darzustellen, oder die Schrift Anderer zu verstehen. Wenn jemand, dem ich mit einem Briefe Geld übersende, z. B. antwortet: „ich habe das Geld nicht aber den Brief erhalten", so bleibe ich zweifelhaft ob jenes oder dieses eingelaufen ist; steht das Komma bei Geld, so hat der Empfänger dieses, steht es bei nicht, so hat solcher den Brief erhalten.

Die üblichsten Schriftzeichen sind das Komma (,), das Semikolon (;), das Kolon (:), der Punkt (.), das Fragezeichen (?), das Ausrufungszeichen (!), der Gedankenstrich (—), das Bindungszeichen (=), die Parenthese ( ), das Anführungs= oder Citationszeichen („ ") und der Apostroph ('). Es soll nun das Nöthigste von der richtigen Anwendung dieser Unterscheidungszeichen mitgetheilt werden.

Das Komma.

Dieses ist entweder absondernd, einschließend oder anschließend, und wird von allen Unterscheidungszeichen am meisten gebraucht.

Das absondernde Komma. Wenn mehrere Sätze, weil sie nur einen gemeinschaftlichen Hauptbegriff haben, in einen Satz zusammengeschoben werden, oder wenn Redetheile von einerlei Art, wenigstens drei, hinter einander folgen: so wird solches gesetzt, als:

Er hat mich belehrt, geleitet, und aufgemuntert.
Haß, Neid, und Verfolgung drücken ihn darnieder.
Er war tapfer, rechtschaffen, und menschenfreundlich.

Selbst zwei Sätze müssen durch ein Komma getrennt werden, es sey denn, daß solche durch und verbunden würden. Z. B.: deine Frau, deine Geschwister beschwören dich.

Das einschließende Komma. Dieses findet Anwendung:

1) wenn ein Satz in einen andern, wie eine Parenthese, eingeschoben wird, gleichsam als wenn man etwas Vergessenes, das man schon vorher sagen sollte, nachholen wollte. Z. B.:

Um das Rhinoceros zu sehen, erzählte mir mein Freund, ging ich u. s. w.
Er fiel, beweint von allen Edlen, in der Blüthe seiner Jahre.

2) Wenn ein Satz zwar nicht als Parenthese, aber doch durch ein beziehendes Pronomen, als: welcher, e, es, u. s. w., oder durch eine Conjunction, als: wenn, daß, ob, da, u. s. w. in einen andern eingeschoben wird. Z. B.:

Der Freund, den Du erwartest, kommt nicht.
Ich ging, sobald ich ihn sah, auf die Seite.
Das Haus, in welchem er wohnt, ist nicht sein Eigenthum.

3) Zur Verstärkung des Nachdrucks auch dann, wenn eine nähere Bestimmung einer Sache auch kein eingeschobener Satz ist. Z. B.:

Er hat seinen Eifer durch Thaten, nicht durch Worte, gezeigt.
Heute findet, vermuthlich der Trauer wegen, keine Vorstellung statt.

4) Nach aber, und, oder, steht ein Komma, wenn ich, nach demselben, die zunächst folgenden Worte bis an

das nächste Komma auslassen, und doch mit Zusammenhang weiter lesen kann, als:

Er ist todt, und, wie man sagt, an Gift gestorben.

Hier kann ich nach dem Worte und die zunächst darauf folgenden Worte, wie man sagt, auslassen, und, ohne den Zusammenhang zu unterbrechen, gleich weiter lesen:

und an Gift gestorben;

das, wie man sagt, ist also eingeschoben, und muß daher in zwei Kommata eingeschlossen werden; eben so ist es in dem folgenden Beispiel mit oder:

Ich reise zu Ihnen, oder, wenn dies Ihnen nicht genehm ist, Sie zu mir.

In der Anwendung des einschließenden Komma wird übrigens häufig gefehlt, weil man das, was zum Satze nothwendig gehört, für Einschiebung hält, und dann falsch interpunktirt, wie z. B.:

Du wirst, in der That, mit jedem Jahre, in deinen Vermögensumständen, zurückkommen.

Hier ist gar kein Komma nöthig, weil alles zusammengenommen nur einen einzigen Satz ausmacht, und die nähern Bestimmungen, auch keines besondern Nachdrucks wegen, durch das einschließende Komma herausgehoben zu werden, erheischen.

Das anschließende Komma. Wenn ein Satz nicht sowohl in den andern eingeschoben, als vielmehr nur durch eine Conjunction, als, daß, weil, wenn, so u. s. w. durch ein beziehendes Pronomen, durch zu vor dem Infinitiv, oder endlich durch wie angeschlossen wird, so muß die Fuge dieser Anschließung durch ein Komma bezeichnet werden, als:

Ich weiß gewiß, daß er kommen wird.
Ich will froh seyn, wenn es wahr ist.
Das ist der Mann, von welchem ich dir gesagt habe.
Ich befehle dir, in das Zimmer zu gehen.
Ich bin so glücklich, wie ein König,

Folgt aber auf das zu ein bloßer Infinitiv, so ist kein Komma nöthig, als:

Er weiß zu leben.
Er versteht die Kunst zu lügen.

Ist der Satz, worin als oder wie vorkommen, zu klein, so läßt man auch das Komma weg, z. B.:

Er hat das Recht als Vater.

Das Semikolon.

Dieses ist entgegensetzend, eintheilend, erklärend, oder anhängend.

Das entgegensetzende Semikolon. Wenn zwei Hauptsätze, die aus mehreren durch Kommata schon unterschiedenen kleinen Sätzen bestehen, sich durch aber, hingegen, allein, denn, wiewohl, indeß, dennoch u. s. w. entgegengesetzt sind: so wird solches durch das Semikolon bezeichnet, z. B.:

Jener treibt die Dichtkunst, und sie treibt ihn; dieser treibt sie auch, aber sie treibt ihn nicht.

Es ist süß, sich zu rächen; aber noch weit süßer, zu verzeihen.

Dichter klagen, daß es keine Mäcenaten giebt; Mäcenaten aber, daß es keine Dichter giebt.

Hier sieht man deutlich, daß da, wo das Semikolon steht, ein Komma nicht zureichen würde, um den starken Einschnitt in den Satz, welcher durch das folgende aber bemerkt wird, zu bezeichnen.

Besteht der Gegensatz aber aus ganz kleinen Sätzen, wie in folgendem Beispiele:

Ich glaube es, aber ich sehe es nicht.

so ist ein Komma genügend, denn man muß die Unterscheidungszeichen nicht unnöthig anwenden, wenn sie ihre unterscheidende Kraft nicht verlieren sollen; und daher auch das Semikolon nur dann gebrauchen, wenn das Komma nicht mehr zureicht.

Das eintheilende Semikolon. Wenn eine Folge, übrigens ganz von einander unterschiedener Sätze, unter einen Hauptsatz zusammengefaßt werden soll, so muß die Eintheilung oder Folge dieser Sätze durch Semikola bezeichnet werden, als:

Seine Mienen drückten Wuth und Verzweiflung aus; seine Lippen bebten; die Augen starrten; sein Gesicht überzog eine Todtenblässe.

Wenn Gerechtigkeit und Treue leere Namen sind; wenn die Bosheit sich des Erdkreises bemächtigt; und wenn die Arglist über die Redlichkeit siegt: so ist das Grab die Zuflucht der Unschuld.

Diese einzelnen Sätze sind zwar an sich ganz von einander unterschieden; aber sie sind doch zu nahe verbunden, als daß sie durch Punkte abgesondert werden könnten; ein bloßes Komma aber würde sie wiederum nicht genug von einander sondern. Das Semikolon ist daher das zweckmäßigste Unterscheidungszeichen, es ist weder zu stark noch zu schwach, um die Eintheilung oder Folge dieser Sätze in ihren Fugen zu bezeichnen.

Sind aber in einer Reihe solcher nach einander hergestellter Sätze die einzelnen Sätze sehr klein, so ist wiederum ein Komma hinlänglich, als:

In der Tanzkunst ist er groß, in der Singekunst mittelmäßig, und in der Kunst zu denken äußerst schwach.

Das erklärende Semikolon. Wenn der erste Satz durch den folgenden Satz erläutert oder erklärt wird, so müssen beide Sätze durch ein Semikolon unterschieden werden, als:

Er ist ein äußerst unternehmender Geist; nichts ist so schwer, das er nicht für leicht hält.

Man sieht deutlich, daß auch hier ein Punktum zu viel, und ein Komma zu wenig wäre, um den Einschnitt zwischen diesen beiden Sätzen zu bezeichnen, wovon der letztere als eine bloße Erklärung des ersteren, und nicht als ein für sich bestehendes Ganzes betrachtet werden kannn.

Das anhängende Semikolon. Dies hat eine Ähnlichkeit mit dem anschließenden Komma. Es wird gesetzt, wenn einem schon an sich verständlichen Satze, vermittelst der Wörter weil, denn, also, daher, sonst, doch, oder auf andere Weise, ein zweiter Satz, gleichsam wie ein Anhang beigefügt wird, z. B.:

Er muß Tag und Nacht arbeiten; sonst wäre es ihm unmöglich, so viel zu leisten.

Er hat es ja mit Sprüchen aus der Bibel bewiesen; also muß es wohl wahr seyn.

Das Kolon.

Das Kolon ist entweder ein **anführendes** oder ein **nachsetzendes**.

Das anführende Kolon steht vor einem Satze, worin jemand redend eingeführt wird, als:

Gott sprach: es werde Licht! und es ward Licht.

Ein jeder rufe laut: es lebe der König!

Das nachsetzende Kolon. Ein **Nachsatz** in einer Periode, welcher sich im Deutschen gewöhnlich mit so anhebt, zuweilen aber auch in eine Frage oder Ausrufung verschlungen wird, erfordert ein Kolon vor sich, weil weder ein Komma, noch ein Semikolon zureichen würden, um diesen starken Einschnitt in einer Periode hinlänglich zu bezeichnen. Z. B.:

Wenn Gerechtigkeit und Treue leere Namen sind; wenn die Bosheit sich des Erdkreises bemächtigt; und wenn die Arglist über die Redlichkeit siegt: so ist das Grab die Zuflucht der Unschuld.

Hier unterscheidet sich der **Nachsatz**, welcher mit so anhebt, sehr auffallend von den vorigen Sätzen durch einen stärkern Einschnitt; die ganze Periode zerfällt in zwei Theile, in den Vordersatz und in den Nachsatz; der Vordersatz besteht aus mehrern Gliedern, welche schon durch Semikola unterschieden sind, folglich muß der Nachsatz von dem Vordersatze selber nothwendig durch ein anderes und mehr bedeutendes Zeichen unterschieden werden.

In dem folgenden Beispiele wird das so des Nachsatzes in die Frage verschlungen, die also ebenfalls, weil sie hier als Nachsatz betrachtet wird, ein Kolon erfordert:

Ist es wahr, daß er die Unschuld gedrückt, die Armen beraubt, und seinen Herrn betrogen hat: wie wird er sich gegen die Beschuldigung rechtfertigen können?

Man muß sich jedoch durch die obige Regel nicht verleiten lassen, vor jedes so ein Kolon zu setzen; denn wenn der Vorsatz und der Nachsatz sehr kurz sind, und keiner von beiden aus mehrern Gliedern besteht: so ist ein Komma völlig hinlänglich, um sie von einander zu unterscheiden, als:

Wenn er kommt, so gehe ich, und wenn er geht, so komme ich.

Wenn du sehr eilest, so kannst du ihn wohl noch erreichen.
Bist du bescheiden, so bist du angenehm.

Das Punktum.

Das Punktum ist entweder ein beschließendes oder ein abkürzendes.

Das beschließende Punktum findet statt, wo der Sinn sich endigt, und man die Stimme fallen und ausruhen läßt, weil man einen vollständigen Gedanken gesagt hat. Z. B.:

Bei frühem Morgen eilte ein armer Tagelöhner aus dem dichten Haine, das Beil in seiner Rechten. Er hatte sich Stäbe geschnitten zu einem Zaune, und trug ihre Last gekrümmt auf der Schulter.

Er trug das Beil in seiner Rechten, wäre eigentlich schon ein ganzer Satz gewesen; weil er aber an sich zu kurz war, und nur aus ein paar Worten bestand, so ward er, gleichsam durch das anschließende Komma noch an den ersten hinangefügt. Aber mit er hatte sich Stäbe geschnitten, u. s. w. hebt ein ganz neuer Satz von hinlänglicher Ausdehnung an, der mit dem ersten gar nicht weiter, als durch die ganze Erzählung zusammenhängt, und wo der Gedanke sowohl als die Stimme gleichsam einen neuen Ansatz nehmen, der nun eben durch das vorhergehende Punktum bezeichnet wird.

Das beschließende Punktum kann auch sogar vor und statt finden, welches doch sonst die unmittelbarste verbindende Kraft hat, als:

Er duldete, litt, und kämpfte. — Und was war nun sein Lohn für alle diese Anstrengung? u. s. w.

Das und ist hier fast mehr wie eine Interjection, oder ein Ausdruck der Leidenschaft, als wie eine Conjunction, oder eigentliche Bindung zu betrachten, und zeigt mehr einen gewissen Nachdruck oder Übergang in Gedanken von dem vorhergehenden Satze zu dem folgenden an; es verstattet daher die Anwendung des vorhergehenden Punktes, welches der Fall nicht seyn könnte, wenn es als eigentliches Bindewort stände.

Das abkürzende Punktum. Wenn einige Buchstaben von Wörtern, die außerordentlich häufig vorkommen, und also schon bekannt genug sind, am Ende ausgelassen werden, so bezeichnet man diese Schriftabkürzung durch das abkürzende Punktum, als:

Ew. Hochedelgebr.
Ep. an die Röm. Cap. 1. V. 1.
4 Thlr. 10 Gr. 6 Pf.
1 Ctnr. 5 Pfd. 6 Lth.

Dies abkürzende Punktum aber gilt nun eigentlich für kein Unterscheidungszeichen, und wenn es daher am Ende eines Worts zu stehen kommt, so muß nach dem abkürzenden das eigentlich beschließende Punktum, oder Komma u. s. w. auch noch besonders gesetzt werden, als:

Die Summe, welche Sie mir noch schulden, beträgt 25 Thlr. 16 Gr..

Das Fragezeichen.

Dasselbe wird, wie schon der Name bezeichnet, gebraucht, wenn man eine Frage aufwirft. Man kann zwar in diesem Falle gewissermaßen einen vollständigen Gedanken gesagt haben, läßt aber die Stimme nicht fallen, sondern erhält solche schwebend, weil man gleichsam die Bestätigung eines noch nicht gefällten Urtheils erwartet. Z. B.

Wann werde ich dich wiedersehen?
Hast du hierbei völlig deine Pflicht gethan, und macht dir dein Gewissen keine Vorwürfe?

Ist aber eine fragende Periode zu lang, so drückt man am Ende durch die Stimme keine Frage mehr aus, sondern läßt dieselbe fallen; alsdann setzt man auch kein Fragezeichen mehr, sondern statt dessen ein Punktum.

Wenn das Fragezeichen die Stelle eines Punkts vertritt, so folgt nach ihm ein großer Buchstab, z. B. wer ist da? Ich bin es. Aber in dem Satze: bist du da gewesen? fragte er mich — wird fragte mit einem kleinen f geschrieben, weil der Satz erst mit dem Worte mich geschlossen ist.

Das Ausrufungszeichen.

Wenn eine Verwunderung oder irgend ein wirklicher Ausdruck der Freude oder des Schmerzes, als eine

Ausrufung bezeichnet werden soll, welches gemeinlich der Fall ist, wenn sich ein Satz mit wie sehr, wie groß, oder auf ähnliche Weise anfängt, so wird das Ausrufungszeichen gesetzt, als:

Wie groß ist des Allmächt'gen Güte!
Ach, wie schmerzt mich sein Verlust!

Es ist sehr fehlerhaft, wenn man bei Ach schon ein Ausrufungszeichen stellt; man muß vielmehr das Ausrufungszeichen bis zu Ende des Satzes aufsparen, und es ist hinlänglich, wenn das Ach durch ein Komma abgesondert wird, weil die Unterscheidungszeichen ihre Kraft verlieren, wenn man sie zu sehr häuft; weswegen auch die Neuerung, zwei oder drei Ausrufungszeichen statt eines zu setzen, nicht nachzuahmen ist; man bediene sich des Ausrufungszeichen lieber so sparsam, daß es, einmal gesetzt, schon hinlänglich bedeutend ist.

Um den Unterschied zwischen dem Fragezeichen und Ausrufungszeichen hinlänglich auffallend zu machen, setzen wir noch folgende Beispiele unter einander: der Satz:

Wie hoch ist dieser Baum?

das heißt, wie viel Ellen ist er hoch?
zeigt eine Frage an um seine Höhe zu erforschen, dagegen der Satz:

Wie hoch ist dieser Baum!

bloß die Verwunderung über die Höhe des Baumes ausdrückt, ohne daß man damit den Begriff verknüpft, seine Höhe zu erforschen.

Wenn eine Periode, die sich verwundernd anhebt, zu verwickelt und zu lang ist, so verliert sich auch am Ende der verwundernde Ton in der Stimme, und es tritt alsdann ebenfalls, wie bei dem Fragezeichen, der Fall ein, daß man statt des Ausrufungszeichens nur ein Punktum setzt.

Der Gedankenstrich.

Dies Zeichen ist zwar ein schönes Hülfsmittel, um dadurch eine gewisse Gedankenpause anzudeuten, die durch die Fülle oder die besondre Wichtigkeit eines Gedankens veranlaßt wird; aber der Mißbrauch mit diesem Zeichen ist auch sehr häufig und um so tadelnswerther, weil dasselbe,

sobald es ohne Noth gesetzt wird, ganz seine bedeutende Kraft verliert, und dann, wie es nur zu oft der Fall ist, der bekannte Ausspruch eines Dichters darauf paßt:

Hier hat der Autor nichts gedacht;
Hier darf der Leser auch nichts denken.

Das Theilungs= Trenn= oder Bindezeichen,

steht am Ende der Zeilen, um die durch den Raum verursachte Trennung, der zu einem Worte gehörenden Sylben anzudeuten, ferner zwischen 2 Begriffen, die zwar zu einem Ganzen verbunden sind, die man aber, da jeder seinen besondern Ursprung, und seine besondere Abstammung hat, isolirt denken und verstehen kann; endlich wenn man bei einem zusammengesetzten langen Worte, die Ableitung desselben anzeigen und seine leichte Uebersicht, so wie das richtige Lesen desselben befördern will; oder wenn ein oder mehre vorhergehende Worte, sich auf ein gemeinschaftliches Schlußwort beziehen, z. B. Etats=Cassen und Rechnungswesen; Ministerium der geistlichen=Unterrichts= und Medicinal=Angelegenheiten.

Die Parenthese

— welche man auch, wie hier geschieht, durch 2 Einschließungsstriche andeutet, die das Auge keinesweges so wie die gewöhnlichen Zeichen verletzen — wird gebraucht, wenn ein eingeschobener Nebensatz von der übrigen Rede unterschieden werden soll, desgleichen bei erklärenden Beiwörtern und Beisätzen, und wenn man einen ganz fremdartigen Begriff, nach einer eignen und von dem Satze verschiedenen Stellung und Construction in die Mitte setzt, oder endlich wenn man mitten in der Rede eines andern etwas anzumerken hat, damit der Leser dies nicht für eine in die Rede selbst gehörige Paranthese halte. Einige bedienen sich in diesem Falle der Klammern [ ].

Das Anführungs= und Citationszeichen,

steht zur Bezeichnung unmittelbar angeführter fremder Wörter und Reden, angeführter Stellen aus Büchern, oder angeführter Beispiele, sowohl bei ganzen Sätzen als einzelnen Wörtern . Sind die angeführten Stellen nur kurz, so genügt das Kolon.

Der Apostroph,

das Abkürzungszeichen, deutet die Weglassung eines Vocals, besonders des e und i, selten einiger andern Buchstaben (z. B. bei'm statt bei dem) an. Man darf ihn außer in Gedichten nur sehr vorsichtig gebrauchen.

C. Vom Unterschied des Dativs und Accusativs.

Der Dativ und Accusativ unterscheidet sich nicht allein durch die verschiedene Umendung des Worts, sondern vorzüglich durch den Begriff, welcher damit verknüpft ist, ob ich diesen oder jenen setze.

Im Deutschen wird nun die Declination der Wörter vorzüglich durch die Artikel der, die, das bezeichnet, deren verschiedene Umendung zuerst mitgetheilt werden muß.

Sing.		Plur.	
Nom.	der, die, das,	Nom.	die,
Accus.	den, die, das,	Accus.	die,
Dativ.	dem, der, dem.	Dat.	den, (denen).

Weil aber auch die persönlichen Fürwörter eine ganz eigene Declination haben, so folgt diese hier gleichfalls.

Sing.		Plur.	
Nom.	ich, du, er, sie,	Nom.	wir, ihr, sie,
Accus.	mich, dich, ihn, sie,	Accus.	uns, euch, sie,
Dat.	mir, dir, ihm, ihr.	Dat.	uns, euch, ihnen.

Im Singular ist hier der Accusativ und Dativ durchgängig, im Plural nur in der dritten Person, sie und ihnen, verschieden.

Weil wir nun die dritte Person des Plurals sie und ihnen im Deutschen zur Anrede brauchen, so ist hierbei im Reden und Schreiben sehr häufige Veranlassung, den Accusativ und Dativ zu verwechseln, welche um desto sorgfältiger unterschieden werden müssen.

Dem und den, ihm und ihn sind in Ansehung der Umendung so wenig von einander unterschieden, daß es um desto nöthiger ist, den Unterschied des Accusativs und Da-

tivs aus dem Begriffe der Sache zu entwickeln, weil es sonst nichts hilft, die bloße Umendung oder äußern Kennzeichen des Accusativs und Dativs zu wissen, die so leicht mit einander verwechselt werden können.

Wir wollen also erstlich den Begriff zu bestimmen suchen, welchen wir mit dem Ausdruck Accusativ verknüpfen.

Eine jede wirkliche Handlung läßt sich gar nicht ohne einen Gegenstand denken, auf den sie sich bezieht; er mag nun durch Worte ausgedrückt werden oder nicht.

Wenn ich z. B. sage, ich schreibe, so muß ich mir nothwendig etwas dabei denken, was ich schreibe; denn wollte ich von einer Handlung den Gegenstand trennen, so würde ich dieselbe gleichsam vertheilen, so daß sie keine Handlung mehr bliebe; sobald von mir z. B. nichts geschrieben wird, kann ich mir doch unmöglich denken, daß ich schreibe.

Dieser Gegenstand einer Handlung ist es nun eben, was wir zuerst den Accusativ nennen, das Wort mag eine andere Endung annehmen oder nicht.

Denn wenn ich z. B. sage: die Freude überwindet die Traurigkeit; und umgekehrt: die Traurigkeit überwindet die Freude, so finde ich, daß in beiden Fällen die Wörter Freude und Traurigkeit mit dem Artikel ganz unverändert stehen bleiben, und doch steht Traurigkeit das erstemal im Accusativ, und das andremal im Nominativ.

Denn im ersten Falle ist Traurigkeit dasjenige, worauf sich die Handlung des Ueberwindens unmittelbar bezieht, es ist der wirkliche Gegenstand von der Handlung des Ueberwindens; im zweiten Fall aber ist die Traurigkeit als das handelnde Wesen, und die Freude hingegen als der Gegenstand der Handlung zu betrachten.

Um nun aber das Wesen des Accusativs noch deutlicher zu erklären, müssen wir ihn nothwendig mit dem Dativ zusammenstellen.

Wenn ich z. B. sage: der Mann schneidet Stäbe, so ist schneidet die Handlung, der Mann das handelnde Wesen, und Stäbe der Gegenstand der Handlung.

Allein eine jede Handlung eines vernünftigen Wesens erfordert nicht nur einen äußern Gegenstand, auf den sie übergeht, sondern auch eine innere Absicht, warum

sie unternommen wird; dieses letztere ist der Zweck der Handlung. Heißt es also:

der Mann schneidet sich Stäbe;

so ist schneidet die Handlung, Mann das handelnde Wesen, Stäbe der Gegenstand, und sich der Zweck der Handlung (er schneidet die Stäbe zu seinem Gebrauch); dieser Zweck nun heißt in der Grammatik Dativ, so wie der Gegenstand Accusativ.

Hätte der Mann sich selbst mit dem Messer geschnitten, so wäre er der Gegenstand des Schneidens gewesen; nun aber, da er sich bei dem Schneiden bloß in Gedanken hat; da nicht er, sondern die Stäbe geschnitten werden: so ist er auch nicht der Gegenstand, sondern der Zweck des Schneidens, und sich der Dativ. Wenn ich sage:

ich flechte dir Kränze,

so sind Kränze der Gegenstand der Handlung, die Person aber, welche ich dabei in Gedanken habe, ist der Zweck der Handlung, und steht im Dativ, so wie Kränze im Accusativ; denn wenn die Person im Accusativ stände, so daß ich sagte: ich flechte dich, so hieße das so viel, als ob die Person selbst von mir geflochten würde.

Nun giebt es aber Zeitwörter, die keine wirkliche Handlung, welche auf etwas übergeht, sondern vielmehr einen Zustand oder eine Bewegung, die in sich selbst zurückfällt, oder sich um sich selber drehet, anzeigen, als: ich gehe, ich komme. Dieß sind keine eigentlichen Handlungen, und diese Zeitwörter können daher auch keinen Accusativ unmittelbar nach sich haben.

Ich kann daher wohl sagen: ich sehe die Kirche, aber nicht: ich gehe die Kirche, weil sehen eine wirkliche Handlung ist, die auf einen Gegenstand übergeht; gehen aber bloß eine Bewegung, die gewissermaßen in sich selbst zurückfällt, oder sich um sich selber drehet, bis sie ihr Ziel erreicht hat.

Wenn ich sage: ich sehe die Kirche, so geht meine Handlung des Sehens, so lange sie dauert, in jedem Momente auf ihren Gegenstand über, und hört deswegen nicht auf, weil sie ihr Ziel erreicht hat; beim Gegen hingegen hört die Handlung auf, sobald sie ihr Ziel erreicht hat; die Kirche ist nicht der unmittelbare Gegenstand des Gehens, sondern wird es

erst durch die Richtung, welche ich dahin nehme. Ich kann wohl sagen: die Kirche wird gesehen, aber nicht: die Kirche wird gegangen, woraus der Unterschied zwischen diesen beiden Arten von Zeitwörtern deutlich einleuchtet.

Da ich nun nicht sagen kann: ich gehe die Kirche, und die Vorstellung von gehen und Kirche doch, nach der Veranlassung irgend eines Umstandes, gern mit einander verbinden will, so bediene ich mich dazu, nachdem nun der Fall ist, eines der kleinen Wörter, in, an, um, durch, u. s. w., die an und für sich zwar gar nichts zu bedeuten haben, doch aber nun dazu dienen, zwei Wörter oder Begriffe mit einander zu verbinden, die sonst ihrer Natur nach gar keinen Zusammenhang hätten.

Wenn ich also nun sage: ich gehe in die Kirche, so mache ich vermittelst des Wörtchens in, die Kirche zum Gegenstande meines Gehens, und sie steht also nun auch im Accusativ, weil ich noch nicht darin bin, sondern erst hineingehen will, und sie also das Ziel meines Gehens ist.

Diesen Accusativ aber wollen wir, um die Begriffe deutlich zu unterscheiden, den Accusativ der Bewegung nennen, weil wir uns nicht den unmittelbaren Gegenstand einer Handlung, sondern nur das Ziel einer Bewegung darunter denken.

Der Accusativ der Bewegung und der Accusativ der Handlung sind nun in Ansehung der Endung des Worts völlig einerlei, und nur in Ansehung des Begriffes verschieden, den wir damit verknüpfen. Wir sagen:

ich sehe den Berg, und ich gehe auf den Berg.

Im ersten Falle ist der Berg der Accusativ der Handlung, im zweiten ist es der Accusativ der Bewegung; in beiden Fällen aber heißt es den Berg; in Ansehung der Umendung also findet gar kein Unterschied statt.

So wie es nun einen Accusativ der Handlung und einen Accusativ der Bewegung giebt, die einerlei Endung haben, so giebt es auch einen doppelten Dativ, wo der eine von dem andern ebenfalls nicht in Ansehung der Umendung, sondern nur in Ansehung des Begriffes verschieden ist. Es giebt nämlich einen Dativ des Zwecks, und einen Dativ der bloßen Hinanfügung. Wenn ich z. B. sage:

ich liege auf dem Berge,

so ist liegen keine Handlung, und nicht einmal eine Bewegung, sondern ein bloßer Zustand; der Berg kann also nicht als der wirkliche Gegenstand des Liegens betrachtet werden, weil liegen keine Handlung ist: er kann auch nicht als das Ziel betrachtet werden, weil liegen keine Bewegung ist, die auf irgend ein Ziel gerichtet wäre; er kann auch unmöglich als der Zweck des Liegens gedacht werden, sondern er ist nur ein zufälliger Umstand bei dem Liegen, er ist bloß der Ort des Liegens, und ich kann mir hier den Begriff von Bewegung nicht anders, als eine bloße Hinanfügung an den Begriff von liegen, denken. Diese Hinanfügung geschieht aber auch nicht unmittelbar, sondern vermittelst eines der kleinen Wörter, in, an, auf, u. s. w., welche Präpositionen (im Deutschen Vorwörter) heißen, und wodurch auch der Accusativ der Bewegung an das Zeitwort geknüpft wird.

Diese Hinanfügung erfodert nun ebenfalls die Setzung des Dativs, so wie das Zweckwort, und hat mit diesem völlig einerlei Endung. Wenn ich z. B. sage:

Die Blume pflücke ich Dir, und ich gehe mit Dir;

so ist Dir das erstemal der Dativ des Zweckes, und das zweitemal der Dativ der Hinanfügung, aber die Umendung des Du in Dir bleibt dieselbe.

Die Ungereimtheit in der Verwechselung des Accusativs und Dativs geht erstaunlich weit; sagt man z. B. ich empfehle mir Sie, anstatt ich empfehle mich Ihnen, so sagt man gerade das Gegentheil von dem, was man ausdrücken wollte, denn ich empfehle mir Sie, heißt nicht, daß ich mich der Person, die ich anrede, sondern daß ich diese mir empfehle.

Mein Bruder hat mich geschrieben anstatt
Mein Bruder hat mir geschrieben,

würde so viel heißen, als ich selbst sey von meinem Bruder geschrieben worden, welches unsinnig ist.

Der Arzt hat mir aufgegeben, u. s. w.

heißt: der Arzt hat mir irgend etwas vorgeschrieben, das ich beobachten soll; nicht ich, sondern das, was er mir vorgeschrieben hat, ist aufgegeben worden. Heißt es hingegen:

Der Arzt hat mich aufgegeben,

so wird hiermit ausgedrückt, der Arzt hat mir die Hoffnung

der Wiederherstellung benommen; ich bin es selbst, der aufgegeben worden ist.

Der Prediger predigt in die Kirche,

würde heißen: er steht draußen vor der Thüre, und predigt in die Kirche hinein. Da er aber in der Kirche schon befindlich ist, so muß es heißen: in der Kirche. Wenn ich sage:

ich nenne dich meinen Freund,

so nenne ich denjenigen, den ich anrede, selbst meinen Freund; sage ich aber:

ich nenne dir meinen Freund,

so ist der Freund ein Anderer, dessen Namen ich der angeredeten Person nenne.

Man sieht aus diesen Beispielen leicht, welch ein Mißverstand, welche Ungereimtheiten aus der Verwechselung des Accusativs und Dativs im Reden entstehen können, und welche Sprachunvollkommenheit darin liegt, wenn man diesen Unterschied, der so wesentlich ist, aus der Acht läßt.

In Ansehung des mich und mir besonders giebt es noch ein Hülfsmittel, wodurch man sich diesen Unterschied anschaulich machen kann, wenn man nämlich anstatt mich sich nur sein eigenes ich denkt, woraus doch mich eigentlich zusammengezogen ist.

Wenn ich z. B. sage: ich schneide mir Brod, so ist es nicht mein ich, sondern das Brod, was geschnitten wird. — Bin ich es aber selbst, der geschnitten wird, so heißt es:

ich schneide mich,

denn hier kommt nichts Fremdes, sondern mein ich in Betracht. Wenn ich aber einen Theil meines Körpers besonders nenne, so steht dieser als der unmittelbare oder nächste Gegenstand der Handlung im Accusativ, und ich nur im Dativ; als: ich wasche mir die Hände; der Arzt fühlt ihm den Puls. Nenne ich keinen Theil des Körpers insbesondere, sondern rede ich vom ganzen Körper, so kömmt wieder mein ich in Betracht, und es heißt:

ich wasche mich, ich bade mich.

Wo ich nun mich sagen würde; da sage ich auch dich, den, ihn, und im Plural sie; und wo ich mir sagen würde, da sage ich auch dir, dem, ihm, und im

Plural ihnen. Dies muß man dem Gedächtniß einprägen, um in jedem einzelnen Falle seiner Sache gewiß zu seyn.

Vom Unterschiede des Accusativs und Dativs in Ansehung des unpersönlichen Verbums.

Werden die Veränderungen, welche die unpersönlichen Verba im Körper oder in der Seele bezeichnen, mehr in uns gedacht, so nehmen sie den Accusativ, werden sie mehr außer uns gedacht, so nehmen sie den Dativ zu sich. — Dies ist die einzige Regel, unter welche sich die verschiedenen Fälle, wobei wohl freilich manches Willkührliche stattfindet, bringen lassen. Wenn ich z. B. sage:

mich schaudert, mich friert,

so sind dies Empfindungen oder Veränderungen in meinem Körper, die mich selbst, mein eigenes ich, angreifen, die ich also in meiner Vorstellung gewissermaßen mit handelnden Wesen vergleiche, die heftig auf mich wirken, und wovon ich selbst der Gegenstand bin. Ich setze also auch den Accusativ, welcher mich oder mein ich als den wirklichen Gegenstand bezeichnet.

Ist hingegen eine dergleichen Veränderung von schwächerer Einwirkung auf meinen Körper, denke ich sie mehr von außen auf mich wirkend, als mein Inneres selbst angreifend: so setze ich die entferntere Bezeichnung, oder den Dativ. Als:

mir ist kalt;

wenn ich aber sage: mich friert, so will ich ausdrücken, daß die Kälte mich eigentlich angreift, oder heftig auf mich wirkt; — sage ich dagegen mir ist kalt, so denk ich mir gewissermaßen die Kälte besonders und mich auch besonders; und diese beiden Vorstellungen stehen gleichsam nur in einer zufälligen mit einander.

Dies müssen wir nun auf ähnliche Fälle, so gut wie möglich, anzuwenden suchen, als:

mich schwitzt,	mir ist warm,
mich schaudert,	mir schwindelt,
es schmerzt mich,	es thut mir weh,

mich dürstet,	mir ist übel,
mich schläfert,	mir ist wohl,
mich hungert,	mir ekelt *).

*) Doch kann man auch nach dem Sprachgebrauch sagen: es ekelt mich vor der Speise, und es ekelt mich deine Unfläthcrei.

Zwischen mich schwitzt und mir ist warm findet eben so ein Unterschied statt, als zwischen mich friert und mir ist kalt.

Bei mich schaudert denke ich mir eine Veränderung in meinem Körper, die mein inneres Wesen, meinen ganzen Bau erschüttert; bei mir schwindelt denke ich mir etwas außer mir, das vor mir ist; mir schwindelt vor einem Abgrunde, vor der drohenden Gefahr.

Es schmerzt mich, und, es thut mir weh, unterscheidet sich wiederum fast auf eben die Art, wie mich friert, und mir ist kalt.

Mich dürstet zeigt so, wie mich hungert, eine Veränderung im Körper an, die sich in mir entwickelt, und eben so, wie der Hunger, mich selbst heftig angreift. — Mir ist übel, zeigt so, wie mir ist warm, mir ist kalt, einen schwächern Grad einer Veränderung im Körper bei mir an, die mich nicht heftig angreift, und wo zwischen mir und dem Begriffe von der Veränderung also nur eine zufällige Beziehung stattfindet, welche durch den Dativ bezeichnet wird.

Mich schläfert bezeichnet eine Anwandlung vom Schlaf, die mich so unwiderstehlich überfällt, daß ich mich des Schlafes nicht erwehren kann; schläfern deutet also eine Vorstellung an, womit ich mich selbst in der nächsten Beziehung denke, die ich eben durch den Accusativ bezeichne. — Mir ist wohl, zeigt eben so wie, mir ist kalt, mir ist warm, einen schwächern Grad einer Empfindung an, die nicht so heftig auf mich wirkt, und wobei also auch nicht der Accusativ oder das mein ich in mich zusammengezogen, stattfinden kann, sondern der Dativ oder das Zeichen der entferntern Beziehung mir, hinlänglich ist.

Mich hungert bezeichnet eine Veränderung im Körper, die sich in mir entwickelt; mir ekelt deutet so wie mir schwindelt, mehr auf etwas, das von außen

kommt, oder vor mir ist, als: mir ekelt vor dieser Speise, vor dieser Arznei.

So wie ich nun sage: mich friert, muß ich auch sagen:

dich friert, ihn friert, den (Mann) friert, die (Frau) friert, sie (die Frau) friert, sie (die Leute) friert. Und in der höflichen Anrede: friert Sie? nicht: friert Ihnen? So auch:

mir ekelt, dir ekelt, dem (Mann) ekelt, der (Frau) ekelt, ihm ekelt, ihr ekelt, ihnen (den Leuten) ekelt.

Und in der höflichen Anrede: ekelt Ihnen davor? nicht: ekelt Sie davor?

Was von den unpersönlichen Verbis gilt, welche Veränderungen im Körper andeuten, gilt nun auch von denen, welche Veränderungen in der Seele bezeichnen.

Werden diese Veränderungen mehr in uns gedacht, so erfordern die unpersönlichen Verba den Accusativ, werden sie mehr außer uns gedacht, so erfordern sie den Dativ nach sich. Wenn ich z. B. sage:

mich verlanget, und mir grauet,

so ist fast ein so großer Unterschied zwischen diesen Veränderungen in der Seele, als zwischen den Veränderungen im Körper, wenn ich sage, mich hungert und mir ekelt.

Das Verlangen entwickelt sich, so wie der Hunger, in und aus mir selbst, und greift mich selbst heftig an; das Grauen entsteht, so wie der Ekel, mehr von etwas außer mir, oder vor mir, mich verlangt nach etwas, mir grauet vor einer furchtbaren Sache. Wir wollen dies nun wiederum auf die ähnlichen Fälle anwenden.

mich dünkt,	mir däucht,
es gemahnet mich,	mir ahnet,
es wundert mich,	mir träumet,
es ergötzet mich,	es beliebt mir,
es freuet mich,	es gefällt mir,
es schmerzt mich,	es mißfällt mir,
es grauet mich,	mir ist bange,
es kränkt mich,	es scheint mir,
es betrübt mich,	es fällt mir ein,
es dauert mich,	es kommt mir vor.

Dünken und däuchten sind auf die Art unterschie-

den, daß dünken mehr eine dunkle Erinnerung oder Urtheil in uns, und däuchten mehr eine dunkle Wahrnehmung außer uns bezeichnet, als:

mich dünkt die Sache verhält sich anders, und
mir däucht, ich höre einen Wagen rasseln.

Dünken entwickelt sich in der Seele selbst, däuchten ist nur eine Einwirkung von außen her auf die Seele, weswegen in dem ersten Falle der Accusativ, und in dem andern der Dativ steht. Mehrere Grammatiker verbinden aber doch däuchten mit dem Accusativ. Sowohl in ältern als neuern Schriftstellern kommt dieser Casus häufig vor. Gellert sagt: doch geh, mich däucht, sie kommt.

Es gemahnet mich, ist eine figürliche Redensart, wo ich eine dunkle Erinnerung, die sich in mir entwickelt, gleichsam als handelnd gegen mich betrachte, und mich daher mit dieser Vorstellung in der nächsten Beziehung denke, die ich durch den Accusativ bezeichne. Ahnen hingegen deutet mehr eine Einwirkung von etwas Unbekanntem außer mir auf mein Gemüth an, das mich nicht heftig angreift, sondern gleichsam nur leise meine vorstellende Kraft anregt, weswegen ich mich nur in der entferntern oder zufälligern Beziehung mit dieser Vorstellung denke, und diese Beziehung durch den Dativ bezeichne: es ahndet mir. Es ist hier wohl zu erinnern, daß ahnen, nicht mit ahnden verwechselt werden muß. Dieses drückt den Begriff von strafen aus, jenes dagegen bezeichnet das dunkle Vorgefühl, welches man von einer Sache zu haben glaubt oder hat, z. B. mir ahnet es, der Richter wird das Verbrechen zu entdecken, und die Gesetze solches zu ahnden wissen.

Wundern ist eine auffallende Veränderung in der Seele, welche durch einen plötzlichen Wechsel in der ganzen Reihe unserer Vorstellungen entstehet, und wodurch unser ich, oder unser innerstes Wesen in Bewegung gesetzt wird; wir sagen daher: es wundert mich. — Träumen hingegen ist eine Erscheinung, die sich gleichsam vor der Phantasie ereignet; es ist keine Empfindung, die, so wie die Verwunderung, unser Wesen selbst angreift; wir sagen daher: mir träumt.

Wenn wir nun neben einanderstellen:

es ergötzt mich, es beliebt mir,

es freuet mich, es gefällt mir,
es schmerzt mich, es mißfällt mir,

so finden wir, daß das stärkere ergötzen, freuen, schmerzen, den Accusativ, und das schwächere belieben, gefallen, mißfallen, den Dativ nach sich haben, weil mit den drei ersten Empfindungen eine lebhafte Einwirkung auf unser inneres Wesen verknüpft ist, die wir durch die nahe Beziehung des Accusativs andeuten; da hingegen belieben, gefallen, mißfallen, gleichsam nur die Oberfläche unsers Wesens berühren, welches durch die entferntere Beziehung des Dativs angedeutet wird. Wir sagen:

es gereuet mich, es betrübt mich,
es kränkt mich, es dauert mich,

weil hier von lauter eigentlichen Gemüthsbewegungen die Rede ist, die uns nahe angehen, und also auch den Accusativ, als die Bezeichnung dieses nahen Verhältnisses, nach sich erfordern. Wir sagen hingegen:

es scheinet mir, es kommt mir vor.
es fällt mir ein,

Hier ist gar keine Gemüthsbewegung ausgedrückt, sondern es ist bloß von einer Veränderung in unserer Vorstellungskraft die Rede, wobei das Gemüth ganz gleichgültig bleiben kann; weswegen denn diese unpersönlichen Verba auch nur den Dativ nach sich erfordern.

Denn der Unterschied ist sehr auffallend, wenn ich z. B. sage: es gereuet mich, und es scheinet mir; es kränkt mich, und es kommt mir vor; es betrübt mich, und es fällt mir ein. Man fühlt hier lebhaft den Unterschied, welchen unsere Sprache so auffallend und bedeutend durch mich und mir bezeichnet.

Nun giebt es noch einige unpersönliche Verba, welche gewisse allgemeine Verhältnisse in Ansehung unserer ausdrücken, die wir uns, figürlicher Weise, entweder als eine Bewegung auf uns hin, oder worin wir uns entweder eine Ruhe oder einen Zustand denken. Im erstern Falle haben diese unpersönlichen Verba den Accusativ, im andern den Dativ nach sich.

Denn was sich gleichsam auf uns hin bewegt, kommt natürlicher Weise in eine nähere Beziehung mit unserm

ich, als dasjenige, was sich gegen uns in einem Zustande der Ruhe oder des Stillstandes verhält: wir sagen daher:

es kommt auf mich an,	es betrifft mich,
es steht bei mir,	es kommt mich an,
es geht mich an,	es fehlt mir,
es liegt an mir,	es ficht mich an,
es kommt an mich,	es glückt mir,
es ist an mir,	es gilt mir,

Es gilt mir sagt man, wenn noch ein Zusatz erfolgt, z. B. gleich viel: aber es gilt mich heißt: es gilt meine Person, mein Leben, meine Ehre. — Eben so kosten. Wir sagen: es kostet mir zehn Thaler, aber: es kostet mich, d. h. meine Gesundheit, meine Ruhe.

Bei dem Verbum kleiden ist der Sprachgebrauch noch nicht bestimmt. Einige Schriftsteller sagen: es kleidet mich, andere: es kleidet mir.

Es drückt fast einerlei Begriff aus, wenn ich sage, es kömmt auf mich an, und es steht bei mir. Der Unterschied in dem figürlichen Ausdrucke aber veranlaßt das erstemal den Accusativ und das andremal den Dativ. Wenn ich mir die Sache vorstelle, daß sie steht, und sich also gleichsam ruhig gegen mich verhält, so kann ich mich nicht als das eigentliche Ziel oder den unmittelbaren Gegenstand davon denken, und kann also nicht sagen: es steht bei mich, sondern muß durch den Dativ mir die entferntere und zufälligere Beziehung zwischen mir und der Sache andeuten.

Eben ein solcher Unterschied findet nun auch statt zwischen es geht mich an, und es liegt an mir. — Die Reihe kommt an mich, sie bewegt sich bis an mich hinan, nun hat sie aber ihr Ziel erreicht, und, ist an mir.

Etwas, das mich betrifft, denke ich mir gleichsam auf mich abzielend, mich zum Gegenstande nehmend, und muß also natürlicher Weise auch den Accusativ setzen, welcher mich als das Ziel oder den Gegenstand bezeichnet. — Etwas, das mir bloß gilt, zielt nicht geradezu auf mich ab, sondern hat nur eine entferntere, anspielende Beziehung auf mich, die ich durch den Dativ andeute, indem ich sage: es gilt mir. Aber in dem Satze: es gilt mich, mein Leben, werde ich selbst als Ziel oder Gegenstand dargestellt.

Eben so wie in dem Ausdrucke: es kommt an mich, das unpersönliche Verbum den Accusativ nach sich erfordert, ist dies auch der Fall bei dem Ausdrucke: es kommt mich an; denn ob dieser Ausdruck gleich eine ganz andere Bedeutung hat, so ist doch die Figur dieselbe.

Fehlen hingegen ist etwas, das sich eher von mir abzieht, als daß es eine Beziehung auf mich hin haben sollte; ich kann mich daher auch unmöglich als das Ziel oder als den Gegenstand davon denken, und muß daher nothwendig den Dativ nachsetzen: es fehlt mir.

Anfechten zeigt eine sehr nahe lebhafte Beziehung irgend eines äußern Verhältnisses auf mich an; was mich anficht, davon kann ich mich wohl als den Gegenstand oder als das Ziel betrachten, indem ich mir unter dem unpersönlichen es gleichsam ein handelndes Wesen denke, das auf mich wirkt.

Glücken hingegen ist eben so wie gelingen, ein ganz zufälliges äußeres Verhältniß gegen mich, das gar nicht insbesondere auf mich abzielt, oder mich zum eigentlichen Gegenstande hat, sondern wo ich nur zufälliger Weise zu meinem Vortheile mit ins Spiel komme. Dieses entferntere und zufälligere Verhältniß zwischen dem Glück und mir, darf nicht durch den Accusativ, sondern nur durch den Dativ angedeutet werden: es glückt mir, es gelingt mir.

Wir stellen nun wiederum in ein paar Beispielen den Accusativ und Dativ in seinen Hauptunterschieden vor Augen:

Accusativ.

es geht mich an, es geht dich an,
es geht ihn an, es geht sie (die Frau) an,
es geht sie (die Leute) an,
es geht den (Mann) an,
es geht die (Leute) an.

Dativ.

es liegt an mir, es liegt an dir,
es liegt an ihm, es liegt an ihr,
es liegt an ihnen (den Leuten),
es liegt an dem (Manne),
es liegt an den (Leuten).

D. Von den Präpositionen die theils den Dativ, theils den Accusativ, theils beide Fälle nach sich ziehen.

Präpositionen die nur den Accusativ nach sich haben, sind folgende:

Um, durch, für, gegen, wider, ohne.

Um.

Ich kann nicht sagen:

um dem Hause stehen Bäume; sondern ich muß sagen:

um das Haus stehen Bäume;

ob ich mir gleich keine Bewegung der Bäume um das Haus denke. — Ich kann nämlich anstatt: die Bäume stehen um das Haus, auch sagen: die Bäume umgeben das Haus; und denke mir die Bäume gleichsam als handelnd, indem sie das Haus einschließen oder umgeben, und das Haus denke ich mir als den wirklichen Gegenstand dieser Einschließung oder Umgebung, und setze daher nach der Präposition um den Accusativ: das Haus.

Sagte ich hingegen: die Bäume stehen vor dem Hause; so dächte ich mir den Begriff Haus, nur als eine Hinanfügung an den Begriff von dem Stehen der Bäume. — Sobald sich aber das Stehen der Bäume nicht nur auf eine, sondern auf alle Seiten des Hauses erstreckt, so fügt sich auch die Vorstellung von dem Hause nicht nur an die Vorstellung von dem Stehen der Bäume hinan, sondern wird von ihr ganz eingeschlossen, und das Haus wird gleichsam ein wirklicher Gegenstand von dem Stehen der Bäume, weil die Richtung von dem Stehen eines jeden einzelnen Baumes, welche sonst ganz unbestimmt wäre, nun eine gewisse Bestimmung auf das Haus hin erhalten hat.

Einen Umkreis kann ich mir nicht auf einmal denken; und wenn derselbe an sich noch so still steht, so muß er sich doch in meiner Vorstellung bewegen, oder er muß vielmehr erst in derselben durch eine Folge mehrerer Begriffe entstehen. —

Geht eine Person um mich herum, so beschreibt sie

einen Umkreis; steht aber eine Reihe von Personen um mich herum, so thut sie zwar eben dasselbe, und ersetzt die Bewegung jeder einzelnen Person durch ihre Ausdehnung, allein ich kann mir nicht eher denken, daß diese Reihe von Personen um mich steht, bis ich mir erst, nicht auf einmal, sondern eins nach dem andern, gedacht habe, daß sie vor mir, und auch neben mir, hinter mir, u. s. w. befindlich sey. Wenn also gleich die um mich stehende Reihe an sich nicht fortrückt, so muß sie doch in meinen Gedanken fortrücken; ehe ich mir vorstellen kann, daß sie um mich her steht.

Die Präposition um hat also beständig einen Accusativ nach sich, weil der Begriff der Bewegung, wenn gleich nicht außer mir, doch in meiner Vorstellung, immer damit verknüpft ist, und dasjenige, was von einer Sache umgeben wird, auch immer das Ziel von dem Umgebenden ist.

Durch.

Mit der Präposition durch ist der Begriff von Bewegung ebenfalls unzertrennlich verknüpft; durch heißt nämlich so viel, als sich den inwendigen Seiten eines Dinges allmälig nähern, oder sie berühren und dieselben zu gleicher Zeit verlassen. —

Eine Sache, welche irgendwo durchgeht, ist immer noch nicht da, wo sie seyn soll, und dasjenige, wodurch sie gehet, bleibt also auch immer das Ziel ihrer Bewegung. Ich kann daher wohl sagen:

er ging in dem Walde herum, aber nicht: er ging durch dem Walde, sondern sage richtig: er ging durch den Wald. Eben so muß es heißen:

der Balken steht durch die Mauer,

indem ich ihn, ob er gleich still steht, doch in meinen Gedanken muß fortrücken lassen, sobald ich mir vorstellen will, daß er wirklich durch die Mauer steht.

Für.

Die Präposition für hat eigentlich mit vor einerlei Bedeutung, nur daß man sich in für immer gewissermaßen

den Begriff von Bewegung hineindenkt, und es alsdann auf mancherlei Weise im figürlichen Verstande gebraucht, indem es bald so viel ausdrückt, als: an jemandes Stelle, bald zu jemandes Nutzen oder Gebrauch u. s. w.

Thut nun jemand etwas an meiner Stelle, so thut er es ja, indem er sich gleichsam vor mich hinstellt, so daß man ihn, und nicht mich bemerkt.

Dies figürliche vor mich hin wird nun durch für mich ausgedrückt, indem wir z. B. sagen: es bittet jemand für mich, das heißt, er bittet an meiner Stelle. Es kann auch heißen: jemand bittet zu meinem Nutzen oder zu meinem Besten; und dann drückt für so viel aus, als: die Handlung seines Bittens von der ich das nächste Ziel bin.

Wenn die Präposition vor nicht im figürlichen, sondern im eigentlichen Verstande gebraucht wird, bleibt sie unverändert, und wird nicht in für verwandelt, wenn gleich der Begriff von Bewegung damit verknüpft ist, als:

ich gehe vor das Thor, er stellt sich vor mich hin.

In den Zusammensetzungen mit Substantiven wird, wie zu erinnern ist, der Unterschied zwischen für und vor nicht immer genau beobachtet. Man sagt z. B. gewöhnlich Vormund, obgleich Fürmund den Begriff weit besser bezeichnet; eben so hört man auch noch oft Vorsprache, statt des grammatisch richtigern Fürsprache.

Gegen. Wider.

Die Präpositionen gegen und wider bezeichnen eine Richtung überhaupt, ohne zu bestimmen, ob sich dieselbe in, an, oder auf einen Gegenstand lenkt. —

Richtung aber ist ein allgemeiner Begriff, der die Aehnlichkeit in sich faßt, welche alle Bewegungen unter einander haben.

Will ich mir nun eine Richtung auch bei einem bloßen Zustande denken, so muß ich doch den Begriff von Bewegung in denselben hineintragen. Wenn ich z. B. sage, daß ein Land gegen Morgen oder gegen Abend liegt, so lasse ich dasselbe in meinen Gedanken gleichsam bis dahin fortrücken, wohin ich ihm eine bestimmte Richtung zuschreibe, und trage also selbst in den Begriff des Liegens, gewissermaßen den Begriff von Bewegung hinein.

Gegen und wider haben daher immer den Accusativ nach sich; mit dem Verbum mag der Begriff von Bewegung verknüpft seyn, oder nicht; als:

Gegen mich hat sich der Feind gelagert.
Wider mich ist sein Zorn gerichtet.
Ich schwimme gegen den Strom.
Ich renne wider die Wand.

Ohne.

Diese Präposition zeigt die Ausschließung oder Hinwegdenkung desjenigen an, was man sich vorher als einem Dinge einverleibt gedacht hat, und verknüpft gewissermaßen zwei Sätze in einen, anstatt:

ich besuchte ihn, und kannte ihn nicht; sagt man: ich besucht ihn, ohne ihn zu kennen.

Einen solchen ausgelassenen zweiten Satz muß man sich bei ohne immer denken, weil es vermöge seiner Natur immer einen Satz aufheben muß; dächte man sich nun bei ohne nur einen Satz, so hätte man nichts gesagt, weil eben dieser Satz durch ohne wieder aufgehoben würde. Dieser zweite Satz wird nämlich alsdann ganz ausgelassen, wenn er sich gleichsam schon von selbst versteht, als:

er nahm Abschied, ohne Thränen (zu vergießen); ich thue es, ohne dich (ohne deine Hülfe).

Der Accusativ, welcher nach ohne immer folgen muß, rührt also nicht eigentlich von ohne, sondern von dem ausgelassenen Zeitwort her.

Es mögen noch einige Beispiele zur Anwendung dieser Präpositionen folgen, deren Gebrauch man seinem Gedächtniß durch das beigefügte kleine Gedicht von Ramler leicht einprägen kann.

Um das Haus geht der Mensch.
Um das Haus stehen Bäume.
Durch das Fenster fliegt der Vogel.
Durch die Mauer steht die Stange.
Für die (anstatt der) Armen gehe ich hin.
Für die (anstatt der) Armen bin ich hier.
Für dich (dir zum Besten) leide ich.
Für dich (an deiner Stelle) sterbe ich.

Ich zittre für dich (an deiner Stelle).
Ich zittre vor dir (aus Furcht vor deiner Drohung).
Gegen ihn vermag ich nichts.
Gegen mich besteht er nicht.
Wider ihn setze ich mich.
Ich esse ohne eine Gabel (zu gebrauchen).
Er lebte ohne einen Freund (zu haben).

Durch dich ist die Welt mir schön, ohne dich würd' ich sie hassen;
Für dich leb' ich ganz allein, um dich will ich gern erblassen;
Gegen dich soll kein Verläumder ungestraft sich je vergehn,
Wider dich kein Feind sich waffnen, ich will dir zur Seite stehn.

Präpositionen, die nur den Dativ nach sich ziehen, sind folgende:

von, aus, außer, seit, mit, nebst, bei, nach, zu, gegenüber, entgegen.

Von und aus, seit und außer.

Weil von und aus gerade das Gegentheil von einer Bewegung irgendwohin, nämlich eine Bewegung irgendwoher, und statt einer Richtung vielmehr eine Verlassung andeuten, so können sie auch nie den Accusativ, der nur das Ziel von einer Richtung bezeichnet, nach sich haben.

Dasjenige, wohin ich nicht meine Richtung nehme, sondern was vielmehr von mir verlassen wird, steht immer nur in einer entferntern, zufälligen Beziehung mit mir, welche durch den Dativ bezeichnet wird, als:

ich komme von dem Berge, ich gehe aus dem Hause.

Eben dies gilt nun auch von den Präpositionen außer und seit, die den Begriff von aus und von haben. Außer heißt nämlich eben so viel als aus, nur daß der Begriff der Bewegung davon hinweggedacht wird, als:

er ist außer der Stadt;

wird der Begriff von Bewegung damit verknüpft, so muß es wieder aus heißen, als:

er ist aus der Stadt gegangen.

Seit heißt so viel als von einer gewissen Zeit an, als:

seit seiner Rückkehr, (von der Zeit seiner Rückkehr an).

Da also mit seit und außer eben so wie mit von und aus der Begriff von Verlassung beständig verknüpft ist, so können sie auch nur den Dativ nach sich haben.

Mit, nebst, und bei.

Die Präposition mit drückt den stärksten Grad der Annäherung oder Berührung aus, wodurch ein Ding dem andern gleichsam einverleibt wird; daher sagen wir auch:

ich schneide mit dem Messer,

indem wir das Messer unsrer Hand gleichsam einverleibt denken, und so damit handeln, als ob es wirklich ein Glied wäre das zu unserm Körper gehörte.

Nebst hat nicht völlig eine solche einverleibende Kraft, wie mit; darum kann ich nicht sagen: ich schneide nebst dem Messer, weil das Messer an und für sich nicht schneiden kann. Nebst drückt nur so viel aus, daß ich mit jemand einerlei Handlung verrichte, mit aber bezeichnet, daß ich eine einzige oder eine und dieselbe Handlung mit jemand unternehme.

Weil nun mit und nebst eine so nahe Verknüpfung bezeichnen, so kann dasjenige, was mit und nebst etwas anderm gedacht wird, unmöglich noch als das Ziel oder der Gegenstand davon betrachtet werden; dies ist die Ursache, weswegen nach mit und nebst niemals der Accusativ stehen kann. Ich kann wohl sagen:

einer stellt sich neben mich, aber nicht: er stellt sich nebst mich oder mit mich —

weil mit und nebst mich schon so nahe mit der Person, die sich irgendwo hinstellt, verknüpfen, daß ich auf keine Weise das Ziel ihres Hinstellens mehr seyn kann, sondern mich selber mit ihr nach irgend einem andern Ziele hinstellen muß. Die Präpositionen nebst und mit können also ihrer Natur nach nur den Dativ nach sich haben.

Auch bei ist nur mit dem Dativ gebräuchlich, und man setzt es nur da, wo der Begriff einer Bewegung nicht statt findet, als:

er steht bei mir.

Wenn der Begriff der Bewegung bei der Präposition bei hinzukommt, so setzt man anstatt bei, neben oder zu, als:

er stellt sich neben mich, nicht: er stellt sich bei mich; so auch: ich werde zu dir kommen, nicht ich werde bei dich kommen.

Nach und zu.

Mit den Präpositionen nach und zu ist der Begriff von Bewegung oder Richtung auf einen Gegenstand hin beständig verknüpft, und dessen ungeachtet können sie nie den Accusativ nach sich haben; wir sagen:

ich gehe nach der Kirche, und: ich komme zu dir.

Nach der Präposition zu und nach steht nämlich der Dativ nicht als Hinanfügung, sondern als Zweckwort. Die Person, zu der ich gehe, ist nicht nur das Ziel oder der Gegenstand, sondern zugleich der Zweck meines Gehens, und dieser Zweck ist es eben, welcher durch den Dativ bezeichnet wird.

Ich stelle mich neben dich, oder gegen dich, bedeutet eine zufällige, ich stelle mich zu dir, aber eine absichtliche, zweckmäßige Richtung auf die Person.

Nach, welches von nahe abgeleitet ist, bezeichnet ebenfalls eine absichtliche Richtung auf einen Gegenstand, und hat deswegen immer den Dativ, als Zweckwort, nach sich.

Ich gehe nach der Kirche,

heißt so viel, als ich gehe, um der Kirche nahe zu kommen. — Ich gehe gegen die Kirche, oder auf die Kirche zu, würde bloß eine zufällige Richtung meines Gehens auf die Kirche anzeigen, die ich etwa nur eine Zeitlang zum Ziel meines Gehens machte, um mich nicht zu verirren.

Das nach drückt also mehr aus; es bezeichnet eine absichtliche Annäherung an die Kirche, die so lange dauert, bis ich wirklich hineingehe. Ich gehe nach der

Kirche, muß ich daher auch so lange sagen, bis ich ihr erst so nahe wie möglich gekommen bin, dann kann ich erst sagen: ich gehe in die Kirche.

Gegenüber, entgegen.

Dies sind zusammengesetzte Präpositionen, die ebenfalls das folgende Wort gewissermaßen zum Zweckworte machen, und deswegen nur den Dativ nach sich haben können. Wenn ich sage:

ich stelle mich dir gegenüber,

so ist der eigentliche Gegenstand oder das Ziel der Richtung, welche ich nehme, der Ort wo die Person steht; die Person selber aber ist der Zweck oder die Absicht, warum ich diese Richtung nehme, und steht daher im Dativ. Wenn ich sage:

ich gehe dir entgegen,

so ist eigentlich der Weg, den die Person herkommt, das Ziel der Richtung, welche ich nehme, die Person selber aber ist der Zweck dieser Richtung, und steht ebenfalls im Dativ.

Es mögen hier gleichfalls noch einige Beispiele zur Anwendung dieser Präpositionen, desgleichen ein kleines Gedicht von Ramler um solche dem Gedächtniß leicht einzuprägen folgen.

Von der Treppe falle ich.
Aus dem Hause gehe ich.
Er ist außer aller Gefahr.
Seit dem ersten Tage.
Mit deiner Bewilligung will ich mit dir gehen.
Hier ist der Brief nebst dem Gelde.
Er lag bei der Eiche, und bei ihm lag sein Schwerdt.
Nach der Kirche gehe ich.
Nach dem Lande reise ich.
Zu dem Richter komme ich.
In dem Hause bin ich, (ohne darin zu wohnen).
Zu Hause bin ich, (weil ich darin wohne).
Mir gegenüber sitzt er.
Ihm gegenüber stehe ich.
Mein Freund kommt mir entgegen.
Ich eile der Gefahr entgegen.

Nach dir schmacht' ich, zu dir eil' ich, du geliebte Quelle, du!
Aus dir schöpf' ich, bei dir ruh' ich, seh' dem Spiel der Wellen zu;
Mit dir scherz' ich, von dir lern' ich, heiter durch das Leben wallen,
Angelacht von Frühlingsblumen, und begrüßt von Nachtigallen.

Präpositionen, die sowohl den Accusativ als den Dativ nach sich ziehen, sind folgende:

Auf, über, neben, unter, vor, hinter, zwischen, in, an.

Jede dieser Präpositionen hat den Accusativ nach sich, sobald ich mir dabei eine Bewegung denke, welche an einen Ort hin gerichtet ist (Zielbewegung); denke ich mir dabei aber einen Aufenthalt an einem Orte (Ruhe), so hat sie den Dativ nach sich.

Denn nur dasjenige, wohin etwas gerichtet ist, kann das Ziel oder der wirkliche Gegenstand desselben seyn, welcher durch den Accusativ bezeichnet wird; den Ort, wo irgend etwas befindlich ist, kann ich mir nicht als das Ziel oder den Gegenstand, sondern nur als einen Nebenumstand, oder als eine bloße Hinanfügung an den Begriff von der Sache denken; diese bloße Hinanfügung aber wird durch den Dativ bezeichnet, wie in den folgenden Beispielen:

Zielbewegung irgendwohin.	Aufenthalt oder Ruhe irgendwo.
Auf den Berg steige ich.	Auf dem Berge stehe ich.
Schau hinter dich.	Der Feind steht hinter dir.
Ueber das Haus fliegt der Vogel.	Ueber dem Hause schwebt der Vogel.
Der Versöhner trat zwischen sie.	Er stiftete Friede zwischen ihnen.
Neben mich stellt sich mein Freund.	Neben mir fiel er darnieder.
Der Held eilt in den Tod.	Und bleibt noch Held im Tode.
An die Wand spritzt das Blut.	An der Wand klebt das Blut.
Ueber das Grab eile ich.	Ueber dem Grabe weile ich.
Unter die Füße trete ich den Wurm.	Unter den Füßen krümmt sich der Wurm.

Zielbewegung irgendwohin.	Aufenthalt oder Ruhe irgendwo.
An den Himmel denke ich.	An der Erde klebe ich.
Vor mich stellt sich mein Beschützer.	Vor mir steht mein Freund.
In das Unglück stürzt er sich.	In dem Glücke verirrt er sich.

Es scheint angemessen, hier zu erinnern, daß mehrere von den Präpositionen den Genitiv, und zwei den Genitiv und Dativ nach sich haben. Den Genitiv erfordern: anstatt oder statt, halben und halber, außerhalb, innerhalb, oberhalb, unterhalb, kraft, laut, mittelst, vermittelst, ungeachtet, unweit, unfern, vermöge, während, wegen, um, willen und einige nur noch im Kanzlei-Styl gangbare, als: unangesehen, ungehindert, unerwogen, besage.

Da ungeachtet immer den Genitiv erfordert, so ist auch dessen ungeachtet (zusammengezogen: deßungeachtet) richtig; das sehr gebräuchliche demungeachtet aber fehlerhaft.

Wenn halben und wegen mit einem possessiven Pronomen verbunden werden, so nimmt dieses, des Wohllauts wegen, statt r ein t an, z. B. meinethalben, seinetwegen, eigentlich meinerhalben, seinerwegen.

Grüße ihn von meinetwegen ist sprachunrichtig; es muß heißen: grüße ihn von mir, da von immer den Dativ nach sich erfordert. Als Kunstausdruck ist die Formel: von Rechts wegen zu betrachten.

Den Genitiv und Dativ haben nach sich, zufolge und längs.

Zum Schluß folge hier eine Beispielsammlung zum richtigen Gebrauche der Präpositionen, die den Accusativ oder Dativ nach sich ziehen.

Zielbewegung irgendwohin.		Aufenthalt oder Ruhe irgendwo.
Abgeben, etwas,	an einen.	
Absicht haben	auf einen.	
Acht geben	auf einen	in der Schule.
achten, achtsam seyn	auf einen.	

Zielbewegung irgendwohin.		Aufenthalt oder Ruhe irgendwo.
anbinden, ein Pferd	an einen Baum	auf einer Wiese.
andrücken, etwas,	an die Wand.	
anhalten	sich an einen	in einem Dorfe.
anlegen, einen Hund,	an die Kette	auf dem Hofe.
anlehnen, sich,	an die Wand.	
anrudern	an das Land.	
anschlagen	an die Straßenecken.	
anschieben	an die Tafel.	
anspannen	an den Wagen.	
Anspruch machen	an eine Sache.	
aufpassen	auf einen.	
aufschlagen		in einem Buche.
Aufsicht haben	über einen	im Hause.
aufstecken, Licht,	auf den Leuchter.	
aussetzen, etwas,		an einem.
Aussicht haben	auf eine Wiese.	
ausstreuen, Lügen,	unter die Leute.	
austheilen, Geld,	an die Armen.	
auszeichnen, sich,		unter allen.
bauen, Schlösser,	in die Luft, auf einen.	ein Haus in der Stadt.
begeben (sich hin)	an einen Ort.	
begeben (geschehen)		an einem Orte.
begleiten, einen,		auf einer Reise.
begraben, einen,		auf dem Schlachtfelde.
beharren,		auf einer Meinung.
behüten, einen,		vor allem Schaden.
beißen	auf einen Knochen. in die Zunge.	
beklagen, sich,	über eine Sache.	
belangen, einen,		vor dem Richter
beruhen		auf mir, dir.
bescheiden, einen,	auf einen Tag.	
beschränken, einen,	auf wenige Groschen.	
beschweren, sich,	über einen.	
besinnen, sich,	auf eine Sache.	
bestehen		auf seinem Kopfe.
beziehen, sich,	auf einen Umstand	in einem Schreiben.
binden, die Hände,	auf den Rücken.	

	Zielbewegung irgendwohin.	Aufenthalt oder Ruhe irgendwo.
binden, sich,	an eine Sache.	
bitten, einen,	auf ein Butterbrod.	
blasen		auf der Flöte.
blättern		in einem Buche.
bleiben		in der Stube.
blicken	auf einen.	
böse seyn	auf einen, auf mich.	
bringen, einen,	ins Gefängniß.	
brüten	auf einen Plan.	
bücken, sich,		vor einem.
decken, ein Tuch,	auf den Tisch.	
denken	an dich.	
denken	auf einen Plan.	
dienen, einem,		in einer Sache.
drängen,	an die Wand.	
dringen,	in einen.	
dröhnen	in das Ohr.	
drücken	an die Brust.	
ducken, sich,	auf die Erde.	
eifersüchtig seyn	auf einen.	
einbinden, ein Buch,	in einen Franzband.	
eindrängen, sich,	in eine Familie.	
eindringen	in eine Stadt.	
einfallen,	in das Land, in die Rede.	
einfassen, einen Stein,	in einen Ring.	
einfinden, sich,	auf den Abend.	
einführen, einen,	in eine Gesellschaft.	
eingraben, etwas,	in einen Stein.	
eingreifen	in meine Rechte.	
einhängen, eine Thür,	in die Angel.	
einhauen,	in den Feind.	
einhüllen, sich,	in den Pelz.	
einkaufen, sich,	in die Wittwenkasse.	
einlassen, sich,	in einen Streit.	
einrücken, etwas,	in die Zeitungen.	
einschalten, etwas,	in einen Brief.	
einscharren, einen,	in die Erde.	
einschlafen		über einer Arbeit.
		über dem Lesen.

	Zielbewegung irgendwohin.	Aufenthalt oder Ruhe irgendwo.
einschlagen, etwas,	in einen Bogen Papier.	
einschleichen, sich,	in ein Zimmer.	
einschließen, einen,	in eine Stube.	
einschreiben, sich,	in ein Stammbuch,	neben dem Bruder.
einsperren, einen,	in ein Gefängniß.	
einsteigen	in ein Fenster.	
eintauchen, Semmel,	in die Brühe.	
einwickeln, sich,	in den Mantel.	
einwilligen	in eine Sache.	
erbarmen, sich,	über einen.	
ergeben, sich,	in den Willen eines andern.	
ergießen, sich,	in's Meer.	
ergötzen, sich,		an einem Anblick.
erheben, einen,	über einen andern.	
erinnern, einen,	an ein Versprechen.	
erklären, sich,	über eine Sache.	
erliegen		unter der Last.
erstaunen	über eine Sache.	
ertappen, einen,		auf einer That.
erzürnen, sich,	über eine Kleinigkeit.	
fahren	auf das Land	in einer Kutsche.
fallen	auf den Kopf	auf dem Eise.
fällen, Urtheil,	über einen	in einer Gesellschaft.
fassen, einen,	an die Hand.	
fesseln, sich,	an einen.	
finden, sich,	in sein Glück.	
flechten	ein Band in die Haare.	
fliehen	in die Stadt.	
fließen, der Strom,	über die Ufer.	
flüchten, sich,	über die Grenze.	
Forderung haben,	an einen.	
fordern	vor den Richter,	
folgen	auf einen, auf mich.	
Freude haben		an einem.
freuen	über einen.	
fügen, sich,	in die Umstände.	
führen, einen,	über eine Brücke,	auf einem Fußsteige.
fürchten, sich,		vor einem.
fußen	auf sein Recht.	

Zielbewegung irgendwohin.		Aufenthalt oder Ruhe irgendwo.
geben, sich,	in den Schutz eines Andern.	
gebrechen		an der Zeit.
gehen	an sein Geschäft	an einer Krücke.
	vor das Thor.	
	in mich (figürlich).	
gehören	unter meine Freunde.	
gelangen	an den Ort der Bestimmung.	
genügen		mir genügt an seiner Freundschaft.
gerathen	in böse Hände.	
	unter die Räuber.	
Gericht halten	über einen.	
Geschmack finden		an einer Sache.
gewinnen		in der Lotterie.
gewöhnen, sich,	an eine Sache.	
gießen, Wasser,	an die Erde.	
glauben	an eine Lehre.	
greifen,	in's Amt, an das Herz,	einen Dieb auf der Straße
gründen, sich,	auf die Aussage eines Reisenden.	
haben		einen Freund an mir.
halten	etwas auf einen,	ein Buch in der Hand
hangen	ein Tuch vors Gesicht.	
hängen, etwas,	an die Wand,	an der Wand.
härmen, sich,	über einen.	
harren	auf bessere Zeit.	
heben	in die Höhe.	
heften, die Aufmerksamkeit,	auf einen.	
herrschen	über einen.	
hindern, einen,		an seinem Glücke.
Hinsicht (haben)	mit Hinsicht auf mich, dich.	
hinweisen	auf eine Sache.	
hoffen	auf einen.	
horchen, hören,	auf die Rede eines Andern	an der Thür.
hüllen, sich,	in einen Mantel.	
hüten, sich,		vor einem.
irren, sich,		in einer Person, Sache.
kehren, sich,	an die Rede eines andern.	
klagen	über einen.	

	Zielbewegung irgendwohin.	Aufenthalt oder Ruhe irgendwo.
kleben, einen Zettel,	an die Ecken.	an alten Gebräuchen.
klettern	auf einen Baum.	
klingeln	auf einen Bedienten.	
klingen, in das Ohr (der Schall)		in den Ohren (unwillkührliches Klingen im Innern der Gehörwerkzeuge).
klopfen	an die Thür, auf die Finger.	
kneifen	in die Backen.	
knien		vor einem.
knüpfen, etwas,	an eine Sache.	
kochen, Fleisch,		in einem Topfe.
kommen	auf das Land.	
krank liegen		an dem Fieber.
kränken, einen,		an seiner Ehre.
kratzen, sich,	in die Haare.	
kühlen, sein Müthchen,		an einem.
küssen, einen,	auf die Stirn.	
laben, sich,		an dem Weine.
lachen	über einen.	
laden, Waare,	in das Schiff	auf dem Packhofe.
lagern, sich,	in's Gras	
lauern	auf einen.	
laufen,	über das Feld.	
lauschen	auf den Gesang.	
legen, sich,	in's Bette.	
lehnen, sich,	an die Wand.	
leiten, einen,	auf die Spur,	an der Hand.
liefern, einen,	in meine Hände.	
liegen,		auf der Erde es liegt an mir.
locken, einen,	an mich.	
mahnen, einen,	an eine Schuld.	
mäkeln	über eine Sache,	etwas an einer Sache.
mengen, sich,	in eine Sache.	
merken	auf eine Sache.	
miethen, etwas,	auf ein Jahr.	
mischen, sich,	in ein Spiel.	
mitbringen, etwas,	an einen.	
mitgeben	an einen.	
münzen	es war auf mich gemünzt.	

	Zielbewegung irgendwohin.	Aufenthalt oder Ruhe irgendwo.
murmeln, einem etwas,	in's Ohr.	
nachahmen, einen,		in der Tugend.
nachdenken	über einen Gegenstand.	
nageln, ein Brett,	an die Mauer.	
nagen		an einem Knochen.
nehmen, Theil, ein Beispiel		an einem, an einer Sache.
niederfallen	auf das Knie	vor einem.
niederlassen, sich,		in einer Stadt.
niederlegen, Waaren,		auf dem Packhofe, ein Opfer auf dem Altare.
nisten, Schwalben,		an den Häusern.
opfern		auf dem Altare.
packen, Waare,	in eine Kiste.	
passen	auf mich, dich.	
pflanzen, Blumen,	auf ein Grab.	
pfropfen, ein Reis,	auf einen Stamm.	
pochen	an die Thür, auf sein Glück.	
prägen, etwas,	in's Gedächtniß.	
quetschen, sich,	den Finger	zwischen der Thüre.
quittiren	über den Empfang des Geldes.	
rächen, sich,		an einem, mit dir
ragen, hervor,	über einen.	
ranken, sich,	in die Höhe	an einer Wand.
raunen, etwas,	in's Ohr.	
rechnen, einen,	unter seine Freunde. auf deine Freundschaft.	
Rechnung ablegen	über eine Sache.	
Recht sprechen	über einen.	
reden	an's Herz, in den Wind.	
reiben, sich,	an einen,	an der Stirn.
reißen, sich,		an einem Nagel.
rennen, los,	auf einen.	
richten, etwas,	in's Werk.	
riechen	an eine Blume.	
rücken, den Stuhl,	an die Wand.	
Rückhalt haben		an mir.
Rücksicht nehmen	auf einen.	
rügen, einen Fehler,		an einem.
ruhen	im Grabe;	sein Blick ruht auf mir.

	Zielbewegung irgendwohin.	Aufenthalt oder Ruhe irgendwo.
rümpfen, die Nase,	über eine Sache.	
säen, Weizen,	auf den Acker.	
satt sehen, sich,		an einer Sache.
schallen	in die Ohren.	
scharren, einen Todten,	in die Erde.	
schaudern		mich schaudert vor dem Gedanken.
schauen, einem,	in's Angesicht.	
schellen		an der Glocke.
schelten	auf einen.	
scheren	über einen Kamm.	
scheuen, sich,	vor der Arbeit.	
schicken, sich,	in die Zeit.	
schieben, etwas,	auf die lange Bank.	
schießen, Thränen,	in die Augen.	
schimpfen	auf einen.	
schirmen, einen,		vor dem Feinde.
schlagen	an die Wand; die Kosten auf die Waare, einen ins Gesicht.	
schleppen, einen,	in's Gefängniß.	
schließen, einen,	in seine Arme.	
schmälen,	auf einen.	
schmieden, einen,	an die Kette.	
schmiegen, sich,	an ihn,	vor ihm.
schneiden, sich,	in den Finger.	
schreiben, einen Brief,	an dich, an die Tafel.	
schreien, einem,	in's Ohr.	
schützen, einen,		vor dem Feinde.
schweben		auf der Zunge.
schwimmen		auf dem Wasser.
schwindeln		mir schwindelt vor der Höhe.
schwingen, sich,	auf das Pferd.	
sehen (etwas)		in dem Spiegel.
sehen (hineinsehen)	in den Spiegel, in die Karten, auf einen.	
senden, einen Boten,	an einen.	

Zielbewegung irgendwohin.		Aufenthalt oder Ruhe irgendwo.
setzen, sich,	an die Stelle.	
sichern, sich,		vor einem.
sinken,	in einen tiefen Schlaf.	
sinnen,	auf eine List.	
sitzen		auf dem Stuhle.
spannen, Pferde,	vor den Wagen.	
spazieren	(wohin?) auf das Feld,	(wo?) auf dem Felde.
speien, einem,	in's Gesicht.	
sperren, einen,	in's Gefängniß.	
spiegeln, sich,		im Bache, an ihm.
spielen		auf der Orgel.
spotten	über einen.	
sprengen, Wasser,	auf die Erde.	
spritzen, Wasser,	in's Gesicht.	
spucken	an die Erde.	
spuken		es spukt ihm im Kopfe.
spüren, etwas,		an einem.
stampfen	auf die Erde.	
starren	auf einen.	
staunen	über einen.	
stechen, sich,	in den Finger,	es sticht mir in der Brust.
stecken, einen Braten,	an den Spieß,	er steckt in großer Gefahr.
stehen		auf einem Tritte.
steigen	auf einen Baum.	
stellen, sich,	an den Ofen.	
stemmen, sich,	an die Thür.	
sterben		an der Schwindsucht.
sticheln	auf einen.	
stimmen (ab-)	über einen.	
stocken		die Rede stockt mir im Munde.
stolpern	über einen Stein.	
stolz seyn	auf eine Sache.	
stopfen, Federn,	in das Bette,	ein Loch im Strumpfe.
stören	in ein Wespennest,	einen in seinem Vergnügen.
stoßen	an einen Stein.	
strecken, sich,	in die Länge.	

Zielbewegung irgendwohin.		Aufenthalt oder Ruhe irgendwo.
streichen	das Pflaster auf die Leinwand.	das Messer auf dem Stahle.
streifen, sich,	an die Hand.	
streiten	über eine Sache.	
streuen, Blumen,	Blumen auf den Weg,	Geld unter die Leute.
stricken		an einem Strumpfe.
stürmen,	in seine Gesundheit.	
stürzen, sich,	in eine Gefahr.	
stützen, sich,	auf einen, auf einen Pfeiler.	
suchen, etwas,		in einem Schranke.
sündigen		an einem.
tanzen		auf einem Seile.
tauchen	unter das Wasser,	
theilen	eine Erbschaft unter die Kinder; sich in ein Vermögen.	
Theil haben u. nehmen		an einer Sache.
tragen, Briefe,	auf die Post,	in der Tasche, unter dem Arme.
trauen,	auf einen.	
treiben, einen,	in die Enge.	
treten	an's Fenster.	
triumphiren	über den Feind.	
trocknen, etwas,		an der Sonne.
tröpfeln, etwas,	in den Thee.	
Trost finden		in der Religion.
trotzen	auf seinen Reichthum.	
tunken, Semmel,	in die Milch.	
üben, sich,		im Lesen, in der Musik.
übereilen, sich,		in einer Sache.
überfallen, einen,		im Schlafe.
überraschen, einen,		an seinem Geburtstage.
übersetzen, einen,	über einen Fluß.	
übersetzen	aus einer Sprache in die andere.	
umsehen, sich,		in der Stadt.
ungehalten seyn	auf einen, über einen.	
unterbrechen, einen,		in der Rede.
Urtheil fällen	über einen,	in einer Sache.
verbergen, sich,		vor einem.

	Zielbewegung irgendwohin.	Aufenthalt oder Ruhe irgendwo.
verbessern, Fehler,		in der Arbeit.
verbeugen, sich,		vor einem.
verbluten, sich,		an seinen Wunden.
verbreiten, sich,	über einen Gegenstand.	
verbrennen, sich,		an dem Ofen.
vererben, etwas,	auf den Sohn.	
verflechten, einen,	in eine Angelegenheit.	
vergeben (schenken)	an einen Andern.	
vergehen, sich,		an einem.
vergessen, etwas,		über dem Studiren.
vergnügen, sich,		an einer Sache.
vergreifen, sich,	an fremdes Eigenthum.	
verhängen, eine Strafe,	über einen.	
verharren		auf einer Meinung.
verheirathen, seine Tochter,	an einen Kaufmann.	
verhindern, einen,		an der Erfüllung eines Versprechens.
verirren, sich,		in einem Walde.
verkaufen, etwas,	an den Meistbietenden.	
verkriechen, sich,	in den Keller.	
verlassen, sich,	auf einen, mich.	
verleihen, Geld,	auf ein Haus.	
verletzen, einen,		an seiner Ehre.
verlieren, einen Freund,		an ihm, in ihm.
vermählen, seine Tochter,	an einen Mann.	
vermiethen, Wohnung,	an einen, auf ein Jahr.	
verneigen, sich,		vor einem.
verpachten, ein Gut,	an einen.	
verpflanzen, einen Baum,	in besseres Land.	
verrathen, einen,	an den Feind.	
verriegeln, die Thür,		vor einem.
versammeln, sich,		auf dem Markte.
verscharren, Geld,	in die Erde.	
verschenken, etwas,	an einen.	
verschließen, sich,	in ein Zimmer.	
verschulden		das hat er an mir verschuldet.
verschwenden, alle Güte,		an einem.
versehen, sich,		an einem.

	Zielbewegung irgendwohin.	Aufenthalt oder Ruhe irgendwo.
versengen, sich,		an dem Ofen.
versenken,	in's Grab.	
versetzen, einen,	in große Betrübniß, einen Stoß vor die Brust.	
versinken		in seinem Grame.
versparen, etwas,	auf eine andre Zeit.	
verstecken, sich,	hinter den Ofen,	in der Stube.
verstehen, sich,	auf eine Sache.	
versteigern, eine Waare,	an den Meistbietenden.	
verstricken, sich,	in einen schlimmen Handel.	
versündigen, sich,		an einem.
vertheilen, Geld,	unter die Armen.	
vertiefen, sich,	in seine Arbeiten.	
vertrauen,	auf einen.	
vertrösten, einen,	auf die folgende Woche.	
vervollkommnen, sich,		in der deutschen Sprache.
verwahren, sich,		vor der Kälte.
verweilen, sich,		in einer Gesellschaft.
verweisen, einen,	an den Richter.	
verwickeln, sich,	in eine unangenehme Sache.	
verwunden, einen,		an der Hand.
verwundern, sich,	über eine Sache.	
verzagen		an seinem Leben.
Verzicht leisten	auf eine Sache.	
verzweifeln		an der Besserung.
vorbereiten, sich,	auf eine Lehrstunde.	
vorbeigehen, fahren, reiten,		vor einem.
vorschieben, einen Riegel,	vor die Thür.	
vorübergehen, fahren, reiten,		vor einem.
wachen	über einen.	
wagen, sich,	unter die Feinde, in eine Gefahr.	sein Geld im Spiele wagen.
wägen, eine Waare,		auf einer Wage.
wahrnehmen, etwas,		an einem, in der Ferne.
wallen, das Blut,		in den Adern.
wälzen, sich,		im Grase.

	Zielbewegung irgendwohin.	Aufenthalt oder Ruhe irgendwo.
wärmen, sich,		an dem Ofen.
warnen, einen,		vor einer Gefahr.
warten (pflegen), einen,		in einer Krankheit.
warten	auf einen.	
wehen, den Sand,	auf einen Haufen.	
wehklagen,	über einen.	
weiden		auf der Wiese.
weiden, sich,		an dem Anblicke.
weisen, mit den Fingern,	auf einen.	
wenden, sich,	an einen.	
werfen, einen,	in's Gefängniß.	
wickeln, etwas,	in ein Papier.	
willigen,	in ein Vorhaben.	
wundern, sich,	über eine Sache.	
wurmen,		es wurmt mir im Kopfe.
zählen, einen,	unter seine Freunde.	
zerren		an dem Glockenstrange.
zerschneiden, etwas,	in viele Stücke.	
ziehen, einen,	an mich, auf die Wache. in mein Haus.	
zielen	auf einen.	
zubringen		auf dem Lande.
zufahren	auf einen.	
zuflicken, ein Loch,		im Kleide.
zupfen, einen,		an dem Rocke.
zureiten	auf einen.	
zurückziehen, sich,	auf das Land.	
zuwachsen,		es wächst ihm alles im Garten zu.
zwängen, den Pfropf,	in die Flasche.	
zweifeln		an der Wahrheit einer Erzählung.

E. Von den Zeitwörtern, welche beständig den Dativ nach sich haben.

Dies sind folgende:

folgen, leuchten, danken, trotzen, drohen, helfen, dienen, gehorchen, glauben, widersprechen, fluchen, gefallen, schaden, widerstehen.

Bei diesen Zeitwörtern ist das nächste oder unmittelbare Ziel der Handlung, welches sonst durch den Accusativ bezeichnet wird, in dem Verbum selbst versteckt.

Durch diese Verba werden nämlich Handlungen angezeigt, die nicht unmittelbar auf einen äußern Gegenstand übergehen, sondern sich in sich selbst zurückwälzen, und nur sich selber zum Gegenstand haben, so daß sie mehr als ein fortdauernder wirksamer Zustand, nicht aber als eine wirkliche Handlung zu betrachten sind.

Nach diesen Verbis folgt daher immer der Dativ als Zweckwort, weil man sich den Accusativ oder den eigentlichen Gegenstand der Handlung in das Verbum selber mit hineindenkt.

Ich kann also wohl sagen:

ich halte dich,

weil die Handlung hier unmittelbar auf die Person übergeht, die von ihr gehalten wird, aber auf eben die Art kann ich nicht sagen:

ich folge dich,

sondern es muß heißen:

ich folge dir,

weil folgen eine Handlung ist, die sich immer in sich selbst zurückwälzt, und, so lange sie währt, nie ihr äußeres Ziel erreicht; denn sobald die Person, der ich folge, von mir erreicht ist, muß ja auch die Handlung des Folgens von selbst aufhören.

Eben so ist's nun auch mit begegnen, gehen, laufen, kommen und ähnlichen Wörtern; man sagt:

ich begegne dir, du gehst mir zu langsam,
läufst mir zu schnell, u. s. w.

Auf eben diese Weise steht nun auch der Dativ als Zweckwort nach leuchten, danken, trotzen u. s. w., wie in folgenden Beispielen:

ich folge dem Manne; leuchte der Frau; danke dem Himmel; trotze der Hölle; drohe dir; widerspreche ihm; du hilfst mir; er dienet ihm; sie gehorcht mir; schmeichelt ihm; fluchet mir; gefällt ihm; sie widerstehen dem Feinde.

F. Von den Zeitwörtern, welche einen doppelten Accusativ nach sich haben.

Den doppelten Accusativ erfordern:

Lehren, fragen, nennen, heißen (in der Bedeutung von nennen).

Der doppelte Accusativ wird hier gesetzt, weil ich bei denselben sowohl fragen kann, was wird? als wer wird? wie in den folgenden Beispielen:

Du lehrst mich die englische Sprache:
wer wird gelehrt? — ich;
was wird gelehrt? — die englische Sprache.

Bei diesem Zeitworte ist jedoch zu bemerken, daß es jetzt von mehrern Sprachlehrern und Schriftstellern mit dem Dativ der Person verbunden wird, wenn der Accusativ der Sache dabei steht: z. B. er lehrt mir die Rechtschreibung. Man sagt auch im Passiv nicht: ich werde, sondern — mir wird gelehrt. Ganz recht aber ist: er lehrt mich, weil es hier so viel als unterrichten heißt, oder: er lehrt die Mathematik, weil lehren hier nur einen Casum nach sich hat.

Er fragte den Boten verschiedene Sachen:
wer wird gefragt? — der Bote;
was wird er gefragt? — die Sachen.
Das Volk nennt ihn den Weisen:
wer wird genannt? — Er (von dem die Rede);
was wird er genannt? — der Weise.

Er heißt mich seinen Vetter:
wer wird geheißen? — Ich;
was werde ich geheißen? — sein Vetter.

G. Von den unregelmäßigen Zeitwörtern und deren Beugung.

Die Regelmäßigkeit der Zeitwörter erkennt man in dem Imperfectum, welches sich in der ersten und dritten Person auf te, und an dem Participium Perfecti, welches sich auf et, oder abgekürzt auf t endigt; z. B. ich lobte, gelobet, und abgekürzt gelobt; ich dankte, gedanket, und abgekürzt gedankt.

Alle übrige Zeitwörter, welche von dieser Regel abweichen, nennt man unregelmäßige, und deren Zahl beläuft sich im Deutschen auf etwa zweihundert. Diese haben entweder im Participium en und im Imperfectum a, z. B. gebunden, band, oder das Imperfectum hat ie und i, wie in blieb und ging, oder ein o, wie in flog, oder ein u, wie in schlug.

Von diesen unregelmäßigen Zeitwörtern sind nur vorzüglich zu merken:

1) von solchen, die im Imperfectum ein a haben:

befehlen — befahl — befohlen
beginnen — begann — begonnen
bersten — barst — geborsten
empfehlen — empfahl — empfohlen
erschrecken*) — erschrak — erschrocken

*) Erschrecken als ein Activum, so viel als Schreck verursachen, geht regelmäßig, also ich erschreckte, ich bin erschreckt worden. Eben so regelmäßig geht verderben als Aktiv (d. h. machen, daß etwas verdirbt); z. B. das hat ihn ganz verderbt, sein Herz ist verderbt, ein verderbter Mensch. Aber richtig ein verdorbenes Stück Fleisch.

genesen — genas — genesen
klingen — klang — geklungen
messen — maß — gemessen
ringen — rang — gerungen

spinnen — spann — gesponnen
verderben — verdarb — verdorben
werben — warb — geworben

2) von solchen, die im Imperfectum ie und i haben:

blasen — blies — geblasen
braten — briet — gebraten
gedeihen — gedieh
hauen — hieb — gehauen
leihen — lieh — geliehen
preisen — pries — gepriesen
scheiden — schied — geschieden
speien — spie — gespien
weisen — wies — gewiesen
gleichen — glich
kneisen — kniff

3) von solchen, die im Imperfectum o annehmen:

beklemmen — beklomm
bewegen *) — bewog
schmelzen *) — schmolz

*) Bewegen in der Bedeutung von bestimmen zu einer Sache, hat im Imperfectum bewog, z. B. er bewog mich zu diesem Schritte. Dagegen geht bewegen in der Bedeutung von rühren, und wenn es so viel heißt als in Bewegung setzen, regelmäßig; z. B. es bewegte ihn zu lauten Klagen, und der Wind bewegt das Wasser. Desgleichen geht schmelzen als Activum regelmäßig, also schmelzte.

dreschen — drosch — gedroschen
erschallen — erscholl
erwägen — erwog
fechten — focht
gären — gor — gegoren
saugen — sog
schwollen — schwoll
sprießen — sproß
schwären — schwor

4) von solchen, die im Imperfectum ein u annehmen:

graben — grub — gegraben
laden — lud — geladen
mahlen *)
waschen — wusch — gewaschen.

*) Mahlen auf der Mühle geht nur im Participium unregelmäßig, gemahlen; aber mahlen (mit dem Pinsel u. s. w.) geht regelmäßig.

H. Adjectiva und Adverbia, die den Genitiv, Dativ und Accusativ nach sich haben.

Den Genitiv erfordern: bedürftig, befugt, benöthigt, bewußt, eingedenk, fähig, gewiß, gewohnt, kundig, los, mächtig, müde, quitt, schuldig, theilhaft, überdrüssig, verdächtig, verblichen und verfahren in Verbindung mit dem Worte Tod, verlustig, voll, werth, würdig, unwerth, unwürdig.

Den Dativ erfordern: ähnlich, angst, angenehm, bekannt, bequem, bange, beschwerlich, deutlich, dunkel, dienlich, dienstbar, ersprießlich, erwünscht, gefährlich, gehorsam, gemäß, geneigt, getreu, gewogen, gleich, gut, gram, heilsam, hold, kund, leicht, lieb, nachtheilig, nahe, nöthig, nützlich, schädlich, schuldig, schwer, verwandt, werth (wenn der Werth nicht durch ein Zahlwort bestimmt wird).

Den Accusativ erfordern diejenigen, die Maß, Gewicht, Alter und Werth bezeichnen, als groß, lang, breit, schwer, alt, werth.

Zweiter Abschnitt.

Hauptregeln des Styls im allgemeinen und des Briefstyls insbesondere.

Die Vorstellungsart von einem Gegenstande hat fast bei Jedermann irgend etwas Eigenthümliches, wodurch der Ausdruck zugleich ein besonders unterscheidendes Gepräge erhält.

Dies Eigenthümliche nun in der Vorstellungsart, in so fern es sich beständig im Ausdrucke zeigt, nennt man, wenn der Ausdruck schriftlich stattfindet, den Styl oder die Schreibart im genauesten Sinne des Worts.

Der Styl gründet sich also auf eine gewisse Festigkeit im Ausdruck, die nur durch Uebung der Denkkraft, und durch immerwährende Richtung der Aufmerksamkeit auf den Hauptgegenstand, erlangt werden kann.

Durch diese anhaltende Uebung sowohl im Denken, als im Ausdrucke des Gedachten wird allmälig das Eigenthümliche hervortreten: der Styl wird sich bilden, er wird charakteristisch werden; so daß man den Schriftsteller an seinem Style, oder seiner ihm eigenthümlich gewordenen Art sich auszudrücken erkennen wird.

Dies Eigenthümliche und Unterscheidende des Styls läßt sich, wie man leicht einsiehet, nicht eigentlich lehren; denn das Studium fremder Muster in der Schreibart kann immer nur die Veranlassung seyn, das was nachahmungswerth ist, sich anzueignen und dadurch seine Eigenthümlichkeit im Ausdruck zu bilden und darin Fertigkeit zu erlangen.

Dennoch müssen sich die Beobachtungen über die Schreibart zuletzt auf etwas Allgemeines zurückführen lassen, was bei aller Eigenthümlichkeit der Vorstellungsart und des Ausdrucks dennoch wieder durchgängig stattfinden muß, und wodurch diese Eigenthümlichkeit selbst wieder beschränkt wird.

Jede Vorstellungsart nämlich, sie habe auch noch so viel Eigenthümliches, muß doch, wie schon erinnert, darin mit jeder andern übereinkommen: daß die Aufmerksamkeit auf den jedesmaligen Hauptgedanken gerichtet werde; denn dadurch wird der Gedanke selber erst ausdrucksfähig, und die ganze Lebhaftigkeit, Kürze und Deutlichkeit des Ausdrucks beruhet hierauf.

Je mehr man nun die Worte in seiner Gewalt hat, je weniger man nöthig hat auf dieselben seine Aufmerksamkeit hin und von den Gedanken abzulenken: um desto natürlicher, freier und schöner wird auch der Ausdruck seyn; so wie man ein musikalisches Instrument mit desto mehr Feinheit und Ausdruck zu spielen im Stande ist, je weniger man noch auf die mechanische Hervorbringung der Töne seine Aufmerksamkeit zu richten genöthiget ist.

Da man sich nun aber natürlicher Weise zuerst seine Muttersprache zu schreiben übt, und in dieser die Worte und ihre grammatischen Verbindungen nicht mehr zu lernen braucht; so ist die allgemeine Regel in Ansehung des Styls, die Aufmerksamkeit so viel wie möglich vom Ausdruck ab-, und auf den Gedanken hinzulenken, damit dieser recht hervortrete, weil sich alsdann der Ausdruck ohne unser absichtliches Zuthun bildet.

Je weiter Jemand es in dieser Uebung bringt, desto mehr werden seine Gedanken selbst unmittelbar zur Sprache, und desto schöner und edler wird sein Vortrag werden.

Und dies ist eben das Allgemeine in Ansehung des Styls, wodurch derselbe mit allen seinen Eigenthümlichkeiten in dem schönen und edlen Ausdrucke über das Charakteristische selbst erhaben ist, und wonach jedermann seine Schreibart zu bilden sich bestrebt.

Nun pflegen wir schon beim bloßen Nachdenken über eine Sache uns unsre Gedanken selbst zum öftern innerlich vorzusagen; allein wir thun dies doch mehr, um den Faden

unsers Denkens nicht zu verlieren, oder ihn wieder anzuknüpfen, als daß wir unsre Hauptaufmerksamkeit auf die Worte richten sollten, die wir in Gedanken aussprechen.

Wenn wir aber etwas niederschreiben wollen, so sind wir in Versuchung, schon auf den Ausdruck zu denken, wenn wir noch kaum angefangen haben, den Gegenstand, worüber wir zu schreiben im Begriff sind, uns gehörig deutlich zu machen, und unsre Ideen darüber zu entwickeln.

Wir sagen uns innerlich schon den Gedanken vor, wie er auf dem Papiere stehen soll, und ziehen dadurch unmerklich unsre Aufmersamkeit von dem Gegenstande unsers Nachdenkens ab. Der Brennpunkt unsers Denkens verliert sich, und der Ausdruck wird nicht bezeichnend, da der Gedanke selbst nicht ausgebildet wurde.

Haben wir aber einen Gegenstand gehörig durchdacht, und bemühen uns nun, solchen schriftlich darzustellen, so können wir freilich die Aufmerksamkeit auf die Worte nicht mehr vermeiden; dessenungeachtet aber müssen wir sie immer auf den Gedanken zurückzulenken suchen, weil dieser allein die Wahl der Worte bestimmen kann.

Während wir nun auf das Wort noch unsre Aufmerksamkeit richten müssen, verliert freilich der Gedanke an Klarheit, und die Wahl des Worts wird dadurch erschwert, oder fällt sehr oft auf das Unrichtige; welche Schwierigkeit sich aber nach und nach verliert, je mehr alle unsre Worte, die wir von Kindheit an gelernt haben, selbst zu Gedanken werden, indem wir sie immer öfter in Beziehung auf einen Zusammenhang von mehrern Begriffen aussprechen, und ihnen dadurch in unserer Erinnerungskraft immer mehr Gewicht und Bedeutung geben.

Der Zusammenhang von mehrern Begriffen, die sich alle auf einen Hauptgegenstand beziehen, ist es, den wir immer bei der Wahl der Worte hauptsächlich vor Augen haben müssen, und wenn wir diesen nur nicht verlieren, so kömmt es nicht darauf an, wenn wir auch anfänglich nicht das rechte Wort treffen, sondern so lange, bis wir es finden, ein anderes, das nur einigermaßen den Begriff ausdrückt, an dessen Stelle setzen: weil es immer besser ist, wegen des ganzen Gedanken-Zusammenhangs einen einzelnen Ausdruck, als wegen des einzelnen Ausdrucks, den man

ängstlich sucht, den ganzen Zusammenhang zu vernachlässigen.

Auch nachher, wenn der ganze Gedanke glücklich da steht, muß man seine Aufmerksamkeit aufs neue nicht unmittelbar auf den vernachlässigten einzelnen Ausdruck, den man nun verbessern will, sondern wiederum auf den ganzen Zusammenhang der Gedanken richten, und zusehen, ob sich dann ein besserer Ausdruck findet; wo nicht, so muß man den ersten so lange stehen lassen, bis der Gedanke klarer geworden ist, und zuletzt der rechte Ausdruck sich von selbst darbietet.

Eine zweite allgemeine Regel in Ansehung der Schreibart wäre also, die Wahl der Worte beständig den Gedanken nachzusetzen, und lieber einen guten Gedanken fürs erste oberflächlich auszudrücken, als durch einen gesuchten Ausdruck das Ziel, welches man treffen will, aus dem Auge zu verlieren.

Künstelt man gleich anfänglich zu sehr an einem einzelnen Ausdrucke, so werden dadurch Gedanken herbeigerufen, wodurch dieser Ausdruck nur gleichsam bekleidet werden soll, und welche in dem Zusammenhange der ganzen Ideenverbindung oft überflüssig und unzweckmäßig sind.

Hieraus entsteht denn ein gezierter Ausdruck, worein gemeiniglich diejenigen verfallen, die absichtlich und ausschließend ihren Styl oder ihre Schreibart zu bilden suchen, statt daß sie diese Bildung immer nur als Nebensache betrachten sollten, welche aus der Uebung, richtig und zusammenhängend zu denken, von selbst entspringt.

Zu dieser Uebung im richtigen und zusammenhängenden Denken, ist die Anstrengung, etwas niederzuschreiben, nun ein empfehlenswerthes Hülfsmittel, so lange es nämlich bloß als Mittel und nicht als Zweck betrachtet wird.

Die Einwendung gegen den vorhergehenden Satz: daß wenn wir etwas niederschrieben, das gelesen werden solle, es doch vorzüglich Zweck sey, von dem Leser verstanden zu werden, und daher das Niederschreiben unsrer Gedanken doch also wohl in diesem Falle die Haupt- und nicht bloß Nebensache seyn müsse; ist ganz ungegründet. Denn wie wäre es uns möglich, unsere Gedanken anzustrengen, und uns Andern verständlich zu machen, wenn wir nicht selbst ein

vorzügliches Interesse in dem Stoff fänden, und wenn nicht im Grunde unsere Hauptabsicht wäre, über den Gegenstand, worüber wir schreiben, uns unsere Ideen zu entwickeln, um also selbst noch eher, als irgend ein Leser, durch unsere Darstellung belehrt zu werden.

Man kann daher sicher voraussetzen, daß ein Jeder, der bei dem, was er niederschreibt, sich nicht selbst über seinen Gegenstand zu belehren, und seine Ideen sich deutlich zu entwickeln sucht, auch nie die wahre Absicht haben könne, Andere zu belehren, sondern daß er, indem er über einen Gegenstand spricht oder schreibt, der ihn selbst nicht anzieht, nur durch Worte entweder Andre zu täuschen sucht, oder sich selber täuscht, indem er sich einbildet, über einen Gegenstand, worüber er so viel gesprochen oder niedergeschrieben hat, auch wirklich etwas gedacht zu haben.

Weitschweifigkeit im Styl.

Diese entsteht beim Mangel an Urtheilskraft, denn dieser genügen stets zur Darstellung wenige Worte, deren viele erforderlich werden, wenn das Gedächtniß und die Einbildungskraft zu wirksam sind, denn jenes braucht viel Worte, weil es den Stoff zum Denken enthält, der bezeichnet werden soll; diese aber kann sich ebenfalls nicht kurz fassen, weil sie nicht auswählt, sondern vielmehr die ähnlichen Ideen herbeizieht.

So lange man daher noch zu viel Worte braucht, um den Hauptgegenstand zu bezeichnen, spricht oder schreibt man noch immer mit der Einbildungskraft und dem Gedächtnisse. Man erinnert sich bloß, und stellt bloß Ideen neben einander, ohne zu urtheilen.

Nun bildet sich aber aus dem bloßen Erinnern und Nebeneinanderstellen der Ideen etwas dem Urtheil ähnliches. Man läßt nämlich bloß die Einbildungskraft wirken, und aus dem Gedächtnißvorrath die verwandten Ideen herbeiziehen, deren Nebeneinanderstellung man nun wegen der Aehnlichkeit, die unter ihnen herrscht, für eine Art von nothwendiger Verbindung hält, und sich daher einbilden kann, über eine Sache wirklich gedacht zu haben, worüber man bloß geredet oder geschrieben hat.

Einbildungskraft oder Gedächtniß pflegen auch sehr häufig im Handeln, Reden und Schreiben die Stelle der Urtheilskraft einzunehmen, woher es denn auch kommt, daß man so sehr am Alten und Hergebrachten klebt, wobei die Erinnerung und eine gewisse Verwandtschaft und Verbindung der Ideen hinlänglich ist, um in dem Gleise fortzugehen, die Denkkraft aber jede Anstrengung ersparen und sich ganz ruhig verhalten kann.

Auf diese Weise ist der sogenannte Curialstyl mit allen seinen Weitschweifigkeiten entstanden, indem man nicht sowohl mit der Urtheilskraft, als vielmehr mit dem Gedächtniß und der Einbildungskraft in den Geschäften fortarbeitet, und das, was man nach einer gewissen Ideenverbindung einmal zusammen zu denken gewohnt war, nun auch immer zusammenließ, es mochte nothwendig zur Sache gehören oder nicht.

Diese Weitschweifigkeit kann nur allein durch die beständige Richtung der Aufmerksamkeit auf die Hauptsache vermieden werden. Könnte man einen Gegenstand, wovon eine ganze Abhandlung hindurch die Rede ist, mit einer einzigen, kurzen und deutlichen Periode erschöpfen, so würde dies natürlicher Weise die vorzüglichste Art des Ausdrucks seyn.

Nun müssen wir aber mit unsrer Denkkraft immer gleichsam von neuem ansetzen, um den Gegenstand tiefer zu erörtern, der Sache näher zu kommen.

Bei jedem neuen Ansatze dieser Art aber müssen wir uns den Hauptgegenstand wieder lebhaft vorstellen, und ihn uns selbst durch das, was wir darüber sagen, deutlicher zu machen suchen.

Jeder Versuch dieser Art ist ein Bestreben, den Gegenstand in so kurzen Worten wie möglich zu fassen, um das, was man über solchen denkt, immer noch besser zu sagen, als man es schon gesagt hat, indem man wünscht, die Worte selbst, wenn es möglich wäre, in Gedanken zu verwandeln.

Diese Anstrengung macht, daß man sich nie wiederholt, sondern indem man immer dasselbe auszudrücken strebt, es doch immer auf eine neue Art versucht, wodurch man der gründlichen Erörterung des Gegenstandes näher kommt.

Auf diese Weise erneuert nun die Denkkraft so lange ihre Versuche, bis sie sich selber ein Genüge gethan hat. Die einzelnen Perioden sind daher bloß dasjenige, wodurch den wiederholten Bestrebungen der Denkkraft, ihren Gegenstand zu umfassen, die Spur bezeichnet wird.

Die Worte sind also eigentlich nur ein Zeichen der Beschränktheit der Denkkraft, die sich durch dieselben immer aufs neue an das, was sie sich zum Ziel setzte, erst wieder erinnern, und es sich vergegenwärtigen muß, so daß sie stets von neuem ihre Anstrengung wieder anzufangen genöthigt ist, bis sie alles, was zur Sache gehört, erschöpft hat.

Wer nun die Kraft besäße, alles, was zu einer Sache gehört, nach einander auf das genaueste durchzugehen, ohne dabei nur einen Augenblick die Hauptsache aus dem Gesichte zu verlieren, der brauchte sich freilich auch nie zu unterbrechen, auch keine wiederholten Ansätze durch Abschnitte in der Rede zu machen; sondern er würde im Stande seyn, alles in so wenigen und doch so deutlichen Worten zusammenzufassen, daß dadurch der Gegenstand mit einmal erschöpft, und alles weitere Reden und Schreiben darüber unnöthig würde.

Wer aber, indem er das zu einem Gegenstande Gehörige durchgeht, aus Beschränktheit des Verstandes seine Aufmerksamkeit auf die Hauptsache durch Unterbrechung wieder erneuern muß, und auf diese Weise jedesmal nur einen kleinen Theil der Materialien erschöpfen kann, bei dem wird Weitschweifigkeit entstehen und es werden sich bei ihm die Perioden unmäßig häufen.

Indeß kann doch auch der beschränkteste Verstand durch immerwährende, wieder erneuerte Richtung der Gedanken auf den Hauptgegenstand sich immer dem Ziele nähern, und je länger diese Uebung fortgesetzt wird, desto seltener werden nach und nach die erneuerten Ansätze der Denkkraft nöthig seyn, und desto längere Zeit wird die Aufmerksamkeit auf die Nebenumstände gerichtet seyn können, ohne daß man den Hauptgegenstand darüber aus dem Gesicht verliert.

Um nun schnelle Uebersicht eines Gegenstandes zu erlangen, muß man solchen anfänglich nicht zu sorgfältig im Einzelnen, oder gleichsam nicht in zu großer Nähe betrachten, weil sonst die Aufmerksamkeit zu sehr auf die

Theile geheftet wird, und zuletzt das Ganze nicht mehr umfassen kann.

Man muß vielmehr die einzelnen Theile zuerst nur flüchtig durchgehen, und sie gleichsam nur obenhin betrachten, um gleich anfänglich wenigstens einen ungefähren Begriff von dem ganzen Umfange des Gegenstandes zu bekommen, weil sonst alles noch so sorgfältige Nachdenken über das Einzelne zu nichts hilft, und man jenem dadurch um keinen Schritt näher kommt, wenn man auch von jedem einzelnen Umstande an sich die deutlichste Vorstellung hätte, und einen nach dem andern noch so richtig aufführen könnte.

Wenn man auf die Weise nur erst ungefähr den ganzen Umfang des Gegenstandes einmal gefaßt hat, so kann man sich schon in die sorgfältigere Betrachtung der einzelnen Umstände wieder einlassen, und durch die deutlichere Vorstellung des einzelnen den ungefähren Begriff, den man vom Ganzen gefaßt hat, zu berichtigen suchen.

Auf dem ersten ungefähren Begriffe, den man sich von einem Gegenstand nach seinem ganzen Umfange macht, beruhet alles. Denn ohne denselben wird man sich vergeblich bemühen, etwas über solchen zu sagen, man wird vielmehr immer nur dasjenige, was man von ihm schon weiß, wiederholen, und etwas hinzufügen, was man sich Aehnliches dabei erinnert oder vorstellt, ohne über denselben selber das mindeste Licht zu verbreiten.

Und je weniger man gleich anfänglich den Umfang des Gegenstandes gefaßt hat, desto mehr Ueberflüssiges sucht alsdann das Gedächtniß und die Einbildungskraft daran zu knüpfen, woher ein Schwall von Worten entsteht, durch welchen sich der Verstand am Ende nicht mehr durcharbeiten kann.

Denn durch alles Ueberflüssige, was von einem Gegenstande gesagt wird, greift dieser in andre fremde Gegenstände ein, und verwickelt sich damit, so daß es immer schwerer wird, dasjenige, was nothwendig zu ihm gehört, von demjenigen, was man sich nur zufällig dabei erinnert oder vorstellt, zu unterscheiden.

Alles, was zum Gegenstand gehört, müssen wir uns zwar auch erinnern und vorstellen, aber dieses gehört nicht nothwendig zu ihm. Um nun bestimmen zu können, was

nothwendig dazu gehört, müssen wir unsre Aufmerksamkeit von allen einzelnen Vorstellungen und Erinnerungen selbst, so viel wie möglich, abziehen, und dieselben auf den wirklichen Zusammenhang der Verhältnisse heften, worin der Gegenstand, worüber wir nachdenken, sich befindet.

Dies Hinheften der Aufmerksamkeit auf den Gegenstand, nicht wie wir uns ihn vorstellen, sondern wie er im Zusammenhange der Dinge wirklich ist, wird bald alle unsre einzelnen Vorstellungen in ihre Gränzen zurückdrängen und ihnen ihren Platz anweisen.

Um über einen Gegenstand nachzudenken, müssen wir die wirkliche Beschaffenheit desselben von unsrer Vorstellung unterscheiden, und müssen uns in die Lage setzen, als ob wir noch nichts von ihm wüßten. Je mehr wir uns auf die Weise gewöhnen, solchen immer in seinem wirklichen Zusammenhange zu betrachten, desto weniger werden wir unsern ersten Vorstellungen davon trauen, und desto stärker werden wir zum Nachdenken gereizt werden. Zwar können wir den wirklichen Zusammenhang der Dinge, worin wir uns selbst und alles, was wir uns vorstellen, befinden, nie umfassen; aber durch das bloße Hinheften der Aufmerksamkeit auf denselben, werden unsre einzelnen Vorstellungen sich immer mehr nach diesem großen Zusammenhange richten, und mit demselben immer harmonischer werden.

In so fern wir uns nun einen Gegenstand in dem wirklichen Zusammenhange der Dinge, von unsrer Vorstellung unabhängig denken, unterscheiden wir ihn erst von unsrer bloßen Vorstellung.

Daß wir aber diese Kraft besitzen, einen Gegenstand nicht bloß nach dem Eindrucke, den er auf uns macht, sondern in dem wirklichen Zusammenhange der Dinge außer uns, zu betrachten: dies macht eben unsern Vorzug des Denkens aus, wodurch wir über unsre eignen Vorstellungen hinausgehen, und sie auf etwas zurückführen, was nun selbst keine bloße Vorstellung mehr ist, und was wir den Gegenstand nennen, weil wir keinen *besondern* Namen mehr dafür wissen.

Kürze und Bündigkeit im Ausdruck.

Man strebe also in seinem Vortrage nach möglichster

Kürze des Ausdrucks, ohne der Natürlichkeit und Vollständigkeit Abbruch zu thun, und vermeide, um deutlich zu bleiben, alle überflüssige Einschaltungen — Parenthesen — in welchen sich so viele Schriftsteller gefallen. Die möglichste Kürze des Ausdrucks ist das erste Gesetz eines guten Styls, und man übe sich daher mit Sorgfalt in wenigen Worten viel zusammenzufassen, vermeide es jedoch räthselhaft zu schreiben. Mit mehr Worten, und mit dem Fluß einer sogenannten Beredsamkeit, sich nachher über denselben Gegenstand auszubreiten, wird dem, der einmal die Materie in seiner Gewalt hat, sehr leicht werden, eben weil er im Stande war, sie in wenigen Worten zusammenzufassen. Denn wo viel eingewickelt ist, da läßt sich auch viel auswickeln, und wo wenige Worte viel Bedeutung haben, da lassen sich auch diese wenigen Worte, wenn es darauf ankommt, sehr leicht in viele verwandeln.

Umgekehrt läßt sich aber nicht schließen, daß der, wer etwas mit vielen Worten zu sagen weiß, nun auch, sobald er will, sich in der Kürze fassen könne; denn gerade zu dieser ist die Schärfe des Verstandes erforderlich und verlangt eben so viel Uebung im Denken als im Schreiben. Auch ist Beredsamkeit mit gedrängtem Ausdruck sehr gut zu vereinigen, ja ohne diesen jene eigentlich gar nicht denkbar, schon aus dem einfachen Grunde, weil man nur durch gedrängten Vortrag die Aufmerksamkeit der Zuhörer zu fesseln vermag. In der Vielheit der Worte besteht daher keinesweges Beredsamkeit.

Um gut zu schreiben, hilft es nichts, eine Menge einzelner Regeln zu wissen, weil man während des Schreibens nicht Zeit hat, solche jedesmal erst in Gedanken durchzulaufen, um die zu finden, die auf den gegenwärtigen Fall paßt.

Man muß vielmehr im Stande seyn, sich aus einem *Hauptgrundsatze* auf jeden besondern Fall die Regel selbst zu bilden, und eine zweckmäßige Anweisung zu einer guten Schreibart muß nicht sowohl das Gedächtniß mit unnützen Vorschriften überhäufen, als vielmehr den Verstand schärfen, und das eigne Nachdenken üben, daß er nach einem sichern Maßstabe für einen richtigen Gedanken den besten Ausdruck wählen lerne.

Da nun aber bei der Wahl des Ausdrucks so viel

darauf ankommt, daß die Richtigkeit des Gedankens vorher gehörig geprüft worden, so kann es keine erschöpfende Anweisung zu einer guten Schreibart geben, die nicht zugleich eine Anweisung zu einer richtigen Vorstellungsart, oder eine Art von praktischer Logik enthielte.

Denn der Ausdruck kann sich nur mit dem Gedanken, und die Gabe sich deutlich zu machen, kann sich nur mit der Denkkraft selbst und ihrer Entwickelung bilden: ich kann daher von einer guten Schreibart gar nicht reden, wenn ich nicht erst auf die richtige Vorstellungsart aufmerksam bin, die dem schönen und wahren Ausdrucke nothwendig vorangehen muß, und aus welchem ich seine Güte allein beurtheilen kann.

Was wirklich schön gesagt seyn soll, muß auch vorher schön gedacht seyn; sonst ist es leerer Schwall und Wortgeklingel, die uns täuschen.

Wer sich beim Schreiben der Regeln, nach welchen er schreibt, nicht deutlich bewußt ist, wird sich nie mit Leichtigkeit und Wärme ausdrücken, sondern Zwang und Trockenheit wird in jeder Zeile herrschen, weil alles Interesse für den Gegenstand verloren gehen muß, wenn man seine Gedanken erst darauf richtet, den Ausdruck nach Regeln abzumessen.

Der Gegenstand, worüber man schreibt, muß immer den ersten Platz in der Seele einnehmen; die Regel, nach welcher man schreibt, muß gleichsam nur im Hintergrunde der Denkkraft liegen, und sich nicht unter die lebhaft-herrschenden Ideen mischen, wenn diese nicht dadurch gestört und geschwächt werden sollen.

Wie das nun möglich ist, begreift man erst, wenn man durch Uebung diese Fertigkeit erlangt hat. Diese Uebung besteht aber darin, daß man anfänglich an einzelnen Beispielen anderer Schriftsteller den Gedanken mit dem Ausdruck häufig vergleicht, einen durch den andern prüfen lernt, und alsdann selbst den Vorsatz faßt, für seine eigenen Gedanken den besten Ausdruck zu wählen, indem man genau Achtung giebt, ob sie uns, nachdem sie in Worte gekleidet sind, noch eben so vorkommen, als vorher, da sie noch dunkel in unsrer Seele lagen. —

Regeln die zu beobachten sind, um über einen Gegenstand angemessen zu reden oder zu schreiben.

Daß man im Reden und Schreiben weder zu weit ausholen, noch zu unvorbereitet anfangen müsse, ist eine Regel, die sich leicht aussprechen und ins Gedächtniß fassen, aber schwer in Ausübung bringen läßt.

Bevor man seine Gedanken schriftlich aufsetzt, überlege man, worüber man schreiben will, und ordne den Stoff. Hierdurch wird man vermeiden die verschiedenartigsten Theile unter einander zu werfen, und man wird Zusammenhang in ihnen erreichen, ohne sich genöthigt zu sehen zu den einmal berührten Gegenständen zurückzukehren, wodurch natürlich Einfachheit und Deutlichkeit des Vortrags verloren geht.

Wer gewohnt, oder seiner eigenthümlichen Vorstellungsart nach geneigt ist, zu weit auszuholen, wird, um diesen Fehler zu vermeiden, oft in den entgegengesetzten verfallen, und auch die gehörige Vorbereitung zu dem Gedanken weglassen. Wer aber die ersten Versuche macht, einen Gedanken vorzubereiten, wird oft zu weit ausholen, und bei dem Eingange selbst schon von seinem Hauptgegenstande sich verirren.

Hier kommt daher alles auf gehörige Prüfung und Beurtheilung eines Dritten an, oder vielmehr daß man selbst sich übe, seinen eignen Aufsatz, nach einiger Zeit, wie die Arbeit eines Fremden zu betrachten, und solchen ohne Nachsicht und Schonung gegen sich selbst zu beurtheilen. Ja es dürfte zweckmäßig und würde gewiß von dem größten Nutzen seyn Redeübungen anzustellen, bei welchen man der einzige Zuhörer und Richter wäre. Herrscht die Eigenliebe nur nicht zu sehr vor, so wird uns das Mangelhafte oder Unzweckmäßige unsrer Darstellung gewiß nicht entgehen. Zugleich aber werden solche Uebungen ein sehr zweckmäßiges Mittel zur Schärfung des Verstandes seyn.

Eine gewisse Folge des zu weit Ausgeholten bei irgend einem Aufsatze ist der Mangel an Interesse, womit man ihn lieset; man ist in Versuchung denselben wieder aus der Hand zu legen, ehe man noch weiß, was solcher bezweckt; man ermüdet zu sehr über den Eingang, als daß man an

der nähern Betrachtung des Gegenstandes selbst noch Vergnügen finden sollte.

Wer hingegen ohne Vorbereitung anfängt, wird sehr oft seinen Zweck verfehlen; denn unsre jedesmalige Gedankenreihe will nicht plötzlich unterbrochen seyn. Darum fängt man gern mit etwas allgemeinen Sätzen an, weil diese in der jedesmaligen Gedankenreihe des Lesers oder Zuhörers nicht so eine gewaltsame Unterbrechung verursachen, als wenn man gleich mit dem besondern Falle, den man vortragen will, dazwischen eindringt, und dadurch in der Ideenfolge, welche gerade in dem Augenblicke bei jenen die herrschende ist, eine unangenehme und widrige Störung hervorbringt.

Ein anderes ist es, wenn eine solche plötzliche Störung Zweck ist. Ueberhaupt aber wenn ja auf einer Seite gefehlt werden muß, ist es immer besser, zu plötzlich, als zu langsam zur Sache zu kommen; denn selbst das unangenehm Ueberraschende ist doch immer noch dem Langweiligen vorzuziehen.

Die allgemeine Regel aber, welche sich hierüber geben läßt, hat wenigstens den Nutzen, daß man dadurch zur Selbstprüfung veranlaßt wird; und dies ist auch fast der einzige Nutzen, den die Regeln des Styls im Allgemeinen überhaupt haben können, weil die besondere Anwendung derselben immer erst durch die Nebenumstände bestimmt wird.

Die Regeln sollen nur im Ganzen die Aufmerksamkeit auf den Ausdruck schärfen, und gleichsam nur den Gedanken, daß man sich zweckmäßig ausdrücken will, immer wieder in Erinnerung bringen. Was wir alsdann in den einzelnen Fällen zu thun haben, muß uns unser eignes Gefühl des Schicklichen, welches durch jene Erinnerung nur wieder angeregt ist, am besten und sichersten lehren.

Dies Gefühl des Schicklichen aber wird durch die Regeln, welche man durch Lectüre und Beobachtung sich selbst gebildet hat, geschärft. Der unmittelbare Vortrag dieser Regeln muß also auch von der Art seyn, daß sie während des Lesens gleichsam erfunden werden, und dem Leser dadurch auf alle Weise Veranlassung zum eignen Denken gegeben wird.

Von der Reinigkeit im Ausdrucke; dem Gebrauche der Wörter aus fremden Sprachen, desgleichen veralteter, ungewöhnlicher Wörter, der Provinzialismen und der neugebildeten Wörter.

Es kann nicht oft genug erinnert werden, daß die Sprache bloß durch das **Bedürfniß**, seine Gedanken und Empfindungen auszudrücken, ihren Werth erhält, und daß selbst auch die Aufnahme und Erklärung nicht üblicher Wörter, eine feine Unterscheidungskraft voraussetzt, die noch weiter geht, als alles dasjenige, was man in der gewöhnlichen Sprache gelesen und gehört hat.

Und da nun schon viel dazu erfordert wird, um alle diejenigen feinen Unterschiede mit dem Verstande zu fassen, die in der üblichen Sprache schon bestimmt sind, so kann jenes Bedürfniß so oft nicht eintreten, wenn der Ideenkreis nicht schon einen mehr als gewöhnlichen Umfang gewonnen hat.

Weil es aber auffallend ist, imponirt, auch wohl Beifall verschafft, so möchte mancher gern etwas Ungemeines und Ungewöhnliches sagen, ohne vorher etwas Ungemeines gedacht zu haben, und stellt sich daher, als ob er zu ungewöhnlichen Ausdrücken seine Zuflucht zu nehmen genöthigt werde, um den tiefen Vorrath seiner Gedanken darzustellen.

Nichts ist lächerlicher, als eine solche Ziererei, und doch ist nichts häufiger, weil die meisten Menschen im Denken nicht geübt sind, und dennoch viele unter ihnen aus bloßer Nachahmungssucht gern etwas Besondres, sich Auszeichnendes sagen möchten.

Doch ich komme auf den Punkt von der Reinigkeit des Ausdrucks zurück, um über diesen schwierigen Gegenstand, wo möglich, etwas Allgemeingeltendes zu bestimmen. Wer das Sieb zu stark schüttelt, ist in Gefahr, mit der Spreu die Körner zu verstreuen; und wer die Sprache zu sehr säubern will, wird ihr am Ende Kraft und Nachdruck rauben. —

Denn man erwägt hierbei nicht daß durch die Säuberung der Sprache von allen Provinzialismen, und fremden oder veralteten Ausdrücken, zugleich die Abschattung oder

Zusammenfassung von Begriffen verloren geht, welche eben durch diese Ausdrücke bezeichnet werden.

So wie es nämlich, im strengsten Sinne, keine ganz gleichbedeutenden Wörter in derselben Sprache giebt, so kann man auch gewissermaßen behaupten, daß die Benennungen einer und derselben Sache in mehrern Sprachen nicht ganz gleich bedeutend sind.

Der Deutsche z. B. benennt das Geld von seiner Gültigkeit oder seinem innern Werth; der Engländer vom Gepräge (money); der Franzose von der Masse (argent); der alte Römer (pecunia) von dem Vieh, worin der erste Reichthum bestand und das man auf die ältesten Münzen prägte.

Der Deutsche benennt die Uhr von der Stunde (hora), der Franzose von dem Stundenzeiger (montre), der Engländer bildlich (watch), von der Wachsamkeit des Wächters, der die Stunden zählt.

Eben daher aber ist auch die Aufnahme fremder Ausdrücke in eine Sprache, sobald es auf eine genaue Entwickelung der Ideen ankommt, oft unentbehrlich, und die Reinigkeit des Ausdrucks muß in diesem Falle der Deutlichkeit und Bestimmtheit nachstehen.

Es giebt, wie Kant sehr wahr bemerkt, gewisse Wörter, die mehr die Eigenthümlichkeit der Sinnesart der Nation, die sich ihrer bedient, als den Gegenstand bezeichnen, der dem Denkenden vorschwebt. Dahin gehören z. B. die französischen Wörter frivolité und galanterie. — Da nun nicht alle Völker diese Ausdrücke haben können, wohl aber dieselbe Aussicht von gewissen Erscheinungen und Gegenständen auffassen: so wird es in einzelnen Fällen nothwendig fremde Ausdrücke zu entlehnen. Doch tritt dieser Fall bei dem Reichthume unserer Sprache und dem jetzigen Bildungsstand derselben lange nicht mehr so häufig ein, als Einige aus Unwissenheit es glauben.

Jedenfalls sey man aber im Gebrauch der fremden Ausdrücke sparsam, weil durch solche der Vortrag gewissermaßen immer ein buntscheckiges Ansehen gewinnt. Eben so vermeide man veraltete Ausdrücke, es sey denn daß solche vorzüglich kernhaft und bezeichnend wären; alsdann können sie an gehöriger Stelle gebraucht allerdings von großer Wirkung seyn.

Was die Provinzialismen anbetrifft, so leidet es kein Bedenken daß durch mehrere derselben unsere Sprache sehr bereichert werden könnte, und die besten Schriftsteller, z. B. Lessing, haben sich ihrer mit Vortheil bedient. Die Provinzialismen haben größtentheils die Eigenschaft, daß sie schon durch ihren Laut bezeichnend sind und nur durch einen mißverstandenen Begriff von Verfeinerung der Sprache sind solche nach und nach ausgeschlossen worden, weil man sie für die edlere, gesittete Sprache gleichsam für zu nachdrücklich und bezeichnend hielt. — Um das Derbe zu vermeiden, verfiel man ins Fade, und es war hohe Zeit, daß einige unter den deutschen Schriftstellern, denen man Genie und Geschmack gewiß nicht absprechen konnte, sich zuerst über diesen affectirten Wortekel hinwegsetzten, und sich der nachdrucksvollen Provinzialismen, die selbst schon durch ihren Klang die Sache bezeichnen, dreist bedienten; besonders da, wo es ihnen Bedürfniß war, den leidenschaftlichen Ausdruck in der Umgangssprache lebendig darzustellen.

Damit wird aber nicht behauptet, daß der unbedingte Gebrauch der Provinzialismen in der guten Schreibart, durchaus zu erlauben sey. Was oben gesagt worden ist, gilt nur von der Bezeichnung solcher Nebenbegriffe, für welche die hochdeutsche Sprache keine Ausdrücke aufzuweisen hat. In allen den Fällen aber, wo das Provinzielle die Verständlichkeit verhindert, Zweideutigkeiten erzeugt und den Wohllaut beleidigt, wird man sich auch seiner Aufnahme in die Schriftsprache widersetzen, und lieber einen weniger genau bezeichnenden hochdeutschen Ausdruck wählen, als den Wohllaut stören, oder Dunkelheit in der Rede hervorbringen.

Zu neuen Wortbildungen ist die deutsche Sprache recht eigentlich geschaffen; sie ist unzähliger Zusammensetzungen aus sich selber fähig, und für Begriffe, die sich künftig entwickeln, wird auch immer eine neue Quelle von Wortbildungen übrig bleiben.

Allein die Bildung irgend eines neuen Wortes setzt voraus, daß man Begriff und Sprache vollkommen in seiner Gewalt habe, um das eine nach dem andern abzumessen und beurtheilen zu können.

Eine Menge neuer Wortbildungen zeigen, daß bei ih-

ren Urhebern selbst der Begriff, den sie bezeichnen wollten, schwankend war, und daß eben daher ihre Wahl eines neuen Ausdrucks mißrathen mußte.

Eine Sprache in seiner Gewalt haben, heißt vorzüglich, daß man geübt sey, sie den Begriffen gehörig anzupassen; wessen Begriffe nun aber selbst nicht bestimmt und geordnet sind, hat eigentlich keine Sprache in seiner Gewalt, und wenn er noch so viele Wörterbücher auswendig wüßte.

Die Bildung neuer Wörter ist daher zugleich ein Prüfstein des philosophischen Scharfsinnes, und verdient, wo sie unternommen wird, gleich anfänglich die größte Aufmerksamkeit, weil sonst das Volk sich eben so leicht bequemt, ein Wort von ächtem als von unächtem Gepräge aufzunehmen, welches letztere denn so leicht nicht wieder auszutilgen steht, wenn es, wie eine gestempelte falsche Münze, einmal in Umlauf ist.

Die bereits bewährte allgemeine Verständlichkeit eines Ausdrucks aber ist immer schon an sich von großer Wichtigkeit, gesetzt, daß er auch in Ansehung seiner Form nach ähnlichen Wortbildungen zu tadeln wäre, oder daß sich gar keine ähnliche Wortbildung fände, die ihm zum Muster diente.

Und hier kann man wohl sagen, daß selbst ein analogisch unrichtiger Ausdruck, über den sich einmal alle Stimmen vereinigt haben, im Grunde mehr Gültigkeit habe, als ein noch so analogisch richtiges Wort, das zwar hie und da gebraucht, dessen allgemeine Verbreitung aber durch den Zufall verhindert worden ist.

Man hat z. B. die analogische Unrichtigkeit von dem Ausdrucke entsprechen häufig erwiesen, dennoch hat sich der Ausdruck bis jetzt allgemein behauptet; die Stimmen haben für ihn entschieden, und der Sprachlehrer muß sich dieser Stimmenmehrheit unterwerfen, wenn er mit seinem richtigern Ausdrucke nicht allein stehen will, und seine Sprachrichtigkeit selbst nicht als eine Sonderbarkeit erscheinen soll.

Unterschied zwischen dem mündlichen und schriftlichen Ausdruck.

Um eine Fertigkeit im schriftlichen Vortrag zu erreichen muß man sich im mündlichen üben. In der Regel ist wohl anzunehmen, daß ein jeder der sich die Sprache des gebildeten Umgangs angeeignet hat, und mit den besten Schriftstellern bekannt ist, auch einen kunstgerechten schriftlichen Vortrag haben werde, obschon umgekehrt aus einem geregelten schriftlichen Vortrag auf einen gleich geübten mündlichen keineswegs geschlossen werden darf. Doch ist der mündliche Vortrag von dem schriftlichen wesentlich verschieden.

Wenn ein Brief ein bloßer Abdruck der mündlichen Rede wäre, so bedürfte es keiner besondern Anleitung zum Briefschreiben. Man dürfte sich nur immer in die Lage versetzen, daß man wirklich vor der Person stände, an die der Brief gerichtet ist, und dann geradezu jeden mündlichen Ausdruck niederschreiben, dessen man sich unter diesen Umständen ungefähr bedient haben würde.

Eben so pedantisch und abgeschmackt aber, wie es klingen würde, wenn man z. B. ein mündliches Gesuch in Form eines Briefes anbringen wollte: so unbescheiden würde es wiederum seyn, wenn man sich in einem Briefe der kürzern, abgebrochnern und nachlässigern Wendungen bedienen wollte, die man sich im mündlichen Ausdrucke erlauben muß, wenn der Vortrag nicht gezwungen und wie auswendig gelernt klingen soll.

Zwischen dem niedergeschriebenen und mündlichen Ausdrucke findet demnächst noch der wesentliche Unterschied statt, daß die Schrift fest und bleibend ist, die mündliche Rede aber gewissermaßen noch schwankend und unbestimmt bleibt; daß die Rede selbst den Vortrag hebt, und bei der mündlichen Unterredung den Zuhörern manches Unzweckmäßige und Ueberflüßige des Vortrags entgeht, diese auch oftmals theils der Gedankenfülle des Sprechenden nicht zu folgen vermögen, theils nicht Scharfsinn genug besitzen augenblicklich das Vorgetragene zu würdigen, manches von ihnen überhört wird, endlich aber die augenblickliche Stimmung, die dem Sprechenden so sehr zur Richtschnur dient, der Schreibende bei dem Leser nicht voraussetzen kann, die-

ser vielmehr auf den Vortrag selten vorbereitet ist, oft sogar sehr unvortheilhaft für solchen gestimmt seyn kann.

Das Wort wird vom Hauche der Luft verweht; das geschriebene Wort kann sich Jahrhunderte hindurch erhalten, und was an und für sich selbst bleibend seyn soll, darauf wird immer mehr Fleiß verwendet, als auf dasjenige, was nur von kurzer Dauer ist, oder keinen Werth mehr behält, wenn es seinen Zweck erreicht hat.

Man kann sagen, daß die gewöhnliche mündliche Rede unmittelbarer Ausdruck der Gedanken sey; dahingegen bei demjenigen, was man niederschreibt, gleichsam ein mittelbarer Ausdruck derselben stattfindet, indem man nicht nur auf den Gedanken, sondern auf den Ausdruck desselben zu gleicher Zeit seine vorzügliche Aufmerksamkeit richtet.

Daher müssen bei dem, was man in der Absicht niederschreibt, daß es so stehen bleiben soll, die Gedanken vorher schon geordnet seyn, damit man nun Zeit hat, auf den Ausdruck selbst wieder zu denken.

Freilich gewinnt der Gedanke auch wieder durch den Ausdruck an Deutlichkeit, und jede Styl-Uebung ist daher auch eine Uebung im Denken; man kann auch die Worte nie besser stellen, ohne zugleich die Gedanken besser zu ordnen, so wie denn durch jede richtige Wahl des Wortes für einen Gedanken, auch der Gedanke selbst lebhafter gemacht wird.

Ueberhaupt ist es schwer zu bestimmen, was zwischen Ausdruck und Gedanke für eine Grenzlinie sey, weil man sich eins ohne das andre nicht wohl vorstellen kann.

Unterschied zwischen Vorstellung und Darstellung.

Bei einem bloßen Gegenstande des Nachdenkens, wo man sich selbst nur seine Gedanken deutlich zu entwickeln sucht, ist die Vorstellung in der Seele des Schreibenden, und die Darstellung durch Worte auf dem Papier, im Grunde eins und eben dasselbe.

Aber sobald das Schreiben in Handeln übergeht, und wir durch den schriftlichen Ausdruck unsrer Vorstellungen noch einen andern Zweck zu erreichen suchen, als die bloße

Entwickelung unsrer Ideen; so unterscheidet sich auch die Darstellung von der Vorstellung.

So wie die Gegenstände in der Perspective eine ganz andere Stellung und Richtung gegen einander, als in der Wirklichkeit, erhalten; so muß auch in der Darstellung oft ein Begriff oben an gestellt werden, der in der Vorstellung ganz unten stand, und umgekehrt.

Bei mir selbst z. B. ist der Hauptgedanke an sich wichtig genug; bei dem, welcher meine Schrift lieset, muß ich ihn oft durch Nebenumstände erst wichtig zu machen, und durch untergeordnete oder entferntere Vorstellungen zu heben suchen.

Hiernach kann mithin Vorstellung und Darstellung sehr von einander verschieden seyn, und es erfordert reifliche Ueberlegung in welcher Reihefolge das Vorgestellte dargestellt werden soll.

Vom Briefstyl insbesondere.

Aus vorstehenden Vorschriften über den Styl im Allgemeinen, wird man sich nun zwar leicht die, über den Briefstyl insbesondere entwickeln können; wir wollen jedoch das nöthigste worauf es hierbei ankommt, nochmals kurz zusammenfassen, und zwar um so mehr als wir voraussetzen können, daß für manchen Leser diese kurze Zusammenstellung genügender seyn dürfte, als die vorhergehende gründlichere Untersuchung.

Man überlege also zuvörderst, ehe man einen Brief zu schreiben beginnt, den Gegenstand den man schriftlich mittheilen will, und ordne solchen möglichst logisch. Hierdurch vermeidet man die unangenehme Zusammenstellung der verschiedenartigsten Theile, und erreicht einen natürlichen Zusammenhang, ohne genöthigt zu seyn auf die einmal berührten Gegenstände zurückzugehen, wodurch die Einfachheit des Vortrags verloren wird.

Vergessene Gegenstände in sogenannten Nachschriften zu berühren oder nachzutragen, ist, wenn man an Personen höhern Standes schreibt ganz unzulässig und beleidigend, es sey denn daß man am Schluß eines Schreibens Nach-

richten empfinge, die auf den Gegenstand von Einfluß wären. Selbst aber in diesem Falle würde es anständiger seyn, statt einer bloßen Nachschrift, ein förmliches zweites nachträgliches Schreiben beizufügen. In der freundschaftlichen Correspondenz mögen die Postscripta hingehen, sie können sogar hier von komischer Wirkung seyn, indem man in ihnen einen Gegenstand des Schreibens widerruft, oder ganz anders darstellt.

Hat man einen schwierigen verwickelten Brief zu schreiben, so scheue man anfänglich die Mühe nicht, wenn auch nicht ein förmliches Concept aufzusetzen, so doch ein Brouillon zu entwerfen, und dies mit Sorgfalt zu prüfen. Ist keine Eile vorhanden, so schreibe man den Brief nicht an demselben Tage, an welchem man das Brouillon entworfen hat. Guter Rath kommt über Nacht! und die wenigsten Menschen sind fähig, in ihren schriftlichen Aufsätzen sogleich die Fehler zu finden. Die Eigenliebe spielt dabei eine zu bedeutende Rolle, auch besitzen nicht viele Menschen so scharfe Denkkraft, um einen Gegenstand schnell in allen seinen Theilen zu übersehen; sie halten ihn für erschöpft, wenn er kaum oberflächlich erforscht ist. Zu Entwerfung eines solchen Brouillons oder eines Conceptes gewöhne man sich aber keinesweges knechtisch, indem man sonst nie die — freilich schwierige — Fertigkeit erlangen wird, seine Gedanken mit dem ersten Federstrich kunstgerecht aufzusetzen.

Man übe sich vor allen Dingen im mündlichen Vortrage, und suche darin eine gewisse Fertigkeit zu erlangen. Es ist nicht nöthig, daß man dabei etwa laut spricht, sondern es ist genügend, wenn solches innerlich geschieht. Schlaflose Nächte sind dazu sehr geeignet, und durch eine solche Übung wird das Lästige derselben glücklich überwunden. Man prüfe nur unsern aus Erfahrung geschöpften Vorschlag, und man wird erstaunen, welche Fortschritte man dadurch binnen kurzem im Denken und so auch in der Darstellung des Gedachten gewinnt.

Sprachkenntniß ist demnächst und vor allen Dingen zu einem jeden guten Vortrage, er sey mündlich oder schriftlich, unumgänglich erforderlich, und wem jene fremd ist, der wird sich vergeblich bemühen, durch seinen Vortrag Beifall zu gewinnen. Er kann die Fertigkeit in zweckmäßiger Anordnung

des Stoffes und in glücklichen Wendungen des Vortrags erreichen, allein das Interessante desselben wird stets wegen der Sprachfehler verschwinden, indem diese den Zuhörer oder Leser beleidigen und einen unangenehmen Eindruck bei ihm hervorbringen.

Den Briefen liegen die Gesetze der Conversation zu Grunde; sie sind Mittheilungen und Unterhaltungen an und mit Abwesenden durch die Schriftsprache. Sie sollen nach dem Willen des Absenders, in der Regel von dem Empfänger mit Vergnügen gelesen werden, und werden von diesem gewöhnlich mit Aufmerksamkeit, oft aber auch mit strenger Kritik gelesen. Sie müssen sich zwar dem mündlichen Vortrag nähern, doch mehr Schmuck als dieser enthalten, da die Rede selbst den Vortrag hebt.

Jeder Brief soll die Eigenthümlichkeit des Schreibers bezeichnen, und die des Empfängers möglichst beachten. Das Verhältniß zu der Person, an die man schreibt, und deren Individualität, insofern uns solche bekannt ist, muß man daher fest im Auge behalten, und dabei Rang, Stand, Alter, Neigung, Denkart, Familien- und Freundschaftsverhältnisse derselben berücksichtigen. Man berühre in seinem Vortrage erst stets die Angelegenheit der Person, an die man schreibt, sage derselben nöthigenfalls etwas Verbindliches und lasse dann sein Anliegen folgen. Bei Ereignissen, die für den Empfänger unangenehm sind, kann man jedoch, um einen ungezwungenen Übergang zu gewinnen, und um die nöthige Vorbereitung und die gehörige Stimmung herbeizuführen, eine zweckmäßige Ausnahme machen.

Man wähle in seinen Briefen einen dem Gegenstande, von welchem man, und der Person, an die man schreibt, angemessenen Vortrag, und sey den Umständen und Verhältnissen nach: ernst, heiter, scherzend, ehrfurchtsvoll, verbindlich, herzlich, vertraulich, herablassend, gütig, kraft- und würdevoll. Man vermeide Ängstlichkeit und Zwang und strebe nach Natürlichkeit und Kürze, jedoch diese nie auf Unkosten der Deutlichkeit oder Gründlichkeit, da solche fast überall, besonders aber in Geschäftsbriefen so höchst wichtig ist. Kürze, die von Armuth und Oberflächlichkeit des Geistes zeugt, ist eben so wenig als solche, die als Folge der Eilfertigkeit oder des Überdrußes erscheint, löblich; dagegen

suche man solche Kürze im Ausdrucke zu erlangen, welche mit möglichster Bestimmtheit und Abgemessenheit Reichthum und Tiefe der Gedanken verbindet und Besonnenheit und Sorgfalt bekundet.

Man muß nun die Zuschrift von der Antwort unterscheiden, denn in gewisser Hinsicht ist diese von jener wesentlich verschieden. In vielen ja den meisten Fällen ist mit der Antwort die Correspondenz beendigt; in Familien- und freundschaftlichen Briefen giebt die Antwort gemeinhin Stoff zur Fortsetzung des Briefwechsels. In Geschäftsverhältnissen dauert dieser natürlich bis zur Abwickelung des Geschäfts fort.

Die Antwortschreiben sind in der Regel leichter zu entwerfen als die Zuschriften. Kunstgerechte Antworten führen jedoch auch ihre Schwierigkeiten mit sich. Man pflegt sich häufig dabei der Wendungen der Zuschrift zu bedienen, und legt dadurch gleichsam ein Zeugniß ab: nicht nur daß man diese mit Aufmerksamkeit, sondern auch mit Beifall gelesen habe. Abschlägige Antworten verlangen vorzüglich Aufmerksamkeit; man fasse solche möglichst kurz, denn in der That, lange abschlägige Antworten verletzen. Und sehr wahr ist der Ausspruch des Dichters:

> Man spricht vergeblich viel um zu versagen,
> Der and're hört von Allem nur das Nein.

Man sey dabei zart und so schonend als möglich, denn dies ist das geringste, was der Bittsteller von uns zu fordern befugt ist. Vor allen Dingen aber sollte sich ein Jeder die Regel stellen, die Antworten zu beschleunigen, denn sonst können solche leicht zur Ironie werden; z. B. Trostschreiben an eine Witwe, die eintreffen, wenn solche schon wieder verlobt ist, oder Glückwünschungsschreiben an ein Ehepaar, das schon wieder geschieden ist.

Die Briefe pflegt man mannichfach zu classificiren: in Bittschreiben, Empfehlungsbriefen, Anmeldungsbriefen, Danksagungsschreiben, Trostschreiben, Glückwünschungsschreiben, Einladungsschreiben, Liebesbriefen, Heiraths-Antragschreiben, in freundschaftlichen und Familienbriefen u. s. w. Wenn vorletztere nicht wirklich aus dem Herzen fließen, so sind es die schwierigsten, weil sie gemeinhin nur aus Convention geschrieben werden, und nirgends einen festen Anhalt finden.

Die Wahrheit dieses Satzes ist selbst aus dem Briefwechsel berühmter Männer zu ersehen, in welchem man nicht selten die nichtssagendsten, langweiligsten, trivialsten Briefe findet, die füglich hätten ungedruckt bleiben können.

Auf alle diese verschiedenartigen Briefe passen nun im Allgemeinen die Vorschriften, die wir oben mitgetheilt haben; das Besondere ergiebt sich von selbst.

Vorstellungen und Gesuche sind gleichfalls eigentlich nichts weiter als Briefe an den Landesherrn, die Behörden oder an die Chefs derselben. Die Antworten auf solche werden Resolutionen und Bescheide genannt. Bei den Vorstellungen und Gesuchen befleißige man sich der vorzüglichsten Kürze und Deutlichkeit und vermeide alles nicht zur Sache gehörige. Dem Vordersatze — der Vorstellung der Verhältnisse — pflegt man zweckmäßigerweise den Antrag oder das Gesuch folgen zu lassen, und bezweckt gleichsam durch jene für diesen eine günstige Stimmung hervorzubringen.

Von allen diesen Briefen sind nun die kaufmännischen wesentlich verschieden; aus ihnen ist aller Zwang entfernt: sie beschäftigen sich nur rein mit dem Gegenstand und in ihnen herrscht — da Geschäftsmänner keine Zeit haben, lange Briefe weder zu schreiben noch zu lesen — die möglichste Kürze. Ohne weitläuftigen Eingang oder Vorbereitung wird gleich der Zweck des Briefes vorgetragen, und nachdem dies geschehen, solcher ohne lästige Schlußformel geschlossen. Obschon nun zwar eingeräumt werden muß, daß der deutsche Briefstyl den kaufmännischen Briefen viel zu verdanken hat, indem das Zwanglose und die Kürze dieser in jenen nach und nach übergegangen sind; so ist doch auf der andern Seite nicht zu leugnen, daß der kaufmännische Briefstyl zu wenig mit der Ausbildung der Sprache fortgeschritten ist; daher in ihm viele veraltete Redensarten und Ausdrücke aus fremden Sprachen, die eben so gut in deutscher gegeben werden könnten, daher selbst bei aller Kürze noch manche überflüssige, zum Theil lächerliche Floskel, die zu vermeiden wäre, welches eine Reform desselben wünschenswerth macht, mit der größere Handlungshäuser billig beginnen sollten: von Krämern ist dies freilich nicht zu erwarten, da diese sich gerade in solchen Redensarten gefallen und durch deren

Gebrauch das Ansehen erfahrener Geschäftsmänner zu gewinnen glauben. In der angehängten Beispielsammlung haben wir uns jedoch überall der üblichen Formeln bedient, da, wie die Sache jetzt liegt, Anfänger mit ihnen vertraut werden müssen. Zur Beibehaltung derselben ist aber in der That kein haltbarer Grund vorhanden.

Man pflegt von dem Briefe das sogenannte Billet, das Briefchen, zu unterscheiden. Es wird nur an Personen in dem Aufenthaltsorte des Schreibers gesendet, und da es in der Regel in Eile geschrieben wird, so ist natürlich auf den Styl desselben nicht die Sorgfalt zu richten, die bei Briefen vorausgesetzt wird. Gemeinhin ist der Gegenstand desselben von geringer Bedeutung, und da es gewöhnlich nur an Freunde geschrieben wird, so fallen alle Förmlichkeiten weg, und man wählt zu ihm nicht selten einen launigen, scherzhaften Vortrag. Man erlaube sich jedoch auch hierbei keine Vernachlässigung des Schicklichen, da dieses von dem Empfänger leicht übel vermerkt werden könnte. An Personen höhern Standes ist es nie anständig, sich der Billetform zu bedienen, es sey denn, daß man mit solchen in genauen freundschaftlichen Verhältnissen lebt. Die Form des Billets ist bekannt; doch die Form ist es keineswegs allein, die das Charakteristische desselben bezeichnet.

Dritter Abschnitt.

Aeußere Briefform.

Auch auf das Äußere des Briefes verwende man die nöthige Sorgfalt, denn selbst bei Briefen machen Kleider Leute, und mancher Brief wird des Kleides wegen unbeachtet bei Seite gelegt, oder doch schon mit Widerwillen empfangen und eröffnet. Man scheue daher nicht die unbedeutend höhere Ausgabe für Anschaffung eines guten Velin- oder Postpapiers, welches nicht durchschlägt, sorge für gute schwarze Tinte und für scharfe Federn, befleißige sich einer guten leserlichen reinen Handschrift, und vermeide alle Abänderungen, alle Rasuren, die in Schreiben an Personen höhern Standes stets eine Verletzung des Anstandes sind. Seinen Namen schreibe man mit Sorgfalt deutlich, besonders wenn man zum erstenmale an fremde Personen schreibt. Ein unleserlich geschriebener Brief, wenn er auch noch so vortrefflich abgefaßt ist, verursacht dem Empfänger immer ein Unbehagen, besonders wenn derselbe gleichsam zur Entzifferung desselben genöthigt wird.

Um die Schriftzüge zu trocknen, bediene man sich nie des Streusandes, sondern eines Löschblattes; jener drückt sich dem Papier ein und giebt ihm ein ungefälliges Ansehen, nicht zu gedenken, daß man seinen Schreibtisch verunreinigt, und daß es dem Empfänger unangenehm ist, ja vornehme Personen beleidigt, wenn ihnen bei Eröffnung eines Briefes der schmutzige schwarzgefärbte Sand entgegenrollt, und so

die wenige Aufmerksamkeit und Achtung des Absenders bekundet.

Briefe an höhere Personen muß man stets mit Lack siegeln, die gewöhnlichen kann man mit Oblate verschließen. Man bediene sich keines groben, sondern eines feinen und schnell fließenden Lacks, welches man möglichst dünn auftragen muß, da es dann besser haftet. Bedienet man sich des Kreuzcouverts, so nehme man zu diesem ein dünnes Papier, damit der Brief nicht unnöthig schwer wird, eine Vorsicht die jetzt besonders nothwendig ist, da in vielen Staaten die Briefe auf der Goldwage nach Grammen gewogen werden, und der geringste Überschlag gegen das vorgeschriebene Gewicht sogleich eine bedeutende Steigerung des Postgeldes nach sich zieht, daher es in der Regel gerathener ist, von dem Gebrauche des Couverts abzustehen, und die leere Seite des Briefbogens zur Aufschrift zu benutzen. Man lege übrigens den Brief sorgfältig zusammen, damit er ein rechtwinkliges Ansehen erhalte. Je größer das Format des Briefes ist, um so mehr Papier ist natürlich zum Couvert erforderlich, daher man auch dies berücksichtigen muß; in der Regel falzt man den Brief in der Art, daß das Format breiter wie hoch wird.

Vierter Abschnitt.

T i t u l a t u r.

Sehr lästige Fesseln legt das Titelwesen dem deutschen Briefstyl an. Nur Deutschland ist von dieser Titelsucht befallen, die so blind ist, daß Titel von Ämtern und Würden des Mannes sogar auf die Frau übertragen werden, obschon diese durch die Ehe nur in seine Geburtsrechte eintritt. Man findet in vielen Staaten eine Menge Kriegsräthinnen, die bei keinem Kriege als nur bei dem häuslichen eine Stimme zu geben haben, und freilich dann solche laut genug erschallen lassen; Predigerinnen, die nur lästige Gardinenpredigten halten; Geheime Räthinnen, die nicht einmal die Geheimnisse ihrer Liebesabentheuer zu bewahren vermögen; Hofräthinnen, die bei keinem Hofe erscheinen dürfen; Oberbauräthinnen, die höchstens das Gebäude des häuslichen Glückes des Mannes zu untergraben studirt haben; Finanzräthinnen, deren Finanzen sich in der größten Unordnung befinden, die jedoch die Kunst der Anleihen ihren Männern abgelernt haben; Präsidentinnen, die nicht einmal in ihrem Hauswesen zu präsidiren verstehen; weibliche Excellenzen, bei welchen weder durch ein Vergrößerungs- noch durch ein Verkleinerungsglas etwas Excellentes zu entdecken ist; Bürgermeisterinnen, die nur einen gedrückten Bürger, den unglücklichen Ehemann, zu meistern haben, und Staats-, Land- und Stadträthinnen, die es begreiflich machen, warum Staat, Land und Stadt so schlecht berathen sind.

Wollte man den Versuch machen, das ganze Titelwesen im verstorbenen heiligen-römischen-deutschen Reiche, auch nur oberflächlich zu schildern, so dürften viele Bände dazu erforderlich seyn; bei dem wenigen Raum, der uns hier dazu verstattet worden ist, müssen wir uns daher auf das Nothwendigste beschränken, und bemerken zuvor im Allgemeinen, daß man sich dabei allerdings nach der Gewohnheit des Landes, der Provinz oder der Stadt, in welcher man lebt, richten, und seine persönlichen Verhältnisse berücksichtigen, daß man sich jedoch veralteter und kriechender Titulaturen nicht bedienen muß, indem man sich durch deren Gebrauch herabwürdigt.

Auch in dem Titelwesen fängt es jedoch an zu tagen, und die Aufklärung behauptet überall ihr Recht! Die Getreuen Stände sind bereits in vielen Staaten verschwunden, eben so die Besten, Ehrenvesten und Lieben Getreuen Staatsdiener; Hochgelahrte Räthe sitzen sparsam zu Rathe; Hochgelahrte Professoren werden aber nur noch auf einigen Universitäten angetroffen; die Edlen und Achtbaren Herren hat der Strom der Zeit mit sich fortgerissen; Hochweise Rathsherren sind selten, noch seltener Hochweise Magisträte; Adressen an berühmte Doctoren der Medicin sollen den Postofficianten seit der Cholera wenig durch die Hände gelaufen seyn, ja die Bescheidenheit hat solche Riesenschritte genommen, daß es kaum ein Handwerker erträgt, ihm das Prädikat: berühmt, beizulegen, vielweniger ein Künstler, es müßte denn ein Haarkünstler seyn. Doch genug und schon zu viel als Eingang zu dem ergötzlichen Capitel, das allerdings Stoff zu vielen Betrachtungen darbietet.

Im Allgemeinen wollen wir hier zuvor bemerken, daß man im Briefstyl in Absicht der Titulatur sorgfältig unterscheiden muß: die Adresse; die Anrede, die zu Anfang eines Briefes an der Spitze steht; die Courtoisie oder die Anrede im Context (im Vortrage), und endlich den Schluß: gleichsam die Beurlaubung von dem, mit welchem man sich schriftlich unterhalten hat.

Die Adresse enthält mehr oder minder ausführlich das Geburts-, das Amts-, das Würden-, ja selbst das Besitzverhältniß desjenigen, an den man schreibt. Ausführliche Angaben dieser Verhältnisse sind heutzutage fast gar nicht mehr

üblich. Man begnügt sich, das ehrenvollste derselben kurz anzugeben, und von dem Besitzverhältnisse wird — vielleicht weil dieses so schwankend geworden ist und so wenige Personen sich eines reellen Besitzes erfreuen — fast nie mehr Notiz genommen, daher man die Redensarten: Erb- Lehn- und Gerichtsherr von, auf und zu Tausendschuldig, selten mehr findet.

Die Anrede enthält nun wiederum gleichsam einen kurzen Auszug aus der Adresse, jedoch immer mit Weglassung der Ordens- und Besitzverhältnisse, und zwar so wie jene, unter Zufügung des Prädicats, auf welches der Empfänger vermöge seiner Geburts- oder Amtsverhältnisse Anspruch zu machen hat; wobei zu bemerken: daß das höhere Prädicat das niedere ausschließt, und daß man sich des Prädicats: Excellenz, in der Anrede zu Anfang des Briefes nicht, wohl aber auf der Adresse bedient.

Die Courtoisie oder die Anrede im Context (im Vortrage) enthält das erwähnte Prädicat, und zwar wiederum in der Art, daß Personen, welche das Prädicat Excellenz führen, jetzt gemeinhin nur dieses und kein anderes beigelegt wird. In frühern Zeiten schrieb man wohl, wenn die Excellenz aus dem Grafenstande stammte: Hochgräfliche Excellenz; dies ist jedoch gegenwärtig veraltet. Noch ist zu bemerken, daß Personen aus dem Fürstenstande, wenn sie Ämter bekleiden, mit welchen das Prädicat: Excellenz, verknüpft ist, nicht dieses, sondern ihr höheres Geburtsprädicat erhalten.

Die Titulatur am Schluß eines Briefes, enthält eine Anrede an den Empfänger, wozu man sich aber nur des Prädicats, mit Hinzufügung mehr oder minder respectvoller oder verbindlicher Floskeln bedient. Schlußformeln, wie:

ich verharre
meines Wohlgeborenen, Hochgelahrten
und Hochzuverehrenden Herrn Professors
ganz gehorsamster

sind jetzt nicht mehr üblich.

Bevor wir nun das Specielle mittheilen, müssen wir noch ferner bevorworten: daß 1) adelige Frauen, wenn sie Männer aus einer niedern Adelsclasse oder aus dem Bürgerstande heirathen, das Prädicat behalten, auf welches sie nach ihrer

Geburt Anspruch zu machen haben; Prinzessinnen aus königl. Häusern behalten das Prädicat: Königl. Hoheit, wenn sie sich auch mit Herzögen oder Fürsten verbinden; und ebenso behalten Frauen aus dem niedern Adel das Prädicat: Hochwohlgeboren, selbst wenn sie einen Besenbinder heirathen sollten; 2) den Frauen der Geistlichen, obschon sie mit dem Titel des Mannes als Consistorialräthinnen u. s. w. prangen und angeredet werden, keineswegs das Amtsprädicat des Mannes, sondern ein entsprechendes weltliches beigelegt wird, im vorliegenden Falle z. B. statt Hochwürdig, Wohlgeboren; 3) Frauen jedoch ein geistliches Prädicat erhalten, wenn sie selbst in Besitz einer geistlichen Würde sind, z. B. als Äbtissinnen, Priorinnen, Präbendarien, Nonnen; daß endlich 4) das Prädicat der Frau nie auf den Mann übergeht.

Da es nun zu ermüdend seyn würde, das ganze Titelwesen nach obigen vier Beziehungen einzeln mitzutheilen, so wollen wir bei den Beispielen, die wir nun folgen lassen, immer das Nöthige von Allem zusammenfassen, und dabei Geburts-, Ordens-, Amts- und Würdenverhältniß durch Beispiele darstellen und erläutern.

A. Geburtsverhältnisse.

I. Titulatur regierender Landesherren.

1. An Seine Majestät den Kaiser von Österreich, König von Ungarn und Böhmen, der Lombardei und Venedig.

Anrede:

Allerdurchlauchtigster, Großmächtiger Kaiser und König!
Allergnädigster König und Herr!

Courtoisie: Ew. Kaiserlich Königliche Majestät.

Schluß: ich ersterbe Ew. K. K. M. allerunterthänigster.

Eben so wird mit der erforderlichen Abänderung an Ihre Majestät die Kaiserin Königin von Österreich, und überhaupt an alle Gemahlinnen und Prinzessinnen der weiter unten folgenden regierenden Herren geschrieben. Wobei er-

innert wird, 1) daß es nicht üblich ist, das Geburtsverhältniß der Gemahlinnen regierender Personen zu vermerken. Auf der Adresse fügt man daher nicht hinzu: geborene Königl. Prinzessin von Baiern; und 2) daß auch den unverehelichten Prinzessinnen die Benennung Frau beigelegt wird.

In Absicht der K. K. Prinzen ist zu bemerken, daß S. K. K. Hoheit der Kronprinz, als König von Ungarn das Prädicat: Majestät, erhält. Die übrigen Prinzen sind Erzherzöge — eine Würde, die nur im K. K. Hause existirt — und werden mit K. K. Hoheit angeredet.

2. An Seine Majestät den König von Preußen *) (Sachsen, Baiern, Würtemberg, Hannover).
Anrede: Allerdurchlauchtigster u. s. w.
Courtoisie: Ew. Königl. Majestät.
Schluß: ich ersterbe Ew. K. M. allerunterthänigster.

Der Kronprinz und die übrigen Prinzen der Königl. Häuser führen das Prädicat: Königl. Hoheit. Ist der Kronprinz zugleich Mitregent, wie in Sachsen, so muß dies natürlich in der Anrede bemerkt werden.

3. An Se. Königl. Hoheit den Kurfürsten von Hessen.
Anrede: Allerdurchlauchtigster Kurfürst! u. s. w.
Courtoisie und Schluß: Ew. Königl. Hoheit u. s. w.

Der Kurprinz ist zugleich Mitregent und führt das Prädicat: Hoheit, die übrigen Prinzen das Prädicat: Durchlaucht.

4. An Se. Königl. Hoheit den Großherzog von Nassau (von Baden, von Mecklenburg-Schwerin u. s. w.).
Anrede: Durchlauchtigster Großherzog!
Gnädigster Großherzog und Herr!
Courtoisie und Schluß: Ew. Königl. Hoheit u. s. w.

Die Erbgroßherzoge führen gleichfalls das Prädicat: Königl. Hoheit, die übrigen Prinzen nur das: Hoheit.

5. An Se. Durchlaucht den regierenden Herzog von Braunschweig (Sachsen-Coburg-Gotha, Anhalt-Dessau u. s. w.).
Anrede: Durchlauchtigster Herzog! u. s. w.
Courtoisie und Schluß: Ew. Durchlaucht u. s. w.

Die Prinzen erhalten gleichfalls Durchlaucht.

*) An Se. Maj. den König von Preußen schreiben Unterthanen auch ganz schlicht: An den König; oder Au Roi, und bedienen sich der Anrede: Sire!

6. An Se. Durchlaucht den Fürsten von Schwarzburg-Rudolstadt (Waldeck, Reuß, Hohenzollern u. s. w.)
Anrede: Durchlauchtigster Fürst! u. s. w.
Courtoisie und Schluß: Ew. Durchlaucht.

In so fern man kein Unterthan dieser Fürsten ist, sagt man in der Anrede: Durchlauchtiger, und schließt mit: Ew. Durchlaucht unterthäniger. Bei nachgebornen Prinzen der herzoglichen und fürstlichen Häuser, welche im Dienst größerer Mächte stehen, pflegt man der Adresse das Dienstverhältniß beizufügen und schreibt z. B.:

An Se. Hoheit den Herzog Karl von Mecklenburg-Strelitz, Präsidenten des Königl. Preußischen Staatsraths, General der Infanterie, commandirenden General des Gardecorps und Ritter vieler hohen Orden.

II. Titulatur der nicht regierenden Fürsten.

Den mediatisirten Fürsten stehen die Titel zu, welche solche früher führten, mithin erhalten mehre derselben das Prädicat: Durchlaucht. Den Fürsten die nicht zum ehemaligen Reichsverbande gehören, steht eigentlich die Durchlaucht nicht zu, sie werden mit Gnädigster Fürst angeredet, in der Courtoisie bedient man sich der Formel: Ew. Fürstl. Gnaden, und in der Unterschrift ist nach Verhältniß des Schreibers unterthänig oder ganz gehorsamst genügend. Einigen von ihnen ist von dem Landesherrn bei Ertheilung der Fürstenwürde auch das Prädicat: Durchlaucht, beigelegt worden, worüber in einzelnen Fällen Erkundigung einzuziehen ist. Die Söhne derselben führen häufig nur den Grafentitel und erhalten das Prädicat, was mit diesem verknüpft ist.

III. Titulatur des Adels.

1. Grafen und deren Gattinnen erhalten das Prädicat: Hochgeboren, dessen man sich auch im Context und in der Anrede bedient. Man läßt dabei das Herr weg und schreibt:

Hochgeborner Graf! und nicht, Hochgeborner Herr Graf! Sonst erhielten Reichsgrafen wohl das Prädicat: Erlaucht; dasselbe ist jedoch mit dem heiligen römischen Reiche zu

Grabe getragen worden. Unverehlichte Gräfinnen pflegt man auch wohl mit der Formel: Gnädige Comtesse, anzureden.

2. Freiherren oder Barone, und deren Gattinnen — Baroneß, oder Baronessin, erhalten in der Anrede, im Context und beim Schluß:

Hoch= und Wohlgeboren.

3. Alle übrigen Edelleute, ohne Unterschied ob von altem oder neuem Adel, erhalten das Prädicat: Hochwohlgeboren.

IV. Titulatur des Bürgerstandes.

Das Prädicat, das diesem als Geburtsverhältniß beigelegt wird, ist in einigen Zeilen beseitigt. Alle Personen bürgerlichen Standes sind heut zu Tage, wenn auch krumm und lahm, Wohlgeboren, und dies Prädicat wird ihnen selbst von sehr hohen Personen willig beigelegt, wenigstens wenn solche bei ihnen Credit nachsuchen! —

Kaufleute machen davon eine Ausnahme, diese sind gleichsam gar nicht geboren; das einzige und ehrenwertheste Prädicat, worauf sie Anspruch machen, ist ihre Firma, die freilich mitunter schwer ins Gewicht fällt.

B. Ordens=, Würden= und Amtsverhältniß.

A. Ordensverhältniß.

Die Bezeichnung des Ordensverhältnisses ist jetzt ein Gegenstand, der bei der großen Eitelkeit vieler Ordensritter und dem hohen Werth, den sie auf diese Decorationen — denn dahin ist es schon gediehen daß man Orden und Decoration für Synomyen hält, obschon letztere gleichsam nur das Anhängsel, das Aushängeschild des erstern ist, legen, vorzüglich Berücksichtigung verdient. Schreibt jemand an eine Person von bedeutenden Amtsverhältnissen, deren Ordensverhältniß ihm nicht bekannt ist, so wird er selten fehlen wenn er der Adresse hinzufügt: Ritter mehrerer Orden; ist die Person von den höchsten Amtsverhältnissen, so setze er: Ritter vieler

hohen Orden. — Hat übrigens eine Person den Orden verschiedener Classen, so geschieht nur der höhern Erwähnung; hat dagegen jemand von einem Orden die niedrigste Classe, so erwähnt man der Ordensclasse gar nicht, schreibt daher nicht: Ritter des K. P. rothen Adlerordens 4. Classe; sondern: Ritter des K. P. rothen Adlerordens! Ein Prädicat ist mit dem Orden selten verknüpft; die Ritter des K. P. schwarzen Adlerordens erhalten jedoch durch die Ertheilung desselben das Prädicat: Excellenz, und die Ritter des Johanniterordens führten, als ursprünglich geistliche Ritter, das Prädicat: Hochwürdig, welches ihnen beizulegen jetzt jedoch nicht mehr üblich ist. Man kann übrigens das Ordensverhältniß vor, oder nach dem Namen setzen; das erstere ist wohlklingender. Hier ein Beispiel:

Seiner Excellenz dem Freiherrn von Werder, Königl. Preußischem wirklichen Geheimen Staats- und Finanzminister und Ritter des rothen Adlerordens erster Classe; oder

Dem Königl. Preuß. wirklichen Geheimen Staats- und Finanzminister auch Ritter des rothen Adlerordens erster Classe, Freiherrn von Werder Excellenz.

B. Würdenverhältniß.

Das Würdenverhältniß ist bald zu beseitigen; eine der achtbarsten Würden, die es sonst in Deutschland gab, ist in diesem Jahrhundert erloschen, wir meinen keine andere damit als: die Meisterwürde; Meister will jetzt, so groß ist die Bescheidenheit, niemand mehr heißen, selbst die Dichter machen keinen Anspruch darauf. Der Branntweinbrenner nennt sich mit geheimnißvollem Klang: Destillateur oder wohl gar Chemist; der Schneider: Modist; der Schuhmacher: Fabrikant; der Friseur: Haarkünstler; der Zuckerbäckermeister: Conditor, und wird sogar zum akademischen Künstler gestempelt! Kein Wunder daß überall und in aller Beziehung so viel gepfuscht wird, da, man sehe hin wo man will, nirgends Meister zu finden sind.

Von geistlichen Würden wollen wir späterhin das Nöthige vortragen, wenn wir von der Titulatur der Amtsverhältnisse der Geistlichkeit handeln.

Wir müssen nun wohl der akademischen Würden erwähnen. Diese sind: Licentiat, Magister (also doch noch ein Meister!), Doctor. Ein Doctor theologiae erhält nach dem Herkommen: Hochwürden. Hochgelahrt sind diese Würdenträger wie sie — wenn auch nicht durch ihre Dissertationen, doch durch ihre Diplome — bekunden können, sammt und sonders; aber auch bei ihnen ist die Bescheidenheit und Selbsterkenntniß so groß, daß sie sich dieses Prädicat verbitten, so übel sie es auch mit Recht nehmen würden wenn man die Sache selbst in Zweifel ziehen wollte. Bei der Adresse an sie setzt man das Würdenverhältniß unmittelbar vor dem Namen und schreibt daher nicht: Dem Königl. Professor auf der Universität Doctor Herrn Vielwisser, sondern: Dem Königl. Professor an der Universität Herrn Doctor Vielwisser.

Bemerken müssen wir endlich, daß der Mitgliedschaft gelehrter Akademien, und wie sie sonst heißen, heut zu Tage selten auf einer Adresse Erwähnung geschieht.

C. Amtsverhältniß.

a. Des Militairstandes.

Das Geburtsprädicat ist überall das vorherrschende, in so fern es höher ist als das Prädicat, welches die Stellung verleihet. Bürgerlichen Officieren bis zum Major — mit Einschluß dieses — wird das Prädicat: Hochwohlgeboren, beigelegt. Feldmarschälle, Generale der Infanterie und Cavallerie, Generallieutenants führen das Prädicat: Excellenz; diese und commandirende Generale von Corps werden mit Hochgebietend angeredet. In den Adressen wird das Rang- und Dienstverhältniß, z. B. als Gouverneur, als Chef einer Truppengattung, Commandeur, Commandant, Platzmajor, Adjutant u. s. w. genau bezeichnet. Wir lassen einige Beispiele, die genügen werden, um sich nöthigenfalls Raths zu erholen, folgen:

An den Königl. Generalfeldmarschall und Gouverneur von Berlin, Chef des 9. Infanterieregiments, Präses der Ober-Militair-Examinationscommission und Ritter vieler hohen Orden, Grafen von Gneisenau Excellenz.

An den Königl. Generallieutenant und wirklichen geheimen Staats- und Schatzminister auch Ritter des schwarzen Adler- und vieler andern hohen Orden, Grafen von Wylich und Lottum Excellenz.

An den Königl. General der Infanterie und Chef des 10. Infanterieregiments, wirklichen geheimen Staats- und Kriegsminister, auch Ritter vieler hohen Orden, Herrn von Hake Excellenz.

An den Königl. Generallieutenant im hohen Kriegsministerio und Generaladjutanten Sr. Majestät des Königs, auch Ritter vieler hohen Orden, Herrn von Witzleben Excellenz.

An den Königl. Generalmajor, Commandant der 6. Division und Generaladjutanten Sr. Majestät des Königs, auch Ritter vieler hohen Orden, Herrn von Thiele Hochwohlgeboren.

An den Königl. Obersten, Commandeur des 9. Infanterieregiments und Flügeladjutanten Sr. Majestät des Königs, auch Ritter mehrer hoher Orden Grafen von Kanitz Hochgeboren.

An den Königl. Major im Hochlöblichen Regiment Garde du Corps und Flügeladjutanten Sr. Majestät des Königs, Herrn von Ledebur Hochwohlgeboren.

An den Königl. Capitain im großen Generalstabe und Ritter des eisernen Kreuzes, Herrn von Kleist Hochwohlgeboren.

An den Königl. Premierlieutenant im 2. Garderegiment zu Fuß und Adjutanten, Herrn Herwarth von Bitterfeld Hochwohlgeboren.

b. Des Civilstandes.

1. Der Hofchargen und Gesandten.

Mit mehreren der großen Hofchargen, z. B. mit dem Grand Maitre de la Garderobe, dem Oberkammerherrn, dem Obermarschall, dem Oberceremonienmeister, nicht minder mit denen der Oberhofmeisterin einer Königin pflegt das Prädicat: Excellenz, verknüpft zu seyn. Man nehme daher davon Vermerkung; auch sind diese Würdenträger vermöge ih-

rer Verdienste und ihres Einflusses gemeinhin Besitzer vieler hohen Orden, welches zu beachten ist. Außerdem erhalten alle diese Personen desgleichen die Kammerherren das Prädicat, auf welches sie — da sie alle von Adel sind — vermöge ihrer Geburt Anspruch haben.

Was die Titulatur der Gesandten anbetrifft, so erhalten die außerordentlichen Gesandten und Ambassadeurs von den Höfen, von welchen sie beordert werden, das Prädicat: Excellenz, ohne weitere Beziehung auf ihre übrigen Amtsverhältnisse. Die Envoyé's und bevollmächtigten Minister sind herkömmlichermaßen sogenannte Hausexcellenzen, das heißt, es wird ihnen im gemeinen Leben, nicht aber von den Kanzleien das Prädicat: Excellenz, beigelegt. Residenten, residirende Minister und Chargés d'Affaires können darauf nie Anspruch machen; diese und die Consuls erhalten die Prädicate, welche ihnen aus Geburts- oder andern Amtsverhältnissen zustehen.

2. Der Geistlichkeit.

Der Geistlichkeit werden die Prädicate: Hochwürdigst, Hochwürden Gnaden, Hochwürden, Hochehrwürden, Hochwohlehrwürdig und Wohlwürden beigelegt; sind Geistliche aus adeligem Stande, so erhalten sie außerdem noch das Prädicat, welches ihnen vermöge ihrer Geburt zusteht, z. B.

Dem Hochwürdigsten Bischof von Ermeland Herrn Fürsten von Hohenzollern Durchlaucht.

Doch kann man sich auch folgender Construction bedienen:

Seiner Durchlaucht dem Hochwürdigsten Bischof von Ermeland, Herrn Fürsten von Hohenzollern.

Mit Hochwürdigster werden katholische Erzbischöfe und Bischöfe angeredet, und erhalten im Context Hochwürden Gnaden; das Prädicat: Hochwürdig, führt die ganze katholische Geistlichkeit, bei den Protestanten die Doctoren der Theologie, die Oberhofprediger, die Pröbste, Superintendenten, und Consistorialräthe; Hochehrwürdig wird den Pfarrern der größern-, Hochwohlehrwürdig den der kleinern Städte, und Wohlwürden den Landpfarrern beigelegt. Das einfache Ehrwürdig ist ganz außer Gebrauch gekommen.

3. Aller übrigen Staatsbeamten.

Die Staatsminister, desgleichen die wirklichen Geheimen Räthe führen das Prädicat Excellenz, und die erstgenannten werden mit der Formel: Hochgebietender Herr, angeredet.

Sämmtlichen Oberpräsidenten, desgleichen den Präsidenten und Directoren der Landescollegien, nicht minder den Ministerial-, Geheimen Obertribunals-, Geheimen Oberrevisions-, Geheimen Oberrechnungs-, Geheimen Oberbau- und den Geheimen Oberregierungs-Räthen wird das Prädicat: Hochwohlgeboren, beigelegt. Sind die Räthe, wie einige in der Geistlichen- und Unterrichtsabtheilung des Ministeriums, Doctoren der Theologie, so erhalten sie außerdem, wie schon erwähnt, noch das Prädicat, das ihnen als solchen zusteht.

Alle übrigen Officianten, in so fern man ihnen überhaupt ein Prädicat giebt, erhalten jetzt Wohlgeboren, da Hochedelgeboren von den meisten als eine Zurücksetzung angesehen werden würde; will man jedoch sich dieses Prädicats bedienen, so wird dasselbe den Subalternofficianten beigelegt.

Beispiele von Adressen folgen zu lassen, halten wir für überflüssig, da nach den bereits oben bei dem Militair mitgetheilten, sich leicht ein jeder zurecht finden wird, übrigens richtet sich die Schlußformel natürlich immer nach den individuellen Verhältnissen. Unabhängige Personen schreiben heut zu Tage selbst an die Staatsminister ohne zwangvollen Schluß, und bedienen sich bloß der Formen: auf das Ehrfurchtsvollste, mit der größten Ehrfurcht, unterthänigst; welche Formen sich unter Schreiben an Personen, die minder ausgezeichnete Aemter bekleiden, stufenweise in: ehrerbietigst, mit Ehrerbietung, ganz gehorsamst, gehorsamst, auf das Hochachtungsvollste, mit achtungsvoller Ergebenheit, ganz ergebenst, ergebenst und ergebner, abstufen und ändern.

Wir befinden uns endlich am Schluß, und haben die Geduld unsrer Leser stark in Anspruch genommen, dennoch müssen wir noch das Nöthige in Absicht der Titulaturen an die Behörden bemerken, denn auch da ist Manches zu unterscheiden, wenn man das Gebräuchliche beobachten will; wir wollen



uns jedoch dabei so kurz als möglich fassen, und die vorzüglichsten Behörden absondern.

C. Titulatur der Behörden.

a. Militairbehörden.

Von der Titulatur der Militairbehörden gilt im Allgemeinen das, was wir weiter unten in Absicht der Titulatur der Civilbehörden vortragen werden. Das Prädicat dieser Behörden richtet sich gleichfalls nach dem Rangverhältniß ihres Chefs.

b. Geistliche Behörden.

Den geistlichen Behörden wird nach Maßgabe des ihnen vorgesetzten Chefs das Prädicat: Hochwürdig oder Hochehrwürdig, beigelegt, mithin erhalten sämmtliche katholische Behörden das ersterwähnte Prädicat. Einige Beispiele mögen genügen:

An Ein Hochwürdiges Domkapitel zu Posen.
An Ein Königl. Hochwürdiges Kurmärkisches Consistorium.
An Ein Königl. Hochwürdiges Domkirchen-Collegium zu Berlin.

Stehen bei Kirchenbehörden, wie dies z. B. bei den Kirchenvorständen gemeinhin der Fall ist, gar keine Geistlichen, sondern nur Laien, so wird den Umständen nach ein entsprechendes weltliches Prädicat — Wohllöblich — gewählt, oder man bedient sich gar keines Prädicats.

Eine Anrede beim Anfang der Vorstellung ist heut zu Tage nicht mehr gebräuchlich; in frühern Zeiten war solche sehr umständlich, und man begann z. B.:

Hochgeborner, Hochwürdigster Herr Bischof!
Hochwürdige, Hochwohlgeborne Herren Prälaten!
Hochwürdige Hochgeborne Domherren!

und im Context hieß es dann: Ew. Hochgeboren Hochwürden Gnaden, und Ew. Hochwohlgeboren Hochwürden. Wa-

ren nun unter den Prälaten oder Domherren, Fürsten, Grafen oder Barone, so wurde natürlicherweise die Anrede noch schleppender. Gleiche Weitschweifigkeit fand sonst auch bei den meisten der übrigen Behörden statt; diese ist jedoch, wenn auch nicht zu Nutz und Frommen der Lacher, so doch zu Nutz und Frommen der Kanzleien außer Gebrauch gekommen.

c. Uebrige Civilbehörden.

1. Dem Staatsrath, dem Staatsministerium, den Ministerien und allen übrigen Behörden, deren Chef's das Prädicat: Excellenz, führen, giebt man das Prädicat: Hoch, z. B.:

An das Königl. Hohe Ministerium der geistlichen, Unterrichts- und Medicinalangelegenheiten.

An das Königl. Hohe Hofmarschallamt.

An das Königl. Hohe Gouvernement.

An das Königl. Hohe Präsidium der Provinz Pommern.

Da der Beisatz: Hoch, sich auf das Ministerium bezieht, so muß es diesem unmittelbar vorstehen, und es ist daher ganz falsch wenn man schreibt:

An das Hohe Königl. Ministerium ....

Ist ein Ministerium, wie z. B. das des Krieges, in mehrere Departements getheilt, so richtet man seine Vorstellung nicht etwa an die Abtheilung, sondern zweckmäßiger an das Ministerium, mit Bemerkung des Departements welches dieselbe eröffnen soll, oder zu deren Ressort solche gehört.

2. Die Landescollegien, die Regierungen, Oberlandesgerichte und diejenigen Collegien, die einen Präsidenten an ihrer Spitze haben, oder denen ein Ministerialrath vorgesetzt ist, erhalten das Prädicat: Hochlöblich, z. B.:

An Eine Königl. Hochlöbliche Neumärkische Regierung.

An Ein Königl. Hochlöbliches Kammergericht.

An Ein Königl. Hochlöbliches Generalauditoriat.

3. Die den Ministerien oder den Landescollegien untergeordneten Behörden erhalten das Prädicat: Wohllöblich.

4. Die Magistrate erhalten das Prädicat: Hochedel, die einzelnen Abtheilungen derselben erhalten kein Prädicat, man schreibt daher:

An die Servisdeputation des Hochedlen Magistrats.

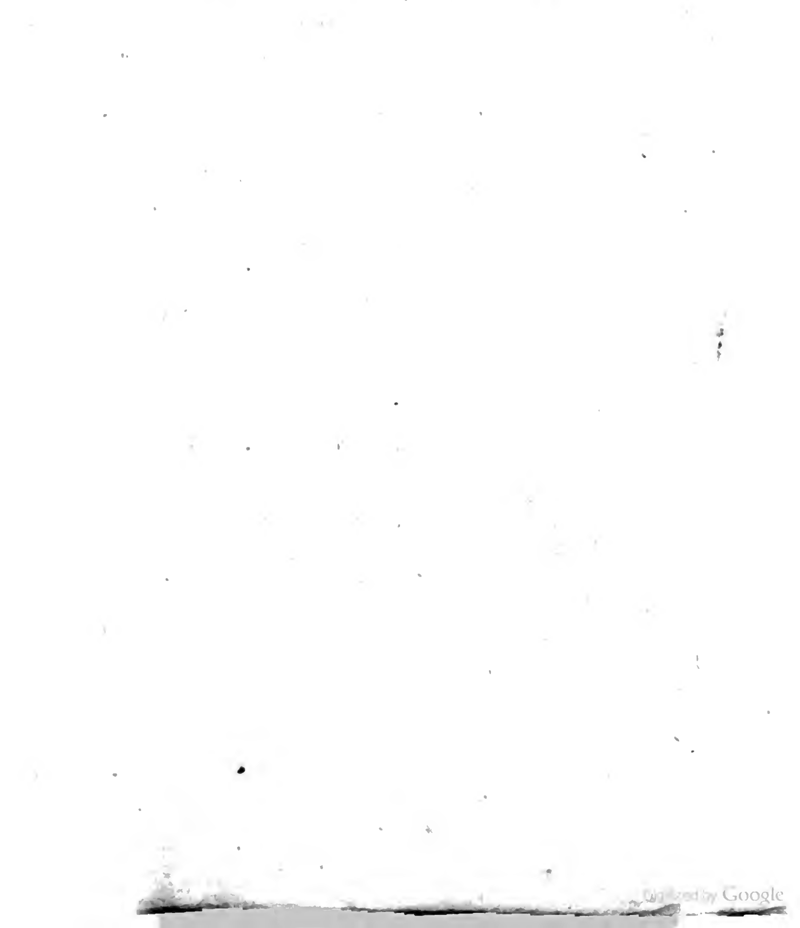
Da die Magisträte keine königliche Behörden sind, so können sie auch dieses Prädicat nicht erhalten

5. Den wissenschaftlichen Anstalten und den Cassen pflegt man gar kein besonderes Prädicat beizulegen. Man schreibt z. B.:

An die Königl. Akademie der Wissenschaften.
An die Königl. Friedrich-Wilhelms-Universität.
An die Gesellschaft der naturforschenden Freunde.
An den Verein zur Beförderung des Christenthums unter den Juden.
An die Königl. General-Staatscasse.
An die Königl. Staatsschulden-Tilgungscasse.
An die Königl. Regierungs-Hauptcasse zu Potsdam.

Zweite Abtheilung.

Vorstellungen, Gesuche und Briefe.



I. Vorstellungen und Gesuche.

1.

In Ew. Königl. Maj. Staaten gebricht es noch sehr an Kammgarnspinnereien, indem die beiden vorhandenen den Bedarf zum großen Nachtheil der Wollenwaaren-Manufacturen nicht zu liefern vermögen. — Ich beabsichtige daher, eine solche zu Charlottenhof anzulegen, und habe Gelegenheit gehabt, mich über diesen Gegenstand bei meiner zweijährigen Anwesenheit in England auf das genaueste zu unterrichten, auch für die Anlage einen Mechaniker, desgleichen einen tüchtigen Werkmeister dort gewonnen. Das Anlagecapital wird sich auf mehr als 60,000 Thlr. erstrecken, da sehr bedeutende Gebäude und eine Dampfmaschine von 40 Pferde Kraft erbauet werden müssen, wobei der Grund und Boden noch nicht in Anschlag gebracht worden ist. Zum Betrieb der Fabrik selbst ist aber mindestens ein Capital von 100,000 Thlrn. erforderlich. Mein Vermögen beträgt jedoch nur ungefähr 90,000 Thlr., doch glaube ich sogleich auf einen Credit von etwa 30,000 Thlrn. rechnen zu können, so daß mir mithin zur Gründung des Geschäfts 40,000 Thlr. fehlen.

Wenn nun die von mir beabsichtigte Anlage für den Handel des Vaterlandes im Allgemeinen, und für die Manufacturen der Provinz, in welcher solche statt finden soll, besonders, von den ersprießlichsten Folgen seyn wird, wie dies bereits von dem Ministerio des Innern und des Handels anerkannt worden ist, so wage ich es, Ew. Königl. Majestät hiermit allerunterthänigst zu bitten, mir nach Vollendung der An-

lage, gegen Verpfändung derselben, aus den Staatsfonds ein Darleihen von 40,000 Thalern auf 20 Jahr zu 2½ p. C. Zinsen allergnädigst zu bewilligen.

2.

Ew. Durchlaucht diene ich bereits seit 14 Jahren zur Zufriedenheit meiner Vorgesetzten, und Jedermann, der mich kennt, wird mich von allen Anmaßungen und von aller Hoffahrt freisprechen; der kleine Wirkungskreis, der mir geworden, genügt mir vollkommen und wird mir auch ferner genügen, indem er mir bei dem Besitz einigen Vermögens eine anständige Existenz sichert und dabei Muße für Wissenschaft und Kunst gewährt. Es tritt jedoch der sonderbare Fall ein: daß die Familie von Hofstede sich meiner Ehe mit Fräulein Henriette von Hofstede zu widersetzen beabsichtiget, es sey denn, daß ich mir eine andere amtliche Stellung oder doch die Verleihung eines Titels bewirke. Meine Braut ist nun zwar noch minorenn, und bedarf der Zustimmung ihrer Familie; ausbleibendenfalls würde mir jedoch die des Vormundschaftsrichters nicht versagt werden: ich wünsche aber, es dahin nicht kommen zu lassen, um meine Braut nicht in Zwiespalt mit ihren Verwandten zu verwickeln, wage es vielmehr, um den Anforderungen derselben zu genügen, Ew. Durchlaucht hiermit unterthänigst zu bitten, mir gnädigst den Titel eines Hofraths zu verleihen, mich jedoch in meiner bisherigen Dienststellung zu belassen.

3.

Nach Beendigung der beiden Feldzüge gegen das französische Reich, die ich als Freiwilliger bei Ew. Durchlaucht Leibregiment, anfänglich als Gemeiner, demnächst als Unterofficier und zuletzt als Lieutenant mitgekämpft habe, und in welchen es mir geglückt ist, die Zufriedenheit meiner Vorgesetzten zu erwerben — worüber mir die goldene Verdienstmedaille als Anerkenntniß allergnädigst verliehen worden ist, geruhten Ew. Durchlaucht mich nach meinem Wunsche aus Ihrem Militairdienste zu entlassen, und bewilligten meine Anstellung im Civil anfänglich bei der Grenzberichtigungs-Commission, demnächst aber als Bureauchef der Rechnungs-

Controle Ihres Hofmarschallamts, welchen Posten ich seit 6 Jahren zur Zufriedenheit meiner Vorgesetzten, und wie ich mir schmeichle, zum Nutzen der Hofmarschallamts-Casse verwalte. Das geistertödtende Rechnungswesen wird mir jedoch sehr lästig und untergräbt meine Gesundheit. Ich bin auf dem Lande bei meinem Vater, der Prediger war, erzogen, und wünsche dorthin zurückzukehren, um daselbst meinen Wirkungskreis zu finden. Eine Gelegenheit dazu bietet sich jetzt durch den Tod des Pachters Redlich dar, und die Mittel sind mir vor kurzem durch den letzten Willen einer Tante, die mich zum Universalerben ihres etwa 12,000 Thlr. betragenden Vermögens eingesetzt hat, geworden. Ew. Durchlaucht wage ich daher hiermit unterthänigst zu bitten, mir die Pacht des Vorwerks Elisabethaue unter denselben Bedingungen, die dem vorigen Pachter verstattet worden sind, zu bewilligen und mich dagegen gnädigst meines bisherigen Amtes zu entbinden.

4.

Ich besitze ein unbedeutendes, auf ⅔ der Höhe seines Werths verschuldetes Bürgergut in Charlottenstadt, und treibe einen kleinen Manufacturwaarenhandel, der mich und meine zahlreiche Familie bis zum Jahre 1820 nothdürftig ernährt hat. Durch Überfüllung Ew. Durchlaucht Staaten mit englischen Manufacturwaaren ist jedoch mein und der Wohlstand vieler Tausende Ihrer getreuen Unterthanen zu Grunde gerichtet worden, indem der Werth unsrer Waarenlager auf die Hälfte, auf ein Viertel, ja bei vielen Artikeln auf ein Zehntheil herabgesunken ist.

Dies würde jedoch noch zu verschmerzen gewesen seyn, wenn nicht so starke Schmuggelei getrieben würde, welche die Behörden bei aller Wachsamkeit nie vermieden haben, noch je werden vermeiden können, wie die Erfahrung aller Staaten hinlänglich beweiset. Der reelle Kaufmann, der sich dazu nicht entschließt, befindet sich natürlich gegen den gewissenlosen, der solche betreibt, in dem größten Nachtheile, denn indem jener Lasten und Abgaben kaum zu bestreiten vermag, stellt dieser Schleuderpreise, die von dem erstern, ohne sich zu Grunde zu richten, nicht gestellt werden können,

raubt ihm dadurch seine Kundschaft, wodurch derselbe seinen Wohlstand täglich mehr und mehr sinken sieht, in Schulden und Armuth geräth und zuletzt gezwungen ist, den Weg der Rechtlichkeit zur Rettung seiner Familie zu verlassen und sich gleichfalls der Schmuggelei hinzugeben. Diese Umstände sind es, die so manchen sonst rechtlichen Kaufmann zur Schmuggelei geführt haben, und sie haben auch mich dahin getrieben, indem ich meinen Untergang täglich näher rücken und das tiefste Elend im Hintergrunde sah. Das Glück ist mir jedoch bei dem Unternehmen nicht günstig gewesen — eigentlich haben mich die Angst und das böse Gewissen verrathen —; schon bei dem ersten Versuche bin ich entdeckt worden. Die Folge davon war die Confiscation der Waare, und außerdem soll ich noch den doppelten Werth derselben mit 2688 Thlrn. 14 Gr. zahlen, oder im Fall der Zahlungsunfähigkeit 2 Jahr 7 Monat 10 Tage Festungsstrafe erleiden. Die Strafsumme zu bezahlen, ist mir nun ganz unmöglich, indem ich schon durch die Confiscation zu Grunde gerichtet bin, und alles, was ich besitze, nicht zureicht, um die 860 Thlr. betragende Illata meiner Frau zu decken; es wird mich daher die Festungsstrafe treffen, wodurch meine Familie von 7 unerzogenen Kindern dem Elend preisgegeben werden und der Commun zur Last fallen müssen. Ew. Durchlaucht bitte ich daher unterthänigst, mir nicht nur die Festungsstrafe zu erlassen, sondern auch die Rückgabe der confiscirten Waaren gnädigst anzubefehlen und mir mein Verbrechen zu verzeihen. Daß ich dieser Gnade nicht unwerth bin, darüber sprechen die angebogenen Atteste meiner Obrigkeit.

5.

Ew. Durchlaucht beabsichtigen, wie ich benachrichtigt worden bin, die Anlage einer Chaussee von Ihrem Lustschloß Belvedere nach der Residenz. Wenn ich nun in Leitung dieser Arbeiten sehr erfahren bin, und im Großherzogthum Baden einige Chausseebaue, zusammen auf einer Länge von 20 Meilen, in Entreprise zur Zufriedenheit der höchsten Behörden ausgeführt habe, worüber ich drei Atteste beifüge, so wage ich bei Ew. Durchlaucht hiermit unterthänigst den An-

trag zu stellen, mir diesen Bau entweder in Entreprise zu geben, oder solchen durch mich auf Rechnung ausführen zu lassen. Ich darf versichern, daß ich jeder billigen Anfoderung entsprechen werde, auch in Absicht der Zahlung genügende Fristen zu stellen vermag, da mir sehr bedeutende Fonds zu Gebote stehen.

6.

Mein am Canal belegenes Wohnhaus — noch ganz in baulichen Würden, springt gegen die übrigen Häuser um zwei Fuß vor, verengt die Passage, und gewährt in der sonst so schönen Straße einen großen Übelstand, obschon mir selbst Vortheil, indem die Zimmer des Hauses dadurch eine größere Tiefe erhalten haben. Nach dem Gutachten der Sachverständigen kann das Gebäude bei seiner soliden Construction und bei dem vortrefflichen Holzmaterial, welches dazu verwendet worden ist, noch mindestens 150 Jahre ohne die geringste Gefahr stehen, und es ist also in fünf Menschenaltern keine Wahrscheinlichkeit vorhanden, daß dem Übelstande abgeholfen werde. Mir selbst ist solcher sehr gehässig, noch mehr aber meinen Nachbarn, denen die Aussicht aus ihren Fenstern zum Theil benommen wird, am meisten aber leidet dabei das Publicum, indem die Passage an dieser Stelle der Straße stets stockt. Ich bin erbötig, diesem Hinderniß abzuhelfen, mein Wohnhaus niederzureißen und in der Flucht der übrigen Häuser neu und massiv aufzubauen, wenn Ew. Durchlaucht gnädigst geruhen wollen, mir zu diesem Behuf 50 p. C. Bauhülfsgelder zu bewilligen, die nach dem anliegenden Anschlag 8460 Thlr. 16 Gr. betragen würden. Da Ew. Durchlaucht beständig so bedeutende Summen auf Verschönerung der Residenz verwenden, der in Rede stehende Bau aber gewiß dazu dient, so getröste ich mich der gnädigsten Erhörung meines Antrags ꝛc.

7.

Mit meiner Frau, geborene Barbara Koller, lebe ich seit unserer vor sechs Jahren stattgefundenen Verheirathung in ununterbrochenem Unfrieden, indem ihr zänkischer, durch

nichts zu versöhnender Charakter alles häusliche Glück untergräbt und jede Freude stört. Eine Folge davon ist natürlich steter Ärger und Verdruß, welche meine Gesundheit so untergraben haben, daß mein ganzes Nervensystem auf das heftigste angegriffen worden ist, und die schwärzesten Bilder mich Tag und Nacht verfolgen, so daß ich schon einigemal dem Wahnsinne, ja dem Selbstmorde nahe gestanden habe. Für mich ist nur im Grabe oder durch die Trennung von meiner Frau Ruhe und Zufriedenheit zu erlangen, und obschon ich lange gekämpft habe, zu dem letzten Schritt zu schreiten, so gebietet doch die Pflicht der Selbsterhaltung zu dringend, um solchen länger anstehen zu lassen, besonders da unsere Ehe kinderlos ist. Bei einem Hochwürdigen Oberconsistorio trage ich daher hiermit ganz gehorsamst darauf an, das Eheband, welches mich mit der Barbara Koller verbindet, auf gesetzliche Weise zu lösen, und bemerke ich noch, daß ich mit Vergnügen bereit bin, derselben ihr eingebrachtes bedeutendes Vermögen nach erfolgter Scheidung sogleich zurückzuzahlen.

8.

Auf dem Comptoir der Herren Peter van der Schmitz und Comp. in Hamburg habe ich die Handlung drei Jahre lang erlernt, und demnächst in dem Geschäft der Herren Oppenheimer und Söhne in Manchester, für welche ich auch eine Geschäftsreise nach Neuyork gemacht habe, hierauf aber auf dem Comptoir der Herren Jean Coste und Compagnie in Bordeaux beziehungsweise drei und zwei Jahr gearbeitet. Im Buchführen, im Wechselgeschäft, im Seehandel, in allen Comptoirgeschäften bin ich erfahren, und kann in französischer, holländischer, englischer, spanischer und italienischer Sprache Correspondenz führen.

Jetzt von Frankreich zurückgekehrt, hatte ich eigentlich die Absicht, hier in meiner Vaterstadt ein Geschäft zu begründen; Familienverhältnisse machen aber eine Anstellung im Staatsdienst für mich wünschenswerther, und veranlassen mich, meine Dienste Einem Hohen Bankdirectorio hiermit ganz gehorsamst anzutragen. Das mir beim Abgange von dem hiesigen Gymnasio ertheilte Zeugniß, desgleichen die

Zeugnisse der erwähnten Handlungshäuser schließe ich hier an, und bemerke noch: daß ich vom Militairdienste wegen Schwäche in meinem linken Arm entlassen worden, und übrigens im Stande bin, einige Jahre ohne Gehalt zu dienen.

9.

Mein Mündel, Johann Friedrich Velten, über den ich schon so oft bei Einem Wohllöblichen Vormundschaftsgericht Beschwerde geführt habe, verursacht mir durch seinen unordentlichen und ausschweifenden Lebenswandel so vielen Ärger und Verdruß, daß ich mich genöthigt sehe, hiermit auf das dringendste darauf anzutragen, mich von dieser meine Ruhe störenden Vormundschaft zu entbinden. Ich bemerke noch, daß der Director des hiesigen Gymnasiums mich gestern benachrichtiget hat: er sehe sich genöthigt, den Velten wegen seiner Faulheit und seines anstößigen Lebenswandels aus dem Gymnasio um so mehr zu excludiren, als derselbe bereits seit 14 Tagen solches nicht besucht habe. Bei näherer Nachforschung hat sich nun ergeben, daß derselbe sein bisheriges Quartier verlassen hat und bei einer sehr verdächtigen Person, der Witwe Willig, Lichtgasse Nr. 6, in Schlafstelle liegt, in Folge seiner Ausschweifungen erkrankt und von Allem entblößt ist. Für das Nothwendigste habe ich einstweilen gesorgt und bitte ein Wohllöbliches Vormundschaftsgericht, das weiter Erforderliche zu verfügen.

10.

Bereits seit drei Jahren bin ich bei dem hiesigen Grenz-Zollamte als Hülfsarbeiter mit einem monatlichen Gehalte von 12 Thlrn. 12 Gr. angestellt, und habe mir, wie ich hoffen darf, die Zufriedenheit meiner Vorgesetzten erworben. Nichtsdestoweniger und ungeachtet der mir gewordenen Verheißungen ist meine definitive Anstellung oder eine Erhöhung meines Gehalts bis jetzt nicht erfolgt, und ich befinde mich mit einer Frau und drei Kindern in der drückendsten Noth, da der kleine Gehalt zur Bestreitung der nothdürftigsten Ausgaben nicht zureicht, so daß mein geringes väterliches Vermögen bereits hat zugesetzt werden müssen.

Die Aussichten für die Zukunft sind, wenn mir nicht bald Hülfe gewährt wird, schrecklich, da ich mich nothwendig, so wenig sich dies auch mit meiner amtlichen Stellung vertragen mag, in Schulden stürzen muß, zu deren Abtragung ich, wenn ich ein ehrlicher Mann bleiben will, keine Hoffnung habe. Ew. Excellenz wage ich daher hiermit ganz gehorsamst zu bitten: mir gnädigst eine Gehaltszulage, und wo möglich eine extraordinaire Gratification zu bewilligen, auch meine definitive Anstellung zu verfügen, damit ich nicht ferner einer solchen Noth und Versuchung ausgesetzt bleibe.

11.

Da nach dem Stadtgespräch die Lieferung einer bedeutenden, für die Armee erforderlichen Quantität Hafer in Entreprise ausgegeben werden soll, so wage ich es, Ein Königl. Hohes Kriegsministerium hiermit ganz gehorsamst zu bitten, auf mich dabei gnädigst zu reflectiren, und erlaube ich mir zur Unterstützung meines Gesuchs anzuführen: daß ich in dem letzten Kriege 7600 Wispel Roggen zur Verproviantirung der Festungen am Rhein zur größten Zufriedenheit geliefert habe, und darüber die günstigsten Zeugnisse von den commandirenden Generalen beibringen kann. Ich bemerke noch, daß bereits an verschiedenen Punkten der Monarchie sehr bedeutende Quantitäten Hafer für meine Rechnung lagern, und daß ich daher im Stande bin, höchst billige Preise zu stellen, auch keine Concurrenz zu scheuen brauche. Sobald mir die Ablieferungspunkte, die Termine der Ablieferung und der Zahlung, auch die etwa sonst noch stattfindenden Bedingungen eröffnet sind, werde ich übrigens sofort meine Preisforderung abgeben.

12.

Wie ich in Erfahrung gebracht habe, soll eine bedeutende Masse Artilleriegegenstände nach den westlichen Provinzen des Reichs aus dem hiesigen Zeughause geschafft werden. Ich erlaube mir daher, dem Königl. Hohen Kriegsministerio hiermit ganz gehorsamst meine Dienste zum Wassertransport dieser Gegenstände anzutragen. Ich bin im Besitz von 10

sogenannten Oderkähnen, und verlade auf jedem im Durchschnitt 1200 Centner, bin aber auch erbötig und im Stande, jede erforderliche Anzahl dieser Kähne zu gestellen. Sobald ich von der Art der zu verladenden Gegenstände, von dem Ausladungsorte, den festgesetzten Fristen und den übrigen Bedingungen in Kenntniß gesetzt werde, soll sofort meine Frachtforderung erfolgen, und hoffe ich dabei mit jedermann concurriren zu können.

13.

Zwanzig Jahre, fünf Monate und drei Tage habe ich bei Sr. Durchlaucht Leibhusarenregiment als Wachtmeister gedient, und bin auf meinen Antrag bereits vor drei Jahren von solchem verabschiedet, nach der Höchsten Bestimmung aber zur Civilversorgung notirt, und bei der Prüfung zu einer Botenmeister-, Kanzlei- oder Cassendienerstelle tauglich befunden worden; wie dies alles die angebogenen Atteste besagen.

Es ist mir jedoch bis jetzt noch nicht geglückt, eine Versorgung zu erlangen, und auf meine wiederholten Gesuche solche zu bewirken, ist mir stets der Bescheid geworden: ich müsse selbst auf eine entstehende Vacanz invigiliren *), und demnächst meinen Antrag auf Verleihung des erledigten Dienstes stellen.

So wachsam ich als Husar zu seyn auch gewöhnt bin, wie mancher von mir geleistete Vorpostendienst bekundet, so wollte es mir doch nicht glücken, in dieser Beziehung etwas früh genug auszukundschaften; und wenn ich wirklich endlich eine entstandene Vacanz ausforschte und mich zur Verleihung des Postens meldete, so wurde mir immer der Bescheid: solcher sey bereits vergeben.

Um nun endlich zum Ziele zu gelangen, faßte ich beim Ausbruch der Cholera den Entschluß, in der Residenz selbst Posto zu nehmen — den Tod lernte ich in vier Bataillen und 20 Gefechten verachten — indem ich von dem Gesichtspunkt ausging: daß die so sehr verschriene Seuche — deren bloße Nennung und Beschreibung schon Erstarren und Ent-

*) Invigiliren, ein vortrefflicher barbarischer Kanzleiausdruck!

setzen veranlaßt — wohl tüchtige Vacanzen herbeiführen werde. Ich nahm, um meinen Zweck nicht zu verfehlen, meine Stellung als Krankenwärter in der Heilanstalt, die unter Aufsicht des berühmten Doctor Würger in der Todtengasse, dicht neben dem großen Kirchhofe angelegt worden ist.

Allein leider sah ich mich acht Wochen hindurch in meinen Erwartungen getäuscht, und war schon der Verzweiflung nahe. Der Feind konnte entweder über die hiesigen Einwohner keine bedeutenden Vortheile davontragen, weil diese durch Angst, Furcht, Schrecken und Entsetzen gegen ihn erstärkt worden waren, wie eben so tiefsinnig behauptet als grundgelehrt erwiesen worden ist, oder seine Stärke war überhaupt übertrieben worden. Den Magenpflastern, schweißtreibenden Mitteln, kalten Übergießungen, Eispillen, Krajewsky'schen Pulvern, Brechmitteln; dem Antimonium, Calomel, Kampher, Spanischem Pfeffer, Aderlaß; der China, Asa foetida, Belladonna, Brechwurz; noch viel weniger aber der schweren Batterie der Homöopathen vermochte derselbe nicht zu widerstehen; der Doctor Würger behauptete seinen alten Ruhm, und Alle genasen, — die nicht starben, unter diesen aber weder ein Botenmeister, noch ein Cassen- oder Kanzleidiener!

Endlich ist mir jedoch heute eine Aussicht zur Versorgung durch den Tod des Ministerial-Kanzleidieners Durstig geworden, der nach dem mäßigen Genusse von 25 Bouteillen Weißbier und eines sechs Pfund schweren Fischchens der Cholera anheimgefallen ist, und welchem ich so eben die Augen geschlossen habe. Indem ich dies nun Ew. Excellenz hiermit rapportire, bitte ich unterthänigst, mir den erledigten Posten zu verleihen, und darf hoffen, in keiner Hinsicht meinem Vorgänger nachzustehen.

14.

Ich bin bereits seit drei Jahren ein Einwohner hiesiger Stadt, und wünsche jetzt, da ich nothgedrungen bin, einige Grundstücke in Subhastation käuflich an mich zu bringen, das Bürgerrecht zu gewinnen. In polizeilicher Hinsicht steht, nach dem anliegenden Attest vom gestrigen Tage, meinem Gesuche nichts entgegen, und meiner Militairpflicht habe ich

bereits genügt, so daß ich schon zum zweiten Aufgebot der Landwehr entlassen worden bin. Unter Beifügung meines Geburtsscheines trage ich daher bei Einem Hochedlen Magistrat hiermit geziemend darauf an, mich in die Bürgerrolle aufzunehmen.

15.

Von meinem Gewerbe habe ich bisher jährlich eine Steuer von acht Thalern entrichtet, obschon ich mich bei diesem Ansatz im Vergleich anderer Gewerbsgenossen, die ein weit bedeutenderes Geschäft treiben und dennoch nur mit einer niedrigern Steuer in Ansatz gekommen sind, für sehr gravirt halten muß. Durch die ob der Cholera herbeigeführte Stockung meines Gewerbes und bei der eingetretenen Sperre bin ich jedoch so weit zurückgekommen, daß ich kaum so viel eingenommen habe, um das Leben zu fristen, an Zahlung der Miethe und Steuern nicht habe denken können, und vielleicht bald nothgedrungen bin, mein Geschäft niederzulegen, um auf anderm Wege mein Unterkommen zu suchen. Unter diesen Umständen bin ich denn auch die Gewerbsteuer für zwei Quartale mit vier Thalern rückständig geblieben, die jetzt von mir — da die Stundungsfrist für das erste Quartal abgelaufen ist — durch Execution beigetrieben werden soll. Abgesehen davon, daß Alles, was ich besitze, meiner Frau gehört, und sich mithin kein Object der Execution vorfinden dürfte, diese also nur fruchtlos seyn kann: so glaube ich auch nicht, daß es der Wille der höhern Behörden seyn kann, bei den so außergewöhnlichen unglücklichen Umständen nach der ganzen Schärfe des Gesetzes zu verfahren. Ich muß daher bei der Gewerbsteuerdeputation des Hochedlen Magistrats hiermit geziemend darauf antragen, die von mir rückständige Steuer niederzuschlagen, und mich vom künftigen Jahre an mit einer ermäßigten Steuer in Ansatz zu bringen.

16.

Vom 1sten k. M. an beabsichtige ich neben meinem Tischlerhandwerk noch eine Meubles-Verleihanstalt zu etabli-

ren, wozu mir die anliegende polizeiliche Zustimmung bereits unterm 5ten d. M. ertheilt worden ist. Bei der Gewerbsteuerdeputation des Hochedlen Magistrats trage ich daher hiermit geziemend darauf an: mir zum Betrieb dieses Gewerbes die nöthige Erlaubniß zu ertheilen und die von mir zu entrichtende Gewerbsteuer festzusetzen.

17.

Einem Hochedlen Magistrat überreiche ich in der Anlage den von dem Bauinspector Herrn Kantner angefertigten Anschlag zum Neubau meines Wohnhauses — Alte Gasse, Nr. 23 — mit der ganz gehorsamsten Bitte: solchen von dem Herrn Stadtbaurath revidiren zu lassen, das erforderliche Holz aber auf die Stadtforst anzuweisen. Ich bemerke noch, daß die Feuerbau-Commission, bei der in vorigem Monat stattgefundenen Revision, den in Rede stehenden Neubau als dringend nothwendig erklärt und mich für dessen schleunigste Ausführung verantwortlich gemacht hat.

18.

Ich bin Vater von sechs Kindern, denen ich eine zweckmäßige Erziehung gegeben habe, um sie zu guten Bürgern zu bilden. Mein ältester Sohn hat mein Handwerk gelernt und arbeitet bei mir als Werkmeister, mein zweiter Sohn hat sich aus Neigung dem Soldatenstande gewidmet und steht als Feldwebel bei dem Leibregiment, mein dritter Sohn befindet sich als Zimmergeselle auf der Wanderschaft, und meine beiden Töchter sind an wackere Bürger in der Stadt verheirathet. Niemand wird mir daher vorwerfen, daß ich unbefugterweise gestrebt hätte, aus den Grenzen meines Kreises, der mir Brod und Zufriedenheit gab, herauszutreten, und meine Absicht und mein Wunsch waren, daß mein jüngster Sohn gleichfalls ein tüchtiges Handwerk erlernen sollte. Wenn solcher jedoch schon als Knabe so ungewöhnliche Fähigkeiten entwickelte und damit einen so seltenen Fleiß verband, daß er binnen kurzem in allen Classen seine Mitschüler überflügelte, so glaubte ich dem Wunsche seiner Lehrer, ihn den Studien nicht zu entziehen, nicht widerstehen

zu dürfen, und gab meine Einwilligung, daß er sich nach seiner Neigung den Wissenschaften widmen könne. Er hat sich für die Philologie bestimmt und jetzt mit dem anliegenden Zeugniß Nr. 1 das hiesige Gymnasium verlassen, um die Universität Bonn zu beziehen. Meine Vermögensumstände sind sehr beschränkt, da bei der Stockung alles Gewerbes das meinige kaum den Nothbedarf abwirft, und bei der zahlreichen Familie in frühern bessern Zeiten auch nichts hat zurückgelegt werden können. Ich befinde mich daher wegen der Unterstützung, die ich meinem Sohne zur Vollendung seiner Studien gewähren soll, in Verlegenheit, welches mich veranlaßt, bei Einem Hochlöblichen Curatorio der von Usedom'schen Stiftung hiermit ganz gehorsamst darauf anzutragen: meinen Sohn bei der zu Ostern entstehenden Vacanz der ausgesetzten Stipendien gnädigst zu berücksichtigen.

19.

Seit einer Reihe von Jahren haben mich die härtesten Schläge des Schicksals unverschuldet getroffen. Nach zweijährigem sehr kostspieligen Krankenlager starb 1826 meine geliebte Ehefrau, und hinterließ mir vier unerzogene Kinder. Zur zweiten Ehe zu schreiten hielt ich für bedenklich, und da es mir bei meinem damals noch blühenden Geschäft unmöglich fiel, die Sorge für den Hausstand und für die Erziehung selbst zu übernehmen, so mußte ich solche fremden Händen anvertrauen und sah mich bald durch Untreue bedeutend verkürzt.

Demnächst verlor ich bei dem Fallissement des Banquiers van der Steig nicht nur ein Capital von 1000 Thlrn., das ich dort ganz sicher untergebracht zu haben glaubte, sondern auch 450 Thlr. für gelieferte Mobilien.

Bald darauf wurden mir in einem Zeitraume von acht Tagen meine beiden ältesten blühenden Kinder durch das Scharlachfieber entrissen und ich selbst durch Gram drei Monate lang krank darnieder geworfen. Stockung des Gewerbes, unvermeidliche Verluste, bedeutende Ausgaben für ärztliche Hülfe und Medicin waren davon die Folge.

Genesen, dankte ich Gott, daß er mich meinen beiden andern Kindern erhalten habe, und griff wohlgemuthet zum

Werkzeuge, da vernichtete in der Nacht vom 16ten zum 17ten d. M. die bei meinem Nachbar ausgebrochene unglückliche Feuersbrunst den Rest meines Wohlstandes. Mein Geräthe, meine Vorräthe, mein Mobiliar sind ein Raub der Flammen geworden.

Tiefgebeugt schaue ich in die Brandstätte; doch tröste ich mich, daß die göttliche Vorsehung, die so schweres Leiden über mich verhing, mir auch solches zu tragen Kraft verleihen werde.

Das Nothwendigste, um den augenblicklichen Bedarf zu sichern, ist mir von einigen Freunden geworden, aber zur Gründung eines Geschäfts reicht solches nicht zu; eine solche Hülfe kann mir nur von Einem Hochlöblichen Bürger-Rettungsinstitut, dem so viele Hunderte von Familien die Herstellung ihres Lebensglücks verdanken, gewährt werden. Ich nehme solche hiermit ganz gehorsamst und vertrauensvoll in Anspruch, stütze mich auf meinen tadelfreien Ruf, und bitte, die Richtigkeit der von mir angeführten, in der strengsten Wahrheit beruhenden Thatsachen hochgeneigtest prüfen zu lassen.

20.

Mein geliebter braver Mann, der Maurerpolirer Wohlbrück, hat bekanntlich vor einigen Wochen in der Blüthe seines Lebens auf die schrecklichste Weise den Tod gefunden, indem er durch den Bruch eines Bretes bei der Reparatur des Thurmes der Catharinenkirche vom Gerüste herabstürzte. Mit vier unerzogenen Kindern, von welchen das älteste sieben, das zweite aber fünf Jahre alt ist, stehe ich verlassen und hülflos, da keiner der nahen Verwandten Unterstützung gewähren kann. Nach der bei dem hiesigen Maurergewerk stattfindenden Einrichtung, erhalte ich nun zwar von solchem eine monatliche Unterstützung von zwei Thalern auf meine Person, und von 16 Gr. auf jedes Kind, bis zu seinem zurückgelegten 14ten Jahre, mithin überhaupt monatlich 4 Thlr. 16 Gr., welches ich auf das dankbarste anerkenne; wenn ich jedoch seit meiner letzten Niederkunft stets kränkle und nach dem anliegenden ärztlichen Atteste meine gänzliche Herstellung schwerlich zu erwarten steht, ich auch zu allen

Handarbeiten zu schwach und kaum im Stande bin, meiner Wirthschaft vorzustehen, so reicht diese Unterstützung nicht zur Fristung des Lebens zu.

So schwer es nun dem Mutterherzen auch fällt, und unter wie heißen Thränen ich den Antrag stelle, so sehe ich mich dennoch genöthigt, Ein Hochlöbliches Waisenamt hiermit ganz gehorsamst zu bitten, meine beiden ältesten Knaben in das Waisenhaus gewogentlichst aufzunehmen. Gott und gute Menschen werden dann weiter helfen.

II. Bittschreiben.

1.

Entschuldigen Sie, wenn ich, die Ihnen fast Unbekannte, es wage, mich in einer Angelegenheit an Sie zu wenden, die meine regste Theilnahme gewann und die ich so gern den besten Händen vertraut sehen möchte. Daß die Menschen, für die ich Ihre Theilnahme, Ihre Vermittelung zu gewinnen wünschte, gleich mir Ihnen fern stehen, darf mich nicht besorgt für die Aufnahme meiner Bitte machen; Leidenden Hülfe, Linderung und Trost zu bringen, ist ja der schöne Beruf des Arztes, und wer wie Sie voll Güte und Freundlichkeit an das Schmerzenslager des Fremdesten tritt, der bedarf überall nur des Bewußtseyns, daß Schmerzen zu lindern sind, um sich zur Hülfe bereit zu fühlen, gleichviel ob es Leiden des Körpers oder der Seele betrifft. Hier nun ist es der sorgende Seufzer einer Mutter, wie der verzagende Wunsch eines hoffnungsvollen Knaben, die mir die Feder in die Hand geben, und vertrauend spreche ich vor Ihnen aus, was der Armen Herz so tief bekümmert.

Der Kaufmann S..., der vor einigen Jahren so schnell und unverschuldet durch den Fall größerer Häuser von seinem durch Thätigkeit gegründeten Wohlstande zur Dürftigkeit sank, überlebte den für ihn so harten Schlag nicht lange und ließ seine Witwe mit drei unerzogenen Kindern zurück. Der ernste Wille, den die Verlassene ihrem harten Geschick entgegenstellte, die treue Mutterliebe, mit der sie für das geistige und körperliche Wohl ihrer Kinder sorgte, gewannen

ihr die allgemeine Achtung, die nicht immer die Begleiterin des Unglücklichen ist. Doch wie sie auch in den ersten Jahren das fast Unmögliche möglich machte, so sieht sie sich doch nun an einer Stelle, wo sie der helfenden Hand bedarf, wenn nicht ein Theil dessen, was sie so sorglich baute, zusammenstürzen soll. Der älteste Sohn, ein lieber blühender Knabe von zwölf Jahren, ist jetzt, dem Zeugniß seiner Lehrer zufolge, eines höhern Unterrichts bedürftig. Seine Fähigkeiten und sein Fleiß lassen wünschen, daß er auf der betretenen Bahn weiterschreite; der Knabe lebt in den Gedanken, sich zum Geistlichen auszubilden, er würde, dem Urtheile seiner Lehrer nach, fähig seyn, sich später selbst den Weg zum Ziel zu bahnen, wenn sich nur jetzt für ihn die Pforten zur weitern Ausbildung öffneten, aber sie bleiben ohne ein gütiges Vorwort dem armen unbekannten Kinde verschlossen. So bin ich denn so frei, mich in der Mutter Namen an Sie zu wenden, und zu fragen, ob sie es wagen darf, den Knaben mit seinen Zeugnissen zu Ihnen zu senden, daß Sie ihn sehen, seine Ansprüche prüfen, und dann ein Wort für ihn zu Ihrem Herrn Bruder sprechen, der als Director des Gymnasiums über Stellen zu verfügen hat, die, wie man sagt, dort für bedürftige und verdiente Zöglinge offen sind.

Welch eine Freude für die Mutter, welch ein Glück für das Kind die Erfüllung dieses sehnlichen Wunsches seyn würde, bedarf der Versicherung nicht, und eben so ist es über jeden Zweifel hinaus, daß wir vereint uns Ihnen für immer zum anerkennendsten Dank verpflichtet fühlen würden, wenn Sie das Amt gütiger Vermittelung übernehmen wollten.

Mit der Versicherung ausgezeichneter Hochachtung.

Antwort.

Ihre geehrte Zuschrift und das Vertrauen, was solche ausspricht, sind mir, ich darf es versichern, eine herzliche Freude gewesen. Mit Vergnügen will ich das Meine beitragen, eine Sorge von dem Herzen der mir achtungswerthen Mutter und die hemmende Fessel von dem vorschreitenden Fuße des Kleinen zu nehmen; gebe der Himmel nur

sein Gedeihen zu meiner Vermittelung. Da mein Wort nur ein vermittelndes, und das meines Bruders kein allein entscheidendes ist, getäuschte Hoffnung aber bitter schmerzt, so soll die Mutter nicht zu großen Hoffnungen Raum geben, sondern auf das Mißlingen meiner Bemühungen gefaßt seyn. Die Folter zagender Erwartung werde aber ich so viel als möglich zu verkürzen suchen; daher sich der Knabe schon morgen früh um sieben Uhr bei mir einfinden soll.

Mit vorzüglicher Hochachtung.

2.

Die Milde und Güte, mit der Sie, gnädige Frau, stets fremdes Fehlen beurtheilen und fremdes Unglück zu mildern suchen, geben mir heute den Muth, mich mit einer Bitte an Sie zu wenden, die von Tausenden mit der Entschuldigung zurückgewiesen werden würde, daß es in jetziger Zeit des unverschuldeten Elends zu viel gebe, um sich auch des selbst herbeigeführten annehmen zu können. Ist aber wohl ein von Reue erfülltes Herz oft nicht besser als das, was kalt und schonungslos den Stab über dessen früheres Irren und Fehlen bricht? — In Ihren Augen, hochgeehrte Frau, gewiß; und so wage ich denn den Namen des unglücklichen Cassen-Rendanten Zander in Ihr Gedächtniß zurückzurufen, dessen leichtsinniger Angriff der vertrauten Gelder so vielfach gerügt ward, und für dessen namenlos unglückliche Familie niemand ein Wort des Trostes, ein Scherflein der Hülfe in ihrer Verlassenheit hatte. Der Unglückliche ist jetzt von der Festung zu den Seinen zurückgekehrt, und das Leid, die drückende Armuth, die er dort fand, dienten nicht dazu, seinen gebeugten Sinn zu erheben, sein bekümmertes Herz zu erfreuen. Der Gedanke, durch seine Rückkehr noch die Noth seiner Lieben zu vermehren, drückte ihn zu Boden, er vermochte die Last nicht zu tragen, er wandte mit dem heißen Wunsch, zu helfen, zu erleichtern, den Blick umher, und so kam er zu mir, mich dringend bittend, im Kreise meiner Bekannten seine Vorsprecherin zu werden, und ihm lohnende Beschäftigung, sey es durch Abschreiben, durch Unterricht im Rechnen und Schreiben oder durch Anfertigung von Papparbeiten, zu verschaffen. Seine Züge fand ich bis zum Un-

kenntlichen gealtert, sein Haar ergraut, den Blick kaum vom Boden erhebend, war anfangs seine Stimme gepreßt, mit der er mir seinen Wunsch vortrug. Mein freundliches Eingehen in seine Bitte erhob sein Haupt; sein Herz voll Anerkennung seines frühern Verbrechens, voll Reue und Sehnsucht zu vergüten, erschloß sich mir, und gab mir das herzliche Verlangen, ihm nützlich zu werden. Wie aber vermöchte ich das wohl mehr und besser, als wenn ich mich an Sie, verehrte Frau, wende und Ihre Theilnahme für den wahrhaft Unglücklichen zu gewinnen suche. Ihre geltende Vermittelung wird ihm gewiß hie und da die gewünschte Beschäftigung zuzuwenden vermögen; ja ich erdreiste mich, von Ihrem edeln Herzen zu hoffen, daß Sie, zur augenblicklichen Abhülfe der dringendsten Sorgen, doch ohne den Namen zu nennen, der hier nur Herz und Hand verschließen dürfte, sich geneigt finden werden, für die unglückliche Familie eine kleine Sammlung zu veranstalten. Gehe ich in meiner Hülfswilligkeit zu weit, fordere ich zu viel, so entschuldige mich Ihre Güte mit dem ehrfurchtsvollen Vertrauen, das ich für Sie, gnädige Frau empfinde, und sehe in diesen Zeilen nur den Beweis meiner ausgezeichnetsten Verehrung.

Antwort.

Die erst heute erfolgende Beantwortung Ihres an mich gerichteten herzlichen Schreibens findet seinen Grund einzig in dem Wunsch, Ihnen nicht bloß leere Vertröstungen für Ihre Schützlinge zu senden, denen ich mein aufrichtiges Mitleid nicht zu versagen vermag. Um so mehr nun freut es mich, für solche nicht nur 20 Thlr. hier beizufügen, sondern auch die Kunde hinzufügen zu können, daß mehrere meiner Freundinnen gesonnen sind, den Unglücklichen mannigfach zu beschäftigen; senden Sie denselben daher nur zu mir. So ist für den Augenblick gesorgt, und für die Folge wird sich auch Rath finden. Sie sehen, wie thätig ich für Ihren Wunsch gewesen bin, und erkennen auch wohl zugleich, daß die Herzen der Menschen nicht so hart und fühllos sind, wie Sie zu meinen scheinen. Gewiß, man begegnet noch

überall dem Mitgefühl und der hilfreichen Theilnahme, wenn nur, wie aus Ihrem Briefe, ein herzliches Wort zum Herzen spricht.

Nehmen Sie das freundliche Wort freundlich auf, und versichern Sie sich meiner Hochachtung.

3.

Ich war am gestrigen Abend ziemlich erstarrt von der Besorgung kleiner Weihnachtsangelegenheiten heimgekehrt, und hatte eben mein behagliches Plätzchen am Theetisch eingenommen, als Dein alter Disponent mir Deinen Brief mit einem so hellen freundlichen Lächeln überbrachte, als wisse er, wie Angenehmes er mir diesmal einhändige. Der gute Alte empfing freundlichen Dank, die jubelnden Kinder, die mich umringten und wissen wollten, ob ich dem Weihnachtsmann begegnet sey, wurden einstweilen zur Ruhe verwiesen, und im Vorgefühl der Freude, die es mir bringen würde, das Siegel des lieben Blättchens gelöst. Dank, mein innig lieber Freund, für die Herzlichkeit, mit der es zu mir sprach, und zwiefach Dank für die Nachricht, daß Dein Geschäft glücklich beendet ist, und Du nun zu den Feiertagen hier eintriffst. Ich hatte wirklich mit Kummer daran gedacht, daß Du diesmal das liebe fröhliche Fest nicht mit uns feiern solltest, und alle Zubereitungen hatten ihren Werth für mich verloren; Gott Lob, nun ist das Alles anders! Gewiß, mein Freund, ich kann Dir mit Worten nicht sagen, wie froh die Kunde Deiner unverhofften Rückkehr mich machte, mit welchem Gefühl des Glückes ich auf das fröhliche Spiel unserer Kinder sah und Dein gedachte. — Aus meinen Gedanken, in denen ich ganz verloren war, weckte mich der alte Disponent, von dem Lehrling begleitet. Des Greises Antlitz erschien aber diesmal keineswegs wie die Verkündigung einer frohen Botschaft, und der junge Mann sah so bleich und verstört aus, daß ich ein Unglück ahnend aufsprang und ihnen entgegeneilte; auf meine Fragen erhielt ich nun den Bericht, der zwar kein Unglück, aber doch ein Geständniß enthielt, das eben nicht zu den erfreulichen gezählt zu werden vermag, und das ich Dir, mein Eduard, von meiner Vorbitte begleitet, mitzutheilen versprach. Das Ganze,

warum es sich handelt, sind 400 Thlr., die wahrscheinlich verloren seyn werden; ich schicke dies voraus, Dich nichts Schlimmeres befürchten zu lassen, und berichte nun den Hergang der Sache. Hermann trägt wie gewöhnlich die Briefe zur Post, unter denen einer mit 400 Thlrn. Cassenanweisungen sich befindet. Das Gedränge auf den Straßen ist sehr groß, zu groß für die Unvorsichtigkeit, die Hermann begeht: die Briefe ohne Umschlag in der Hand zu tragen; ihm wird das Paquet vielleicht absichtlich aus der Hand gerissen, die Briefe werden zerstreut, und alle Bemühungen, den Geldbrief im Schnee wieder zu finden, sind fruchtlos; von Frost und innerer Bewegung bebend, tritt er endlich vor den Disponenten, und der alte in seinen Geschäften so strenge Mann wird durch des Jünglings an Verzweiflung grenzende Angst gerührt, und er ermuntert ihn, mir sein Leid zu klagen, ja er erbietet sich, ihn zu begleiten: und so standen Beide vor mir, nachdem die nöthigen Vorkehrungen zur Wiedererlangung des Briefes getroffen worden waren.

Lieber guter Eduard! ich blickte auf unsere fröhlichen Kinder; ich dachte mir, wenn eins von ihnen vielleicht einmal so bleich, so bittend, so vom Bewußtseyn der Schuld gedrückt vor einem Menschen stünde; ich fragte mich, welche Antwort ich für sie wünschen würde, und reichte dem Verzagenden im überwallenden Muttergefühl die Hand mit dem Geloben, bei Dir seine Sache zu führen. Er war so dankbar, so gerührt, daß ich versichert bin, wir haben uns und unsern Kindern in ihm für immer eine treu ergebene Seele gewonnen.

Um aber nun meiner Vorbitte bei Dir mehr Gewicht zu geben, mache ich mich verbindlich, nach meinen Kräften zum Ersatz der verlorenen Summe mitzuwirken, ich werde thun was ich vermag, um Dir von Zeit zu Zeit ein Sümmchen ersparter Wirthschafts- und Nadelgelder zurückzugeben, und so bildet der kleine Unfall mich wohl zu einer noch umsichtigern Wirthin, und wird für Dich zum baren Gewinn.

Ich fasse Deine Hände in die meinen, ich halte sie fest und blicke so lange freundlich und bittend in Deine lieben Augen, bis auch der letzte Schatten des Unmuthes daraus verschwindet und es mir für den geängsteten Hermann Verzeihung verkündet. Du selbst hast mir ja oft seinen Fleiß,

seine Treue und Rechtlichkeit gelobt, und wirst bedenken, daß wie Du ihm vergiebst, Deinen Kindern vielleicht einst ein Fehlen verziehen wird. Sie grüßen Dich alle aus kindlichem Herzen, und ich gedenke Deiner stets mit Sehnsucht.

Antwort.

Wenn es wahr ist, daß ein gutes Weib des Mannes reichster Schatz auf Erden ist, so darf ich mich wohl nicht allzu unmuthig und niedergeschlagen wegen der Summe bezeigen, die Hermanns Nachlässigkeit mir verlor, zumal da Du sie mir ersparen willst. Bei dem Weihnachtskuchen und dem Spielwerk für die Kleinen wirst Du aber doch nicht den Anfang strenger Ökonomie machen, es wäre auch zu viel verlangt und für Dein Mutterherz zu schwer. Wir wollen demnach nur erst vom künftigen Jahre an die Summe notiren, die Deine liebe Hand mir zurückerstatten wird, und das Christfest, was zugleich das unsers Wiedersehens ist, nach gewöhnlicher Weise heiter, glücklich und entfernt von störenden Sorgen verleben.

Hermann soll jedoch zu seiner Zeit und zu seinem eigenen Nutz und Frommen der Strafpredigt nicht entgehen, die er mehr als zehnfach verdient hat. Sey indessen unbekümmert um Deinen Schützling, die Weihnachtsgabe soll ihm nicht verkümmert werden. Wie Deine Beisteuer hat auch meine Strafrede Zeit bis zum neuen Jahr.

Gute liebe Marie, ich freue mich unbeschreiblich, Dich und unsere Kinder wiederzusehen; am heiligen Abend, zur Mittagszeit bin ich bestimmt wieder bei Euch; bis dahin drücke ich Euch alle im Geist an mein Herz.

4.

Die Segensworte und Wünsche, mit denen ich Sie, gnädige Frau, so oft nennen und preisen hörte, geben mir Muth und Vertrauen, mich von den Scenen des Jammers, die mich umgeben, zu Ihnen zu wenden und Ihre Großmuth und Milde für die armen Unglücklichen in Thalheim anzuflehen, bei denen ich seit Jahren das geistliche Lehramt verwalte, die so meiner Sorge empfohlen sind und denen

in voriger Nacht all ihr Habe ein Raub der Flammen wurde. Mit unbesiegbarer Gewalt schlug die prasselnde Lohe empor, legte mit furchtbarer Schnelle die Hälfte des Städtchens in Asche und verzehrte in wenig Stunden das Jahrelang mühsam errungene Eigenthum. Vergeblich schrien auf dem weit umher so grausig erleuchteten Schauplatz kaum bekleidete, verzweiflungsvolle Familien um Hülfe und Rettung, der Sturm heulte wild in die himmelan steigende Flamme, neigte sie verderblich zu den Nebenhäusern und verschlang den Wehruf der ängstlich Klagenden. Wer nur die Seinen um sich versammelt sah, pries sich für den Augenblick glücklich; wie aber nun der Morgen tagte und die Sonne über wüste rauchende Brandstätten aufging, wie jeder erst seinen vielleicht unersetzlichen Verlust übersah, da wanden sich ringende Hände und nasse Blicke dem goldenen Lichte entgegen. Zweihundert Familien sind ohne Obdach und brodlos. Ach! gnädige Frau, sähen Sie die bleichen Gesichter, die stille Verzweiflung der Greise und hülflosen Frauen, hörten Sie die herzzerreißenden Töne des namenlosen Jammers: Ihr Herz würde in Wehmuth überfließen, wie das meine. Der Kreis Ihrer edeln Freunde ist groß, und dies giebt Zuversicht, Trost und Hoffnung für die armen Hülf- und Obdachlosen, giebt mir den freudigen Glauben, daß viele Thränen getrocknet, daß manche schmerzlich quälende Sorge durch die edelste Menschenfreundlichkeit gemildert werden wird. Heil darum dem Lande, das viele Herzen wie das Ihre zählt; Heil den Armen, den Unglücklichen, die solches ihr Vaterland nennen; sie sind nicht hülflos, nicht verlassen, nicht verwaist. Mag der Sturm dunkle Hagelwolken heraufreiben und den Segen ihrer Felder vernichten; mag die Flamme ihren Heerd zerstören oder der Vater aus dem Kreise der Unmündigen gerissen werden; sie wenden die Augen und Herzen vertrauungsvoll zum Himmel, der ihnen eine Heimath gab, auf deren Boden die schöne Blüthe der Zuversicht, der Menschlichkeit, der edelmüthigen Großmuth keimt und Früchte trägt; sie zagen nicht, sie heben sich aus ihrem Schmerz empor und hoffen wieder.

Wie das Unglück entstand, ist noch nicht ermittelt, Alles geht noch verwirrt und zerstört an einander hin. Das Schreckensloos so vieler Unglücklichen treibt mich aber an,

Ihre Menschenfreundlichkeit für solche tiefbewegt in Anspruch zu nehmen. Gewissenhaft werde ich die Gaben, die mir zugehen, vertheilen, und ein heißes Dankgebet wird für die edeln Geber zu dem Throne des Allmächtigen dringen.

Antwort.

Versichern Sie sich, daß Ihre Schilderung des Unglücks, von dem die armen Thalheimer heimgesucht wurden, mich mit der aufrichtigsten Theilnahme erfüllt hat, und daß ich mit Freuden, so weit meine Kräfte reichen, zur Abhülfe der augenblicklichen Noth beitragen will. Leider ist jetzt eine Zeit, wo vielfache Bedrängniß von allen Seiten die Hülfe in Anspruch nimmt, und wenn auch nicht ihren Willen, doch ihre Quellen erschöpft, mithin es fast unmöglich macht, in einzelnen Fällen vorzugsweise und ganz nach Wunsch helfend einschreiten zu können. Wo aber die Noth so groß als hier uns entgegentritt, wo sie einen so würdigen Fürsprecher findet, da darf der vom Geschick Beglückte selbst kleine Opfer nicht scheuen; und so hoffe ich, daß dieser ersten Sendung bald eine zweite folgen soll, die dann wohl mehr Ihren menschenfreundlichen Wünschen entspricht. Vertheilen Sie gütigst, was ich einzusammeln und als Beisteuer zu senden vermag, ganz nach Ihrer Einsicht unter die Bedürftigsten, und finden Sie in dem Dank, der Ihnen wird, den Lohn für Ihre sorgende Obhut.

5.

Zweifelhaft, wie ich Dir, theurer geliebter Oheim, eine Bitte vortragen sollte, deren Erfüllung mir unendlich werth ist, setzte ich mich an den Schreibtisch. Wie nun aber durch den Gedanken an Dich, Dein ganzes freundliches Bild hell vor mich hintrat, schwand jedes Bangen und ich empfand lebhaft, daß Deine Güte mich entschuldigen müsse, wenn ich durch die Noth eines Freundes — den ich wie mich selbst liebe — gedrängt, den Vorsatz breche, Dich nie wieder mit Bitten zu behelligen, und hier noch einmal für Den zu sprechen wage, der gerade jetzt in eine recht beklemmende Lage gerathen ist.

Durch seine Schuld! höre ich Dich ausrufen, und leider muß ich dies wenigstens theilweis eingestehen, denn der gute, nur etwas leichtsinnige junge Mensch hat oft meine Vorstellungen vernommen, mir oft gelobt, auf diese zu hören, und auch wirklich, ich muß das zu seinem Lobe sagen, lange Wort gehalten; dennoch aber ist er durch seine Gutmüthigkeit, die fremdem Wunsch und fremder Bitte kein versagendes Nein entgegenzusetzen vermochte, durch den leicht beweglichen Sinn, der hie und da verleitet ward, und durch die unerhörte Prellerei Derer, bei denen er offenen Credit fand, in die drückendste Geldnoth verstrickt. Der Arme flüchtete mit seinen Sorgen zu mir, er schüttete gleichsam sein Herz vor mir aus, klagte sich selbst hart an und schien so ernst von Reue durchdrungen, daß ich wohl für seinen festen Willen, allem Leichtsinn abzusagen, mich verbürgen wollte, wenn er nur von der drückenden Last frei ein neues Leben beginnen könnte.

Wer nun aber wie Du, mein theurer hochverehrter Oheim, die Güte und Liebe selbst ist, wer gleich Dir die Welt, das menschliche Herz und die leicht zu verlockende Jugend kennt, und stets die milde Nachsicht walten läßt, der wird auch hier kein allzustrenger Richter seyn, sondern lieber die Großmuth walten lassen und die Hand zur Hülfe Dessen bieten, der sein Unrecht betrauernd am Abgrund steht und unwiederbringlich in dessen Tiefe versinken muß, wenn kein helfender Retter ihm naht. Versäume daher den schönen Augenblick nicht, der Dir sich bietet, der Dich auffordert, mehr als das Leben eines Menschen, sein besseres Selbst zu retten. Bedenke, wie drückenden, entwürdigenden Fesseln entnommen, der Freigewordene sich stark und muthig fühlen wird, hinfort der lockenden Versuchung zu widerstehn, die er in ihrem trüglichen Gewand erkannte, und jedem edeln Vorsatz treu zu bleiben, der jetzt seine reuerfüllte Brust durchglüht.

Der Name des armen irregeleiteten Freundes thut ja nichts zur Sache und kann und wird Deinen Edelmuth nicht bestimmen, darum bleibt er bis auf spätere Zeiten mein Geheimniß, die Summe aber, deren er bedarf, beträgt freilich 200 Dukaten. Du erkauf'st Dir mit ihr das schöne Bewußtseyn, Dir ein dankbares Herz für immer verpflichtet, einen wahrlich guten Menschen gerettet zu haben, und gern

verbürge ich mich für des Freundes Würdigkeit wie für die einstige Zurückzahlung der Summe.

Mit Sehnsucht sehe ich Deiner gewogentlichen Antwort entgegen, und küsse schon jetzt im Geiste dankend Deine theure zum Wohlthun und zur Hülfe stets so bereite Hand.

Antwort.

Nein, den Namen Deines Freundes brauchst Du mir nicht zu nennen, denn mir ist als kenne ich den windigen Patron von Kindesbeinen an, als hätte ich schon oft beträchtliche Summen und väterliche Ermahnungen an ihn verschwendet, als gleiche er Dir auf ein Haar. Daß er aber eben mit den Augen und Zügen meiner einzigen unvergeßlichen Schwester vor mir steht, macht mich schwach gegen ihn, und so nimm denn nur auch diesmal noch das verlangte Sümmchen hin. — Aber, Rudolf, fange nun auch endlich einmal an, der Verklärten nicht nur im Äußern, sondern auch dem innern Werthe nach zu gleichen. Du hast ein weit gestecktes Ziel vor Dir, und es ist hohe Zeit, daß Du es zu erringen strebst, willst Du es je erreichen. Du weißt, daß ich Dich liebe und siehst, daß diese Liebe auch diesmal meinen Vorsatz: Dich den Folgen Deines Leichtsinns zu überlassen, zum Scheitern bringt; ich entziehe Dich ihnen noch einmal, und das ohne Vorwurf, ohne Groll, aber mit dem Wort des Mannes, daß meine Nachsicht die Grenze erreicht hat, über die hinaus sie Dir verderblich werden müßte, und so bestimmt mich eben meine Liebe für die zu früh von uns Geschiedene, Dich nun mit Ernst zu erinnern, daß Du auf Deinen Weg achten mögest und daß Du fortan meine Hülfe nur nach dem Maß meiner Zufriedenheit finden wirst, die ich Dir schenken kann.

Es ist in Deine Hand gegeben, die Freude meines Alters oder der Vorwurf meiner allzugroßen Liebe für Dich zu werden. Laß dies zu Deinem von Natur guten und weichen Herzen sprechen und sey der würdige Sohn Deiner edeln entschlummerten Mutter.

III. Familienbriefe.

1.

Vergebung, mein theurer geliebter Vater, wenn ich diesmal Deine Erwartung täusche, mit der Du wohl auf frohe Kunde von Deiner Ernestine hoffend, das Siegel dieses Briefes lösest. Wüßtest Du, wie Deine liebe ehrwürdige Gestalt so lebhaft vor meiner Seele steht, und wie der Gedanke, daß ich Dein freundliches Lächeln in ein schmerzliches wandeln soll, mich beugt, Du würdest versichert seyn, daß ich lange mit mir kämpfte, Deine heitere Ruhe zu trüben, und Dir meinen Gram zu vertrauen. Ich habe ja aber keinen Trost auf dieser großen weiten Welt als Dich allein, weiß niemanden, zu dem ich mit meinem so lange still getragenen Leid flüchten könnte, und fühle doch, daß meine Kraft nicht mehr ausreicht, dessen Schwere allein zu tragen. Nimm Dich denn meiner gütig an, höre freundlich, was mich bekümmert, sey überall ein milder Richter und leite meinen schwankenden Entschluß.

Lieber guter Vater, wenn ich von jetzt ab Dich als meine einzige Stütze betrachte, so lege ich Dir dadurch das Geständniß ab, daß ich meinem Gatten täglich entfernter stehe. Mit zerrissenem blutenden Herzen seh ich ihm nach, den meine innige treue Liebe nicht mehr zu fesseln, dem seine einst so geliebte Häuslichkeit nicht mehr zu genügen vermag, und der durch Eitelkeit, Glanz und Schmeichelei geblendet und verlockt, sich immer weiter von mir entfernt, immer fester in die Netze verstrickt, mit denen ein herzloses aber schönes Weib

ihn umgarnt. Oft drängt es mich, mit heißen Thränen an sein Herz zu eilen und ihn zu fragen: liebt sie dich gleich mir? kann sie dir seyn, was ich dir war, und willst du für einen kurzen Wahn dieses ganze Lebensglück wie den Frieden Deiner Seele geben? — Dann aber erfaßt mich wieder der eisige Gedanke, daß ich ja diesem Herzen fremd geworden bin, daß ein anderes Bild in ihm wohnt, und daß mein tief gefühltes Wort kalt erwiedert werden könnte; so flieht das überwallende Empfinden schnell zurück, und an seine Stelle tritt dann nicht selten der Vorsatz, zu Dir, mein Vater, mein treuester Freund, zurückzukehren und den Mann frei zu geben, den ich so von ganzer Seele zu beglücken wünschte, und dem ich jetzt nur wie ein stummer Vorwurf, wie ein hemmender Stein auf dem Wege zu seinem Glück erscheinen kann. Zürne mir aber nur nicht auf den armen verblendeten Julius, Du glaubst nicht, wie gut er war und wie fein und arglistig das Spiel begonnen ward, das mein Glück zertrümmerte; laß mich denn wenigstens das seine retten und zeige mir, wie ich es vermag, kein Opfer soll mir zu schwer seyn, Du sollst mich zu jedem bereit finden. Wähne aber auch nicht, Julius sey jetzt hart und unfreundlich gegen mich, o nein! er fühlt, was er mir nimmt, und will das gern durch Zuvorkommen meiner Wünsche ersetzen. Dieß aber rührt und schmerzt mich unbeschreiblich, führt Thränen in meine Augen, die ich dann zu verbergen strebe, und das Zurückdrängen meines Empfindens läßt mich dann im Äußern kalt, oft abstoßend aufnehmen oder ablehnen, was mich doch so heiß, wenn auch schmerzend bewegt.

Wer die Gefeierte ist, fragst Du, eine reiche blendende Wittwe; ob sie Julius ihre Hand reichen würde, wenn die seine frei wäre, ich glaube es, ob sie ihn glücklich machen könnte? ach, Vater, es ist vielleicht nur die Eigenliebe, die hier nichts als ein Nein hat; es ist wohl nur mein Empfinden für den geliebten Mann, das mir wieder und immer wieder flüstert, daß nur ich sein Herz verstehe, daß keine Seele wie die meine nur in ihm, für ihn leben wird. Das aber kann ich ja auch fern von ihm, darum berücksichtige Du bei Deinem Ausspruch nicht mich, sondern nur sein Glück, und sey gewiß, daß Du mich so zum innigsten tief gefühltesten Dank verpflichtest, die ich mit kindlichem Ver-

trauen mein höchstes Glück, sein Wohl, in Deine liebe Hand gebe, die ich herzlich an meine Lippen drücke.

Antwort.

Dein Brief, meine gute Ernestine, hat mich tief erschüttert, aber nicht muthlos gemacht, ich kenne Dich mit Deinem sanften aber zur Eifersucht sich neigenden Herzen, wie Deines Gatten leicht bewegten aber redlichen Sinn, und gebe so die Hoffnung nicht auf, daß nur eine vorüberziehende Wolke den Himmel Eures häuslichen Glückes trübt. Auf denn, mein liebes theures Kind, fasse Dich stark und kräftig zusammen, bleibe Dir Deines Werthes, aber auch Deines Schwures an heiliger Stätte bewußt, und meine nicht, recht und groß zu handeln, wenn Du vorschnell in allzu weichem Gefühl, in allzu großer Reizbarkeit die Stelle verläßt, die Du, so lange Du es mit Würde vermagst, behaupten mußt. Was wäre der Schwur, treu neben einander auszuharren, wenn eine vielleicht flüchtige Verirrung zu scheiden vermöchte; was wäre die Ehe, wenn ihr geheiligtes Band so leicht sich lösen dürfte. Nein, meine Tochter, nur wenn Du Geduld, Liebe, sanfte Bitte und herzliche Mahnung erschöpft, wenn Du Dir das traurige Bewußtseyn errungen hast, durch Deine Nähe den Verirrten nur tiefer in Unrecht und Sünde zu verstricken, hast Du das Recht zu gehen; Vaterarme sollen Dich dann empfangen, ein Vaterherz wird dann Deinen Schmerz theilen, und Dein Bewußtseyn Dich stärken und erheben. Jetzt aber besiege Dich selbst, und suche nichts trüber zu sehen als es ist. Gott berief Dich auf eine schwierige Stelle, er ist aber auch mit Stärkung und Klarheit Dir nahe; unterdrücke denn Dein empfindlich aufgeregtes Gefühl, behalte den Gedanken recht fest in der Seele, daß Ehegatten sich nicht nur in Glück und Leid treu, sondern auch einander stützend, helfend, aufrichtend sich nahe bleiben sollen, daß einer für den andern mit verantwortlich ist, und daß auch hier die höchste Aufgabe bleibt, des Geliebten Veredlung zu befördern und den Strauchelnden vor dem Falle zu schützen. Zeige denn Deinem Gatten weniger die gekränkte liebende, als die treue für ihn und um ihn

sorgende Freundin, bleib ihm so nahe, und kommt ein Augenblick, wo Dein Herz Dich auffordert, so sprich nicht leidenschaftlich, aber innig und wahr zu Dem, der ja sonst Deine Gedanken errieth, und der noch heute Dein Empfinden verstehen wird. — Dich vor niederm Erlauschen, vor elenden Zwischenträgereien zu warnen, dazu bist Du zu gut und edel, und so sage ich nur: Gott sey mit Dir. Ich eile, sobald ich es vermag, zu Dir, um mich von Allem selbst zu unterrichten und Dir bestimmter rathen zu können; doch wenn ich komme, ist es nicht auf Deinen Ruf, nicht aus Sorge um Dich, denn leicht könnte es des Mannes Stolz verletzen, daß Du dem Vater Deinen Kummer vertrautest, und der von ihm unberufene Mittler trennte so wohl unheilbar, was er gern fester vereinen möchte.

2.

Edmund! ich schreibe Dir heute am Sterbetage unserer guten innig geliebten Mutter. Mein Herz ist von ihrem Bilde, von dem Andenken an sie erfüllt und fühlt schmerzlicher denn je, wie sich um und für mich alles seit ihrem Hinscheiden so anders gestaltet hat. Du bist fern; vielseitig beschäftigt und zerstreut, kannst Du wohl des Verlustes der zu früh von uns Geschiedenen oft mit Rührung gedenken, aber ihn nicht in seiner ganzen Schwere gleich mir empfinden, die ich ja durch ihn den heiteren Tempel eines stillen, aber an das Herz sprechenden häuslichen Glückes zusammenstürzen und später ein Heer rauschender Vergnügungen einziehen sah, die mir die Brust beklemmen und mich durch all ihren Schimmer nicht über ihre Gehaltlosigkeit zu täuschen vermögen. Wer aber führte diese neue Lebensweise bei uns ein, die weder zu unsern lieben Gewohnheiten, noch zu unsern Verhältnissen paßt; wer ist bemüht, jede Spur des stillen sorglichen Waltens unserer Mutter zu zernichten, und das einfache Bürgerhaus den Palästen Vornehmerer und Reicherer gleich zu stellen? des Vaters zweite Wahl — die Stiefmutter — die der sonst so würdige, so innig von uns verehrte Mann, durch ihren Jugendreiz geblendet, zur Nachfolgerin seiner einst so geliebten Gattin erwählen konnte. Edmund! wie war es möglich? wie vermochte eine zweite

Neigung, und gerade für diesen Gegenstand in ihm zu erwachen, wie konnte sie ihm die Hoffnung geben, sein verlorenes Glück wiederkehren zu sehen, und wie mag der arme Vater jetzt nach kaum vollendetem zweiten Jahre seiner Verbindung oft gegen die sich ihm aufdringende Erkenntniß ringen, daß seine Wahl eine verfehlte sey. — Ich sehe es wohl, wie nicht selten trübe Wolken auf seiner sonst stets so heitern Stirn thronen; ich bemerke, daß er oft mit einem recht wehmüthigen Blick auf mich und die Geschwister schaut, und zittere vor dem Augenblick, wo sich ihm vielleicht ein heller und schmerzender Vergleich zwischen dem verlorenen Damals und dem bestehenden Jetzt aufdringen wird. Möchte es dann für sein Erdenglück, für seinen Wohlstand, für sein Vaterherz nicht zu spät seyn, möchte doch alles besser enden wie eine trübe Ahnung es mir zuflüstert! Gern will ich dann den hohen Blick der zweiten Mutter ertragen, mit dem sie auf mich herabsieht, gern die verletzenden Worte verschmerzen, die mir täglich vorgeworfen werden: wie wenig ich in ihre feinen Cirkel passe, und aus diesen zu den Geschwistern in die Einsamkeit flüchten, in welche die armen Kleinen sich gebannt sehen, und ihnen durch Sorge und Liebe wenigstens den Verlust der besten Mutter minder fühlbar zu machen streben. Vergieb mir diesen Klagebrief, mein Herz aber war so voll, so gepreßt, es sehnte sich, einer vertrauten Seele all sein Leid auszusprechen, zu einem Wesen zu reden, das die Verstorbene gleich mir geliebt hat und ewig lieben wird. Edmund, laß uns ihr Andenken treu bewahren, laß es zu unserm Schutzgeist, zu unserm Leitstern werden, daß wenigstens in unserer Brust der Verklärten ein schöner unvergänglicher Denkstein sich erhebe. Ich drücke Dich, Du treuer Gefährte meiner glücklichen Kindheit, an mein tief bekümmertes Herz.

Antwort.

Arme liebe Rosalie, daß ich doch die uns trennenden Räume zu durchfliegen vermöchte, und zu Dir eilend Dich von der tief empfundenen Theilnahme überzeugen könnte, die ich in jeder Beziehung für Dich hege. Ich habe lange

nach Lesung Deines lieben traurigen Briefes bei den Bildern geweilt, die er mir rief und die, meine Brust bald mit Rührung, bald mit Unmuth erfüllend, im bunten Wechsel an mir vorübergezogen sind.

Des Mannes heftigerer Sinn möchte helfend, rettend einschreiten, wo Du mit sanfter Geduld trägst, er möchte einreißen und aufbauen, wie es ihm Noth scheint, und den geliebten verehrten Vater, wenn auch gewaltsam von dem Untergange zurückreißen, von dem er ihn bedroht wähnt. — Was aber kann jetzt geschehen, was vermag hier überhaupt von uns auszugehen; nichts als das Eine, was Dein frommes Gemüth auffand, bleibt: das Andenken der theuern von uns Geschiedenen dadurch würdig zu ehren, daß wir in ihrem sanften schönen Sinn zu handeln streben, und so dem Vater den Glauben an seiner Kinder Liebe unter allen Umständen zu erhalten, ihm nach unsern Kräften eine Stütze zu seyn uns bemühen. Das, geliebte Schwester, wollen wir, nimm darauf mein Wort und geh Du selbst diesem Ziel entgegen. Glaub aber auch mir, ich kenne den Vater, halb vom Traume erwacht trägt er das unsichere Dämmern der Gedanken nicht lange, er reißt sich, ehe Du es meinst, zum vollen Erwachen empor, er wartet nicht, bis dies sich ihm aufdrängt, und dieselbe Kraft, die ihm das weichliche Träumen verscheuchen heißt, stählt ihn dann auch zum festen heilbringenden Handeln. Darum zage nicht, vieles kann noch besser werden, als Du es jetzt meinst; unsere Sorge sey nur, daß die helleren Tage uns als wohlverdienter Lohn erscheinen können und uns würdig finden mögen.

Ich bin von ganzer Seele bei Dir, Du Liebe, und bei den Geschwistern, für die Du so mütterlich sorgst; grüß die Kleinen von mir und denkt alle vereint oft des fernen treuen Bruders.

3.

Es ist nun heute ein Jahr, als ich den Himmel in meiner Brust meine Antonie zum Altare führte, und im Übermaß meines Glückes nicht zu fassen vermocht hätte, wie je das rosenfarbene Licht, in dem die Welt vor meinen Augen schwamm, nur auf Augenblicke seinen lachenden Farbenschein verlieren oder sich wohl gar zum düstern Grau verwandeln

könne. Das sanfte freundliche Auge meiner Braut schien mir ein untrüglich wandelloser Stern meines Glückes zu sein, und in ihrer schmeichelnden Stimme vernahm ich gleichsam die Harmonie der Sphären. Behüte mich nur der Genius der Wahrheit, daß ich sagen sollte, diese sei rauher und unlieblich, jenes glanzlos und trübe geworden, dem ist nicht so; sie üben noch unverändert ihren alten sieggewohnten Zauber über mich, und das ist es eben, was mir zu Zeiten einen Seufzer abdringt, was mir die Ueberzeugung schafft, daß kein Erdenverhältniß so lichtvoll sei, daß es nicht auch seine Schattenseiten habe. Du bist der Einzige, dem ich vertrauen kann, was ich mir selbst nicht gerne eingestehe, und so laß es Dir gesagt sein, daß schon manche dunkle Stunde an mir hinzog, daß einige unter diesen wären, in denen ich recht sorgenvoll in die Zukunft blickte.

Sieh, mein treuer, geliebter Bruder, Antonie ist im Hause ihrer Aeltern an eine fast nie abreißende Kette von geselligen Vergnügungen gewöhnt. So wähnt sie, das könne nicht anders sein und unterstützt durch Blick und Stimme tausend Gesuche, die diese Lebensweise herbeiführen muß, ohne nur zu ahnen, daß deren Erfüllung die Grenzen meiner Verhältnisse überschreitet. Sie ist bei allen diesen Anfoderungen so kindlich zuversichtlich, und doch so schmeichelnd bittend, daß ich mich nie überwinden kann, ein versagendes Wort zu sprechen, oder zu gestehen, daß meine Lage zu beschränkt sei, sie in ihrer gewohnten Lebensweise sich fortbewegen zu lassen. Ich scheue mich, den klaren Himmel ihrer Augen zu trüben, sie die lastende Kette der Beschränkung fühlen zu lassen, dränge die Sorgen in mich zurück, und hoffe von der Zeit, entweder ein einträglicheres Amt für mich, oder das Erkennen für Antonien, wie leicht entbehrlich, wie bald zu lösen all die luftigen Beziehungen und Verbindungen der gesellschaftlichen Kreise sind, für die sie jetzt recht ernste Pflichten zu haben meint, in die sie sich fest verstrickt wähnt.

Bei alle dem drängt sich mir aber doch zu Zeiten die Frage auf, wie lange soll das dauern, und wohin das vielleicht vergebliche Hoffen auf eine Aenderung führen. Mein Kopf wird dann heiß, meine Brust gepreßt und ich fliehe vor den Augen und der Stimme meiner innig ge-

liebten Frau in die Einsamkeit, um hier Besonnenheit und Muth zu einem Entschluß zu gewinnen, der mir oft unerläßlich erscheint. Sehe ich aber dann das liebliche Wesen wieder, so hinreißend schön in dem sie umgebenden Flitterstand, so unwiderstehlich in dem sorgenden gefälligen Bemühen für die Wünsche der Gesellschaft, muß ich mir sagen, wie traurig sie das Köpfchen hängen, die Augen senken würde, die jetzt so froh und strahlend mir entgegenlächeln und nur für mich diesen tiefen innigen Ausdruck haben, so vermag ich nichts zu thun, was ihre heitere Unbefangenheit zu stören vermöchte. Dir aber, treue Seele, mußte ich aussprechen, was bei allem Glück mich quält, was meinen Himmel trübt, und mich zu Zeiten wünschen läßt, ich möchte meine Gattin weniger lieben. Rathe mir nun als Freund, hilf mir einen sichern rettenden Ausweg finden, vergiß aber nicht, daß es mir unmöglich fällt, Antonien zu betrüben. Verleugne darum mir zu Liebe Deine Natur, und laß die schonende Rücksicht, nicht die strenge Redlichkeit vorwalten; ich liebe Dich, wie ein Bruder es soll; ich habe Dir in diesem Sinne vertraut, und hoffe so in Deiner Antwort Anspruch auf die Berücksichtigung meiner liebsten theuersten Verhältnisse machen zu können.

Antwort.

Ich weiß nicht, ob es rücksichtsvolle Schonung genannt werden kann, wenn ich einen Nachtwandler in tiefem Schlummer an einen Abgrund gebettet finde und ihn dort unthätig sein Erwachen erwarten lasse, um ihn nur nicht im süßen Traume zu stören. Ich würde mich überall unbequem und ungelenk in der Manier fühlen, die Du von mir forderst, und so laß mich lieber unumwunden nach meiner treuherzigen Art Dich brüderlich fragen, wie Du Dein Thun dereinst, wenn Noth und Sorge von allen Seiten hereinbrechen sollten, verantworten, was Du Deiner Gattin erwiedern willst, wenn sie Dich fragt: warum hattest Du nicht Vertrauen zu mir und meiner Liebe für Dich; warum hieltest Du das Wort zurück, was uns gerettet, was mich wohl erst wahrhaft glücklich gemacht hätte; warum ließest Du mich unge-

gewarnt auf einem Wege weiter gehen, den Du doch untergraben wußtest.

Reinhold! sei der heiligen Pflichten, die Du an heiliger Stätte übernahmst, sei der ernsten Forderungen eingedenk, die das Leben an uns ergehen läßt, und handle als Mann. Der Augenblick ist Dein — warum von der unverbürgten Zukunft eine ungewisse Abhülfe hoffen, da sie jetzt noch in Deine Hand gegeben ist, da sie so Geringes fordert, da sie Dir gewiß leichter wird als Du meinst. Noch liebst Du Deine Gattin aus ganzer Seele, noch wirst Du nur bittende Vorstellungen, nicht rauhe Vorwürfe für sie haben; noch liebt sie Dich mehr als leere Gewohnheiten, noch fühlt sie sich durch Dein Vertrauen geehrt, denn noch klagt es sie nicht als Störerin Eures Wohlstandes an, noch beugt es sie nicht, noch beflügelt es ihren Muth, sich seiner würdig zu zeigen. Fasse Dich denn stark uud kräftig zusammen, erwäge mit Klarheit, wie wenig das ist, was Du der Geliebten entziehst, wie unendlich Reicheres und Schöneres Du ihr in einem befestigten häuslichen Glück, in gegenseitigem hochachtungsvollen Vertrauen wiedergiebst, und eile so, ehe es zu spät wird, des treuen Bruders Rath zu beherzigen und die nöthigen Schritte zu thun.

Glaube mir, des bessern Weibes Herz ist groß und stark, wenn es gilt, dem Manne seiner Neigung ein Opfer zu bringen, es reißet sich von den liebsten, theuersten Gewohnheiten los, wenn die Liebe es fordert, und findet sein ganzes Glück in der Zufriedenheit des Geliebten.

Dafür soll auch der Mann der Gattin Trost, ihr Anker und ihr Führer in dem Leid und Wogendrang des Lebens sein, nicht von ihr sich fortreißen lassend, sondern sie stützend und leitend soll er ihr zur Seite bleiben, und so auf einzige richtige Weise den Sinn der Worte üben: er soll Dein Herr sein! —

Gott befohlen, ich habe aus treuem Bruderherzen gesprochen und hoffe wie stets auch hier von Dir verstanden zu werden.

4.

Glücklich bin ich hier angelangt, und gemahne mich in dem großen öden Gebäude, wie der Held irgend eines Mär-

chens, der in ein verzaubertes Schloß gerieth, überall auf Herrlichkeiten trifft, die ihn blenden, überraschen, sein Herz mit Wonne erfüllen und über seiner Zukunft Tage den Glanz des Reichthums und des Ueberflusses strömen. Wie nun aber in jenen phantasiereichen Erzählungen selten der bewachende Drache, Leu, Kobold oder irgend ein anderes verzaubertes oder gespenstisches Wesen fehlt, so schleicht auch hier die Muhme des verstorbenen Großoheims mit scheelen, widerwilligen Blicken, seufzend umher, seit sie den Schlüssel zu all den Schätzen in meiner Hand wußte, die sie durch kärgliche Genauigkeit anhäufen half. Mit all der Gewandtheit und Liebenswürdigkeit, die mir zu Gebote steht, suche ich mich in die Gunst der alten Dame zu stehlen, ich sinne nur auf Anerbietungen, den Rest ihres Lebens so freundlich als möglich für sie zu stellen; vergebens, sie kann zwar den Reichthum, der sie nicht etwa umgiebt, den sie aber doch bis jetzt bewachend unter Schloß und Riegel hielt, nicht ohne bitteren Unmuth mir übergeben wissen, blickt verschmähend zu Allem, was ich für sie in Vorschlag bringe, und läßt meinen Tisch schmal, dürftig und unschmackhaft besetzt. Wie leicht aber ist diese unverschuldete Rache verschmerzt, wenn ich auf Das blicke, was durch des Großoheims Vermächtniß uns zufiel, es übertrifft weit unsere kühnsten Erwartungen, und Alles ist so klar, so unverwickelt, daß wir ohne alle weitere vorangehende Störungen uns des Besitzes der Erbschaft erfreuen können, über deren Gewichtigkeit Euch das beigeschlossene Inventarium belehren wird.

Lieber Himmel, wer hätte je gewähnt, daß so auf einmal alle dunkle Sorgen von uns abgestreift werden sollten, und das zwar von einer Seite, wo bis jetzt nur dunkele Wetterwolken für uns aufzogen. Nun, Frieden der Asche des Geschiedenen, sein letzter Wille zeigte, daß er einen bessern für uns faßte, und so sei ihm um der spätern Wohl- die frühere Wehthat verziehen.

Noch ist mir oft, als träume ich nur und werde erwachen; kömmt aber dann das Bewußtsein der vollen lebenden Wahrheit über mich, verschwindet Silber und Gold, funkelnde Steine und schneeichtes Linnen nicht vor meinen Augen, bleibt Zahl und Werth der Papiere derselbe und Haus

und Hof, Gärten und Wiesen unverändert, so möchte ich im Gefühl meines Glückes, selbst das steinalte, isegrimmige Großtantchen umarmen; um wie viel lieber aber Euch, die ich so brüderlich liebe. Denkt nur freundlich mein und schaut mir aus allen Fenstern entgegen, wenn ich im Gefühl meiner Würde, von Schätzen umgeben, bei Euch meinen Einzug halte.

Antwort.

Ist es denn möglich, Gotthard, ist es wahr? das Alles ist unser, was das lange endlose Verzeichniß aufführt, so reich war der Großoheim, und so streng konnte er die kleine Schuld von dem armen Vater einfordern; so viel Sorge, um so Geringes, so Entbehrliches, auf dessen Haupt laden? Es war wohl gut, daß unsere Freude in dieser Vorstellung, und den Gedanken, daß keins der geliebten Aeltern unser Glück mehr theilt, ein Gegengewicht mehr fand, ich glaube, sie hätte uns sonst über alle Schranken hinausgetrieben. Stürzten doch wie durch einen Zauberschlag die beengenden, oft drückenden Verhältnisse nieder, in die wir uns seit einer Reihe von Jahren geschmiedet sahen, und gaben Wunsch und Hoffnung, die sonst nur fest in der Brust verschlossen sich flüsternd kundmachten den heitern Flug in das Leben frei. Wie so ganz anders, wie hold und freundlich lächelt jetzt dies, sonst so stiefmütterlich gesinnte uns entgegen, wie beut es seine mannichfachen Schätze und Freuden uns dar, wie spricht es so lockend und verheißend von dem, was es zu geben vermag, und wie sind wir selbst, in all unsern Ansprüchen nicht mehr dieselben.

Wirst Du, lieber Gotthard! mich wieder einmal Deine kleine Predigerin nennen, wenn ich auch Dir wie hier den Geschwistern die Mahnung an das Herz lege, uns wohl des hellen Sonnenlichts zu freuen, das schimmernd auf unsern dunkeln Pfad fiel, aber uns nicht von ihm blenden zu lassen und so wohl den rechten Weg zu verlieren. Höher als aller Erdenglanz stehe uns unsere Liebe für einander, die uns das Schwere tragen half; sie bleibe auch jetzt unser größtes Gut und lasse uns immer das rechte Wort finden, wenn

es gilt, den allzu unbedacht in das neue Glück sich Stürzenden zu uns zurückzurufen.

Lebe wohl, mein theurer Bruder, so wohl, wie Du es bei Deiner grämlichen, verbitterten Hausgenossin vermagst, und kehre, sobald Du es nur immer kannst, zu den Deinen zurück, die Dir mit Liebe, Deinen Dich begleitenden Schätzen aber mit Erwartung und Neugier entgegensehen.

5.

Ermüdet, verstimmt, gelangweilt und unwohl, sind wir vor einer Stunde hier angelangt; ich habe vor Allem Sorge getragen, meinem leider sehr angegriffenen Gatten Ruhe und Bequemlichkeit zu schaffen, und sitze nun hier, Dir, geliebte Schwester, wenn auch nur in flüchtigen Worten Nachricht über unsere Reise zu geben, und nach Deinem und meiner Kleinen Ergehen zu fragen. Du hast Dich ihrer Aufsicht und Pflege so bereitwillig und freundlich unterzogen; nimm für dies Opfer, daß Du meiner mütterlichen Sorge brachtest, noch einmal meinen besten Dank, verdiene ihn zwiefach, indem Du mir bald Nachricht giebst, und laß Dir nun noch in geflügelter Eil mein Klagelied singen.

Mein wunderlicher Kranker hat, wie Du weißt, nur auf Dringen der Aerzte, aber ohne Hoffnung und Erwartung für sich, in die Reise hierher gewilligt. Schon nach den ersten zurückgelegten Meilen wäre er gerne wieder heimgekehrt. Der Staub, der wirbelnd aufstieg, beklemmte ihm die Brust, das Rütteln des Wagens verstärkte sein Kopfweh, die steigende Sonnengluth ward ihm unleidlich und jedes Zuglüftchen preßte dem Armen einen tiefen Seufzer aus. Ich erschöpfte mich in Trostgründen, Hoffnungsbildern und erfindungsreichen Vorschlägen zur Abhülfe seiner Noth, doch stets vergebens; ich sah meine sanftesten freundlichsten Bitten und Vorstellungen grämlich zurückgewiesen, vermochte nie das Rechte zu treffen, und war für jeden unwillkommenen Zufall, für jeden schlechten Gasthof verantwortlich. Ich erwog in mir, daß es eben ein Kranker, der Gatte sei, den ich geleite, ließ so keinen Schatten von Unmuth in mir aufsteigen, zählte aber doch die Meilensteine am Wege und sah mit Sehnsucht dem Ziel unserer Wall-

fahrt entgegen. Leider aber war dies erst am Abend des fünften Tages erreicht und meine Geduld bis zu dem letzten Rest aufgezehrt, der eben nur noch hinreichte, Walters Unzufriedenheit mit Allem, wie er es hier fand, gleichmüthig und ergeben zu tragen und ihm zur möglichsten Bequemlichkeit zu helfen.

Das ist nun, dem Himmel sei Dank, geschehen, und Alles still um mich, aber in mir sind noch tausend Stimmen wach und fragen: was ist das Glück des Lebens? was sind die Träume der Jungfrau, mit denen sie hoffend in die Zukunft blickt? was ist die Liebe, die ihr eine nie verlöschende Himmelsflamme erscheint? — still und still — und nur noch die eine Bitte für Dich, meine innig geliebte Rosaura, hoffe nicht zu viel von der Zukunft, träume nicht zu schön von einem wandellosen Glück des Herzens, und vergiß über des Mannes Stand, Reichthum, Geist und Anmuth, nicht nach dem Gehalt seiner Seele zu forschen.

Ich küsse Dich und meine Kinder, in denen mir Gott wohl manche Sorge, aber auch reiche Freuden gab, und empfehle Euch dem Schutz des Himmels mit treuem Herzen.

Antwort.

Wie herzlich beklage ich Dich, geliebte Schwester, die Du mit so vielen Unannehmlichkeiten auf Deiner Reise zu kämpfen hattest, und wohl noch jetzt den daraus entstandenen Mißmuth in Dir nicht ganz überwandest. Laß mich versuchen, Dir den Balsam für Dein erlittenes Weh in der Nachricht von Deinen Kleinen zu reichen, die heiter und blühend um mich spielen, von der Verlockung des Momentes nur zu oft meiner Mahnung, sich ruhig zu verhalten, vergessen, und mir die Zeit zurückrufen, wo wir gleich ihnen, nur für den Augenblick lebten, nur seine Lust wie sein Weh empfanden.

Das erste Erwachen der lieben Kleinen nach Deiner Abreise war freilich traurig, und als die Helferin in aller Noth, die Mutter, nun immer nicht kommen wollte, verzog sich der kleine Mund gar weinerlich, und große Tropfen entstürzten den hellen Augen und flossen über die glühen-

den Wangen. Der Conditor trat in diesem Akt als schmerzensstillender Genius auf; er lieferte die Zuckertüten, die größer als der gerechteste Schmerz waren, und schlug mit ihnen den ersten gewaltigen Anfall glücklich in die Flucht. Die folgenden waren milderer Natur, und ließen sich durch einen Apfel, eine schöne Geschichte, einen eingeleiteten Spiel glücklich besänftigen, und jetzt kannst Du von dieser Seite ganz ohne Sorgen jeden hellen Augenblick genießen, den das freundliche Bad Dir bietet, und den der leidende Zustand Deines Gatten Dir anzunehmen erlaubt.

Möchte der arme Walter doch in den Heilquellen seine Genesung finden, und wohl und heiter wie ehemals zu uns zurückkehren; ich kann mir den Zustand, den eine so übellaunige Stimmung hervorbringt, nicht schrecklich genug denken und beklage Dich und ihn von ganzem Herzen. — Liebe, theure Schwester, wirf aber einen Blick in die Vergangenheit — denk zurück, wie oft Du in ihr, mit hinreißendem Feuereifer die Pflichten einer guten Frau erwogst, wie Du keine zu schwer, zu groß für Dich fandest, und sei eingedenk, daß, wenn Walter nicht mehr derselbe scheint, sein leidender Zustand wohl einen großen Theil der Schuld trägt; vor allen Dingen sei Deiner Pflichten eingedenk, sei eingedenk, daß der Beklagenswerthe Dein Mann sei. Schreib mir nur oft und viel, Frohes und Trübes, wie es eben fällt, und sei gewiß, daß ich mit Liebe und Treue Dein Haus verwalte und für Deine Kinder wache.

6.

Ich beeile mich, verehrter Vater, Ihnen die Nachricht zu senden, daß ich gestern mit dem sinkenden Abend wohlbehalten hier eingetroffen bin, und zu meiner Freude den Oheim wohler gefunden habe, als die über seinen Gesundheitszustand uns zugekommenen Berichte erwarten ließen. Der Kranke ist zwar sehr angegriffen und sieht bleich und leidend aus, doch meine ich eine Gefahr sei nicht vorhanden, und auch der Arzt versichert, es sei die gegründetste Hoffnung zu des lieben Kranken Herstellung vorhanden. Seine Freude bei meinem Anblick war herzlich, und seine Sorge, ob die Reise in der rauhen Jahreszeit mir auch wohl nicht

nachtheilig gewesen sei, so väterlich, daß ich mich schon in den ersten Stunden heimisch fühlte. Ich erbat mir sogleich die Erlaubniß, die kleinen Sorgen für seine Bequemlichkeit und Pflege zu übernehmen, die mit freundlichem Danke gewährt wurde.

Versichern Sie sich denn, mein theurer Vater, daß, was in meinen Kräften steht, gewiß geschehen soll, um dem guten Onkel sein Schmerzenslager zu erleichtern, und daß ich mit gewissenhafter Treue und Pünktlichkeit Ihnen posttäglich Bericht über den ferneren Verlauf der Krankheit abstatten werde.

Erhalten Sie mir Ihre väterliche Liebe und grüßen Sie die Geschwister von mir auf das Herzlichste.

Antwort.

Der Vater ist heute durch einen Besuch verhindert, Dir, liebe Ernestine, auf Dein Schreiben zu antworten, und so ward mir der Auftrag, Dir seine Freude über Deine glückliche Ankunft, seine Belobung Deines pünktlichen Berichtes auszusprechen, Dich Namens seiner herzlich zu grüßen und Dir die größte Sorgfalt für den lieben Kranken auf das Dringendste zu empfehlen. Aus brüderlicher Liebe füge ich aber noch hinzu, daß ich Dich herzlich beklage, gerade die schönen geselligen Wintermonate am Krankenbette im einsamen Zimmer vertrauern zu müssen. Wie mag Dir in den ersten Tagen das Herzchen gepocht haben, wenn durch die verhängten Fenster das Schellengeläut eines vorübergleitenden Schlittens drang und Dir die Erinnerung der Freuden rief, denen Du, dem Gebot des väterlichen Willens folgend, den Rücken wandtest. Die Fahrt nach Herbstfeld, auf die Du Dich so sehr freutest, hat wirklich stattgefunden und ist ganz so heiter und fröhlich ausgefallen, als wir es hofften. Es war ein gar stattlicher Zug von zwölf Schlitten und eben so vielen Vorreitern, zu denen, wie Du weißt, meine Wenigkeit auch gehörte, Du hättest ihn sehen sollen, und vor Allen mich, in zierlicher Kosakentracht, auf leicht gewandtem Roß. Ich bedauerte nur immer, daß alle Fenster, an denen wir klingelnd vorüberzogen, mit dichtem Eis

bedeckt waren, und so den Armen, die daheim bleiben mußten, selbst unsern glänzenden Umzug nur durch ein getrübtes Glas zu schauen vergönnten. Die liebe Stadtjugend gab uns aber jubelnd das Geleite, und die Dorfjugend führten uns gleichsam im Triumph nach dem Gasthaus, wo Alles zu unserm Empfang bereitet war. Unser Aller Antlitz erschien hier von Frost und Freude geröthet, Aller Lippen flossen über von Lobpreisungen des herrlichen Tages, des köstlichen Wetters, des malerischen Anblicks, den die reichen farbigen Behänge der Schlitten und Costume auf der weiß beschneiten Fläche gewährt hatten, und dazwischen klapperten Tassen, Teller und Kannen so anmuthig, daß nur ein Antlitz unter allen Versammelten fast trübe, ein Mund unter all den Lachenden und Scherzenden einsylbig blieb. Wer aber dieser eine Verstimmte und Verstummte war — mag Dir ein gegebenes Räthsel sein, mit dessen Lösung Du Dich in Deiner Zurückgezogenheit vergnügen kannst.

Möge der gute Onkel nur recht bald genesen, damit wir Dich, die schmerzlich Vermißte wieder bei uns sehen. Wir grüßen Dich Alle mit herzlicher Liebe.

7.

Sie waren gestern von S*. herübergekommen, mein theurer Vetter, um mir die Freude Ihres Besuches zu schenken, und haben mich, die sonst so Häusliche leider verfehlt; versichern Sie sich, daß mich dies zwiefach schmerzte, als meine kleine Albertine mir mittheilte: Sie hätten mir Lebewohl sagen wollen, da sie in diesen Tagen eine Reise anzutreten gedächten. Hat das Kind aber auch wohl recht gehört? — Reisen, in dieser ungünstigen Jahreszeit, wo die Natur ihres Schmuckes beraubt, nur kahle Felder und entlaubte Bäume zu bieten hat, und wo kalte Winterstürme, feuchte Luft, trübe Nebel und schlechte Wege, Jeden nur fester an seinen Hausaltar fesseln. Was in aller Welt könnte Sie nur aus Ihrem hellen wohnlichen Landhause in die winterlich öde Weite führen und wohin dürfte wohl Ihre Fahrt gerichtet sein?

Auf dies Alles hätte ich gestern im traulichen Gespräch Antwort erhalten, wenn Sie ein kleines Viertelstündchen

früher kamen, oder wenn mein Unstern mich nicht zu einem Besuch verleitet hätte, der so leicht aufzuschieben gewesen wäre. Wird nun aber Ihre Reise Ihnen noch eine Herüberkunft verstatten, wird sie Ihnen wenigstens erlauben, mir schriftlich Aufschluß zu geben, oder werde ich mit Lösung der räthselvollen Vorstellungen, die in mir sich kreuzen, mich auf Ihre Wiederkehr verwiesen sehen? — Wie dem auch sei, überzeugen Sie sich jedenfalls meiner herzlichen Theilnahme, wie der treusten Wünsche, die Sie begleiten werden.

Antwort.

Ihre Güte, mein liebes hochverehrtes Cousinchen, entschuldigt gewiß die Flüchtigkeit dieser Zeilen, und findet in ihnen nur den Wunsch, Sie, wie auch die Zeit mich drängt, der Ungewißheit zu entreißen, und Ihnen mit dem gewohnten Vertrauen mitzutheilen, was mich seit einigen Tagen so tief bewegt. Ich eilte gestern zu Ihnen, um Sie von meiner Reise zu unterrichten, die mich mit Freude und Besorgniß erfüllt, indem sie mich nach Warschau an das Schmerzenslager meines Bruders führt, von dem mir seit funfzehn Jahren keine Kunde, vorgestern aber die schmerzliche ward, daß er als russischer Oberst bei Praga focht und schwer verwundet nach Warschau geschafft wurde.

Sagen Sie sich, was ich seitdem empfand, wie mit der Nachricht eine fast versunkene Vergangenheit vor mir aufleuchtete und wie alle Liebe für den Bruder in mir erwachte, der dem Knaben so innig werth gewesen war, um den der Jüngling getrauert hatte, und der nun, gleichsam erstanden, den Mann mit brüderlicher Liebe zur Pflege rief.

Sie, meine Freundin, begreifen nun wohl, wie mich nichts zurückzuhalten vermag, wie jedes Empfinden in mir mich nur hin zu dem Leidenden treibt. Nur das Nöthigste ist hier besorgt, und der nächste Morgen findet mich auf dem Weg zu ihm.

Ihrer freundlichen Theilnahme gewiß, empfehle ich mich Ihrer gütigen Erinnerung. Ihre frommen Wünsche werden mich gewiß begleiten und beschirmen.

8.

Freuen Sie sich mit mir, meine theure geliebte Mutter, die Tage der bängsten Sorge sind vorüber, das Leben hat über den Tod gesiegt und meine liebe holde Clotilde ist mir von Neuem geschenkt. Gott, mit welchem Entzücken beuge ich mich jetzt über die Wiege des schlafenden Engels, drücke leise die weichen Kissen zurück, um deutlicher das bleiche liebliche Antlitz zu schauen, um ungehinderter den wieder freiern, ruhigern Athemzügen zu lauschen, und vermag der Freudenthränen nicht zu wehren, wenn das liebe Kind die großen schönen Augen freundlich und mit klarem Bewußtsein zu mir aufschlägt und seine Händchen schmeichelnd zu mir erhebt.

Wie reich, wie unbeschreiblich schön ist das Leben, und wie tiefen vernichtenden Schmerz vermag es uns dennoch wieder zu reichen; nie werde ich ohne inneres Grauen auf die Schmerzenstage zurückzublicken vermögen, wo der Tod mein holdes Kind bedrohte, wo bei dem Schwinden meiner Sinne nur das Eine mir klar war, daß mit dem verglimmenden Leben des Kindes mein ganzes Glück erlöschen müsse. Dem Himmel sei Dank, der mein heißes Flehen erhörte, der mich nicht zu schwer versuchte, und den Bogen seiner Gnade auch hier durch die dunkeln Wolken leuchten ließ, aus denen ich den schwersten Schlag für mich befürchtete.

Ist es aber wohl recht, daß ich in meiner überströmenden Freude meinen Gatten zu vergessen scheine, ihn, der meinen Schmerz so treulich theilte, der mich und seinen leidenden Liebling nur verließ, wenn seine Pflicht ihn rief, und stets so schnell als möglich wiederkehrend, mit tröstendem Zuspruch und sorgender Hülfe uns nahe war. Nun erst in diesen Kummertagen lernte ich sein weiches und doch so starkes Herz ganz erkennen, und die innigste, dankbarste Liebe erfüllte mich ganz und heiliger als in den hochgepriesenen Flitterwochen. Nichts fehlt jetzt zu meinem Glücke, als Ihre mir so theure Gegenwart. O geben Sie doch unseren vereinten Bitten nach, kommen Sie, wenn auch nur auf wenige Tage, zu uns herüber, und theilen Sie das Glück Ihrer Kinder, die Sie so hoch verehren.

Antwort.

Ich begreife, mein theures Kind, wie tief Dein, an keinen Kummer, an keine Sorge gewöhntes Herz durch die Krankheit Deines Lieblings gebeugt sein mußte; ich habe mit Dir gelitten und mich von ganzer Seele mit Dir gefreut, da nun der drohende Todesengel beschwichtiget vorüberzog. Aber, wir müssen ja, wie schwer es auch ist, stets eingedenk bleiben, daß alles Erdenglück nur ein uns geliehenes Gut ist, das wir zwar mit Schmerz, aber auch mit Ergebung zurückgeben müssen, wenn Gottes Vaterliebe es von uns fordert. Wir dürfen nicht murren, nicht verzagen, nicht zweifeln, wenn eine harte Prüfung uns trifft; wir sind als Christen verpflichtet, sie geduldig hinzunehmen, und immer uns bewußt zu bleiben, daß der Herr mit uns sei, und uns nimmer verläßt, wie seine Hand auch giebt oder nimmt. Wie nahe er Dir in jenen Kummertagen war, davon giebt Dein wiederaufblühendes Kind Dir Zeugniß, und so wende denn ohne Grauen, wohl aber mit Dank und befestigtem Vertrauen, den Blick oft auf jene trüben Stunden hin, auf daß sie Dir zwiefach zum Segen werden, indem Du aus ihnen nicht nur die erhöhte Liebe für Deinen Gatten, sondern auch die feste Zuversicht Dir gewinnst, daß der Herr die Stimme, die zu ihm ruft, stets vernimmt, und daß, wenn auch die Erfüllung der Bitte nicht folgt, diese doch nicht ungehört in öde Weite verklingen kann. Mit diesem Glauben wird Dein Herz die Festigkeit gewinnen, sich willig dem Schmerz zu fügen.

In künftiger Woche, mein theueres Kind, hoffe ich zu Dir zu kommen, um mich Eures Glückes zu freuen; bereite darum mein Zimmer, Du liebe, sorgliche Schaffnerin. Meine mütterliche Liebe ist stets bei Euch.

9.

Mit nicht zu beschreibender Sorge, mein theurer Oheim, ergreife ich heute die Feder, um Sie mit kindlicher Liebe zu bitten, nun endlich, da die unselige Cholera 2 Meilen von Ihnen ausgebrochen ist, Ihren einsamen abgelegenen Landsitz zu verlassen und zu uns zu eilen, wo Gottlob noch

Sicherheit ist, und wo der Wunsch, Alles zu Ihrer Bequemlichkeit und Zufriedenheit zu bereiten, mich wie meine Gattin beseelt. Was wollen Sie nur auf Ihrem Gute, von ärztlicher Hülfe entblößt, von keiner liebenden Pflege umgeben, das Uebel abwarten, das Sie ereilen könnte. Nein, mein bester, guter Onkel, lassen Sie sich durch unsere innige Bitte bewegen, und nehmen Sie durch Ihre Ankunft die Sorge um Sie von unseren Herzen, die Ihre Güte sich zu ewiger Liebe und Dankbarkeit verpflichtet hat. Sie haben ja nie einen Wunsch versagt, den wir Ihnen auszusprechen wagten, wie sollten sie jetzt den dringendsten verweigern, da seine Gewährung in Ihrer Macht steht!

Antwort.

Vielen Dank Dir und Deiner Gattin, mein guter Ferdinand, für Eure kindliche Sorge, ich erkenne sie gewiß, muß aber dies Mal Euern Wunsch unerfüllt lassen, da es mein Gewissen verletzen würde, mich jetzt in der Stunde der Gefahr von Denen zu trennen, die mich als ihren Vater und Berather zu betrachten gewohnt sind. Meine Abreise würde die Angst vergrößern, das Uebel verschlimmern und manche Gelegenheit zur Hülfe entfernen. So bleibe ich denn getreu auf meinem Posten, und bitte Euch, mit mir den Glauben festzuhalten, daß die Vorsehung wacht und waltet und uns Allen unser Ziel steckt; ist das erreicht, findet uns der Tod überall und in jeder Gestalt. Zieht er aber dies Mal verschonend an mir vorüber, und ist die Gefahr verschwunden, so kommt Ihr wenigstens auf 4 Wochen zu mir, daß wir uns vereint des neugeschenkten Lebens freuen.

Behaltet mich lieb, gebt aber nicht unnöthigen Sorgen Raum.

10.

Das immer näherrückende Weihnachtsfest, meine gütige Tante, hat mich in der Erinnerung zu meiner Kindheit, zu meiner früheren Jugend und zu dem innig gerührten Erkennen aller Ihrer Güte und Liebe zurückgeführt, mit der

Sie sich nicht nur der verlassenen Waise annahmen, sondern auch mütterlich besorgt waren, Ihres Pflegekindes kleine Wünsche zu erspähen und vorzugsweise an diesem heitern Feste zu erfüllen. Mit tiefgefühltem Danke drücke ich heute im Geiste noch einmal die liebe Hand an meine Lippen, die ich so oft mit freudigem Ungestüm küßte, wenn am schönen Christabend die Lichter des Weihnachtsbaums mit magischem Glanz die Herrlichkeiten überstrahlten, die Ihre Güte für mich gewählt hatte. Ach, wie damals möchte ich an Ihr Herz fliegen, und Ihnen sagen, wie beglückend Ihre Liebe für mich ist, und wie die Zeit bei Ihnen wohl meine schönste und sorgenfreiste blieb. Ich bin fern davon, über mein jetziges Loos zu klagen, es ist glücklich durch meines Gatten Liebe, durch das fröhliche Aufwachsen meiner guten Kinder und durch die Freundschaft achtungswerther Familien. Aber so sorgenfrei blicke ich nicht mehr in das Leben, so ruhig lächelt mir die Hoffnung nicht mehr, und von der Erfüllung manches unschuldigen Wunsches, den ich für mich und die Meinen hege, muß ich im strengen Pflichtgefühl mich wenden. Ich leugne Ihnen nicht, meine beste Tante, daß mich ein solches Entsagen oft schmerzt, aber ich erkenne, daß es auch seine guten Früchte trägt, und übe es so willig und muthig.

Geben Sie, theure geliebte Frau, mir nur bald eine erfreuliche Nachricht über Ihr Ergehen, und die Versicherung der Fortdauer Ihres Wohlwollens für mich. Zürnen Sie mir auch nicht, wenn ich wie, einst, in Freude und Schmerz zu Ihnen eile, und jede Falte meines Herzens vor ihrem Blick erschließe. Sie sind ja meine zweite Mutter, und innig liebt und ehrt Sie als solche

---

Antwort.

Im Begriff, Dir, wie wohl sonst, eine kleine frohe Ueberraschung zu bereiten, erhielt ich Dein vertrauendes Schreiben und entschied schnell meine schwankende Wahl. Ich verstehe Dein Herz und erkenne, wie den Deinen Freude zu bereiten, für Dich die größte ist; so nimm denn das kleine Sümmchen, was meine Liebe für Dich bestimmte

und verwende es nach Deinem Sinn. An dem frohen Abend bin ich gewiß im Geiste bei Euch, und freue mich von ganzer Seele mit Euch, meine lieben Kinder; heut aber will ich eilen, meinen Brief zur Post zu fördern, daß Du Zeit zur Ueberlegung und zum Einkauf gewinnst. Meine besten Wünsche umschweben Dich und die Deinigen stets.

IV. Freundschaftliche Briefe.

1.

Die frohen unvergeßlichen Tage, die ich bei Dir, meine theuere Freundin, weilte, sind nun mit allem Glück, das sie mir gaben, vorübergezogen; die Reise ist trotz der unfreundlichen Herbstwitterung und schlechten Wege glücklich zurückgelegt, und die Heimath umgiebt mich wieder. Wie nun aber auch hier mich herzliche Liebe empfing, wie ich mich auch freute, die Meinen wiederzusehen, so fliegt mein Geist doch oft zu Dir hinüber, und weilt bei Dir, bei Deinen Kindern, bei all den lieben Stellen, die mir durch Deine Freundschaft werth geworden sind. Wenn ich hier am Morgen erwache und die hohen Häuser, die dem unsern gegenüberstehen, kaum dem Tageslichte vergönnen, mich durch einen Blick zu erfreuen, so muß ich des heitern Zimmers, das Du mir eingeräumt hattest, und der entzückenden Aussicht aus seinen Fenstern gedenken; ich schließe dann schnell noch einmal die Augen, rufe mir die üppige Landschaft, den silberhellen Fluß, die waldbewachsenen Berge zurück, und meine dann wohl Deinen herzlichen Morgengruß zu vernehmen, der mich, die Langschläferin erweckte. Wie froh empfingt Ihr mich, wenn ich dann zu Euch hinab in das blühende Gärtchen eilte; wie wurden mit Dir, in Deiner Gesellschaft, selbst die Geschäfte des Tages für mich zu einem Feste, und wie herrlich erschienen mir stets die Abendstunden, die uns fröhlich vereinten. Liebe gute Emma, es waren unbeschreiblich frohe Tage, die ich bei Dir, im Kreise Deiner Lieben

verlebte, und immer werde ich mit Dank und Freude darauf zurückblicken, immer wird es ein sehnlicher Wunsch für mich bleiben, noch einmal Dich heimzusuchen, damit die schöne Vergangenheit sich mir zur Gegenwart gestalte.

Denkt aber auch Ihr wohl meiner? Dein Mann der kleinen Streitigkeiten, ohne dein unser Zusammensein nie bestehen konnte, Deine Kinder der Feenmärchen, die ich ihnen vortrug, und Du meiner unkundigen Hülfswilligkeit, mit der ich Dir so gerne manches Geschäft abnehmen und erleichtern wollte, und ohne Deine Zurechtweisung nicht selten ungeschickt ausgeführt hätte. Mein Herz ist bei dem Zurückrufen dieser Bilder so weich geworden, daß Dein Herr Gemahl, wenn er mich sähe, wieder zu Anmerkungen und Spott hingerissen werden dürfte, möchte er aber immer die Freude haben, könnte ich dafür nur ein Stündchen bei Dir weilen, und seine Rührung bei unserm Abschied würde mir doch wiederum die Ueberzeugung geben, daß seine Worte frostiger als seine Empfindungen sind und daß diese scheinbare Kälte das menschenfreundlichste Herz verhüllen soll.

Lebe wohl, meine geliebte Freundin, nimm für Dich und all' Deine Lieben noch einmal meinen Dank für die Freundschaft und Güte, die mir in Eurem Kreise ward, empfiehl mich Deinem Gatten, und rufe mich zu Zeiten in dem Andenken der vergeßlichen Kleinen zurück.

Antwort.

Sei gewiß, liebe Therese, daß wir Deiner nicht seltener gedenken, als Dein Angedenken zu uns herfliegt; in unserem Leben ist ja Alles so einfach, daß die Lücke, die durch die Entfernung eines so lieben Gastes als Du uns warst, sich bildet, so leicht nicht wieder geschlossen ist. Du glaubst nicht, wie traurig es mir war, Deinem kleinen Zimmer wieder seine frühere Bestimmung zu geben, und wie, wenn ich in den ersten Tagen nach Deiner Abreise im Blumengärtchen weilte, mein Blick so sehnsüchtig zu dessen Fenstern aufschaute, als müsse nun gleich Dein freundliches Gesichtchen hinter den Scheiben grüßend erscheinen. Auch mein Eheherr empfand eine gewisse Leere, die er freilich in

seiner Art zu bemänteln suchte, und bei den Kindern war des Fragens, wenn Du wiederkehren würdest, kein Ende.

Vorgestern nun langte Dein Brief an; ich wollte ihn als mein alleiniges Eigenthum betrachtet wissen, Wilhelm aber forderte unter allerlei Scheingründen, er solle Gemeingut sein, dem ich mich auch fügen und das liebe Blättchen entfalten mußte.

Du schreibst so herzlich wie Du bist, und Dein Wunsch, uns bald wieder die Freude Deines Besuches zu schenken, hat mich unbeschreiblich froh gemacht. Mein Mann meinte zu Streit würde sich dann wohl wieder Gelegenheit finden, und Du möchtest nur in dem Geräusch der großen Stadt, die Dich nun wieder mit all ihren schimmernden Zerstreuungen umschlossen hält, die verständige Absicht nicht Deinem Gedächtniß entschwinden lassen. Er grüßt Dich herzlich.

Die Kinder erzählen sich noch immer unter einander Deine schönen Wundermärchen, es will aber stets nicht so wie von Deinen Lippen klingen, auch werfen sie wohl zu Zeiten Eins in das Andere, und wissen dann nicht zum Schluß zu gelangen; bei so schwierigen Fällen disputiren sie erst ein Weilchen unter sich, gerathen dabei in immer tiefere Labyrinthe und fordern dann von mir den Faden zur Entwirrung; ich aber vertröste sie auf Deine Wiederkehr, um welche auch sie Dich herzlich bitten. Mit Sehnsucht rechne ich darauf, Dich beim beginnenden Frühjahr hier wiederum zu empfangen. Dein Zimmerchen soll mit dem ersten Grün für Dich bereit stehen und die alte Herzlichkeit wird Dich begrüßen.

2.

Wenn ich sonst die Feder ergriff, um Dir, meine innig geliebte Freundin, zu schreiben, galt es gewöhnlich der heiteren Schilderung eines Festes, oder der Mittheilung einer frohen Neuigkeit; heute jedoch beschäftigt mich Ernsteres, und recht betrübt, recht im innern Zwiespalt komme ich zu Dir, Du liebe Vertraute, um von Deiner reiferen Erfahrung mir Rath und Trost zu erbitten, deren meine schwankende Stimmung so sehr benöthigt ist.

Du weißt, daß die Auszeichnung, die der Rath A..

mir seit einem Jahre schenkte, mir im Anfang schmeichelte, daß der geachtete Mann nach und nach mein Wohlwollen gewann, daß ich ihn wegen seines Bestrebens, den oft verstimmten Vater zu erheitern, immer höher schätzte und eben nicht unangenehm durch seine Bitte überrascht ward, bei den Aeltern um mich werben zu dürfen. Wohl empfand ich, daß mein Gefühl für ihn himmelweit von der Liebe entfernt sei, wie Dichter sie zeichnen, ich meinte aber, jene Bilder gehörten auch nur recht eigentlich in das Reich der Phantasie und fänden ihre Heimath nicht auf Erden. Es kamen wohl Augenblicke, wo die Ahnung eines höhern Empfindens gleichsam wie ein Blitz durch meine Seele zuckte, aber aller Ueberspannung feind, lachte und spottete ich über mich selbst, bis Alles wieder still in mir ward und mein ruhiges Wohlwollen für den künftigen Gatten mir wieder genügte. Dieser mußte nun auf einige Wochen verreisen, ich vermißte ihn wohl und fand mich unbehaglich, aber es war kein Schmerz, keine Sehnsucht in mir, und ein Briefchen von ihm, kurz aber herzlich und freundlich, rief meinen ganzen Frohsinn zurück. Da mußte zu meinem Unglück Minna, Du erinnerst Dich des lieblichen Mädchens, mich zur Vertrauten einer Herzensangelegenheit machen; ach, wie so anders war hier Alles, ich las die Briefe ihres Geliebten und jene freundlichen Zeilen erschienen neben dieser Sprache so steif, so feierlich, so kalt. Ich las und las, ich hörte Minna wieder und wieder, das war aber doch Wahrheit, das war kein Roman, das war wirkliches Leben, und alle verspotteten und verlachten Empfindungen meines Herzens traten hervor und riefen mir zu: Arme, wie hast Du Dein Glück verfehlt, wie hast Du Dich selbst um den reichsten Kranz des Lebens betrogen. Ich fühlte die Kluft zwischen mir und A., ich erkannte, daß diese immer bestanden, daß ich sie nur übersehen habe, und daß ich den achtungswerthen Mann wohl schätzte und ihm vertraute, aber ihn niemals liebte.

Was soll, was kann ich nun thun, rathe mir, theuere Freundin, darf ich ihm sagen, was in mir vorgeht, und ihn tief betrüben; darf ich ein Band zerreißen, das die Aeltern mit frohem Herzen segneten, oder soll ich schweigen, still mein Weh in der Brust verschließen und arm durch das

reiche schöne Leben gehen, das wie durch einen Zauberschlag gewandelt, in nie geahnter Herrlichkeit vor mir aufgeschlossen da liegt. O nimm Dich meiner an, die ich so vertrauend mich zu Dir wende, beruhige mein aufgeregtes Herz und zeige mir den Weg, den ich zu wandeln habe.

Antwort.

Mündlich mit Dir, Herz zu Herz zu sprechen, wäre mir jetzt unendlich werth, leider aber ist uns durch die Ferne ein Zweigespräch versagt, und mir bleibt nur der Nothbehelf schriftlicher Mittheilung. Nimm denn, was dies Blättchen Dir bringt, ruhig und freundlich auf, und sei gewiß, daß meine beste Ueberzeugung und der Wunsch für Dein Glück aus ihm spricht.

Armes Kind, daß Du mit einem Male da den Druck einer Fessel fühlst, wo Du bis jetzt nur ein sicher leitendes Band Dir bewußt warst, daß Dir der Blick in ein Wunderland ward, der Dir mit magischem Zauber die Seele füllte und Dir nun die Stelle öde und dürftig erscheinen läßt, an welche Pflicht und Gewissen Dich bindet. Weißt Du denn aber gewiß, daß das, was Dich mit Sehnsucht erfüllt, auch des Sehnens werth ist — bist Du versichert, daß dem Blendenden auch die Unvergänglichkeit hinzugefügt ist — und täuscht Dich kein Wahn, wenn Du den reichen Schimmer, der Dir entgegenstrahlte, für reines Gold erkennst. — Liebe, theure Auguste, ich glaube an eine Liebe auf Erden, die zwei Herzen durchglühen, veredeln und für ewig verbinden kann; ich glaube, daß dies die höchste Seligkeit des Lebens in sich schließt, ich bin aber auch fest versichert, daß Tausende, die sich von diesem Himmelsblick umleuchtet meinen, nur einem Irrlicht folgen und den kurzen Traum mit langem Schmerz bezahlen.

Wie Viele, die, gleich Deiner Minna und ihrem Verehrer, in Empfindungen schwärmten, für den geliebten Gegenstand kein Opfer zu groß, keine Verehrung zu hoch hielten, und alle Fülle der Sprache, mit der sie ihr Gefühl bezeichneten, noch zu beschränkt und nicht genügend nannten, sah ich nach wenig Flitterwochen, bis zum Erstau-

nen kalt; sie hatten Eins in dem Andern nur das Ideal geliebt, so mußten kleine Schwächen, die unvermeidlich sich zeigten, sie entzaubern; sie hatten von Alles aufopfernder Liebe geträumt, aber die arme Menschennatur trat hervor und der schöne Wahn verschwand. Glücklich die, welche Achtung, Freundschaft und Vertrauen sich retteten und freundlich nachgebend und begleitend ihren Weg gingen; es waren gewiß die Bessern, die Gehaltvollern, und nach zehn Jahren glich bei diesen so ziemlich eine Ehe der andern, gleichviel ob Leidenschaft oder ruhige Würdigung sie knüpfte. Der ganze Unterschied lag darin, daß diejenigen, welche mehr gehofft hatten, mit bitterer Erfahrung und herber Selbstverleugnung den schönen Traum verschwinden sehen mußten, während die Genügsamern ungestört sich ihres bescheidenen Erdenglückes freuten.

Du selbst nennst den Dir bestimmten Gatten einen edeln Menschen, Du erkennst, daß Dein Zurücktreten ihn tief betrüben müßte, Du fühlst, daß das Zerreißen eines Bandes, was Deine Aeltern freudig segneten, ein Unrecht wäre, und fragst, welchen Entschluß Du fassen sollst? Liebe Auguste, mit einem stillen Vorwurf im Herzen, können wir in keinem Verhältniß glücklich sein; und weißt Du denn, ob Du Dich gerade zu den seltenen Hochbeglückten zählen darfst? Täuschte Dich aber ein Wahn, entwich später der Irrthum, der Dein Herz verlockte, und Du dächtest an den biedern Freund zurück, Du müßtest Dir sagen, wie viel höher er, als Dein Erwählter stehe, und daß Du sein Leben verbittert, das Deine mit Unglück beladen hättest, wie dann, geliebte Freundin? Auf, fasse Dich zusammen, gehe pflichttreu Deinen Weg und erwacht eine nicht zu besiegende Sehnsucht in Dir, so wende den Blick nach Jenseit, wo jedes höhere Verlangen gestillt, jede edlere Hoffnung erfüllt wird.

3.

Erinnerst Du Dich wohl noch, wie wir heut vor acht Wochen im Dämmerstündchen bei einander saßen und von meiner Reise nach der Hauptstadt plauderten? Deine geschäftige Phantasie malte all' die Freuden, die mich hier um-

geben würden, mit hellleuchtenden Farben aus, und von den strahlenden Bildern, die Du aufstelltest, selbst geblendet, batest Du mich am Schluß Deiner Schilderung ganz wehmüthig, Dich und die kleine Vaterstadt über all die Herrlichkeiten nicht zu vergessen, nicht stolz und eitel zu Euch zurückzukehren. Damals gelobte ich Dir ganz feierlich, mir und Euch getreu zu bleiben, heute aber muß ich über die geträumte Gefahr lächeln und kann Dir versichern, daß nichts dem Aehnliches zu fürchten steht. Sieh, liebe Anna, wenn ich daheim nur an einem Wochentage im Sonntagsstaat über die Straße ging, so konnte ich gewiß sein, daß hier und da ein Augenpaar neugierig verwundert, oder wohlgefällig auf mich schauen würde, hier aber dürfte ich mich vergebens mit meinem Festkleide schmücken, Niemand nähme wohl Notiz davon, Niemand würde unter den vielen reicher und schöner geschmückten meine ausgesuchteste Toilette auch nur des Beachtens werth halten, wollte ich wirklich durch sie zu glänzen versuchen. In den Gesellschaften unserer Vaterstadt erfreute ich mich eines herzlichen Wohlwollens und mancher kleinen Auszeichnung, die meiner Eitelkeit schmeichelte; in den Zirkeln, die ich hier mit Oheim und Tante besuche, spiele ich, die schüchterne, einfache Kleinstädterin, eine ziemlich stumme und übersehene Rolle, und so wird denn überall viel eher das demüthige Gefühl der Unbedeutenheit, als das der hochmüthigen Eitelkeit in mir erweckt. Wie ich aber nur einen, meiner mir so herzlich Lieben, über den bunten Wechsel von Bildern und Gestalten, die wohl reich und ergötzlich, aber auch leicht und luftig wie die Darstellungen eines Schattenspieles an mich hinziehen, vergessen sollte, begreife ich nicht. An keinem dieser mir fremden Gegenstände knüpft sich eine liebe Erinnerung für mich, und keiner dieser mir unbekannten Menschen hat jemals eine Freude, einen Kummer oder nur ein Vergnügen mit mir getheilt; sie Alle stehen nicht in der fernsten Beziehung zu mir und bleiben bei meinem kurzen Aufenthalte mir auch wohl für immer fern und fremd.

Du hast, geliebte Freundin, bei Deinen Schilderungen das Gefühl innig vertrauender Liebe und trauter Gewohnheit zu erwägen vergessen, von dem für uns wohl nur allein Glück und Gehalt des Lebens auszugehen vermag,

und so schlugst Du den Werth des bunten Treibens, das mich umgiebt, höher an, als er es verdient. Aber freundlich und erfreuend ist es dennoch hier, und mit der schönen Aussicht zu Euch zurückzukehren, weile ich gerne noch einige Zeit in der, durch so viel Sehenswerthes geschmückten Königsstadt, und sammle froh und sorglich, von dem früher nie erblickten, mir einen reichen Schatz der Erinnerung, den ich bei meiner Rückkunft freigebig aufschließen werde, um meiner Freundin das Herrlichste daraus mitzutheilen. Freue Dich denn immer ein wenig auf unser Wiedersehen und erhalte mir Deine Freundschaft.

Antwort.

Recht voller Erwartung und Sehnsucht, sah ich seit dem Morgen Deiner Abreise einem Briefchen von Dir entgegen, der mir, wie ich hoffte, lachende lebendige Schilderungen Deines jetzigen Treibens und Webens bringen sollte; ich vermag Dir nicht zu sagen, wie so ganz ich in all dieser Zeit bei Dir war und im Geiste die Freuden theilte, die, wie ich meinte, Dir auf jedem Schritte entgegenlächeln mußten; so kannst Du Dir denn auch nur halb das Vergnügen vorstellen, mit dem ich Dein Schreiben vor einigen Tagen empfing. Rasch war das Siegel gelöset, doch mit immer größerem Erstaunen las ich die Zeilen von Deiner lieben Hand, und ganz verstummt, schob ich am Schluß das Blättchen ins Couvert zurück. Sag mir um alles in der Welt, wie ist es möglich, aus der Provinz nach der Residenz zu reisen, dort Theater, Bälle, Gesellschaften und Promenaden zu besuchen, überall Neues, Schönes, Bewunderswerthes zu sehen und nicht in Entzücken zu gerathen, sondern gleichmüthig, ja parteiisch Vergleiche zu Gunsten der Vaterstadt anzustellen. Wo hast Du nur den Flug Deiner Begeisterung gelassen, der ja doch sonst so leicht durch jedes Herrliche angeregt und zum Aufschwung bereit war, und was fesselt Dich so mächtig an die unbedeutende Vaterstadt. All diese Gedanken kamen, da die erstarrende Verwunderung nachließ, mein Denken gefangen zu halten, und schwirrten bunt und kraus durch mich hin, bis es endlich

Licht in mir ward, und in diesen hellen Kreis eine hohe, schlanke, schwarz gekleidete Gestalt trat, die sich mit königlichem Anstand neigte, als wolle sie sich mir gleichsam präsentiren, gleich darauf sah ich Dich in dieser geistigen Kammera Magika, wie am Ballabend Deines Hierseins, mit dem räthselhaften Fremden im tiefsinnigen Gespräch den Tanz versäumen.

Hermine, wie steht es, ist das etwa wieder Täuschung meiner allzu regsamen Phantasie, oder hat sie mich diesmal auf rechter Bahn geleitet? — Wäre das, womit wolltest Du Dich dann entschuldigen, mir, Deiner schwesterlichen Freundin, mit keinem Wörtchen verrathen zu haben, was Dich so innig beschäftiget, daß jeder andere Eindruck nur oberflächlich und flüchtig an Dir vorüberzieht. Wahr aber ist die Sache, denn je länger ich darüber nachdenke, je mehr finde ich, was mich in meinem Glauben bestärkt und mich früherer Blindheit anklagt; selbst Dein Brief wird mir so vollkommen verständlich und willst Du Dir nun nicht für immer auch mein Vertrauen verscherzen, so mache schnell das Geschehene wieder gut und sage mir recht klar und ausführlich wie Alles kam, steht und werden wird. Mit noch bei weitem größerer Ungeduld als dem ersten, sehe ich Deinem zweiten Schreiben entgegen und fürchte nicht Dir erst sagen zu müssen, daß es nur die innigste Theilnahme ist, die hier meine Sehnsucht steigert.

4.

Das Erste, nachdem nur die nöthigsten Einrichtungen für unsern ländlichen Sommeraufenthalt getroffen sind, sei, daß ich Dir, geliebte Pauline, Nachricht von unserer glücklichen Ankunft gebe, Dich meiner herzlichen Freundschaft versichere und Dir gestehe, daß die Idillenwelt in unserer Phantasie doch nicht recht zu der Wirklichkeit des Landlebens stimmt, daß sie sich gleichsam zu diesem, wie die geschmückten Bäuerinnen unseres Theaters zu dem rothwangigen Annelischen verhält, das eben schwerbelastet in unser Vorgärtchen tritt. So sehe ich denn auch hier die längst gefaßte Ueberzeugung in mir bestätiget, daß die Flügel unserer Phantasie uns fast immer zu hoch über die Erde hinaustragen; so hoch — daß wir deren niedere dunkle Dor-

nengestrüppe, Sümpfe und am Boden wucherndes Unkraut nicht mehr zu erkennen vermögen, sondern nur die von unserer Höhe malerisch beleuchteten Baumgruppen, Bergabhänge und Blumenparterre erblicken, die uns dann eine schöne, aber keine ganz richtige Anschauung gewähren.

Sei nun aber in Deiner Freundschaft nicht allzu besorgt um mich, ich blicke wohl oft mit recht inniger Sehnsucht nach der zwischen den grünenden Feldern sich ziehenden Landstraße hinüber, durch deren Staub und Krümmungen sich unser Reisewagen hierher wand, und denke mir den Augenblick, wo wir auf ihm zur lieben Residenz heimkehren werden, aber ich übergehe auch das viele wirklich recht Schöne und Angenehme nicht, das sich mir hier bietet. Unsere Wohnung ist geräumig und freundlich, unsere Aussicht über vorgenanntes Blumengärtchen weg weit, mannichfach und vermöge der vorüberführenden Landstraße nicht unbelebt. Die Umgegenden sind schön zu nennen und des Amtmanns Töchter, die gestern bei unserem Besuch viel von dem reizenden Tivoli, den neusten Moden und ihrer Freude am Theater erzählten, wie Du siehst, gebildete Mädchen. Erfreust Du mich nun noch, wie Du es versprachst, recht oft durch Nachrichten von Dir und dem, was Dich umgiebt, so hoffe ich schon die fünf Monate unseres hiesigen Aufenthaltes ganz erträglich hinzubringen. Kommt aber ja einmal die Sehnsucht über mich und schmilzt mein Herz in Wehmuth, so blicke ich zu dem mit hohen Pappeln bezeichneten Weg hinüber, träume mich auf ihm fort bis zu Dir, bis zu Allem, was ich liebe hin — und bin auch hier leicht in meiner Phantasie glücklicher als in der Wirklichkeit, die die Vergangenheit mir bot.

Lebe wohl, liebe Pauline, schreibe mir bald und viel, Du weißt, wie werth Deine Briefe mir sind.

Antwort.

Es regnet und stürmt heute draußen, daß die sonst so belebte Straße, auf die ich blicke, fast menschenleer erscheint. Gewährt dieser trübe unfreundliche Tag mir schon hier Unbehagen, wie mag er erst langsam an Dir, arme Agnes,

hinschleichen, wie magst Du heute trotz Wind und Wetter, wenigstens im Geist auf der Wanderung hierher begriffen sein, und wie mag es so traurig in Dir aussehen, die Du ja selbst am heiteren Tage so ernst schriebst, daß bei einigen Stellen Deines Briefs eine ordentliche Ehrfurcht über mich kam.

Mir ist, als könne es Dir helfen, wenn ich zu Dir spräche, und so laß Dich schnell von mir in das hellerleuchtete Schauspielhaus führen, das ich gestern besuchte, und in dem ich nicht nur die Schleichhändler sah, sondern auch hinter dem Rücken der strengen Tante, die ich diesmal begleitete, einen ähnlichen Handel mit Worten und Berichten trieb. Klage mich nun aber nicht allzuhart an, daß ich mich auf so unziemliches Beginnen einließ, mich leitete nur die Freundschaft für Dich dahin, und der Mismuth in den Zügen Deines Verlobten, der in unserer Nebenloge saß, und dem die Posse kaum ein kühles Lächeln zu entlocken vermochte.

Beiläufig gesagt, ich machte meine Betrachtungen, wie thörig es sei, sein ganzes Herz an ein Wesen zu binden, so daß ohne dessen Gegenwart Alles leer und langweilig sei; wie ich eben damit im Klaren und zu Ende war, ward Ellerstein mein gewahr, grüßte, eingedenk unserer Freundschaft, verklärten Angesichtes und fragte leise um Nachricht von Dir. Ein Auge auf die schmähsüchtige Tante, die solch Flüstern sträflich bemerkt haben würde, theilte ich ihm Deine Sehnsucht, bald zurückzukehren, wie mein Bedauern für Dich mit, rief so augenscheinlich die Freude in sein Herz zurück, und dachte nach beendetem schüchternen Zwiegespräch, da gerade der Zwischenakt noch währte, wieder darüber nach, wie sonderbar es sei, daß Dein Misbehagen, Freude in Deines Freundes Seele zu wecken vermöchte — und wie das im Widerspruch zu der Behauptung stehe, daß die Liebe uns unser Glück in dem des Geliebten finden lasse. Ellerstein sah jetzt so vergnügt, gleichsam wie im stillen Triumph zur Bühne hin, deren aufrollender Vorhang meinen Gedankenfaden abriß, und meine Aufmerksamkeit zur Vorstellung lenkte.

Was ich sah, wie köstlich die Darstellung war, und wie ich mich an dem Stück ergötzte, das wäre doch für

Dich nach dem Vorangegangenen verlorene Mühe aufzuzeichnen, laß mich darum darüber hin zum Schlusse eilen, und Dich meiner Freundschaft und Theilnahme versichern.

5.

Hier bin ich, lieber Wellmar, in der seit 15 Jahren nicht gesehenen Vaterstadt, ihr Wiedersehn hat einen tiefen unbeschreiblichen Eindruck auf mich gemacht und mir alle Erinnerungen, alle Gefühle meines frühsten Jünglingsleben zurückgerufen. Die Thürme, die bei meinem Nahen in sanfter Abendbeleuchtung, über dem Chaos der Häuser und Gebäude einzeln hervortraten, gaben mir ein frohes feierliches Gefühl, das bei jedem wiedererkannten Gegenstand sich mehrte, und, lassen Sie es mich sagen, in zwei nicht zurückzuhaltenden Thränen sich löste, die der Anblick des einstigen Vaterhauses mir entlockte. Die Geister meiner lieben Vorangegangenen schienen mir grüßend aus den hellen Fenstern auf mich zu schauen, und all ihre Liebe und Sorge für mich trat hell vor mir hin.

Ich bin seitdem oft dort vorübergegangen, ich habe alle lieben Erinnerungen aufgesucht, und finde nun, da der erste Zauber verschwunden ist, daß auch hier wie überall sich gar viel geändert hat. Viel in seiner äußeren Erscheinung, viel in dem Eindruck, den es damals und jetzt mir gab. Sie hatten Recht, unwillkürlich ist uns ein anderer Maßstab geworden, der uns manches als unbedeutend oder fehlerhaft erkennen läßt, was einst unsere Bewunderung auf sich zog, und so erscheint die Vaterstadt wohl überhaupt noch recht freundlich aber doch ganz anders, als sie in meiner Phantasie lebte.

Mehr aber als Alles finde ich die Menschen verändert, wie sind sie alt, erstorben und theilnahmlos geworden; was nicht eben sie, ihren befreundeten Kreis und ihr Städtchen betrifft, scheint für sie nicht da zu sein; die großen Weltbegebenheiten ziehen unbeachtet an ihnen hin, gleichgültig sehen sie auf den Kampf des Alten und Neuen, und nur der Schrecken des Tages, die Cholera, gewinnt einigermaßen ihr Interesse.

Lieber Freund! wo ist die Flamme der Begeisterung geblieben, die ich, damals ein Knabe, hier so herrlich für Vaterland, Freiheit und Selbständigkeit aufleuchten sah, und wie soll sie sich aus der verglommenen Asche erheben, wenn je ein Augenblick erscheint, der sie ruft.

Mein Aufenthalt wird hier nicht lange sein, sobald ich kann, gehe ich weiter; doch verweile ich jedenfalls bis dahin, daß ein Brief von Ihnen mich treffen kann, wenn Sie mich anders bald durch eine Antwort erfreuen. Ich ersuche Sie mir diese zu schenken und sich meines Andenkens wie meiner Freundschaft versichert zu halten.

Antwort.

Ich danke Ihnen, lieber Burg, daß Sie Wort hielten und mir Nachricht von sich und dem Eindruck gaben, den das Wiedersehn Ihrer Vaterstadt auf Sie machte. Der oft wiederkehrende Streit zwischen uns, in welchem ich Ihnen stets sagte, daß Sie dem Oertchen entwachsen wären, was so reizend in Ihrer Phantasie lebte, daß Sie sich jetzt dort beengt fühlen würden und überall anzustoßen Gefahr laufen dürften, ist nun beseitiget und zu meinen Gunsten entschieden.

Nehmen Sie sich aber nur jetzt in Acht, daß Sie gegen seine Einwohner nicht ungerecht werden, Sie scheinen dazu in Ihrem Urtheil über sie auf gutem Wege zu sein. Wie können Sie nur von den guten, ruhig hinlebenden Hausvätern eines wenig mit der Welt in Verkehr stehenden Städtchens einen Anklang Ihres jugendlichen, vielfach angeregten Denkens und Empfindens verlangen, wie können Sie fodern daß jene den, mit dem ihnen naheliegenden so beschäftigten Sinn, forschend, erwägend, beachtend in die Ferne richten sollen, die doch jedem dem Glase gemäß erscheint, durch das er sie schaut; und wie können Sie, mein Freund, vor allem vergessen, daß Sie gerade jetzt in einer aufgeregten Stimmung sind, die Ihnen das Gleichmäßige matt, das Gewöhnliche todt erscheinen läßt. Zweifeln Sie aber nicht, viele dieser Todten würden sich zum vollem Leben erheben, wenn die einst von ihnen so muthig errunge-

nen Güter bedroht würden, wenn es noch einmal des Kampfes um sie gälte. Der Himmel hat uns verschiedenen Sinn, verschiedene Auffassung, verschiedene Ansicht gegeben, und jedem den Glauben, daß sein Thun und Lassen das Rechte sei. Gönnen Sie also jedem seine Weise, und ehren Sie überall das Gute und Schätzenswerthe, in welcher Gestalt sie es auch finden.

Mit dem herzlichen Wunsch, daß Ihre fernere Reise glücklich sei, all' Ihre Geschäfte zu Ihrer Zufriedenheit sich enden, und Sie heiter und wohl zu uns zurückkehren mögen, sage ich Ihnen bis zum baldigen Wiedersehn mein freundschaftliches Lebewohl.

6.

Ein Brief von Westberg? ja, lieber, theurer Freund, nach Jahren bringt von diesem eine Kunde zu Ihnen, und werde Ihnen Bürgschaft, daß Sie in des Entfernten Gedächtniß fortlebten. Viel hat sich geändert, weit hat uns das Geschick auseinander geführt, aber in mancher lieben stillen Stunde beschäftigt mich die Vergangenheit und hell steht dann das freundliche Pfarrhäuschen vor mir, zu dem ich so gerne eilte, in dem mir stets ein herzliches Willkommen erschallte, und wo ich bei seinen, mir ewig theuren Bewohnern gewiß war, die innigste Theilnahme für meine Freuden und Bekümmernisse zu finden.

Oft hat es mich sehnlich erfaßt, Ihnen meinen Gruß zu senden, und Sie nach Ihrem Ergehen, wie nach der Erfüllung des Wortes: mein nicht zu vergessen, zu fragen, stets aber drängten sich Geschäfte oder der Gedanke dazwischen, daß ja nun doch Alles anders geworden sei, daß viel alte liebe Fäden für mich zerrissen wären, viel neue Ihnen unbekannte sich angeknüpft hätten, und ich Ihnen so doch nicht, wie ich es wünschte, ein vollständiges Bild meines Lebens und Denkens zu geben vermöchte. Lassen Sie mich Ihnen denn nur im Allgemeinen sagen, ich habe viel Schmerzliches erfahren, manche trübe Stunde gelebt, — aber Muth und Vertrauen gerettet.

Wie aber steht es mit Ihnen, mit Ihrer liebenswerthen Gattin und Ihren holden Kindern? Hat auch in Ih-

nen die Zeit nicht ganz das Andenken an den einst lieben Hausfreund erlöscht, ja rufen nur diese Zeilen das Versunkene wieder heller in Ihnen hervor, so senden Sie mir Antwort auf diese Fragen, die mein bewegtes Herz so gern im Augenblick vernähme. Ich bin so ganz bei Ihnen, daß ich Sie Alle vor mir zu sehen meine, und jedem mit treuem Händedruck sagen möchte, wie werth er mir blieb.

Antwort.

Herzlichen Dank in meinem und der Meinen Namen für den treuen Freundesgruß; er hat uns das Herz froh bewegt und innigen Anklang in uns gefunden. Auch wir, jetzt längst aus dem freundlichen Pfarrhause, in ein hohes finsteres Seminar versetzt, blicken noch oft im Geiste nach jenem hinüber, und sehen dann nicht selten den muthigen Freund durch Schnee und Sturm auf dem fast zum unkenntlichen verwehten Weg den Pfad zu unserer Wohnung sich bahnen. Es war eine schöne Zeit, vielleicht die lächelndste unseres Lebens, überall streift ja dies im Vorschreiten den Schmuck der Blüthen ab, und läßt die Früchte langsam in der Glut des Sommers reifen. Nehmen wir es denn, wie es sich uns giebt; thun und schaffen wir überall das Rechte und Erfoderliche, und erfreuen uns an dem, was war — was ist und sein wird.

Meine gute Frau und meine Kinder sind wohl und meinem Herzen theuer wie ehemals; ich wünschte, es hätte sich auch für Sie ein häuslicher Altar aufgerichtet; — ich rühre aber wohl da an eine wunde Stelle Ihres Herzens. Lieber Freund! ich fragte wohl gerne, warum die lieben alten Fäden zerrissen wurden; — aber es mußte wohl so sein; und so lassen Sie uns vertrauend hoffen, daß es gut war. Die Freundschaft in uns ist für Sie ganz dieselbe geblieben, und herzlich wie damals interessirt uns noch heute des Freundes Geschick. Möge es sich recht freundlich gestalten, und Sie wo möglich bald einmal in die Nähe Ihrer Freunde führen, die Sie herzlich wie einst willkommen heißen würden.

7.

Mit einer Sorge, die mein Vaterherz recht ernst beschäftiget, wende ich mich an Dich, mein alter Freund, und frage, ob Deine Verhältnisse es gestatten sie mir zu erleichtern, ja sie in ruhiger Zuversicht zu wandeln. Mein Otto, ein lebhafter, gutmüthiger und talentvoller Knabe von 12 Jahren, ist durch seinen Fleiß in hiesiger Schule bereits vor 6 Monate zur ersten Classe tüchtig befunden worden, und seine Lehrer meinen, daß es Zeit sei, ihn einem größeren Gymnasium zu vertrauen, und ihr einstimmiger Vorschlag nennt das in Deinem Wohnort als vorzüglich in Hinsicht des Unterrichtes. Wie ich nun aber auch keinen Augenblick anstehe, der geistigen Ausbildung meines Kindes das Opfer der Trennung zu bringen, so begreifst Du doch gewiß, daß der Wunsch, das unerfahrene lenksame Gemüth des Knaben in treuer Obhut zu wissen, mir eine ernste Sorge wird, und vergiebst, wenn ich mit dem alten zuversichtlichen Vertrauen zu Dir komme und Dich zu erwägen bitte, ob Dir es möglich sei, meinen Otto in Dein Haus, unter Deine väterliche Obhut zu nehmen. Du selbst hast Söhne in ziemlich gleichem Alter von ihm, das giebt mir den Muth Dir und Deiner Gattin meinen Wunsch auszusprechen, denn ich darf so weniger fürchten daß der kleine Pensionär des Hauses Ordnung stören, der Pflegältern Ruhe unterbrechen und ihnen das Gefühl des Ungewohnten und Unbequemen geben werde. Bist Du nun geneigt, des Freundes sehnlichsten Wunsch zu erfüllen, erkennst Du ohne große Opfer von Dein und Deiner Gattin Seite die Möglichkeit der Aufnahme meines Kindes bei Euch; so sprich mit Deiner von mir so hochgeachteten Frau, überlege und erwäge Alles mit Ihr und füge hinzu, wie glücklich es mich und meine Gattin machen würde, unseren Otto ihrer mütterlichen Pflege übergeben zu können, und wie wir für des Knaben dankbar erkenntliches Herz einzustehn uns verpflichten. Er ist gut und unverdorben, mit Liebe erzogen, aber nicht verzogen und durch meine treue Hausfrau zu all' den kleinen Tugenden angehalten, die dem weiblichen Walten erfreulich sind.

Sollte nun aber Deinem Willen, dessen ich versichert

bin, sich allzuviel entgegenstellen, so stehe mir mindestens mit Deinem Rathe bei, und schlage mir eine Familie vor, in die ich vertrauend mein Kind, das immer Deiner Freundschaft empfohlen bliebe, geben könnte und die zu seiner Aufnahme bereit wäre. Noch einmal vergieb, mein alter Freund, wenn mein Gesuch Dir oder Deiner guten Frau, der ich mich herzlich empfehle, vielleicht ungelegen kommt, beantworte es eben so offen und eben so unumwunden, wie ich es aussprach, und sei gewiß, daß, wie Dein Versagen mir auch einen lieben Wunsch zerstört, es doch nichts in meiner Freundschaft zu Dir ändert.

Antwort.

Dein herzliches Schreiben hat, wie ich Dir versichern kann, nicht nur eine freundliche Aufnahme gefunden, sondern auch Freude und Jubel verbreitet. Meine beiden Jungen sind schier aufgelöst in Freude und Erwartung über den neuen Hausgenossen, dessen Aufnahme, wie Alles bei uns steht, gar keine Schwierigkeit findet. Meine Frau, die sich Dir und Deiner Gattin empfiehlt und für das ihr geschenkte Vertrauen freundlichst dankt, hat bereits alle nöthigen Vorkehrungen und Einrichtungen in ihrem Köpfchen getroffen und mit weiblicher Umsicht das Geschäftliche auf- und festgesetzt.

So meine ich denn, wäre die Sache abgemacht, und uns stände die Freude bevor, in der sich schließenden Freundschaft unserer Kinder die alte gute Zeit wiederkehren zu sehen, in der wir treulich Freude und Leid, wie Arbeit und Erholung, theilten und in ungetrübter Einigkeit fast unzertrennlich unsern Weg gingen. Späterhin zwar theilte sich dieser, aber die Freundschaft blieb unsere Geleiterin und wird sich, will es Gott, auf unsere Kinder vererben.

Bringe denn Deinen Otto zu uns, in sein zweites Vaterhaus, und sei gewiß, daß, was an uns liegt, geschehen soll, Dein Vertrauen zu rechtfertigen. Ich freue mich von ganzem Herzen, Dich und Deine Gattin, die freundlichst von uns eingeladen ist, bei dieser Gelegenheit einmal wiederzusehen, und versichere Dich meiner unveränderten Freundschaft.

8.

Der Winter mit seinen trüben, kurzen Tagen weicht nun wieder dem neu erwachenden Frühling, und erweckt in uns die Sehnsucht nach unserem lieben freundlichen Landsitze. Meine Gattin trifft hier schon mit froher Geschäftigkeit nöthige Vorkehrungen zu unserer Abreise, und so will ich Ihnen, mein guter Bernhard, die zu unserer Ankunft erforderlichen Maßregeln freundlichst anempfehlen. Sorgen Sie denn, daß Alles nach gewohnter Weise zu unserer Aufnahme bereit sei. Sie sind ein zu langjähriger treuer Freund und Verwalter meines Hauses, als daß es nöthig wäre, Ihnen das Einzelne vorzuzeichnen, und so ersuche ich Sie denn nur das Ganze zu betreiben, und zum ersten Mai zu beenden, damit wir bei unserer Ankunft einen behaglich wohnlichen Aufenthalt finden.

Antwort.

Ihr gewogentliches Schreiben, mein würdiger Herr, hat durch die Nachricht Ihres Eintreffens die Freude in meinem alten Herzen und ein reges Treiben in dem sonst so stillen Hause erweckt. Handwerker und Dienstleute sind eifrig beflissen, Alles in den besten Stand zu setzen, und ich hoffe, daß Sie auch dies Mal mir Ihre Zufriedenheit nicht versagen werden, der ich mich stets erfreute. Der schöne Mai wird von mir und den sämmtlichen Bewohnern Ihres Landsitzes in jeder Hinsicht mit Sehnsucht erwartet.

9.

Ein neuer Hausgenosse, lieber Albert, der sich Hermann Sterne nennt, und seit etwa 3 Monaten die Stelle eines Secretairs bei meinem Oheim zu dessen Zufriedenheit verwaltet, ist Veranlassung meines heutigen Schreibens an Dich. Der junge Mann, der sich durch seine Gewandtheit, seine Kenntniß und seinen beharrlichen Fleiß in die Gunst meines Oheims stahl, sichtlich durch sein gebildetes Benehmen das Wohlwollen der Tante und meines schönen Mühm-

chens gewinnt, flößt mir ein gewisses Mistrauen ein, was ich beseitiget oder gerechtfertigt zu sehen wünsche. Aus seinen Erzählungen, die ein wenig romanhaft erscheinen, geht hervor, daß er in Deiner Vaterstadt, bei einem Rath Mellinger als Pflegesohn erzogen, und nach dessen Tode, da kein Testament sich gefunden, ohne weiteres von den Erben verlassen worden sei.

Du wirst die nahen Feiertage bei den Deinen zubringen, habe denn die Freundschaft für mich, Dich nach den Verhältnissen des Genannten zu erkundigen, seinen Ruf näher zu erforschen und mir so das Licht der Wahrheit über ihn und seine Angabe aufleuchten zu lassen.

Deiner Discretion bin ich bei der ganzen Angelegenheit versichert, und füge so diesen flüchtigen Zeilen nur noch die herzlichsten Wünsche und Grüße für Dich hinzu.

Antwort.

Hättest Du, lieber Gebhard, vielleicht ganz leise gehofft, daß meine Antwort ein Sündenregister des Herrn Sterne vor Dir aufrollen und Deine Angehörigen, vorzüglich das Mühmchen, enttäuschen solle, so bedauere ich, daß ich, zur Ehre der Wahrheit und des von Dir verdächtig Befundenen, berichten muß, wie seine Angabe sich auf das Genaueste bestätiget. Er hat wirklich seit früher Kindheit bei dem sehr geachteten Rath Mellinger als Pflegesohn gelebt, war diesem innig ergeben, und theilte, mit dankbarer Anerkennung der Güte, die ihm ward, seine Zeit gewissenhaft zwischen dem Bemühen, seinen oft kränkelnden Wohlthäter zu erheitern, und seinen Studien. Diese waren zur Hälfte geendet, als der Tod zwei Augen und mit diesen die begonnene Laufbahn des Jünglings schloß.

Wie es zuging, daß kein Testament sich vorfand das des Pflegesohns gedachte, begreift hier Niemand, und einstimmig ist man der Meinung, daß irgendwo, wenn auch außergerichtlich, ein desfalls verfügender letzter Wille sich finden müsse, der die Lage des Sterne günstiger stellen und ihm vergönnen werde, die rühmlich begonnene und durch unzureichende Mittel unterbrochene Bahn weiter zu verfolgen.

Man wünscht dies um so mehr, da die Erben zu den lachenden gehören, in keiner Beziehung dem Erblichen nahe standen und wirklich hart und unwürdig sich gegen den einzig wahren Leidtragenden benahmen. Er mußte erkennen, daß hier seines Bleibens nicht war, ging — und fand wenigstens eine augenblickliche Existenz bei Deinem Oheim.

Lieber Gebhard, gönne sie dem Armen, von seinem Geschick hart Getroffenen, überwinde den kleinen Groll in Dir, der ihn ungerecht trifft, und laß Dein besseres Selbst, Dein edles Herz walten. Ich kenne Dich und weiß, wie Du das erkannte Unrecht nicht in Dir duldest.

10.

War es nicht in meinem letzten Briefe, daß ich Dir, mein Freund, mein Glück pries und es gesichert und wandellos nannte? Unzeitige Herausforderung des Geschickes, nur zu bald hat die Erfahrung mich belehrt, daß auch mein Glücksstern wandelbar, daß auch mich seine wetterwendische Gunst verlassen kann. Er hat nur gewartet, bis sein Wankelmuth mich am schwersten treffen würde, bis es nicht allein mich, sondern auch mein Liebstes auf Erden, meine Feodora, empfindlich verletzen könne. Du weißt, wie nahe meine Verbindung mit diesem lieben, holden Mädchen war, wie glücklich diese Aussicht mich machte, und wie mein geringer Posten und mein kleines Vermögen eben nur hinreichten, uns eine freundlich bescheidene Häuslichkeit zu sichern. Da wird mir gestern wie ein Wetterschlag aus heiterem Himmel die Meldung, daß mein Vermögen durch den Bankerott des Banquiers Arendt, bei dem es angelegt war, so gut als verloren sei; und ich frage Dich nun, was beginnen, wie den Verlust decken, wie ihn meiner armen, lieben Feodora vortragen. Mein Kopf schwirrt, meine Brust ist gepreßt; Gott, wenn mein ganzes Erdenglück, wenn meine Verbindung scheiterte. Ich bitte Dich, sprich zu mir, rathe mir, sag, was Dein unglücklicher Freund beginnen soll!

Antwort.

Was Du beginnen sollst? — vor Allem Ruhe und Fassung gewinnen, die uns da noch Auswege finden läßt, wo dem aufgeregten Gefühl jeder verschlossen scheint. Dein Vermögen bei dem Banquier Arendt wird keineswegs ganz verloren gehen, indem die Masse mindestens 40 bis 50 pCt. ausbringen wird, und von dem, was Du verwöhntes Glückskind nur eben hinreichend nennst, kann gewiß noch manches entbehrt werden, ohne daß sich ein Mangel einstellt, mit den Fähigkeiten aber, die der Himmel Dir gab, mit den Gönnern, deren Du Dich erfreust, darfst Du wohl bald einer bessern Stellung für Dich entgegensehen. Müßtest Du aber wirklich Deine Verbindung bis zu dieser hinausschieben, so hieße das nur Dein Glück verlängern — kannst Du das nicht einsehen, so begreife wenigstens, daß Du Deine Braut nur inniger lieben und achten mußt, wenn sie den Verlust, der Dich traf, so aufnimmt, wie ich es von ihr erwarte, und ihn so auszugleichen sucht, daß er Dir nur durch das Erkennen ihrer Umsicht und Anspruchslosigkeit bemerkbar wird.

Glücklicher Mensch! daß dieser Unfall Dich vor und nicht nach dem entscheidenden Worte traf, und Dir so vergönnte, einen Blick in das Herz Deiner Braut und durch ihn zugleich in die Zukunft zu thun. Du zürnst mir nun wohl und nennst mich wieder einmal herzlos, dennoch aber versichere ich Dir, daß Niemand es treuer mit Dir meint als ich.

V. Glückwünschungsschreiben.

1.

Wie gern, mein theurer Vater, hätte ich Dir meinen innigen Glückwunsch zu Deinem Geburtstage selbst gebracht, wie gern Dir persönlich ausgesprochen, was mein Herz bei dieser uns stets so werthen Feier empfindet, und mir Deine Liebe auch für dies neue, von Dir begonnene Lebensjahr erbeten. Leider aber fesselt mich gerade jetzt mein Dienst, und ich kann Dir nur schriftlich sagen, wie ich Dich liebe und verehre, wie diese Gefühle mir die tief empfundensten Wünsche für die fernere Erhaltung Deines Lebens und für dessen ungetrübte Heiterkeit geben. Möge der Himmel Deiner Kinder vereinte Bitte erfüllen, und ihnen noch lange den theuern geliebten Vater erhalten, der ihnen ein Vorbild alles Edeln und Guten, ein liebender Schutz und weiser Führer ist. Ich küsse in diesem schönen, frohen Bewußtsein dankbar gerührt Deine liebe Hand und bitte Dich versichert zu sein, daß, wie ich auch fern bin, mein kindliches Herz doch mit seinem frommen Wunsche an Deinem Geburtstage Dir nahe ist; denke dann auch Du mit dieser Ueberzeugung freundlich meiner.

Antwort.

Wohl wäre mir Deine Gegenwart gestern herzlich erfreuend gewesen, mein guter Eduard, wohl habe ich Dich

nur ungern in dem um mich versammelten Kreise meiner Lieben vermißt, aber auch Dein schriftlicher Wunsch, wie die innige Versicherung Deiner kindlichen Gesinnungen haben mich beglückt, und einen Freudenschein mehr auf das fröhlich gefeierte Lebensfest geworfen, das der Himmel mich wieder begehen ließ. Wir haben oft und herzlich Deiner gedacht und bis am späten Abend gehofft, Du werdest uns durch Deine Ankunft noch eine frohe Ueberraschung bereiten; dem war nun nicht so, aber die Hoffnung hatte uns doch den Tag verschönt. Möge er auch Dir angenehm und heiter vergangen sein, und Du Dich oft an ihm meiner und der Liebe Deines treuen Vaters erinnert haben.

2.

Viele werden Dir, geliebte Freundin, heute an Deinem Wiegenfeste mit freundlichem Glückwunsch und reichem Angebinde nahen, wenige aber werden ihn so warm und treu für Dich im Herzen tragen wie ich, die ich Dich so schwesterlich liebe. Nimm denn um der Freude willen, mit der ich es für Dich arbeitete, mein kleines, unbedeutendes Geschenk, freundlich auf und erinnere Dich, wenn Dein Auge darauf weilt, wie die innigsten Wünsche für Dein Wohl in mir lebten, da die kleine Stickerei unter meiner Hand entstand. Alles, was Dich wahrhaft glücklich machen kann, möge der Himmel Dir geben; doch wenn die Freude Dich umblüht, so vergiß der Freundin nicht, deren liebende Theilnahme Dich wandellos geleiten wird.

Antwort.

Meine liebe Auguste! wie danke ich Dir nur für die Freude, die Dein Briefchen und Dein Angebinde mir gab. Sei gewiß, mich hat heute wohl viel erfreut, aber Dein inniger Gruß und Deine schöne Arbeit doch von Allem am meisten. Du treue, liebe Seele, wie hast Du wohl meiner so herzlich bei jedem Stich gedacht, wie hast Du gewiß aus dem treusten Herzen gleichsam die Wünsche für mein Wohl in die künstlich verschlungenen Fäden verwebt, und wie stehst

Du in diesem freundlichen Beginnen so lebhaft vor mir. Ja, ich sehe Dich, wie Du mit wohlwollendem Lächeln Dein mühsames Werk für mich gefördert hast, möchte so gerne hin zu Dir, meinen herzlichen Dank Dir auszusprechen, und vermag ihn doch nur durch diese Zeilen an Dich zu senden. Nimm ihn herzlich, wie ich Dein liebes Angebinde auf, und sei gewiß, daß keine Zeit noch Entfernung in meiner Liebe für Dich etwas zu ändern vermag.

3.

Rosen, Natalie, sind das Bild der Liebe und Freude; blühend und knospend sende ich sie Dir am Stocke zum Angebinde des heutigen Morgens. Sie mögen Dir die Wünsche Deiner Freundin aussprechen, welche die rosigen Blüten mit sorgender Liebe für Dich zog. Mit stiller Freude habe ich die kleinen Knospen schwellen und sich entfalten gesehen, denn ich bezog sie alle auf ihre Bestimmung, Dich zu erfreuen. Nun schimmert an diesem Tage der Strauch in reich entfalteter Blütenpracht. So sende ich ihn Dir mit meinen Wünschen, sie heißen Freude auf Deinen Weg und Liebe in Deinem Herzen für mich.

Antwort.

Wem wie mir am heutigen Morgen die Freude von allen Seiten entgegenströmt, wer sich überall nur zu herzlichem Danke verpflichtet sieht, der kann in seinem glückerfüllten Sinn nicht fürchten, eine Fehlbitte zu thun, und so wende ich mich Deiner Zusage gewiß, mit dem Gesuch zu Dir, meiner Einladung zu diesem Abend Gehör zu schenken und Dich nicht in dem frohen Kreis vermissen zu lassen, durch den die Güte meiner Aeltern mir diesen Abend verschönen will.

Wer mich am Morgen durch eine so liebe lang gepflegte Gabe erfreute und mich durch sie zu herzlichem Dank verpflichtete, wird mich im Laufe desselben Tages nicht betrüben, sondern die Freude, die der Morgengruß mir wünschte, am Abend herbeiführen und verschönen helfen. — Ich erwarte Dich daher mit Zuversicht.

4.

Der wiederkehrende 27. October erinnert mich lebhaft, wie oft er ein Tag der Freude für mich war, mit wie herzlichem Gruß und Wunsch er mich zu Dir, lieber Ernst, führte, und wie wir Dein Wiegenfest viele Jahre hindurch in herzlicher Eintracht mit einander feierten. Jetzt, wo diese Erinnerung mich lebhaft bewegt, wo meine ganze Freundschaft für Dich durch sie erwacht ist, frage ich mich, ob es recht ist, daß wir um Geringfügigem willen gegen einander erkalten. Alles in mir spricht nein, und so nimm auch dies Mal, wenn auch nur aus der Ferne, des Freundes beste Wünsche hin, die er Dir mit treuem Herzem auf des neuen Lebensjahres Schwelle entgegenbringt. Laß den entzweienden Groll mit dem entschwundenen Jahre hinter Dir und finde am Morgen des neu zu beginnenden den brüderlichen Freund wieder, den gegenseitige Uebereilung von Dir trennte, der aber dennoch nie aufhörte, Dir anzugehören.

Antwort.

Sei gewiß, mein theurer Heinrich, nie sind wir uns mehr in unsern Wünschen begegnet als dies Mal. Du hast mir überall gefehlt, nie habe ich aufgehört, das innige Vertrauen zu vermissen, mit dem ich zu Dir eilen, Dir jeden Gedanken, jede Begebenheit mittheilen konnte. Sage Dir nun, wie Dein Brief mich am heutigen Morgen erfreute, wie herzlich ich die Hand in die meine fasse, die Du mir so freundlich bietest. Alles sei vergessen, nur die innige Freundschaft nicht, deren Werth wir Beide wohl erst recht erkannten, da sie zu scheitern drohte, und die hinfort durch nichts mehr gefährdet sein soll. Wie beschränkt auch heute meine Zeit ist, ich muß im Laufe desselben Tages, dessen Du mit aller Liebe gedachtest, Dir meinen Dank sagen; nimm ihn herzlich auf, und rechne stets bei mir auf die alte erprobte Freundschaft.

5.

Ihnen, mein theures hochverehrtes Tantchen, beim

Wechsel des Jahres meine besten Wünsche für Ihr Wohl wie die Versicherung meiner hochachtungsvollen Ergebenheit darzubringen, kann ich mir nicht versagen, und so nehme ich denn, da ein persönliches Erscheinen vor Ihnen mir leider durch meine Krankheit versagt ist, meine Zuflucht zur Feder. Ihre Güte wird gewiß das fast Unleserliche dieser Zeilen mit meinem beklagenswerthen Zustand entschuldigen und Ihr schönes Herz Theilnahme für den armen Neffen hegen, den das neue Jahr so leidend — und — sorgenvoll begrüßt. Möchte es in seinem Lauf für Sie all das Glück und die Freude entfalten, die ich vergebens von ihm erwarten dürfte; ich würde dann nicht klagen, sondern zufrieden von meinem dunkeln Pfad auf ihren lichtvollen hinüberschauen und mich glücklich fühlen, wenn ich mich nur Ihres gütigen Wohlwollens versichern dürfte, das gewiß stets dankbar von mir erkannt worden ist.

Antwort.

Wie sollte ich es wohl verantworten, Dir, mein armer lieber Fritz, der Du in Deinen Leiden noch einen Wunsch des Glückes für mich hast, nicht den ersten Tag des Jahres wenigstens so sorgenfrei als möglich zu machen. Empfange denn nebst meinem herzlichen Wunsch für Deine Genesung, der in Deinen Jahren ohnfehlbar Glück und Freude folgen wird, beikommende Summe und versuche, Dir durch solche Dein Leid und Deine Sorgen zu mildern. Was Dir sonst der Arzt zu Deiner Erquickung erlaubt, laß mich wissen, und sei überzeugt, daß es mir eine Freude sein wird, es Dir zu bereiten oder zu verschaffen. Sei nur in Allem vorsichtig, daß Deine Genesung mir bald die Freude giebt, Dich wieder bei mir zu sehen und Dir durch mein herzliches Willkommen zu zeigen, wie aufrichtig ich Dich liebe.

6.

Es ist das erste Mal, mein theurer Oheim, daß ich Ihnen und meiner geliebten Tante nicht persönlich meinen Glückwunsch beim Wechsel des Jahres zu bringen vermag. Muß nun aber auch die Lippe verstummen, so spricht das

erkenntliche Herz Ihres Pflegekindes doch laut und treibt mich, Ihnen in diesen Zeilen zu sagen, wie innig mich die Wünsche für Ihr beiderseitiges Glück bewegen; wie meine Dankbarkeit für Ihre große Güte und Liebe es so gerne wandellos an sie gefesselt wissen möchte, und wie ich mich erfreut sehen würde, wenn es je in meine Hand gegeben sein sollte, Ihnen einen kleinen Theil der großen unbezahlbaren Schuld dankbar zu vergelten, zu der Ihre älterliche Liebe und Sorge für die früh Verwaiste mich mit dankerfülltem Herzen verpflichtete.

Versichern Sie sich von der Aufrichtigkeit dieses Wunsches, wie von meiner innigen Verehrung und Dankbarkeit.

Antwort.

Nimm meinen wie Deiner Pflegemutter freundlichen Dank für Deinen herzlichen Glückwunsch, dessen Kindlichkeit uns gerührt und erfreut hat. Möge der Himmel auch Deinem ferneren Wege die Freude nicht fehlen lassen und Dir all das Glück geben, was wir aus treuem Herzen Dir wünschen. Sollte aber je eine Sorge Dir nahen, für welche Rath und Hülfe bei uns stände, so vergiß nicht, daß wir ein Recht auf Dein Vertrauen haben und sprich mit Offenheit und Liebe zu uns.

Lebe wohl, liebes Kind, bleib gut und fromm und sei gewiß, daß Du so auch in der Ferne unserem Herzen nahe bleibst und manche Freude in unser einsames Leben rufst.

7.

Endlich ist die Gefahr überwunden, von der wir Dein theures Leben, meine geliebte Sophie, bedroht wußten, endlich sehen wir die finstern Schatten des Todes weichen, und dürfen mit Zuversicht hoffen, Dich dem freundlichen Dasein und uns wiedergeschenkt zu sehen. Wie habe ich im Geiste oft an Deinem Krankenlager gestanden, wie habe ich die Entfernung, die mich abhielt, zu Deiner Pflege herbeizueilen, sie mit den Deinen zu theilen, so schmerzlich empfunden, wie habe ich um Dich gebangt, und wie freue ich mich nun Deiner ersehnten Genesung!

Nimm meinen herzlichen, innigen Glückwunsch, Du uns Wiedergeschenkte, mit dem ich Dich an der Schwelle des neuen Lebens von ganzer Seele begrüße. Habe ich doch erst in dem Bangen um Dich ganz erkannt, wie viel, wie unbeschreiblich lieb Du mir bist, und möchte nun nach den Tagen des Leides so gern überall auf Deinen Wegen Dir die Freude entgegenlächeln sehen. Wie Du wohl so bleich und matt auf einen Deiner Lieben gestützt einherwankst; ach, könnte ich Dir doch auch meinen Arm bieten, wie sorglich wollt' ich Dich leiten, wie aufmerksam für Alles sein, was Dich erfreuen, wie sorgsam Alles entfernen, was Dir lästig fallen könnte. Aber umsonst, nur mein Wunsch vermag die Ferne zu durchfliegen, nur meine Sehnsucht, meine Liebe; dies Kleebatt aber weilt bei Dir, geleitet Dich überall, und mag Dich flüsternd an mich und an meine treue Freundschaft erinnern.

Antwort.

Die ersten schriftlichen Worte gehören Dir, geliebte Freundin; sie bringen Dir meinen innigen Dank für Deine schwesterliche Theilnahme und meines Herzens treuen Gruß. Wie liebe ich meine Theuern Alle, mit verdoppelter Innigkeit, seit das Scheiden von Ihnen mir so nahe stand, wie scheint mir das Leben so schön, seit die dunkle Nacht des Todes mein Auge umschleiern wollte, das nun wieder offen und klar für die herrliche Welt ist, die mich rings in reicher Frühlingspracht umblüht.

Es war eine bange schmerzensreiche Zeit für mich, aber sie ward mir zum Segen, denn ich erkannte in ihr den Werth des Lebens, die Liebe der Meinen und die Thorheit meines Herzens, das oft in früheren Tagen um Kleines sich härmte, am Unwichtigen hing, und das Bedeutende leicht nahm. So nahe den Pforten des Jenseits, habe ich das Alles anders erkennen und richtiger würdigen gelernt; und so hoffe ich die Wünsche erfüllt zu sehen, die Du mir, der dem Leben Wiedergegebenen so freundlich entgegenbringst. Wie sollte mich Deine Nähe beglücken — Dir Alles auszusprechen, was mich bewegt; aber selbst von dem

Schreiben an Dich muß ich jetzt scheiden, um das Gebot des Arztes zu achten. Lebe denn wohl, Du Theure, und sei gewiß, ich bin mir des still flüsternden Gesandten von Dir bewußt, und empfange ihn mit dem frömmsten Herzen. Wer vermag die Räthsel, die uns besonders an der Pforte der Ewigkeit umschweben, zu lösen!

8.

Ich freue mich, mein theurer Arno, der Erste sein zu können, der Dir seinen Glückwunsch zu Deiner Beförderung als Regierungsrath ausspricht. Ich erfuhr von meinem Onkel, der es weiß, wie sehr mich Dein Wohl beglückt, so eben diese frohe Neuigkeit, die, wie die Quelle verbürgt, keinen Zweifel leidet, und die sich Dir, wenn Du diesen Brief in Händen hältst, auch wohl schon auf das Entschiedenste bestätigt hat.

Du weißt, wie Dein Talent, Dein Fleiß, ja Dein ganzer Charakter immer von mir anerkannt worden ist, wie herzlich meine Achtung und Freundschaft stets für Dich war, und so sei gewiß, daß die eigene Beförderung mich nicht angenehmer hätte überraschen können als die Deine, die ich von ganzem Herzen gerecht nenne. Tritt denn Dein neues Amt von meinen besten Wünschen begleitet an, und bewahre Dir auch in dem neuen Wirkungskreise, der sich Dir öffnet, und unter den Geschäften, die er Dir bringt, den frohen Sinn und die heitere Laune, die so oft unsern geselligen Kreis belebten, unserem Mahl die schöne Würze gaben und Deinen Freunden unvergeßlich bleiben werden.

Antwort.

Dein herzlicher Glückwunsch, guter Walberg, eilte der amtlichen Nachricht meiner Anstellung zuvor und hat mich sehr überrascht. Nimm meinen besten Dank für Deine Theilnahme, die sich so wahr und herzlich in Deinem Briefchen ausspricht und die nicht zögern mochte, mir so schnell als möglich die erfreuliche Wendung meines Geschickes zu verkünden.

Man pflegt zu sagen, eine Freude wie ein Schmerz käme nie allein, nun so mag denn der ersten, deren Bote Du warst, bald die zweite, Du selbst folgen. Ich könnte mir nichts Herrlicheres denken, als wieder mit Dir vereint Arbeit und Erholung zu theilen; wie sollte da die alte schöne Zeit uns wiederkehren und die etwas matt gewordenen Geister des Frohsinns und des Scherzes sich neu und fröhlich erheben. Wahrlich ohne Dich ist Alles nur halb, selbst eine Neigung meines Herzens hätte ihren schönsten Zauber verloren, könnte ich sie Dir nicht vertrauen. Darum eile bald zu mir, um die Kunde von dem Geheimniß meines Herzens, von meinen Wünschen und Hoffnungen zu erfahren.

9.

Die schwere Prüfung ist also überwunden, und man darf Dir, mein Brüderchen, Glück zu der rühmlich bestandenen wünschen. Ich glaube kaum, daß Du mit solchem Bangen wie ich ihr entgegengesehen hast, und jetzt so froh als Deine Schwester umherschaust. Wüßten doch all die zierlich umhersäuselnden Herrchen, die uns durch ihre faden Schmeicheleien zu erfreuen und zu gefallen meinen, wie wir Frauen uns durch den anerkannten Werth des geliebten Vaters, Bruders oder Gatten erhoben und beglückt fühlen, sie würden schnell von ihrem Irrwege ablenken und eifrig nach dem Bessern, dem Würdigern streben.

Meine nur nicht, das Hiergesagte sei eine ungebührliche Abschweifung und habe nichts mit meinem Glückwunsch zu schaffen, mit nichten — es gehört recht eigentlich zu diesem, denn ich will Dich bitten, mir durch Dein Festhalten an allem Edeln und Rechten die stolze Freude zu erhalten, mit der ich heute Dein gedenke und Dir mein Glückauf sende.

Antwort.

Wie lang und ausführlich der Brief auch ist, den ich heute dem Vater sende, so kann ich doch nicht umhin, Dir, liebe Schwester, meinen freundlichen Dank für Deine theil-

nehmende Sorge und für Deinen Glückwunsch zu sagen. Ein klein wenig beklommen war ich wohl, da ich in den Saal trat, wo ich vor so Vielen Zeugniß meines Wissens ablegen sollte, wie aber nur erst die ersten Fragen beantwortet waren, ward es mir freier und die Besorgniß schwand. Ist es mir nun aber einmal gelungen, Dich und die Aeltern wahrhaft zu erfreuen und mir das lohnende Bewußtsein zu erwerben, Eure Zufriedenheit verdient zu haben, so werde ich mich auch ferner bemühen, es mir zu erhalten. Siehst Du mich aber jemals an einem abwärts lenkenden Scheidewege stehen, so erinnere mich nur an mein Dir hier gegebenes Wort: das Gute immer nach Kräften zu wollen und zu thun und alles Unrecht zu meiden.

So sei denn versichert, daß Deine Anerkennung mir viel gilt, daß ich mich bestreben werde, Dir dein frohes Vertrauen zu erhalten, mit dem Du jetzt auf mich blickst, und daß Du mich nie die Zahl derer vermehren sehen wirst, die meinen Beifall so wenig als den Deinen durch ihr Thun und Treiben zu gewinnen vermochten.

VI. Trauerbriefe und Trostschreiben.

1.

Von dem kleinen Grabe, in das ich so eben neben dem Sarg der vorangegangenen Gattin, nun auch den ihres Lieblings, meines holden Kindes, versenken sah, wende ich mich tiefgebeugt zu Ihnen, meine schwesterliche Freundin. Sie kannten mein häusliches Glück, Sie weinten mit mir, da es durch den Tod meiner mir ewig unvergeßlichen Emilie zusammenstürzte, und werden auch jetzt Mitgefühl für den Schmerz des Vaterherzens haben, das bei allem Trost, den Religion ihm darbietet, bei aller Kraft, die ein vielfach geprüftes Leben ihm giebt, doch diesem neuen Verlust, der zugleich die frühere Wunde schmerzlich aufriß, fast unterliegt.

Wie verödet ist meine Wohnung, in der mir das freundliche Lallen meines Kindes nicht mehr entgegenschallt, wie verarmt mein Herz, zu dem keine Stimme, kein Lächeln der Liebe mehr spricht, wie dürftig und trübe das Leben, das die Genien des häuslichen Glückes nicht mehr schmücken und erhellen. — Dennoch will dies Dasein getragen sein, dennoch sollen wir es wie ein Geschenk von Vaterhand lieben.

Eugenie! — Liebe, theure Eugenie! ich will mich zu fassen streben, aber Gott möge den lauten Schmerzensschrei der armen menschlichen Natur vergeben, der jetzt nur in mir ist, in dem all mein Denken und Empfinden sich auflöst. Ich bitte Sie nicht um Trost, nur um Theilnahme — und

weiß diese ein sanft beschwichtigendes Wort zu finden, so senden Sie es dem unglücklichen Freunde.

Antwort.

Wo die Hand des Schicksals so schwer traf, da fühlen wir, wie arm die Sprache an Trost ist, wenn sie diesen nicht aus einem ewigen Quell schöpft. Mein armer, theurer Freund! ich möchte am liebsten so recht aus voller Seele mit Ihnen weinen, denn auch in mir ist in diesem Augenblick der Schmerz vorherrschend, und Alles, was ich doch wahrhaft glaube, sehe ich durch die Vorstellung Ihres Verlustes, Ihres Leides niedergehalten und seiner Kraft beraubt. Aber es wird sich erheben, in Ihnen wie in mir, siegend wird die Zuversicht zu einer allwaltenden Liebe und Vorsehung durch die Nacht des Kummers brechen, Trost und Frieden in Ihr tief verwundetes Herz strahlen und Ihren zu den Gräbern der Erde gewendeten Blick nach oben lenken, wo nicht Tod, nicht Trennung ist, wo alle Liebe in eine zusammenfließt, und ein Tag des Lichtes und der Freude die müden entschlummerten Erdenpilger erweckt.

Bis dahin — ach, messen Sie den kurzen Lebenspfad gegen eine Ewigkeit, erwägen Sie die Schwere des größten Erdenleids gegen die Seligkeit, die unser Glaube uns verheißt, und tragen Sie muthig und stark, was eines Vaters Hand auflegte, was eines Vaters Liebe erleichtern kann. Verzweifeln Sie nicht an dem Leben, Gott läßt es für Keinen ohne Sonnenblicke, diese werden auch Ihnen wieder leuchten, und wäre es auch nur in dem Sorgen und Wirken für Andere. Ein weites segensreiches Feld ist uns hier Allen aufgethan, ein Feld, in dem das herzliche Walten den treuen Arbeiter stärkt und erquickt, ihm reiche edle Freuden beut, und ihn nach vollendetem Tagewerk unter süßen hoffnungsreichen Träumen entschlummern läßt.

Gott gebe, daß Sie auf diesem Wege den Trost und den Frieden des Herzens finden, den ich von ganzer Seele für Sie erflehe.

2.

Meine Sophie, meine arme, innig liebe Freundin! Laß die Spur der Thränen auf diesem Blatte Dir als Bürgen des Gefühls gelten, das mich gestern bei Deiner Anzeige von dem Tode Deines Gatten in den Zeitungen ergriff. Worte vermögen Dir nicht zu sagen, wie tief ich erschüttert war, und wie so ganz ich Deinen unersetzlichen Verlust empfand. Ich habe ja den Verstorbenen so hoch geachtet, so ganz den seltenen Werth seines schönen Herzens gekannt; ich weiß ja, wie Du ihn liebtest, wie Du Deine ganze Welt in Deinem Familienglück fandest, und sehe nun dies auf immer so schmerzlich gestört.

Ach, es giebt dunkle, schwere Stunden im Leben, Stunden, in welchen das zagende Herz ein fragendes: Warum? an die Vorsehung nicht zu unterdrücken vermag, und wo das Leben, alles Lichtes, aller Freuden, alles Glückes beraubt, uns wie ein düsterer Kerker erscheint, dem wir gern entfliehen, aus dem wir uns, den tiefen Erdenschmerz abwerfend, in das Land des Lichtes und der Freiheit hinüberflüchten möchten. Noch aber sind uns die Pforten des Jenseits verschlossen, noch ist unser Tagewerk hienieden nicht vollbracht, noch ist uns bloß der Blick nach oben vergönnt, und der Frieden und das Hoffen, die durch ihn in unsere schmerzerfüllte Brust ziehen.

Liebe gute Sophie! wie Du auch Dir über Alles theure Bande zerrissen siehst, Dich knüpfen noch schöne ernste Pflichten an dies Leben; Deine Kinder — die armen Vaterlosen sind nun zwiefach an Dich gewiesen, die Du nun ihre einzige Stütze auf Erden bist. Laß denn ihr heiliges Recht, ihre Schutzbedürftigkeit und die Liebe, die der Vater für sie hegte, zu Dir sprechen; gedenke, daß Du des Verstorbenen Wunsch ehrst, daß Du in seinem Sinne handelst, und so im schönsten Verein des Geistes mit ihm bleibst, wenn Du Deinen Schmerz nicht über Dich siegen läßt, wenn Du ihn zum heiligen Andenken in Dir verklärst und mit diesem wandellos im Herzen dem Wohl Deiner Kinder lebst. Ach Sophie, ich fühle wie viel ich von Dir fordere, aber lebhaft wie Dein Verlust, steht auch noch der Entschlummerte in seinem ganzen Denken und Thun vor Dei-

ner Seele, und jeder Gedanke an ihn muß Dir sagen, wie meine Bitte die seine sein würde, wäre es ihm noch vergönnt zu Dir zu sprechen.

Arme Sophie! — und doch glückliche Sophie, denn was der Tod Dir nahm, bleibt Dir unverloren; nur auf eine kurze Spanne Zeit Dir entrissen, findest Du es jenseits wieder, wo des ewigen Vaters Liebe Dir ein seliges Wiedersehen Deiner Vorangegangenen bereitet hat. Halte fest an diesem Glauben, laß ihn tröstend und beruhigend zu Dir sprechen und finde in ihm die Kraft, Deinen Weg weiterzugehen, wenn Dein Schmerz Dich zu Boden drücken will.

Ich fühle, wie wenig Dir in diesen Tagen die Versicherung meiner Freundschaft sein kann, und bitte Dich nur, mit dem alten Vertrauen Deinen Schmerz mir auszusprechen und meiner stets gleichen, innigen Theilnahme Dir bewußt zu bleiben.

Antwort.

Habe Dank für Deinen lieben herzlichen Brief, aus dem Deine Seele zu mir sprach und mein schmerzzerrissenes Herz zwar in allen Tiefen erschütterte, aber auch wohlthuend berührte. Der Gedanke, durch treue aufopfernde Mutterliebe im geistigen Vereine mit meinem Hugo zu bleiben, gab meiner in Gram versunkenen Seele eine wunderbare Spannkraft, rief mir den seligen Glauben, so nicht ganz von dem Geliebten getrennt zu sein, und führte Muth und Willen in meine fast erstorbene Brust zurück. Es waren wohl meine, in dieser schweren Prüfungszeit so überreizte Nerven, die mich zwar im ersten Augenblick fast mit Begeisterung auf diese Vorstellung eingehen ließen, aber bald vor der Gewalt des Schmerzes wieder zusammensanken und dem momentan unterdrückten namenlosen Weh in all seiner Kraft zu erstehen, nicht zu wehren vermochten. Habe darum Geduld mit mir und sei gewiß, Deine Mahnung bleibt dennoch unverloren. Ich werde — ja! ich werde Kraft und Klarheit gewinnen, meine Pflicht und Hugo's Wünsche zu erfüllen; ich werde wieder meinen Kindern leben, ihnen eine gute Mutter sein, ach, ich liebe ja in ihnen das heiligste

Vermächtniß meines Gatten. Meine gute Mutter unterstützt mich jetzt noch in ihrer Pflege, doch wird sie in einigen Tagen zu meinem kränkelnden Vater zurückkehren, und ich werde dann alle Sorge und Aufsicht für die armen Kleinen übernehmen, die ihren unersetzlichen Verlust noch nicht verstehen. Ihre Thränen sind getrocknet, ihr lauter Jammer ist gestillt, und fröhlich und unbekümmert treiben sie ihr Spiel, zufrieden, wenn auf ihre Frage, wo der Vater sei, ihnen die Antwort wird — im Himmel bei den freundlichen Engeln.

Lebe wohl, geliebte Freundin, ich kann heut nicht weiter — bald aber werde ich mich wieder zu Dir, Du liebe Vertraute, wenden, werde Deiner Theilnahme gewiß, Dir, was diese letzte Schreckenszeit Trauriges mir brachte, aufzeichnen und mit meinem nie versiegenden Schmerz zu Dir flüchten. Wiedersehen! — ach, Amalie, und wenn es uns einst lächelt, wie lang, wie dunkel ist der Erdenpfad für ein bekümmertes Herz bis dahin — und wie oft wird es zagend fragen — Warum? — Gott schütze Dein Leben vor ähnlichem Schmerz.

3.

Nicht ahnend, mit welchem Empfinden ich es aus der Hand legen würde, nahm ich gestern das Zeitungsblatt; Ihr Name, mein theurer Freund, war das erste Wort, woran mein Blick haftete, und die traurige Anzeige von dem Tode Ihres hoffnungsvollen einzigen Sohnes ergriff mich tief. Armer, beklagenswerther Vater, glauben Sie mir, ich vermag mit Ihnen die Größe des Verlustes zu empfinden, der Sie traf; blühen doch auch mir in zwei guten Kindern die reichsten Hoffnungen des Lebens, die Freude meines Alters.

Wie ich nun aber in mir den Maßstab Ihres Schmerzes zu finden meine, so kann ich mir auch nicht versagen, Ihnen das als Trost zu bieten, was mir eine Quelle der Beruhigung sein würde. Es ist die Erinnerung, wie schuldlos das Leben, wie rein von den Schlacken der Sünde das Herz des Entschlummerten war, den die Welt mit ihren verderblichen Schlingen noch nicht umstellt, die Verführung noch auf keinen ihrer tausend Schlangenpfade verlockt hatte. Rein

und ungetrübt bleibt sein Bild in Ihnen zurück, dem sein Dasein nur Freude gab, der den ersten Kummer über das geliebte Kind empfand, da es von ihm schied, und der es nun in Gottes Vaterhand geborgen weiß. Nur diese schöne Ueberzeugung und der Glaube, daß auch der herbste Schmerz der uns trifft, von einem weisen Lenker unserer Schicksale uns gesandt wird, daß kein blinder Zufall, sondern eine liebende Vorsehung ihn in unser Leben verwebt, und daß wir einst preisen werden, was jetzt wohl unsern Muth erschüttert und in unserm Herzen den Zweifel weckt, kann nach meiner Ueberzeugung allein beruhigend auf Sie wirken, und so wünsche ich, daß die herzliche Erinnerung an das, was meine Zuflucht sein würde, auch Ihnen als der Weg zur Erhebung von Ihrem niederbeugenden Leid erscheinen möge.

Ich wage kaum zu fragen, wie Ihre tief empfindende, kränkelnde Gattin den Schmerz trägt, der so ungeahnet über sie hereinbrach; armer Freund, der Sie auch hier wohl einer schmerzenden Sorge begegnen, und mit tief verwundetem Herzen Worte des Trostes und der Beruhigung sprechen. Möge eine höhere Kraft Ihnen nahe sein, Ihnen tragen helfen, und in Ihre Seele den Frieden zurückrufen.

Meine und meiner Louise Wünsche sind mit Ihnen und Ihrer leidenden Gattin, nehmen Sie unsere innige Theilnahme freundlich auf, und überzeugen Sie sich von unserer treuen Freundschaft.

Antwort.

Versichern Sie sich, mein theurer Freund, daß, wenn ich in meinem Schmerze und durch sich häufende Abhaltungen gehindert, auch nicht Ruhe zu einer eigenen schriftlichen Anzeige meines Verlustes für Sie fand, doch mein Andenken zu Ihnen flog, und mein Herz Ihrer Theilnahme gewiß, sich nach Worten des Trostes von Ihnen sehnte. Sie sind mir in Ihrem lieben herzlichen Brief geworden und dankbar erkenne ich Ihr Mitgefühl, wie die beschwichtigenden Hinweisungen, die Sie mir senden. Es wäre mir wohl eine unbeschreibliche Freude gewesen, mein Kind nach meinen be-

sten Kräften zu erziehen, es tüchtig für diese und würdig für jene Welt sich entfalten zu sehen; Gott aber wollte es anders, und seinem unerforschlichen Willen müssen wir uns fügen.

Eine Lücke wird in meinem Herzen, in meinem Leben bleiben, die nichts auszufüllen vermag; aber nicht jetzt erst, lange schon ist die Ueberzeugung in mir erwacht und gereift, daß glücklich zu sein nicht das Ziel, nicht der Beruf unseres Lebens ist, daß es eine andere Aufgabe, eine höhere schwerere in sich schließt, und so werde ich den harten Schlag des Geschickes, der mich traf, wenn auch mit Schmerz, doch ohne Murren tragen. Das Andenken an meinen lieben innigen Knaben bleibt mir hier, ein schönes Bild aus der Vergangenheit, zurück, die Zukunft aber läßt mich ein Wiedersehen hoffen, und so werden denn beide ein sanft erhellendes Licht auf meine umdunkelte Gegenwart werfen.

Meine Gattin ist gefaßter als ich zu hoffen wagte, ihr stilles frommes Herz ist mit seinem tiefen Schmerz dahin geflüchtet, wo wir allein Ergebung finden; und indem sie mir den Trost der Religion zu reichen strebt, zieht er siegend in ihr Herz, ich fühle das, und lasse sie so sich an der Stütze erheben, die sie mir liebend reicht.

Versichern Sie wie Ihre verehrte Gattin sich noch einmal unseres Dankes für Ihre so herzliche Theilnahme.

4.

Ihrer Verzeihung gewiß, wenn diese Zeilen die Spuren eines zerrissenen, ruhelosen Gemüthes tragen, wende ich mich zu Ihnen, theure, hochverehrte Frau, um Ihnen die Nachricht zu senden, daß die lang gefürchtete schwere Stunde meines Lebens schlug, daß ich gestern Morgen um 6 Uhr das brechende Auge der geliebten Mutter schloß. Wie lange, wie schmerzlich hat die Theure gelitten, und wie sieht ihr liebes bleiches Antlitz nun so friedlich und freundlich — daß es den Wunsch in mir, der hülflos Verlassenen weckt, die tiefe Ruhe der Geschiedenen zu theilen. Ach! wohin ich auch den Blick wende, überall tritt mir die Sorge und der Schmerz entgegen, und vergebens frage ich mich, wie ich mein Leid tragen, wie mein Geschick sich wenden soll. Sie,

hochverehrte Frau, wissen, wie mit der Mutter Leben mein letzter Schimmer von Glück erlosch, meine einzige Stütze brach, und so bin ich von Ihrem Herzen der Theilnahme gewiß, die mir, der Tiefgebeugten, ein Wort des Trostes senden wird. — Daß ich in jedem Sinn dies allein von Ihnen empfangen zu können meine, sei Ihnen ein Beweis meiner Verlassenheit, wie meiner hochachtungsvollen Liebe und Ergebenheit.

Antwort.

Wie innig ich auch Deiner armen, durch vielfache Leiden geprüften Mutter die Ruhe gönne, die sie nach Schmerzensmonden fand, wie wenig mich auch die lang vorausgesehene Kunde ihres Scheidens zu überraschen vermochte, so hat sie mich doch um Deinetwillen, liebe arme Adolfine, tief bekümmert. Du empfindest Deinen Schmerz so heftig und scheinst über ihn zu vergessen, daß Einer wacht und waltet, der uns nahe bleibt, wenn Alles uns verläßt; der uns sicher führt, wenn wir ihm vertrauen, und der durch seinen Wink den Weg des Glückes vor uns öffnen kann, wo wir uns nur von undurchdringlichem Leid umgeben meinen. Was zagst, was trauerst Du denn so verzweifelnd an der Gruft der Geschiedenen? Sagen Dir doch ihre freundlich verklärten Züge, daß ihr oft zu Deinem Herzen dringender Schmerz gestillt und die Dornenkrone von ihrem Haupte genommen ist. — Ehre, bewahre das Andenken der Geliebten, aber gönne ihr den Frieden, den sie fand; beweine sie aus kindlichem Herzen, aber wähne Dich durch ihr Scheiden nicht jeder Hülfe beraubt; sei ihrer Tugenden, ihrer Liebe, ihrer Sorge für Dich eingedenk, aber auch ihres Segens, der Dir, ihrer treuen unermüdlichen Pflegerin, gewiß aus ganzem Herzen ward, und der Dich durch das Leben geleiten und seine Verheißung erfüllen wird. — Dunkel mag Deine Zukunft sein, aber hoffnungslos ist sie nicht, strahlen doch am nächtlichen Himmel die Sterne Gottes am leuchtendsten und verkündet sich uns seine Gnade doch im Unglück oft am reichsten.

Muth denn, mein liebes gutes Kind, ich fühle, daß

Du dessen am Grabe der Mutter bedarfst, und ehre gewiß Dein kindliches Gefühl; auch ich habe ja den Werth der Theuern erkannt, die Du beweinst, und wünsche nur Dich aus Deiner verzweifelnden Hoffnungslosigkeit zu erheben. Willst Du meinen Wunsch erfüllen, so sage mir Deinen Besuch für einige Wochen zu, ich spreche dann mütterlich mit Dir über Dein Leid und Deine Zukunft. Du bist bei mir der herzlichsten Theilnahme, wie des freundlichsten Empfanges gewiß, und so erfülle die Bitte Deiner Freundin.

VII. Liebesbriefe.

1.

Gestern um diese Stunde, meine theure geliebte Antonie, war es mir noch vergönnt, in Ihrer beglückenden Nähe zu weilen, den sanften Ton Ihrer Stimme zu hören und in Ihren lieben freundlichen Augen die Zusicherung meiner Bitte zu lesen, die mir verhieß: Sie wollten auch des fernen Freundes gedenken. Wie ist das Alles heut so anders! Statt der hell erleuchteten heitern Zimmer umgiebt mich ein fast finsteres Gemach, statt der frohen geschmückten Gestalten, von denen allen ich doch eigentlich nur Sie sah, erblicke ich nur die schläfrigen Reisegefährten und den grämlichen Posthalter; statt der harmonischen Töne des Contretanzes erschallt das schmetternde Tonstück des Postillions. Nichts ist von dem was gestern war geblieben, nichts als die treuste innigste Liebe meines Herzens für Sie.

Haben aber auch Sie wohl meiner gedacht? der ich Ihr theures Bild noch keinen Augenblick seit dem letzten schmerzlichen Lebewohl aus meiner Erinnerung verlor, der ich stumm unter den Schwatzhaften saß, im Mantel verhüllt, und so, von der Außenwelt geschieden, nur der innern schönern lebte, die tausend liebliche Bilder, und in jedem das meiner Antonie vor mir entfaltete. Warum muß doch Trennung sein! Kann das Wiedersehen den Schmerz des Scheidens vergüten, kann es für das Weh, für die peinliche Oede Ersatz sein, die die Trennung von dem liebsten theuersten Wesen herbeiführt, und wird es uns einst froh und ungetrübt lächeln? Noch trennen mich nicht Tage von Ihnen, und Monden

müssen vorüberziehen, ehe die schöne glückliche Stunde der Heimkehr mir schlagen darf, wie wird sie dann Alles finden, wie ich Antonien in ihr. Müßte hier ein Zweifel mir nahen, wie sollte ich ihn tragen, wie mit ihm die Zeit meiner Abwesenheit, die dunkel und unabsehbar vor mir sich ausdehnt? — Zürnen Sie mir nicht, ich bin ja fern davon, Sie auch nur mit einem Gedanken betrüben zu wollen, finden Sie in Allem nur den Beweis meiner innigen sorgenden Liebe; eine freundliche Zeile von Ihrer verehrten Hand ist hinreichend, die dunkeln Wolken zu zerstreuen, die von der Furcht, Sie je verlieren zu können, in mir aufgescheucht werden dürften. Leben Sie wohl, meine einzig geliebte Antonie, und bedauern Sie Ihren Freund, der von dem Geist der Schwermuth ergriffen ist, und nicht eher genesen wird, bis er wieder in Ihre holden Augen blickt, und diese lieben Sterne wieder in unveränderter Treue ihm lächeln.

Antwort.

Nicht Ihnen allein drängte der Contrast zwischen gestern und heute sich auf, auch ich mußte ihn vielfach erkennen. Nun ist Waller schon fern — das war mein erster Gedanke, als ich am Morgen nach dem Ball erwachte; alle Freude, mit der ich sonst auf eine solche Festlichkeit zurücksehe, ging in diesem einen Bilde unter, und mit still vergossenen Thränen verschloß ich jedes Stück des Anzugs, in welchem ich Sie, ach, für so lange, zum letzten Male sah. Mir schien, als wäre der leichte Flor, die hellen Blumen und Bänder durch diese Vorstellung geheiligt, und als könnte ich mich nie entschließen, mich wieder mit dem Allen zu schmücken, wenigstens so lange Sie fern sind nicht. Wäre es aber möglich, könnte mein Herz jemals auch nur für die Dauer eines Augenblicks wanken, so brauchte es nur des Anblicks dieser wohlverwahrten Schätze, um mir unsern Trennungsabend, Ihr liebes Bild und meine herzliche Liebe für Sie in aller Kraft zurückzurufen und jeden Wahn zu verscheuchen. Halten Sie sich aber überzeugt, ich werde niemals dieses Talismans bedürfen, und treu und wahr, wie Sie mich verließen, werden Sie mich wiederfinden.

Der Ihnen sonst so fremde Anflug von Schwermuth, der manchen leisen Zweifel in Ihnen weckte, war auch wohl nur von den finsteren Schatten des Zimmers hervorgerufen, in dem Sie jenen Abend weilten, und schon der hell heraufziehende Morgen hat ihn zerstreut. Uns hat ja nicht die Laune eines flüchtigen Augenblicks verbunden, daß eine zweite uns zu trennen vermöchte. Nein wahrlich, unsere Liebe ruht auf dem bessern festern Grund eines wahrhaften Erkennens und Verstehens, einer innigen Achtung und Uebereinstimmung. So wollen wir denn durch selbstgeschaffene Besorgniß das Schwere uns nicht noch schwerer machen, und mit Vertrauen, Hoffnung und Freude den weiten Raum der Trennung überfliegen und den Blick auf die frohe Stunde heften, die uns vereinen wird.

2.

Ihr Brief, geliebte Mathilde, sagt mir, wie Ihr kindlich vertrauender Sinn die Hoffnung so zuversichtlich aufnahm, mit der mein letztes Schreiben an Sie der Aussicht einer für mich vortheilhaften Anstellung in W... gedachte; er verrieth mir aber auch in manchem kleinen Zuge, was ich bis jetzt nicht ahnete, daß Sie sich im Hause Ihrer Verwandten nicht an Ihrer Stelle, daß Sie sich dort beengt, gedrückt fühlen, und giebt mir so einen zwiefachen Kummer. So lange haben Sie still getragen, um durch keine Klage den Freund zu verwunden, der, in die Fesseln beengender Verhältnisse geschmiegt, nicht vermocht hätte, Sie einer vielleicht unwürdigen Begegnung zu entziehen; Sie fühlten, wie dies Bewußtsein mich gemartert haben würde, und gaben in großmüthiger Selbstverleugnung den Trost der Mittheilung an ein verwandtes Herz hin, um mich zu schonen. Erst jetzt, wo eine frohe schöne Zukunft sich Ihnen aufschloß, wo der Hoffnung Zauberflügel Sie zum fernen Ziele trug, beachteten Sie weniger ein Schweigen über Ihre Verhältnisse und ließen mich betrübende Blicke in solche werfen. Geliebte, verehrte Mathilde, dies neue Zeichen Ihres seltenen Werthes hat auch mich innig gerührt und läßt mich doppelt schwer den unerwarteten Schlag meines Geschickes fühlen, unter dem fast der Muth des Mannes erliegt.

Wie nun aber meine Hand auch zaudert, wie mein Herz auch bangt, Ihnen den herben Kelch getäuschter Erwartung zu reichen, so vermag ich doch nicht ihn für immer zurückzuhalten und Ihnen die traurige Kunde zu verschweigen, daß unsere nah geträumte Verbindung abermals in die ungewisse Ferne hinausgeschoben ist. Fragen Sie mich nicht nach den Empfindungen, die meine Brust durchwogen, seit ein Brief des Präsidenten mir die Nachricht gab, daß meine allerdings gerechten Ansprüche für dies Mal nicht berücksichtigt werden könnten, da Se. Excellenz, der Herr Minister, bereits über die gewünschte Stelle anderweitig verfügt hätten. — Die Worte standen so kurz und kalt vor mir da; und doch empfand ich, wie großen, wie heißen Schmerz sie in sich schlossen.

Mathilde, wie werden Sie zu dem Vielen auch dies noch tragen? Ach, werden Sie mir nicht zürnen, daß ich Sie in mein Geschick verflocht, wird kein Gedanke Ihnen nahen, der Ihnen flüstert, wie Ihre Jugend wohl heiterer und glücklicher gewesen wäre, wenn ich nie in Ihren Weg getreten; und kann die Ueberzeugung, daß kein Herz Sie reiner und treuer als das meine zu lieben vermag, alles das vergüten, was Sie mir opfern? Doch lassen Sie uns allen Muth, alles Vertrauen unserer Seele zusammenfassen, und nehmen Sie das heilige Versprechen, wie ich nicht muthlos ablassen, wie ich mit Ernst und Treue ringen will, das zurückweichende Ziel zu gewinnen. Nie werde ich ein schöneres Loos kennen als das, mit sorgender Liebe über Ihr Glück zu wachen.

Antwort.

Der Onkel ging heute früher als sonst zur Ruhe, die Tante ist noch mit ihrer Abendandacht beschäftigt, und so bin ich denn still auf mein Kämmerchen geschlüpft, um einige Worte an Sie, mein treuer Freund, zu schreiben. Was blicken Sie denn nur so bekümmert in die schöne freundliche Welt, weil der eine Weg sich Ihnen verschloß; was sind Sie nur so trübe geworden, da ein Stern der Hoffnung Ihnen unterging. Blicken Sie aufwärts, da oben flammen

noch Myriaden leuchtende Welten und sprechen Ihnen von des großen Vaters ewiger Liebe, von seiner Weisheit und Gnade, mit der er Alles, was sein ist, hält, leitet und regiert. Sollte er in seiner Güte denn nicht auch für uns eine Freudenstunde haben, und dürfen wir, die wir nicht wissen, was der morgende Tag bringen werde, verzagen, weil heute unser Himmel von dunkelm Gewölk umzogen ist. Auch mich hat die Nachricht des Fehlschlagens einer lieben Hoffnung zwar betrübt, aber mehr noch hat mich Ihre Aeußerung geschmerzt, als könne es möglich sein, daß ein Gedanke in mir wäre, der den Wunsch in sich trüge, mich Ihnen nicht gelobt, Sie nie gekannt zu haben. Wie vermochte nur eine solche Vorstellung sich in Ihre Seele zu schleichen, wie wiesen Sie die Falsche nicht im Augenblick als ein Unrecht gegen mich zurück! Meinen Sie denn, ich hätte nicht tief und dankbar gegen Gott empfunden, welch eine Stütze das Andenken an Sie in jenen Schmerzensstunden am Krankenlager der Mutter mir war, welch ein Trost an der Gruft der Entschlummerten das Bewußtsein Ihrer Liebe mir gewährte; und ist es nicht heute wie damals, mein Schild, mein Stab, mein Glück, mein Alles? Wüßten Sie nur, mein theurer Freund, wie glücklich ich mich oft fühle Sie sähen dann auch wohl mein jetziges Leben weniger trübe, als mein unbedachter Brief es Ihnen zeigte. Schilt auch wohl der Onkel zuweilen, ohne daß ich eigentlich den Grund dazu finde, vermag ich auch bei dem besten Willen nur selten die Tante zufrieden zu stellen, so dringen doch tadelnde Mienen und Worte nicht allzutief in mein Herz, wohl aber spricht hier eine liebe vertraute Stimme in solchen Stunden schmeichelnd und tröstend zu mir, und wandelt durch die stille Freude, mit der ich ihr lausche, den Anflug von Betrübniß in das reinste Glück. Getrennt von Ihnen sind Sie mir ja dennoch immer nahe, und verräth Ihnen auch das laute Wort die kleinen Wolken nicht, die an meinem Lebenshimmel hinziehen, so sind Sie es gleichwohl immer, dem ich still vertraue, wie trübe oder hell es um mich ist, und der mit mir trauert, mit mir sich freut.

Lassen Sie uns also mit Dank gegen Gott für das, was seine Vaterliebe uns gab, und mit hoffendem Vertrauen, daß er das rechte Ziel für uns wissen werde, unserer Zu-

kunft entgegengehen; früher oder später, immer läßt sie für uns eine liebe schöne Häuslichkeit erblühen, und mit dieser zuversichtlichen Hoffnung trägt sich das augenblickliche Ungemach schon leichter. Denken nur auch Sie, wenn Trübsinn Sie beschleicht, ich sei in Ihrer Nähe, ich spräche zu Ihnen, ich wiese Sie auf Stunden Ihres Lebens zurück, wo Sie das wachende Auge der Vorsehung erkennen mußten, und fragte dann, ob Sie für Ihre Zukunft zweifeln dürften.

3.

Sie weichen mir aus, Helene, und schüchtern senkt sich Ihr Blick, wenn der meine ihm fragend begegnet; ich aber forsche vergeblich in mir, in Allem, was zwischen uns vorgefallen, nach dem Grund dieses so räthselvollen als peinigenden Wechsels Ihrer Gesinnung für mich. — Nichts vermag ich zu erdenken, was ihn zu rechtfertigen, ja nur zu erklären vermöchte, nichts aufzufinden, was mir sagen könnte, warum Alles so anders geworden, warum Helene mir mit der früher gezeigten Neigung mein Glück entzog. Muß das so sein, und ist es recht, ist es gut? Gilt denn des Freundes Ruhe Ihnen so wenig, haben Sie vergessen, wie innig er Sie im Herzen trägt, wie Sie und immer nur Sie es sind, die ihn mit dem Leben versöhnen; und wollen Sie ihm jetzt diese letzte einzige Freude, die in dem schuldlos reinen Verhältniß zu Ihnen ihm blühte, zerstören? Helene, ich bitte Sie, entreißen Sie mich dieser folternden Ungewißheit, geben Sie mir Licht und Wahrheit. Was bestimmt Sie zu diesem fremden, ängstlich abgemessenen Wesen gegen mich, das ja auch Sie — o ich fühle es — nicht zu beglücken vermag. Ich sah ja gestern das schmerzliche Lächeln um Ihre Lippen, ich sah Ihr leichtes Erbleichen bei meinem Nahen, und glaube noch an Ihr Herz; so bitte ich denn nur mir zu vertrauen, was Ihren innern Frieden trübt und Sie dem Freunde entfremdet.

Ach! daß auch zwischen uns ein dunkler Schatten aufsteigen darf, daß auch hier nicht Alles klar und makellos ist. Forderte ich denn zu viel, wollte ich, was das arme Leben nicht zu geben vermag, und muß mir überall die Weisung kommen, daß die Erde nur eben ein Erdenglück zu bie-

ten hat. Helene, Sie sind mein höchstes, einziges Gut; muß ich Sie verlieren, nun so gestehen Sie mir wenigstens mitleidig den Grund. Aber nein! so tief, so schmerzlich werden Sie mich nicht verletzen, so kann der letzte Anker meiner Hoffnung nicht brechen, so kann das nicht enden, was ja auch Sie für eine Ewigkeit gegründet hielten. Antworten Sie denn mild und freundlich, daß Alles sich sanft und friedlich löse, was mir die Brust zum Zerspringen beengt.

Antwort.

Antworten soll ich? — und ich fühle, daß ich es muß; aber ehe ich es vermag, lassen Sie es mich Ihnen mit dem alten Vertrauen aussprechen, daß mein Herz gleich dem Ihren leidet, daß auch ich in diesen Tagen die Ruhe nicht fand, und zweifelnd zwischen Pflicht und Pflicht, zwischen Liebe und Liebe schwankte. Sehen Sie nicht finster, mein Gefühl für Sie ist unverändert das frühere und wird immer dasselbe bleiben, wie auch Alles sich anders gestalten möge. Ich habe wohl gefühlt, wie schwer, wie fast über meine Kräfte es sei, Ihnen auszusprechen, welche mahnende Stimme in diesen Tagen alle Saiten meines Herzens erschütterte; fühlte ich doch, daß, was sie in mir aufrief, nicht nur mein, sondern auch Ihr Glück vielleicht auf lange vernichten werde; und so schwieg ich, wenn gleich ich mir gestehen mußte, daß es nicht mehr bleiben könne wie früher.

Sie nennen unser Verhältniß schuldlos; ach, Rudolf, wohl war es mir auch so erschienen, aber ist es das wohl ganz, da ihm die Zustimmung, das Mitwissen der Aeltern fehlt, da ich sorglich bemüht bin, es den Blicken der Würdigsten zu entziehen und es für sie in die Nacht des Geheimnisses zu hüllen. Genügt es, daß es nichts Böses ist, was ich verberge; wird das Schuldlose nicht oft zum Unrecht durch die Heimlichkeit, die es umgiebt; und ist dies hier nicht der Fall, wo ich Die täusche, die mich lieben, die mir so unverdient vertrauen. Ich kann Ihnen nicht sagen, wie vor einigen Tagen die zuversichtlich gesprochenen Worte des Vaters: „und wenn Alle mich hintergingen, für meine Helene stehe ich ein" — so erschütternd auf das Innerste

meines Herzens gewirkt haben, wie tausend Stimmen in mir erweckt sind, die mir mit unerbittlicher Strenge meine Schuld vorhalten. Ich fühle, ich muß zurück, ich muß des besten Vaters Glauben rechtfertigen, und sollt' ich mein Glück, meine Lebensfreuden zertrümmern. Rudolf, wissen Sie nun, wie ich zwischen Pflicht und Pflicht, zwischen Liebe und Liebe schwanken konnte, und täuscht mich mein Vertrauen zu Ihnen, wenn ich hoffe, wenn ich mit Zuversicht glaube, Sie werden mir großmüthig den bessern Sieg in diesem Kampfe erleichtern. Sollte es Ihnen denn schwerer sein, Herr Ihres Stolzes zu werden, und Ihre Liebe für mich und Ihren redlichen, wenn auch spät zu erreichenden Wunsch zu gestehen, als mir, mit dem Bewußtsein des Unrechts im Herzen. Mein theurer, edler Freund, wem das Erkennen des Rechten hell in der Seele aufging, der darf sein Auge selbst vor dem schmerzenden Licht nicht verschließen; mir hat es die Nacht des Irrthums erhellt, ich habe mich und meinen Fehler erkannt, und wie mein Herz auch bangt, ich muß das scheidende Lebewohl sprechen, wenn Sie sich nicht überwinden können, den Schleier des Geheimnisses von unserer Neigung zu nehmen. Ob, wenn es so sein müßte, ich Sie je vergessen würde, ob die Erinnerung an die liebsten schönsten Stunden meines Lebens mir je zu entfliehen vermöchten — finden Sie die Antwort in Ihrem eignen Gefühl, und zürnen Sie der Freundin nicht, die dem, was ihr als Pflicht erschien, das schwerste Opfer ihres Lebens bringt.

4.

Ich möchte jetzt in diesem Augenblick bei Ihnen, meine gute, liebe, theure Emilie, sein, in Ihr freundliches Augblicken und in diesem klaren Spiegel Ihrer schönen Seele lesen, ob Sie meine Freude theilen, mit der ich Ihnen die Nachricht sende, daß ich nach D... berufen und so dem ersehnten Ziele unserer Verbindung um einen bedeutenden Schritt näher getreten bin. Die Kunde dieser glücklichen Wendung meines Geschickes kam so unerwartet, daß mir noch jetzt oft ist, als träumte ich nur und werde erwachen; ja, lächeln Sie nur, wenn ich Ihnen gestehe, daß ich in

solchen Momenten mehr als einmal den Brief, der mir den Ruf brachte, entfaltete, um mich meines Glückes von Neuem zu versichern.

Wie denn nun aber hienieden selten eine Freude ohne eine Beimischung von Wermuth sein kann, so ist mir diese auch geworden, indem es mir nun unmöglich ist, Sie und die liebe Heimath in den nächsten Monden mit meinem Besuch zu überraschen. Ich hatte mir das so herrlich ausgemalt, mich so innig darauf gefreut, und werde nun statt in die Thore des freundlichen Vaterstädtchens, über Zugbrücken und Wälle in die finstere Festung einfahren, in der kein freundliches Willkommen aus liebem Munde mir entgegentönt, in der Niemand mich liebend erwartet noch kennt. Das Gefühl des Alleinseins ist mir, wie Sie wissen, so fürchterlich, daß mich sicher finsterer Trübsinn umfaßt. In Ihre lieben schönen Hände wäre es wohl gegeben, die finstern Geister von mir zu bannen, und in deren unwillkommenen Stelle liebe freundliche Bilder um mich zu sammeln, die das fremde Zimmer für mich mit dem Zauber vertrauter Heimathlichkeit schmücken würden. Fragen Sie mich, wodurch solch eine große Wandlung in Ihre kleine Hand gegeben sei? Durch freundlichen Willen, der schnell einige herzliche Worte für mich niederschreibt, und diese nach D... absendet, sie treffen dann wohl noch vor mir ein, und empfangen mich dort, wenn ich am 1. December meinen Einzug halte. Denken Sie sich, Emilie, wenn Ihr Gruß, die Versicherung Ihrer treuen Liebe dort das Erste ist, was zu mir spricht; wird dann nicht Alles um mich Licht, und müssen die finstern Schatten des Unmuths dieser Helle nicht weichen? Mein Herz ist so voll, es sehnt sich nach Ihnen und möchte Ihnen tausend Mal sagen, wie sehr es Sie liebt.

Antwort.

Ihr Brief, mein lieber herzlicher Arno, ward mir gerade in dem Augenblick gebracht, wo ich Mutter und Schwester in eine Abendgesellschaft zu begleiten bereit war; der Wagen, der uns bei dem stürmischen regnigen Wetter dorthin führen sollte, wartete wohl schon draußen, aber das Siegel

mußte ich doch erst lösen und sehen, was der ferne Freund mir schrieb; und als nun mein Blick die Zeilen überflog, als ich die frohe schöne Kunde las, die das kleine Blättchen mir brachte, gewiß, da hätten Sie, wäre Ihnen ein Blick in mein Herz vergönnt gewesen, dort nur das Echo Ihres Gefühls gefunden. Aber nicht allein für diese Freude, wie groß und innig sie auch war, hatte ich Raum in meiner Seele, auch die Vorstellung, daß ich es sei, die Ihnen die erste frohe Empfindung in D. rufen solle, daß ich das Fremde Ihnen lieb und zur Heimath machen könne, rührte und beglückte mich: und wie auch Mutter und Schwester sich freundlich erboten zu warten, so trieb meine dringende Bitte sie dennoch fort; denn wie hätte ich mich wohl entschließen, wie es vor mir selbst verantworten können, Ihnen gleichsam im Fluge den Gruß auszusprechen, der meine ganze Seele beschäftigte. Fort aber, wie der Vater sagte, müßte mein Brief am heutigen Abend, wenn er zur rechten Zeit eintreffen solle, und so verzichtete ich mit Freuden auf die Gesellschaft.

Willkommen denn, recht aus treuem Herzen willkommen an dem Orte Ihrer neuen Bestimmung; mögen Hoffnung, Freude und Glück mit Ihnen einziehen und Ihre steten Begleiter bleiben, möge aber auch das Andenken an mich sich niemals von Ihnen wenden und der Himmel Ihnen immer in meinen Briefen, in der Versicherung meiner wandellosen Liebe Trost und Freude finden lassen. Er gebe Ihnen Beides jetzt in diesen Zeilen, wo Sie erstarrt, ermüdet und verstimmt angelangt sind, und wo das Unbequeme des ersten Aufenthalts an einem fremden Orte Sie belastet. Ich werde in dieser Stunde im Geiste gewiß bei Ihnen sein, ich sitze Ihnen gegenüber am Theetisch und höre mit bedauernder Theilnahme zu, wie schwer Ihnen der Abschied vom lieben Freunde ward, und wie viel des Unangenehmen die Reise für Sie hatte.

Nein, Sie sind nicht allein, Alle, die Sie lieben, sind gewiß mit Ihnen, Alle haben mit Wünschen und Hoffnungen für Ihr Wohl Sie begleitet, und denken nun mit Liebe des Armen, der, von ihnen geschieden, nur die Erinnerung mit sich nahm. Doch auch die Hoffnung und das Erkennen, daß dieser Weg zum Glücke führen werde, stehen

Ihnen zur Seite und so gehen Sie denn froh und muthig dem Kommenden entgegen; sein Sie versichert, daß, wenn Sie meiner gedenken, unser Empfinden sich immer begegnen wird, und wenn Ihr Auge auf diesen Zeilen ruht, sage Ihnen Ihr Herz, wie nahe der Geist der Schreiberin Ihnen ist.

5.

Wohl war es gestern dem Zauber Ihrer sanften Ueberredung gelungen, meinen Unmuth zu verscheuchen, mit dem ich auf die heutige Festlichkeit sah, die meine Gegenwart erfordert und mich so den ganzen Tag fern von Ihnen, Eugenie, halten wird. Wie nun aber heut die Frühlingssonne so hell zu mir hereinschien, ein Vogel mit leichtem Flügelschlag an meinem Fenster vorüber, der Gegend Ihres Dörfchens zuflog, da war mir, als müsse ich ihm folgen, als müsse mein schnelles Roß mich durch die grünenden Felder und Büsche auf den lieben wohlbekannten Weg zu Ihnen tragen, als könne ich der von Neuem erwachten Sehnsucht, des schönen Tages im Kreise der Ihrigen mit Ihnen mich zu erfreuen, nicht widerstehen. Es kann nicht sein, ich weiß es wohl; aber Ihnen wenigstens des Freundes treuen Gruß zu senden, kann ich mir nicht versagen: nehmen Sie diesen denn freundlich auf, und denken Sie gütig des Armen, der heute dem unwillkommenen Zwange sich widerstrebend fügen muß, und der nur Ihre Fesseln willig zu tragen vermag.

Antwort.

Innigen Dank für den lieben Gruß, den Ihr kleiner Bote mir brachte. Ich stand eben auf dem von Ihnen so geliebten Belvedere und blickte recht bekümmert über die lachende Landschaft zu dem Wege hin, der heute keinen lieben Gast zu uns führen wird, als der kleine Reiter aus dem hellen Waldesgrün hervortrabte und mir wenigstens Botschaft von Ihnen verhieß. Sie ist mir so freundlich geworden, daß ich Sie, wenn auch nur flüchtig, doch gewiß wahrhaft der Freude versichern darf, die Sie mir durch dies

Zeichen Ihrer Erinnerung schufen. Der Tag wird mir nun weniger einsam erscheinen, da Sie an seinem Morgen zu mir sprachen, und auch Ihnen wird vielleicht die Zusicherung meines ungetheilten Andenkens ein Ersatz für die Entfernung sein, der wir uns fügen müssen. Morgen sehen wir uns wieder, und wem so liebe Aussicht winkt, der darf nicht allzu sehr klagen, obschon der Augenblick ein kleines Opfer von ihm fordert. Erfreuen Sie denn heut die Gesellschaft, zu der Sie geladen, durch Ihre Heiterkeit, so weit Sie es vermögen, und lassen Sie morgen Ihre Freunde nicht allzu lange harren.

6.

Noch immer durch Unwohlsein an mein Zimmer gefesselt, kann ich mir nicht versagen, Ihnen, geliebte Auguste, in diesen Erstlingen des Frühlings ein Zeichen treuen Andenkens zu senden. Könnten die zarten Blüten, die ich sorglich für Sie pflegte und auferzog, Ihnen nur bekunden, wie so herzlich ich Ihrer gedachte, wie Ihr liebes Bild mir die Tage trüber Einsamkeit verkürzte, und wie der Gedanke, Ihnen eine Freude zu bereiten, mir so werth war. Nehmen Sie die kleine Gabe, die ihren ganzen Werth durch die treue Liebe erhält, mit der ich Sie Ihnen biete, gütig auf, und denken Sie freundlich Dessen, der die Stunden zählt, bis es ihm wieder vergönnt sein wird, Sie zu sehen und Sie mündlich seiner innigen treuen Liebe zu versichern.

Antwort.

Ich werde mich mit dem kleinen Blumengärtchen umgeben, das Ihre Liebe für mich auferzog, und wenn dann der Duft der zarten, kaum erschlossenen Kelche mich entzückt, wenn ich mit stiller Freude auf die lieblichen Frühlingsboten blicke, werde ich nie des Dankes vergessen, zu dem ich mich so innig durch Ihre Güte verpflichtet fühle. Könnte ich Ihnen doch erst diesen wieder mündlich aussprechen, könnte ich Ihnen doch erst sagen, wie ich in dieser langen Zeit so herzlich besorgt Ihrer gedachte. Auch für mich sind die

Wochen Ihres Unwohlseins trübe und zaudernd vorübergeschlichen, ich habe Sie überall vermißt, und fort und fort nur in dem Gedanken gelebt, wie es wohl um Sie armen Leidenden stehen möge. Ist denn Ihre Genesung nicht bald zu hoffen? Doch wie ich solche auch wünsche, so bitte ich Vorsicht nicht zu vergessen, und lieber die frohe Stunde unseres Wiedersehens noch hinauszuschieben, als an sie sich vielleicht einen Rückfall knüpfen zu lassen.

Mit herzlichem Wunsch und Dank für Sie.

7.

Mit inniger Rührung und Freude begrüße ich das goldene heraufziehende Licht des Tages, der eine neue schöne Lebensbahn für mich eröffnet, da ich mit Ihnen, mein Ottomar, als Ihre treue Gefährtin wandeln soll. Mein Herz ist so voll, so bewegt, es sehnt sich in dieser frühen, stillen Stunde noch einmal zu Ihnen zu sprechen, ehe das laute Treiben des Tages erwacht, und äußere Anforderungen mich und meinen Wunsch gefangen nehmen.

Der lang ersehnte Augenblick ist nun da, der meine Hand in die Ihre legen, und hinfort nur ein Glück, wie ein Leid für uns bestehen lassen wird. Worte vermögen nicht Ihnen genügend auszusprechen, was ich bei dieser Vorstellung empfinde, wie mein ganzes Gefühl ein Gebet zum Vater der ewigen Liebe wird, und wie ich mir in diesem das reiche Glück erflehe, Ihnen jede trübe Stunde zu erhellen, jede frohe verschönen zu können. Es ist nur der eine Wunsch in mir, daß Sie stets mit Dank und Freude auf den heutigen Tag zurücksehen möchten, und daß die Matrone einst im Schmucke der Silberlocken Ihnen noch so werth, wie heute die Jungfrau im bräutlichen Kranze sei. — Daß die Erfüllung im Reiche der Möglichkeit liegt, sagt mir Ihre Festigkeit und mein Herz; und daß Alles, Alles geschehen soll, mir dies seltene Erdenloos zu verdienen, gelobe ich Ihnen tief erschüttert. Lassen Sie uns innig und fest an einander halten, lassen Sie uns stets treu und wahr mit einander sein, und liebend, schonend und verzeihend unsere kleinen Schwächen tragen. Mag denn immer von Außen ein Sturm sich er-

heben, das stille Glück unseres Lebens, Liebe und Vertrauen, sehen wir geborgen, und treu vereint tragen wir wohl muthig und freudig jedes Leid, das uns treffen kann.

Ach Ottomar, bleibt mir nur Ihre Liebe, so ist mir als könne nichts mich schrecken; vermöchte aber dies Gefühl in Ihrer Brust zu sterben, so wäre alles Glück, alle Freude meines Lebens erloschen. Lassen Sie uns denn die reine Flamme sorglich hüten, daß sie einst noch ein mild verklärendes Licht in unser brechendes Auge strahle. Mein Ottomar, mein Freund, meine ganze Seele nennt Dich — und ist auf ewig Dein eigen.

Antwort.

Clementine! in den einen Ruf möchte ich Alles, was ich für Dich, Du reine edle Seele, empfinde, zusammenfassen, in ihn möchte ich die Frage legen, ob je ein Zweifel an meine wandellose Liebe in Dir zu erwachen vermöchte. Nein! — wie auch der Schmuck des Frühlings Dein Haupt umkränzt, oder der Schnee des Alters es deckt, mir bleibst Du die einzig Geliebte, die mir, ein guter Engel in dem wogenden Treiben des Lebens, erschien, der einen Himmel in meiner Brust schuf und nun ewig und unwandelbar dort herrscht.

Du theure, heilig Geliebte, meine Seele umfaßt ja Dein Bild nicht in hell auflodernder und schnell erlöschender Leidenschaft, ich liebe Dich ja aus allen Kräften meines bessern Seins, ich ehre und achte Dich hoch und hoffe im innigen Bunde mit Dir die edelsten und unvergänglichsten Freuden des Lebens zu finden. So kann ja die Zeit den Kranz unseres Glückes nicht entblättern, so muß er in unverwelklicher ewiger Schönheit blühen, und erhöhte Achtung, geprüfte Liebe und bewährtes Vertrauen müssen unsere Seelen nur immer inniger und unauflöslicher vereinen.

Zweifle denn nicht an mir, nicht an dem Glück der Zukunft-Tage, zu denen der heutige mir wie die festlich geschmückte Ehrenpforte erscheint. An ihrer Schwelle trete ich Dir entgegen und bitte, nimm die Blumengabe, die Dir den Morgengruß des Freundes bringen sollte, freundlich auf,

sie möge Dir Bürge sein, daß der Freund, der sie mit dem erwachenden Tage für Dich wählte, Deiner mit Innigkeit dachte, als Du so herzlich ihm schriebst. So wird es immer sein, so werden wir stets in unserem Empfinden uns begegnen, und so wird noch im Spätherbst des Lebens manches Blümchen des Frühlings uns blühen. Dein inniger Brief hat mich unbeschreiblich beglückt und ist mir ein heiliges Pfand des reichen Looses, das Deine theure liebe Hand mir schenkt.

8.

Ich kann es mir nicht versagen, Ihnen, geliebte Natalie, an dem Morgen des Tages, den ich als den glücklichsten meines Lebens froh begrüße, den festen heiligen Vorsatz auszusprechen, daß, so wie heute, so immer das Glück Ihres Lebens das einzige Ziel des meinigen sein wird.

Noch wenige Stunden und der Bund ist gesegnet, der uns für ewig verbindet, der mir das heilige Recht giebt, für Ihr Wohl zu sorgen. Möge es mir gelingen, Ihnen so viel Freude und Frieden zu bereiten, als Ihr schönes Herz es verdient, und als Sie mir gewiß gewähren werden.

Die beikommenden bunten Kleinigkeiten, die vielleicht ein Lächeln froher Ueberraschung in Ihr liebes Antlitz rufen, sind zu Ihrem heutigen Schmuck bestimmt; mögen sie Ihnen die Liebe des Freundes verkünden, die ja auch aus dem Kleinsten zu sprechen vermag, und treten Sie mit dem frohen Bewußtsein zu dem Altare, daß das kleine von Ihnen ausgesprochene Wort, mir ein reiches unermeßliches Glück giebt. Ich drücke Sie innig an mein Herz und gelobe durch die treueste Liebe zu vergelten.

Antwort.

Wie danke ich nur für die reiche Spende, die heute beim Erwachen mir des geliebten Freundes Güte und Liebe so sprechend vor die Seele führte, mich von der Ueberraschung zur Freude, von dieser zur Rührung und endlich zum innigen tiefgefühlten Dank für den lieben Geber stimmte,

der so freundlich die eiteln Wünsche und Freuden eines Mädchenherzens beachtete.

Ihre Gaben sind so schön, so sinnig und geschmackvoll gewählt, daß solche mich wahrhaft erfreut haben; über Alles aber beglückt mich die zarte Aufmerksamkeit des Freundes, der mich bei dem Beginn des für uns so festlichen Tages zu erfreuen sann, und dem ich mit froher Zuversicht die Leitung meiner Zukunft anvertraue. Nein, mein Eduard, ich zage nicht, das kleine entscheidende Wort zu sprechen, das unsere Wege für immer vereint; ich bin mir des sichern Führers, wie seiner innigen Liebe, mit frohem Stolze bewußt; und könnte ein Bangen mir nahen, so vermöchte es nur der Zweifel zu rufen, ob es mir auch gelingen werde, Ihre schönen Hoffnungen zu erfüllen, mit denen Sie in die Zukunft blicken.

9.

Ihr sanftes Herz, meine theure, innig geliebte Mathilde, hat mir das rasche Wort verziehen, das ich gestern in aufbrausender Heftigkeit sprach; ich weiß dies mit Zuversicht, denn ich kenne Ihre Milde und Freundlichkeit, mit der Sie so gern fremdes Unrecht entschuldigen, vor Allem, wenn es gegen Sie gerichtet war; ich selbst aber kann mir meine unverzeihliche Unbesonnenheit nicht verzeihen, von der fortgerissen, ich Ihr Gefühl so schonungslos verletzte. Wüßten Sie, wie Ihr liebes holdes Bild mit den traurig gesenkten Wimpern vor mir steht, wie ich fort und fort die Thräne sehe, die Ihr schönes Auge über meine Rücksichtslosigkeit vergoß, und könnten Sie empfinden, wie schwer diese leichten krystallhellen Tropfen heute mein Herz belasten, Sie würden sich versichern, daß ich mehr litt als Sie, daß meine Reue tief empfunden ist, und daß ich das Wort unverbrüchlich halten werde, mit dem ich Ihnen hier gelobe, mich nie wieder Ihnen gegenüber von meiner unglücklichen Heftigkeit fortreißen zu lassen.

Antwort.

Will ich dem schönen Bilde, das von mir in Ihnen

lebt, seine leuchtenden Farben nicht nehmen, will ich es der schmeichelnden Glorie nicht berauben, mit der Sie es umgeben, so muß ich schon in Ihrem vorgezeichneten Sinne handeln, die kleine Verletzung verschmerzen und die Hand zur Versöhnung reichen. — Zweifeln Sie nicht, lieber Ernst, sie kömmt von dem Herzen, das keinen Augenblick Groll gegen Sie hegte und fest versichert ist, wie nur Uebereilung, nicht aber der Wille mich zu kränken, aus Ihnen sprach. Lassen Sie also das Vergangene vergessen sein, und nur aus ihm die schöne Zusage zurückbleiben, die Sie mir geloben, und die ich vertrauend annehme.

10.

So werden Sie also wirklich Frau v. W... morgen zum Balle nach D. begleiten? Die flüchtig vorüberrauschenden Stunden eines leeren Vergnügens werden Ihnen also mehr gelten als die nothwendige Rücksicht für Ihre seit einiger Zeit so schwankende Gesundheit, mehr als des Freundes Bitten, mehr als seine Besorgniß, mit der er Sie bei dieser Kälte die wenn auch nur kleine Reise antreten sieht. Hätten Sie gestern bei der Verabredung einen Blick in mein Herz werfen können, hätten Sie alle bittern schmerzlichen Empfindungen erkannt, die in meiner Brust sich kreuzten: Sie hätten Ihre Zusage wohl nicht so freudig, so unbedingt ausgesprochen. Diese Hoffnung ist der Anker, an den ich mich halten will, wenn mein stürmisch aufgeregtes Gefühl Sie allzuhart verklagen, und mir sagen will, wie nahe mein ganzes Glück dem Scheitern sei.

Liebe, theure Pauline, ist mein Wunsch Ihnen denn wirklich so wenig, daß Sie ihn rücksichtslos übersehen, wenn es ein zweifelhaftes und vielleicht theuer erkauftes Vergnügen gilt, und steht Ihr Entschluß wirklich fest? Ein trauriger, folgenreicher Abend dürfte dann der morgende für mich sein; er zeigte mir wohl, wie wenig ich dem Herzen wäre, das genügende Freude ohne mich fände, das sich in dem Trubel rauschender Geselligkeit wohl zu fühlen vermöchte, während ich, von Sorge und Schwermuth geplagt, in trüber Einsamkeit weilte — und gäbe mir so eine ernste Antwort auf meine Frage — wie es um das geträumte Glück meiner Zukunft stehe.

Zürnen Sie mir nicht — ich kann nur wahr gegen Sie sein — und fühle, wir stehen an einer entscheidenden Stelle; es gilt das ganze Glück meines Lebens — darum wage ich die Bitte, gedenken Sie meiner treuen innigen Liebe.

Antwort.

Wie das aufbraust, wie das überall Rück- und Nachsicht in Anspruch nimmt und doch so wenig geneigt ist, beide walten zu lassen, sondern schnell, ohne Prüfung und Recht, den richtenden Spruch zu fällen bereit ist. Wenn nun auch ich dem ersten Empfinden gefolgt wäre, das Ihr Schreiben mir gab, wenn ich in dem gekränkten Bewußtsein meines tadellosen Willens geschwiegen und meine Reise unternommen hätte, wie dann? Mir aber fiel noch eben zur rechten Zeit ein, wie gut, wie edel, wie innig und treu Ihr Herz ist, wie Mistrauen seine einzige Schattenseite genannt werden kann, und so verflog die Wolke des Unmuths in mir, und der Wille, Ihnen den ganzen Hergang der Sache zur Entscheidung vorzulegen, trat an seine Stelle. Da ich mir aber die Freude und Ihnen die kleine Buße zugedacht habe, Sie, mir Auge im Auge, Ihres Unrechts zu überführen und aus den Anschuldigungen, in die mich zu hüllen Sie wieder einmal für gut fanden, vor Ihren Blicken in strahlender Rechtfertigung hervorzugehen, so ersuche ich Sie, diesen Nachmittag zu uns zu kommen. Freundlich und heimlich gebe ich Ihnen noch den Wink, die schmollende Miene, hinter der die Herren der Schöpfung so gern ihr Unrecht verbergen, daheim zu lassen, und sich so der unbequemen Mühe zu überheben, sie hier reuevoll abzulegen. Mit herzlichem Gruß

VIII. Heirathsanträge.

I.

Werden Sie, mein theures Fräulein, wohl den Mann belächeln, der jetzt, wo der Frühling des Lebens ihm längst verschwand, es noch wagt, sich ein neues schönes Lebensglück gründen zu wollen, werden Sie ihn thöricht schelten, wenn er Ihnen gesteht, daß Sie es sind, von deren Hand er dieses zu empfangen hofft und wünscht? Da ist sie nun ausgesprochen, die für mich so entscheidende Frage, die ich lang in stillem Erwägen zurückhielt, und die Ihnen nun, Ihre Antwort falle, wie sie wolle, die Bürgschaft meiner innigen Hochachtung, meiner Anerkennung Ihres seltenen Werthes bringt.

Ihr freundliches Walten, Ihre stille Güte, Ihre kindliche Sorge wie die Wahrheit und Verständigkeit Ihres ganzen Denkens und Handelns hat einen schönen, längst gewichenen Jugendtraum in meine Seele zurückgerufen. Nicht mit der Schwärmerei des Jünglings, aber mit der Festigkeit des Mannes liebt Sie mein Herz, und glücklich würde ich mich fühlen, wenn Sie vertrauend Ihre Hand in die meine legten und mir vergönnten, Ihre Zukunft so heiter und sorgenfrei als möglich zu machen. Sie kennen meine Verhältnisse zwar nicht genau, von dieser Seite würde jedoch nichts Ihren bescheidenen Wünschen Schranken setzen; das aber ist ja hier, wo es ein inneres Lebensglück gilt, so wenig, und ich — verzeihen Sie mir die stolze Anmaßung — wünsche Ihren Blick auch nur auf diese Neben-

dinge zu richten, um ein Bedenken zu heben, nicht aber um Ihren Ausspruch zu bestimmen. Dem Manne reichen Sie die Hand, dem Manne wollen Sie eine treue Gefährtin im Glück und Leid sein; und so fragen Sie sich, ob der, der es hier wagt, Ihnen die Bitte vorzulegen, Ihr Lebensloos an das seine zu knüpfen, Ihren Anfoderungen zu genügen vermag, ob Sie ihn Ihrer Neigung, Ihrer Achtung, Ihres Vertrauens würdig finden, und mit der Zuversicht, durch ihn nicht unglücklich zu werden, Ihre Hand ihm reichen wollen. Daß er mit inniger treuer Liebe Ihnen lohnen, Ihr Glück wie das eigene im Herzen tragen und Ihnen überall die Ueberzeugung geben würde, daß Sie sein höchstes theuerstes Lebensgut wären, davon können Sie fest versichert sein.

Antwort.

Nicht mit Lächeln, wohl aber mit freudiger Rührung habe ich Ihr Schreiben, mein hochverehrter Freund, gelesen. Die Hoffnung, die es mir ausspricht, daß ich es sei, die Ihnen eine liebe freundliche Häuslichkeit, Ihrem Herzen ein lang' aufgegebenes Glück schaffen könne, giebt mir ein schönes beglückendes Gefühl, und ohne Zaudern, ohne Bedenken lege ich meine Hand voll innigen Vertrauens in die mir von Ihnen so herzlich gebotene. Möchte es mir doch gelingen, Ihnen immer Ihr höchstes Lebensgut zu bleiben, möchte ich doch um Sie all' das Glück zaubern können, von dem mein Herz Sie so gern umgeben sähe. Versichern Sie sich, ich fühle, mir wird ein heiteres gesichertes Loos durch die sich gleichbleibende Liebe eines edeln Herzens, und Ihren ganzen Werth erkennend, gilt sie mir mehr als die auflodernde, leicht sich wendende und verlöschende Flamme leidenschaftlicher Empfindung. Fragen Sie mich nun wohl, ob diese je in meinen Weg trat, so nehmen Sie als Zeichen meines unbedingten Vertrauens das offene Geständniß, daß sie einen flüchtigen Moment zu meinem Herzen sprach, daß ich einen Augenblick mit Wohlgefallen ihrer Stimme lauschte, mit kurzer Trauer auf die schnell geschwundene Täuschung blickte und jetzt mein Geschick preise, daß

es so bald einen Wahn zerstörte, und mir nun ein schöneres Glück bietet, ein Glück, das wahrer und wandelloser an Ihrer Hand mir lächelt, und dessen ich mich mit frohem Bewußtsein würdig fühle.

Ich fürchte nicht, daß die Wahrheit, die ich Ihnen gab, einen verletzenden Stachel für Sie hat, blicken Sie durch meine Augen in mein Herz, Sie werden dort nur dem Wunsche begegnen, Ihr mir so ehrenvolles Vertrauen zu rechtfertigen, und Sie so glücklich als möglich zu machen.

2.

Möchten diese Zeilen, geehrte Frau, doch mehr Ihre Theilnahme als Ihr Befremden erregen, möchte ihr Inhalt durch die Vorstellung, daß er Ihnen die Wünsche und Hoffnungen eines hart vom Geschick getroffenen Herzens bringt, sich Ihr freundliches Erwägen gewinnen, und möchte endlich die Wahrheit und Redlichkeit, mit der er Ihnen den Gang meiner Empfindungen aufzeichnet, zu Ihrem Herzen sprechen.

Es war wenig Wochen nach dem Tode meiner Gattin, als man mir, wohl um mich zu erinnern, daß noch Mehrere gleich mir ein schweres Leid trügen, erzählte, wie Ihr einziges Kind zum Tode erkrankt sei, und wie Sie, noch den Verlust des geliebten Mannes betrauernd, nun auch das Kind zu verlieren fürchten müßten. Ihrer ward bei dem Allen so herzlich, so anerkennend gedacht, Ihrer Geduld an dem langwierigen Siegbette des Verstorbenen, Ihrer Treue, mit der Sie, bei allem Kummer und sorgender Pflege um den Kranken, doch für Kind und Haushalt gesorgt, so bewundernd erwähnt, daß Sie meine innige Theilnahme gewannen, und ich im Stillen Ihre Freude theilte, als Ihr kleiner Liebling genas, und Sie ihn sich und dem Leben wiedergeschenkt sahen. Der Zufall, oder ehrlicher, mein Wunsch, Sie kennen zu lernen, führte mich nun oft in Ihnen befreundete Kreise, wo ich Sie zu finden hoffen durfte, und überall fand ich durch tausend kleine Züge Ihres schönen Herzens das über Sie ausgesprochene Urtheil bestätigt.

Seitdem habe ich viel an Sie gedacht, und die traurige Oede meiner weiten Zimmer ist mir weniger peinlich gewe-

sen, seit ich mich dort mit Ihrem milden freundlichen Bilde beschäftigte; ja, ich habe wieder mit Hoffnung und Freude auf meine armen verwaisten Kinder gesehen, deren Anblick mir seit dem Tode der Gattin immer das schmerzliche Gefühl gab, wie ich durch alle erkaufte Wartung und Pflege ihnen doch nie die so früh verlorene Mutterliebe und Treue ersetzen könne. Wird aber der helle Strahl, der in meine verdüsterte Seele fiel, nicht schnell vor einem kleinen Wörtchen von Ihnen erlöschen? Werden Sie nicht befremdet vor dem Gedanken zurücktreten, daß ein von Ihnen so wenig gekannter Mann es wagt, Sie offen und ehrlich zu fragen, ob Sie sich entschließen können, Ihre Ihnen vielleicht liebgewordene Einsamkeit zu verlassen, und ihm eine treue Hausfrau, seinen Kindern eine gute liebende Mutter zu sein? Werden Sie auf sein Ihnen hier gegebenes Wort bauen, daß er Ihrem Kinde den verlorenen Vater ersetzen will? Werden Sie es des Erwägens werth finden, wenn er gelobt, Ihnen ein treuer zuverlässiger Freund zu werden, und mit Dank die Sorge zu erkennen, die Sie durch Ihre Gewährung von seinem Herzen nehmen?

Möchte doch auch in Ihrer Seele wie in der meinen die Hoffnung aufblühen, daß Alles sich noch freundlich für uns gestalten könne, und daß uns ein heiteres Glück wieder zu erblühen vermöge. Ich wage die freundliche Gewährung meiner Bitte kaum zu hoffen; aber ich gestehe Ihnen, daß Ihr Versagen mich bitter schmerzen, daß es den kaum zurückgekehrten Frieden für lange aus meiner Seele scheuchen würde. Ich habe ein so festes Vertrauen, eine so herzliche Neigung zu Ihnen gefaßt, ich möchte Alles thun, um das liebe Bild zu verwirklichen, das wie ein lindernder Trost in mein traurendes Herz zog, und so bitte ich Sie, theure Frau, weisen Sie nicht allzu schnell die Hand zurück, die Sie sicher und treu durch das Leben leiten will.

Antwort.

Ich glaubte, mit meinem Leben abgeschlossen zu haben, und mit all meinen Sorgen, Pflichten und Freuden nur auf mein Kind gewiesen zu sein; ich hatte mich an diesen

Gedanken gewöhnt, ich hatte Ruhe und Ergebung in ihm gefunden, und ihn so endlich lieb gewonnen. Da eröffnet Ihr ehrenvolles Vertrauen einen neuen Wirkungskreis vor meinen Blicken, und überrascht, zagend und dankbar bewegt, sehe ich auf die neuen Verhältnisse, Pflichten und freundlichen Beziehungen hin, die er mir beut, ohne doch etwas Anderes deutlich zu erkennen, als daß ich im Augenblick Ihnen nur meinen Dank, nicht aber meine Entscheidung aussprechen kann.

Es gilt hier einer ernsten Frage an mich selbst, es gilt der ruhigen Prüfung, ob ich mich den Pflichten gewachsen fühle, für deren gewissenhafte Erfüllung ich verantwortlich wäre, hätte ich sie einmal übernommen. Vergönnen Sie mir darum Zeit, daß ich mich mit der möglichen Wendung meines Geschicks vertraut mache und besonnen erwäge, was die jetzt noch so unsicher in mir auf und nieder wogenden Vorstellungen Alles umfassen, welche Forderungen Sie an mich richten, und ob ich überall fähig bin, Ihrem mir so ehrenvollen Vertrauen zu entsprechen.

Aufrichtig soll es mich indessen freuen, den Mann, der so gütig Theilnahme für meinen Kummer und meine Freude hatte, im Kreise meiner Freunde oft zu finden, und ihm dort die Achtung bezeigen zu können, die ich wahrhaft und aufrichtig für ihn empfinde.

3.

Zürnen Sie mir nicht, Theure, wenn die Sprache leidenschaftlichen Empfindens fremd und störend in den heitern Frieden Ihres Herzens tönt. Es ist umsonst, ich finde die Kraft nicht wieder, mein glühendes Gefühl in die Tiefe meiner Brust zu verschließen, und ruhig besonnen und still einer bessern Zukunft entgegenzuharren, einer Zukunft, die mir gestatten würde, Ihnen mit dem treusten Herzen zugleich die Hand und ein Ihrer würdiges Loos zu bieten. Ich habe von dieser Festigkeit geträumt, ich habe mit ernstem Willen gekämpft, den Sieg in jedem Augenblick über mein Gefühl zu behaupten, ich habe den Blick auf das noch ferne liebe Bild gewendet, wenn die Gegenwart mir zu schwer zu werden drohte, ich habe meinen Muth in dem

Bewußtsein gefunden, Ihrer so am würdigsten zu sein: und nun hat der Schmerz der letzten Tage, der mich zu vernichten drohte, die Schranken niedergerissen, die ich im stolzen Selbstvertrauen nie zu überschreiten meinte; nun hat er mich erkennen lassen, wie leicht unsere Vorsätze erschüttert sind, wenn durch sie der Verlust unseres liebsten höchsten Erdenglücks uns droht. Nennen Sie mich schwach? ach, Sie kennen die Folter nicht, die meinen Muth lähmte, meine Stärke brach, Sie wissen nicht, mit welcher Verzweiflung mich das Bewußtsein erfüllte: es werbe ein Anderer, vom Geschick Begünstigter um das Herz, das einst zu gewinnen der Lohn für rastloses Streben sein sollte.

Die dunkele Wolke, die meine Zukunft in Nacht begrub, ist vorübergezogen, aber werden nicht trübere wiederkehren, wird nicht aus einer von ihnen das Wetter niederschmettern, das alle Blüten meines Lebens zu Boden schlägt, und kann ich, soll ich, ohne durch Furcht und Sorgen im Vorschreiten zu meinem Ziele gehemmt zu werden, ruhig der Dinge warten, wie diese sich gestalten möchten. Meine geliebte Marie, ich vermag es nicht, ich kann die quälenden Zweifel nicht länger tragen! Muß ich in Ihnen meinem ganzen Glück entsagen — sprechen Sie es aus, daß ich Ihrer Seele ewig fern und fremd bleiben werde; so ist der schöne Traum vorüber, und Alles, Alles für mich erloschen; soll ich aber muthig und freudig meine Bahn gehen, soll ich das Ziel unaufhaltsam zu erringen streben, so sage Ihre liebe Hand mir in wenig Zeilen, daß aus Ihren schönen Augen mein Hoffnungsstern strahlt, daß Ihr engelreines Herz mein Glück umschließt.

Durch dies Bewußtsein gehoben und getragen, wie würde das Schwerste mir leicht erscheinen, wie würde ich nur des Gedankens an Sie bedürfen, um wie mit Adlerflug das Ziel zu erreichen und mit ihm ein Glück, das ich hoch und heilig halten würde.

Vertrauen Sie mir, Marie, der ich durch die Klarheit Ihrer Seele mich zu Ihnen hingezogen fühlte. Geben Sie mir Beruhigung, entscheiden Sie mein Loos. Ich wage nicht auf die kommenden Stunden zu blicken, ich fühle nur, daß in ihnen ein neues Leben mir aufgeht, oder lebender Tod mich umfängt.

Antwort.

Ihr Brief hat mich bis zu Thränen beängstigt und verwirrt; es liegt, seit ich ihn las, wie ein Vorwurf auf meiner Seele, und ich bin mir doch keiner Schuld bewußt. Ach, fordern Sie nicht die Antwort auf Ihre Frage, mir scheint sie ein Unrecht, und das ist es auch wohl, was mich so ängstigt, was mich so unsicher in mir selbst macht. Gilt Ihnen meine Ruhe, mein stiller Frieden, so lassen Sie Alles wie bis heute; es waren ja schöne freundliche Stunden, die in heiterer Geselligkeit an uns hinzogen, ich freute mich aus so ungetrübter Seele, wenn Sie kamen, und war so glücklich, wenn der gute Oheim mit väterlichem Wohlwollen Ihrer gedachte; wo bliebe denn wohl mein heiterer froher Muth, wenn ich vor des edeln Mannes Augen ein Geheimniß hüten sollte! wie vermöchte ich es nur! Und wollte ich es ihm vertrauen, so ist mir als hört' ich ihn lächelnd sagen: Kinder, greift doch der Zeit nicht vor, laßt sich doch Alles ruhig gestalten. Hätte er aber wohl nicht Recht? Sie selbst nennen Ihr Ziel noch fern; wie nun, wenn ein neuer Sturm sich erhöbe und Alles, was Sie jetzt voll Hoffnung bauen, wankend machte? nicht daß er etwa noch einmal durch mich erregt werden würde, o nein! Sie haben ja gesehen, wie wenig mich Glanz und Reichthum zu blenden vermögen, aber er könnte ja von einer andern Seite unerwartet sich erheben und, auf Sie einstürmend, zum zweiten Mal, nur weit von dem jetzigen verschieden, Ihr Wollen erschüttern. Mich macht der Gedanke, wie Alles kommen könnte, ganz traurig; trüben Sie doch nicht das heitere Verhältniß, das zwischen uns Allen herrscht. Es war so schön von Ihnen, daß Sie schweigen wollten, bis Alles klar und licht um uns sein würde; Sie erschienen mir so groß und edel in diesem sich selbst besiegenden Vorsatz, und herzlich bitte ich Sie, lassen Sie mir dies liebe Bild, und nehmen Sie Ihre Frage zurück.

4.

Ihrer gütigen Theilnahme gewiß, ergreife ich die Feder, um Ihnen, mein theures Fräulein, mit einem von

Freude erfüllten Herzen die Nachricht zu senden, daß ich heute die Bestätigung erhielt, wie mein sehnlichster Wunsch erfüllt und mir die Stelle des dritten Lehrers am Sebastians-Gymnasium ertheilt worden sei. Der eigene Heerd, so lange schon das liebe stille Ziel meines Hoffens, wäre demnach gefunden; aber auch die sanft an ihm waltende Hausfrau?

Wenn ich seit Monden nach des Tages Fleiß und Mühe in Ihrem heitern Familienkreise meine Freude und Erholung finden durfte; wenn hier die Stunden gleich wie im Fluge an mir vorübergeeilt waren, und ich dann, zu meiner stillen Einsamkeit heimgekehrt, mir jedes Ihrer Worte, jeden Ihrer Blicke zurückrief: dann wollten oft schmeichelnde Stimmen mir zuflüstern, daß, wenn wortlose Neigung wohl dennoch zu Ihnen gesprochen, daß sie — lassen Sie es mich aussprechen — Erwiederung gefunden habe.

O daß der beglückende Traum nicht wiche, daß Sie mir die Hand, um die ich Sie bitte, nicht versagten, daß Sie mir solche zum ernsten schönen Bunde reichten, und mir gelobten, die Meine zu sein. — Oft hat mich die Uebereinstimmung unserer Meinungen und Ansichten überrascht, oft habe ich mein tiefstes Empfinden in dem wiedergefunden, was Sie als Ihr Gefühl aussprachen; sollte nun jetzt eine Empfindung, die in Freude und Zagen meine Brust durchglüht, kein Echo in Ihrem Herzen finden, sollten die Bilder einer schönen Zukunft, die lächelnd vor mir aufgethan liegt, Ihnen fremd bleiben, sollte, was mir reiche unvergängliche Freuden verheißt, von Ihnen kalt zurückgewiesen werden? Nein, o nein, so tief kann ja auf einmal die Kluft zwischen zwei Seelen nicht gerissen werden, die in all' ihrem Wollen, in all' ihrem Denken, in jedem Wunsch, in jedem Verschmähen im reinsten Einklang zu einander stimmten; so kann Ihr liebes freundliches Auge mich nicht getäuscht haben, wenn ich in ihm mein Glück zu lesen meinte. Sie sind zu wahr, zu treu sich selbst, als daß ich meine Hoffnung zertrümmert sehen könnte; und so bitte ich Sie denn, das Loos, was ich Ihnen zu bieten vermag, aus meiner Hand annehmen zu wollen; es ist ein bescheidenes; aber häusliches Glück soll ersetzen, was ihm an schimmernden Freuden gebricht. Ich kenne Ihren anspruchslosen Sinn,

ich bewunderte zu oft, wie wenig Sie die prunkenden Flittern vermißten, die Ihrem Leben fehlten, und die von Tausenden so hochgeachtet werden, als daß ich fürchten müßte, Sie könnten diesen gehaltlosen Glanz je von einem künftigen Lebensverhältniß fordern, Sie könnten ihn höher stellen als das achtungsvolle Vertrauen, als die innige Liebe, mit der ich Sie, von dem Segen der theuern Aeltern begleitet, als meine geliebte Gattin in mein kleines Eigenthum einführen würde.

Amalie! bedenken Sie, das Glück meines Lebens ruht in Ihrer Hand; werden Sie durch ein versagendes Wort es vernichten und die freudige Hoffnung des treusten Herzens in Schmerz verkehren? — Ich vermag Sie nicht eher zu sehen, bis Ihre Antwort für meine Zukunft entschieden hat.

Antwort.

Zwei Briefe liegen zerrissen vor mir, und wer weiß, wie es dem dritten ergeht; das kömmt davon, wenn man in ganz ungewöhnlicher Sprache zu einem armen Mädchen redet, die nun antworten soll, und nicht weiß, wie sie die edle Mittelstraße zwischen hoher Poesie und flacher Prosa finden soll. Sie kennen mich ja, wie Sie meinen, so gut; nun so sagen Sie sich es denn, ohne daß ich es erst in Worte kleide, wie herzlich ich ihre Freude theile, und ob ich in diesem beglückenden Gefühle fähig sein könnte, das zu zertrümmern, was Sie mit Liebe bauten.

5.

Ueberall der Huldigung gewiß, die der Grazie und Anmuth gebührt, kann es Sie, verehrtes Fräulein, nicht befremden, auch mich in dem Kreis Ihrer ehrfurchtsvollen Bewunderer zu finden. Welch ein Urtheil wird aber Ihr holder Mund mir sprechen, wenn ich es wage, den Gefühlen meines Herzens Sprache zu verleihen, um Sie zu bitten, mich durch Ihre Hand zu beglücken. Fürchten Sie nicht, daß Sie in mir sich dem Argus geloben, daß ich, von nei-

discher Selbstsucht geblendet, je fordern könnte, Sie sollten Ihre blühende Jugend in öde Einsamkeit begraben. Nein, mein Fräulein, die reichsten Kränze geselliger Freude Ihnen zu bieten, sollte mein Glück, Sie überall bewundert, gefeiert und erhoben zu sehen, mein Stolz sein. Den Werth des strahlenden Juwels wohl erkennend, den ich mein schönes Eigenthum nennen dürfte, würde ich bemüht sein, dessen seltenen Glanz durch würdige Fassung zu ehren; und die Fülle der Erdengüter, die ein günstiges Geschick mir verlieh, sollte mich nur erfreuen, um durch sie die Kluft auszugleichen, die leider meine vorangeschrittene Lebensbahn zwischen uns bildet. Sie würden erkennen, wie ich nur für Sie, für die Sorge Ihre Tage mit immer neuen Freuden zu schmücken, lebte; Sie würden dies Bestreben mit holder Freundlichkeit vergelten und vielleicht nach und nach die Liebe meines Herzens erwiedern.

Auf der Sonnenhöhe des Lebens ist Ihr Platz, dahin will meine Hand Sie leiten, und dort Sie sicher zu stellen sei die Sorge des erfahrenen Mannes; weisen Sie seinen, nur Ihr Glück beachtenden Willen, seinen sichern Schutz, sein inniges Gefühl nicht zurück, er wird noch da einen reichen Blumengarten um Sie zu zaubern wissen, wo in andern Verhältnissen längst die Rosen entblättert wären, und ihre kurze Blütenzeit nichts zurückgelassen hätte als scharf verwundende Dornen und den Schmerz getäuschter Hoffnung.

Ihr schönes Auge ist so hell, es dringt so tief in das Herz; sollte es nicht auch die Verhältnisse des menschlichen Lebens klar durchschauen und das Gediegene vom leicht Vergänglichen unterscheiden. Das Glück, was wir von flüchtigen Leidenschaften erwarten, stürzt fast immer schneller, als wir es träumten, zusammen, und begräbt wohl nicht selten für lange unsern Frieden. Darum bauen Sie Ihre Zukunft auf festeren Grund und erlauben Sie mir, daß ich mit sorglicher Umsicht Stein um Stein zum schönen festen Tempel Ihres Glückes fügen darf.

Ich habe meine Wünsche wie mein Wollen vor Ihnen zu enthüllen gewagt, und erwarte mein Urtheil mit Zagen und Hoffen.

Antwort.

Versichern Sie sich, Herr Baron, daß ich die Ehre Ihrer Wahl wie die Güte, mit der Sie eine Zukunft voll Licht und Farben vor mir eröffnen, mit verpflichtetem Dank erkenne. Wäre mein Herz frei, neigte mein Sinn sich mehr zu den glanzvollen Freuden des Lebens hin: ich würde meinen, mich an die aufgethanen Pforten eines Zauberpalastes gestellt zu sehen, und entzückt, berauscht, mit dankerfülltem Herzen die Hand dem gütigen Führer reichen, der mich in die schimmernden Hallen leiten, mich mit nie geträumter Herrlichkeit umgeben will. Doch so — durch mein Wort an einen edeln Mann gebunden, durch mein Herz in dieser Verbindung mein schönstes Erdenglück suchend, muß ich meinen Blick vor der Wunderwelt senken, die nie meine Heimath zu werden vermag; muß ich dem Glück entsagen, das Sie mir wohlwollend bieten, und mir an dem armen lieben Rosengärtchen genügen lassen, das mir als mein bescheidenes Theil ward, und dessen mit Treue gepflanzte Blüten mein einziger Schmuck sein werden. Ein leichtvergänglicher, wie Sie ihn nennen; sind das aber nicht alle unsere Erdenfreuden; und sollten wir denn aus der Blütenzeit des Lebens uns nichts als die Dornen zu erhalten vermögen? Wäre dem so — so beklagen sie mich und gönnen mir wenigstens so lange als möglich den Traum, daß es mir gelingen könne noch im Herbst die freundlichen Blumen der Freude und Liebe um meinen Hausaltar blühen zu sehen.

Belächeln Sie meinen Wahn, aber zürnen Sie ihm nicht; nicht Sie — ich bin es ja allein, der solcher Verlust, Täuschung und Schmerz bereitet. Meine versagende Antwort kann nicht den leisesten Stachel für Sie haben, da nur der Wunsch, mein Glück zu gründen, Ihren Antrag veranlaßte. Auf das dankbarste erkenne ich Ihr Wohlwollen und bleibe Ihnen dafür für immer verpflichtet.

6.

Werden Sie, mein theures Fräulein, dies kleine Blättchen gütig aufnehmen, das Ihnen einen lieben, lang geheg-

ten, heißen Wunsch des Freundes vertraut? einen Wunsch, der, als ich Sie sah, in mir erwachte, und der durch die Zeit, in welcher ich Gelegenheit suchte und fand, Sie in Ihrer Häuslichkeit wie in geselligen Kreisen zu sehen und in all Ihrem Thun zu beachten, an Kraft und Stärke gewann, bis er nun zu meiner liebsten Lebenshoffnung erwachsen ist. Darf ich hoffen, daß dieser stille Wunsch sich Ihnen dennoch längst in der achtungsvollen Auszeichnung verrieth, die ich Ihnen weihte, und daß Ihre Freundlichkeit, Ihre Güte eine stille Genehmigung meiner schweigenden Werbung war?

Der Augenblick, wo ich diese aussprechen, wo ich um Ihre liebe Hand bitten darf, ist endlich erschienen; ich bin zum Rath in S. ernannt, und so kann ich Ihnen, wenn auch keine glänzende, doch eine gesicherte Zukunft, eine freundliche Häuslichkeit und die Freuden prunklos heiterer Geselligkeit bieten. Werden Sie dies bescheidene Loos aus meiner Hand nicht verschmähen, wird meine Hochachtung, meine Liebe Ihnen Ersatz für ein schimmerndes Glück sein, das Ihnen bei Ihren Vorzügen, bei Ihrer Liebenswürdigkeit durch einen mehr vom Geschick Begünstigten geboten werden könnte? Darf ich hoffen, daß es mir gelingen werde, Ihnen das Scheiden aus dem älterlichen Hause, das ein seltenes Bild der innigsten Liebe und Eintracht gewährt, jemals zu ersetzen?

Prüfen Sie denn, mein theures Fräulein, ob Sie mit Zustimmung Ihres Herzens Ihr Geschick an das meine knüpfen können; ob Sie mir die Liebe zu schenken vermögen, die eine Erwiederung der meinen wäre, und die nur allein in jedem Sturme des Lebens die vereinten Hände fester in einander schlingt und willig und leicht die kleinen Mühen und Sorgen trägt, die das Geschick nun einmal nicht müde wird auf unsern Weg zu streuen. Was sorgende Liebe nur immer beitragen könnte, Ihren Pfad dornenlos und heiter zu machen, das versichern Sie sich von dem Herzen, dem Ihr Wohl so theuer ist, und das, wenn es auch seine liebsten Hoffnungen aufgeben muß, Ihnen doch stets wandellos die aufrichtigste Hochachtung und Freundschaft bewahren wird.

Antwort.

Worte vermögen nicht, Ihnen auszusprechen, was ich seit dem Empfang Ihres Schreibens empfinde; keins kann mir genügen, keins zart und schonend genug das sagen, was doch nun einmal gesagt sein will.

Daß mir das schwere schmerzliche Loos fallen mußte, einen Wermuthstropfen in Ihren Lebensbecher zu träufeln; daß mit dem Bewußtsein der Schuldlosigkeit ich mich doch vielleicht von dem edelsten Herzen verkannt sehen werde: wüßten Sie, wie das Alles auf mir lastet, wie ängstlich ich die ganze Zeit, in der mir die Freude Ihres Umgangs ward, durchgehe, wie ich jedes Wort, jede Empfindung meiner Seele mir zurückrufe, um mich vor mir selbst zu rechtfertigen, Sie würden meiner Versicherung trauen, daß nie der Gedanke in mir erwachte, die ehrende Auszeichnung, die Sie mir schenkten, könne etwas Anderes sein als ein Beweis des ruhigsten achtungsvollsten Wohlwollens. So nahm ich sie auf, so fühlte ich mich durch sie beglückt, erhoben, so zeigte ich Ihnen frei und unbefangen, welchen Werth sie für mich hatte. War es vielleicht eben diese Ueberzeugung Ihres ungestörten Friedens, was den meinen erhielt, und mein Gefühl für Sie zur hochachtungsvollsten Freundschaft bildete? Ist mein Herz vielleicht nur dieses ruhigen Empfindens und der Liebe für Aeltern und Geschwister fähig? Ich vermag es nicht zu beantworten und kann nur mit Wahrheit versichern, daß dies Herz nichts wünscht, nichts kennt, als die Innigkeit lieber vertrauter Familienbande und die Freundschaft edler Menschen. Ein Verlust hier — würde mich tief und unvergeßlich schmerzen. — Ach, ich wagte kaum, Sie zu bitten, ihn mir nicht zu reichen, wenn nicht der Schluß Ihres Briefes mich hier so großmüthig und edel beruhigte. Versichern Sie sich, daß, wo Sie auch künftig weilen werden, Ihr Andenken mir stets nahe bleiben, und jede frohe Wendung Ihres Geschickes, jede Freude, die Ihnen lächelt, die herzlichste schwesterliche Theilnahme bei mir finden wird.

7.

Meine Schriftzüge rufen Ihnen wohl, theure Marie,

das Andenken an den Freund Ihrer früheren Jugend zurück und erinnern Sie an die Zeit, in der jede kleine Zwistigkeit mit ihm schriftlich beseitigt ward. Gedenken Sie wohl noch jener längst entflohenen Vergangenheit, mit Ihren Schmerzen und Freuden, wie der innigen Neigung, die uns damals verband? Mir ist sie niemals fremd geworden; und wie auch Vieles sich änderte, wie auch die Wogen des Lebens mich weit von Ihnen trugen, und manche flüchtige Neigung schnell erweckt und schnell entschwunden mein Herz berührte, so ist doch in ihm ein liebes Bild, Ihr Bild, nie erloschen. Freundlich hat es zu dem Betrübten gesprochen, bittend dem Strauchelnden vorgeschwebt, und immer nur heller gelächelt und fester die Ueberzeugung in meine Seele gesenkt, daß nur Sie mich verstanden, nur Sie mich für ewig zu fesseln vermochten, wenn ich von einem kurzen Traum erwachte, der mir log, es könne ja noch eine zweite Liebe mich beglücken.

Nie habe ich wieder ein Herz so innig, treu und stark, wie das Ihre, gefunden; nie wieder eine Seele, die mir nur den Schatten des Glückes zu geben vermöchte, das damals, in jenem goldnen Jugendmorgen, in Ihrer Nähe durch Ihre Liebe mir blühte. Sie wissen wie hart der Kampf war, eh' ich mich entschließen konnte, den Bitten und Vorstellungen Ihrer guten sorgenden Mutter Gehör zu schenken und Ihnen Ihr Wort zurückzugeben. Ich vermochte lange nicht, auf die mir stets mit Kummer ausgesprochene Ueberzeugung einzugehen, daß unsere vorzeitige Verlobung Ihr Glück, meine geliebte Marie, untergraben, mein Leben mit einer lastenden Kette beschweren, und doch nie zum geträumten Ziele führen würde. Ich opferte endlich meine Hoffnungen, meine Ansprüche der bekümmerten Mutterliebe; aber ich trug den Glauben mit mir hinweg, daß eine Zeit kommen müsse, die Ihrer guten Mutter hell vor Augen legen werde, daß nur sie durch unser Scheiden den Schmerz in unser Leben warf.

Ich habe Ihnen gestanden, meine Freundin, daß es Augenblicke gab, wo ich wankte, wo die Gegenwart mit ihrem Zauber mich umstrickte, und die Vergangenheit wie ein schöner entflohener Traum erblich; aber immer waren das spurlos vorüberfliegende Täuschungen, und seit mein Ge-

chick sich günstig wandte, sich nach und nach fester stellte und mir eine nicht unbedeutende Existenz sicherte, ist die erste, einzig wahre Liebe meines Lebens mit aller Kraft in mir zurückgekehrt, ist die Vergangenheit mir wieder zur Gegenwart geworden, und nach meiner innern Ueberzeugung der Augenblick da, wo ich zu Ihrer guten Mutter treten und bitten möchte: geben Sie mir nun das Wort Ihrer Tochter wieder, geben Sie mir die Hand, die Sie einst aus der meinen nahmen: Marie, ich weiß, Sie leben noch unvermählt im älterlichen Hause, Sie haben die Hand eines geachteten Mannes abgelehnt, Sie denken auch wohl noch gleich mir der ersten schönen Jugendtage? Oh, nur ein Wort von Ihnen, ein freundlich bejahendes, und ich eile auf den Flügeln der Liebe zu Ihnen und führe Sie als meine einzig geliebte Gattin heim.

Antwort.

Nicht Ihre Schriftzüge allein — nein, jedes Wort Ihres lieben unerwarteten Briefes hat mir das Bild des guten heftigen Waldemar's vor die Seele zurückgeführt — und wie in jener schönen Vergangenheit, die ewig in mir gelebt hätte, wäre auch kein Zeichen der Erinnerung von Ihnen zu mir gedrungen, habe ich mit inniger Bewegung wieder Ihr edles treues Herz, aber auch den Ungestüm erkannt, der immer nur das Eine will und, den Blick dahin gewendet, leicht übersieht, was doch so sehr der Beachtung bedarf.

Erkennen Sie in diesen Worten die Freundin Ihrer Jugend wohl wieder? werden Sie durch die freundliche Mahnung, die in den so treugemeinten Zeilen zu Ihnen spricht, zu eben jenen kleinen Zwistigkeiten zurückgeführt, deren Ihr Schreiben gedachte? oder giebt Sie Ihnen die ernste Erinnerung, daß Marie, die blühende Marie, 18 Jahr älter geworden ist? Das war es ja eben, mein theurer Freund, was Sie in Erwägung zu ziehen vergessen zu haben scheinen. Die Marie in Ihrer Erinnerung steht noch im schönsten Frühlinge des Lebens; der, die Sie wiederfinden werden, ist er entflohen — und die blühende Farbe ihrer Wan-

gen, die die Zeit nicht bleichte, ward durch den stillen Kummer ihres Herzens verlöscht.

Nein, lieber Waldemar! — wie auch die Vergänglichkeit nur aus meinem Aeußern zu mir spricht, wie Sie auch keine Gewalt über meine innere Welt zu gewinnen vermochte, so muß ich doch — eben, weil Ihr Glück mir so theuer ist — gerechtes Bedenken finden, Ihrem raschen, allzu raschen Wunsche zu genügen. Kommen Sie — aber nicht auf den Flügeln der Liebe — nicht mit dem Vorsatze ein abgebrochenes Verhältniß von Neuem anzuknüpfen — nicht als ein durch seinen Antrag gebundener Mann — nein, als der ruhige, freie, besonnene Freund unseres Hauses, in dem nur ich um dessen herzlichen Willen weiß; sehen Sie erst die Jugendfreundin wieder, überzeugen Sie sich, ob diese noch das Glück Ihres Lebens zu gründen vermag, und erst dann, wenn Sie die Ueberzeugung von Neuem gewonnen haben, Marie sei die Einzige, die Sie verstehe, die Einzige, die, wie auch die Jugend floh, Ihnen Alles sein könnte, will ich Ihren Brief empfangen haben und ihn beantworten. Zürnen Sie mir? will Waldemar mich zum ersten Mal verkennen — und mir so die Ueberzeugung geben, wie fremd ich ihm geworden sei — fühlt er nicht, wie ich mir nur um jeden Preis das Bewußtsein erhalten will, sein Glück aus treuem Herzen geschirmt zu haben — und kann er mir diesen Wunsch durch ungerechten Groll vergelten? Aber auch ich will dem Freunde nicht unrecht thun und durch keine Besorgniß die Freude mir trüben, die sein herzliches Angedenken mir gab, die in der Hoffnung ihn wiederzusehen mir leuchtet.*)

*) Zwei von einer andern Feder entworfene Heirathsanträge, desgleichen ein Schreiben, in welchem Jemand sich von dem Vater die Zustimmung zur Bewerbung um die Hand der Tochter erbittet, befinden sich bei den vermischten Briefen.

IX. Anzeige- und Einladungsbriefe.

1.

Ihrer gewogentlichen Theilnahme gewiß, mein verehrtester Oheim, beeile ich mich, Ihnen meine Verlobung mit der jüngsten Tochter des Herrn Anhalt hiermit gehorsamst anzuzeigen. Die allgemein anerkannte Würdigkeit des Vaters wie die hohe Liebenswürdigkeit meiner Braut lassen mich Ihren Beifall für meine getroffene Wahl hoffen, durch die ich das Glück meines Lebens gegründet zu haben mich versichert halten darf. Erlauben Sie denn, daß ich meine Braut und mich Ihrer ferneren Gewogenheit empfehle und Sie bitte, sich dagegen von meiner unbegrenzten Ergebenheit und Dankbarkeit überzeugt zu halten.

Antwort.

Versichere Dich, lieber Neffe, meiner vollen Zustimmung zu Deiner mir angezeigten Verlobung, und meines Glückwunsches zu der Verbindung mit einer Familie, die ich mit Freuden der unseren verbunden weiß. Deine Braut hat sich mir schon selbst, bei meiner Anwesenheit zu B., durch ihr bescheidenes anspruchsloses Wesen so angelegentlich empfohlen, daß ich mich glücklich schätze, sie meine Nichte nennen zu können. Laß es Dir eine heilige Pflicht sein, ihr und Dein Glück nie aus den Augen zu verlieren, wodurch Du meine stete Achtung und Liebe Dir erhalten wirst.

2.

Mit dem Gefühle, als träume ich nur, ergreife ich heute die Feder, um Ihnen, meine geliebte Tante, Nachricht von der unerwarteten Wendung meines Geschickes zu geben, die den trüben Blick in die Zukunft mir zu einem hellen erfreulichen wandelte, und Ihr theilnehmendes Herz jeder Sorge für Ihre arme Marie überhebt. Ich bin Braut! — Seit gestern mit dem Rath St. verlobt, fasse ich heute noch nicht, wie das so schnell sich fügte. Aber voll Dank und Freude ist mein Herz und voll Sehnsucht, zu Ihnen, meine mütterliche Freundin, zu fliegen und Ihnen zu sagen, wie ich den edeln Mann liebe, wie mein innigster Wunsch es ist, ihn glücklich zu machen, und wie mir nichts als Ihre freundliche Zustimmung, als Ihr Segenswort fehlt, um das Glück meiner Verbindung mit dem Geliebten zu vollenden. Er empfiehlt sich selbst Ihrem uns so theuern Wohlwollen, ich aber bitte kindlich, uns vereint dies auch ferner zu schenken.

Antwort.

Gewiß, mein liebes theures Kind, ich nehme den mütterlichsten Antheil an der glücklichen Wendung Deines Geschickes; ich habe diese stets für Dich gehofft, wenn ich Dich in Deinem stillen, stets auf Anderer Freude gerichteten Wirken beobachtete und an den Segen Deines sterbenden Vaters dachte. Du hattest ihn so ganz durch Deine kindliche Liebe und Pflege verdient, und siehst ihn nun so reich in Erfüllung gehen. Möge er sich Dir denn durch alle Zeiten in der Verbindung verkünden, von der Du Dein Glück hoffst; möchtest Du es so unwandelbar, wie ein Erdenloos es zu geben vermag, in ihr finden, und stets mit Freuden auf den Augenblick zurücksehen, wo Du Dich dem Geliebten verlobtest. Daß Du niemals wanken kannst, das Glück und Ziel Deiner Verbindung stets fest im Auge zu behalten, dies verbürgt mir Dein Herz. Ich umarme Dich mit mütterlicher Liebe und bitte Dich, einliegendes Blatt an seine Adresse zu befördern.

3.

Die innige Liebe und Verehrung, hochgeehrte Frau, mit der meine geliebte Braut Ihrer und all' der mütterlichen Güte gedenkt, die Sie Ihr schenkten, macht es mir zur angenehmen Pflicht, Ihnen unsere Verlobung anzuzeigen und mich Ihrem Wohlwollen zu empfehlen. Kann mir dies durch treue Liebe und durch die möglichste Sorge für das Glück meiner Marie gewonnen werden, so schmeichle ich mir, es mir zu erwerben und zu erhalten. Erlauben Sie denn, theure Frau, daß ich Ihnen die Hochachtung ausspreche, die ich für Sie empfinde und Ihnen meinen tiefgefühlten Dank für die Liebe darbringe, mit der Sie so lange Mutterstelle bei meiner Braut vertraten. In ihrem wie in meinem Herzen wird das dankbare Gefühl für Ihre große Güte fortleben, und unsere Verehrung für Sie nie erlöschen.

Antwort.

Nehmen Sie meinen besten Dank für Ihr gütiges Schreiben und meinen innigen Glückwunsch zu Ihrer Verlobung mit meiner geliebten Nichte; ich sende Ihnen beides aus einem froh bewegten Herzen, das Ihre Freundlichkeit für mich, wie den Werth meines Pfleglings erkennt. Vertrauend sehe ich aber auch meiner Marie Geschick mit dem Ihren vereint, und hoffend und wünschend blicke ich für Sie Beide in die Zukunft. Möge diese alle unsere Erwartungen erfüllen, und meiner Kinder aufblühendes und fortlebendes Glück den Abend meines Lebens verschönen.

4.

Du hast so oft ein theilnehmendes Herz für meine Zweifel und Klagen gehabt, mein theurer Ewald, daß Du nun auch der Erste sein sollst, dem ich sage, daß alle verstummt sind, daß sie sich zur reinsten Freude, zum schönsten Glück, durch das winzig kleine Wörtchen: Ja! gewandelt haben, das gestern meine geliebte Rosalie mir schenkte. Mei-

nen dringenden Bitten nachgebend hat sie, hat ihre gütige Mutter erlaubt, daß der morgende Abend (um 7 Uhr) zu unserer Verlobung festgesetzt ist, und von Beiden beauftragt, lade ich Dich hiermit freundlichst zu dieser Feier. Wie sonst von Unruhe, fühle ich mich jetzt von Freude umhergetrieben, und so entschuldige das Flüchtige dieser Zeilen; verbürgen Sie Dir doch mein Glück und meine Freundschaft.

Antwort.

Meiner herzlichen Theilnahme bist Du gewiß, also keine Wünsche, keine Versicherungen, nur meine mit freudigem Herzen gegebene Zusage, der gütig an mich ergangenen Einladung nachzukommen. Ich bin nicht viel weniger froh als Du; das sei Dir Bürge meiner Freundschaft, mit der ich Dich, Du Glücklicher, umarme.

5.

Theile meine Freude, lieber guter Bruder, mit der ich Dir die Nachricht sende, daß ich in wenig Wochen meine Tochter einem edeln Manne verbunden sehen werde, dessen Charakter und Verhältniß meinem Kinde ein glückliches, gesichertes Loos verspricht. Der Baron Rahr, der eine Meile von hier sein schönes Landgut bewirthschaftet, überraschte mich mit dem Geständniß seiner Neigung für Rosaura, und bat, des Mädchens Einwilligung gewiß, um die meine. Du kannst Dir denken, daß ich ihm diese mit freudig gerührtem Herzen zusicherte, und nun mit heiterer Geschäftigkeit bemüht bin, alles Nöthige zur Ausstattung zu besorgen.

Oft kommt es mir wohl dabei recht wehmüthig in den Sinn, daß mein liebes einziges Kind mich verläßt, und meiner Zukunft Tage recht still und einsam sein werden. Aber der Gedanke, daß sie glücklich wird, daß ich sie von Sorgen befreit, dem Schutze und der Liebe eines so achtungswerthen Mannes vertraut weiß, mahnt mich dann immer schnell wieder, meine unzeitige Wehmuth zu unterdrücken, und durch solche keinen Wermuthstropfen in den Freudenkelch der Glücklichen zu gießen. Sie werden sich Dei-

nem ferneren Wohlwollen empfehlen und Dich bitten, Ihrer Verbindungsfeier Deine Gegenwart zu schenken. Du scheust den Weg gewiß nicht, um Ihnen und mir diese Freude zu machen, und so lebe denn bis dahin wohl, Du treuer Freund meines Lebens, ich weiß, Du theilst die Freude meines Herzens, das Dich schwesterlich liebt.

Antwort.

So eben im Begriff, Dir, liebe Schwester, eine freudige Botschaft wie die Deine zu senden, traf Dein Brief bei mir ein, der mich recht innig durch das, was er mir verkündete, erfreute. Laß uns denn Glückwunsch um Glückwunsch tauschen, nachdem ich Dir mit einiger Befangenheit gemeldet haben werde, daß ich mir in der jüngsten Tochter meines Jugendfreundes Sternfeld eine theure, innig geliebte Braut erwählte, und bereits gesonnen bin, diese binnen wenigen Monden als meine treue Hausfrau heimzuführen. Schüttele nicht so bedenklich Dein weises Haupt, rechne nicht so zagend und gewissenhaft meinen Jahren nach; es ergiebt sich freilich eine bedenkliche Zahl, aber nicht die Zahl der Jahre bestimmt das Alter; mein Gemüth ist jugendlich, mein Sinn froh, und so hoffe ich mit Zuversicht mir ein schönes Loos bereitet zu haben. Zweifle denn nicht an meinem Glück, sondern theile mein schönes Hoffen für die Zukunft, wie ich das Deine. Du lebst in der Wohlfahrt Deines Kindes; ich mußte mir die eigene bereiten, sollte ich nicht in Mismuth, Folge der einsamen Vereinzelung, versinken. Leben, ein neues schönes Leben wird mit der holden Braut in mein bis jetzt mir so weit und öde scheinendes Haus ziehen, und der Herbst meines Daseins mir den Frühling zurückzaubern.

Bei der Vermählung Deiner Rosaura werde ich nicht fehlen, und stelle ich Dir dann meine Auguste vor, siehst Du ihr mildes, freundliches, offenes Auge und ihre herzliche Neigung für mich, so schwindet wohl jede Sorge Deines erwägenden Schwesterherzens, und Du erkennst den Schritt für gerechtfertiget, der Dir jetzt wohl noch zweifelhaft erscheint.

Wie nun aber auch die eigene Freude mich erfüllt, so habe ich doch herzlich Sinn und Theilnahme für die Deine; möge sie wandellos Dich geleiten, möge die geschlossene Verbindung Deiner Tochter ein nie versiegender Quell des reichsten Erdenglücks für sie und Dich sein.

6.

Reicher und glücklicher, als jemals ein Traum es mir zu malen vermochte, greife ich heute zur Feder, um Dir, mein geliebter Bruder, die Nachricht mitzutheilen, daß ich Vater bin, daß ich ein holdes gesundes Mädchen dankend auf meinen Armen zum Himmel emporhielt und es unter Freudenthränen der Mutter brachte, die mein Herz nie inniger liebte, als in diesem heiligen Augenblick.

Ach, Alfred, wie arm war unser früheres Leben, was wir genußreich nannten; wie dürftig und schaal das Glück, was wir priesen. Ich vermag Dir nicht mit Worten zu sagen, wie gerührt, wie selig mein Empfinden ist; aber bitten will ich Dich, mir mein Glück wie meine Pflichten tragen zu helfen und eine Pathenstelle bei der zum 15. d. M. anberaumten Taufe meines Kindes zu übernehmen. Ich lade Dich in meinem und meiner Gattin Namen hierzu mit brüderlicher Liebe ein.

Antwort.

Glück und Segen, Heil und Frieden über mein liebes Pathchen und dessen mir so werthe Aeltern. Auch von mir sei das kleine, neu in das Leben blickende Wesen mit Liebe gegrüßt, auch ich gelobe mich von Herzen zu seinem Schutz, wo und auf welche Weise ich es nur immer vermag. Lieber theurer Ferdinand, ich theile gerührt und aufrichtig Dein und Deiner edeln Gattin Glück, und nehme mit innigem Dank die Einladung an, die Du mir sendest.

Dein Brief hat mich seltsam ergriffen — das Bild Deines häuslichen Glückes stellt sich mir fort und fort wie zum Vergleich neben meine einsame Herrlichkeit — und das Resultat ist eben nicht erfreulich für mich; sag' das

Deiner guten Frau, die daraus erkennen wird, daß meine Ansicht und Meinung sich vor der ihren beugt und demüthig als besiegt erklärt; verbürge ihr aber auch meine herzliche Theilnahme und erhalte mir stets wie bisher Deine brüderliche Liebe.

7.

Dieser Brief, lieber Schwager, bringt Ihnen herzliche Freude und, will es Gott, leicht vorübergehende Besorgniß. Ihre Gattin ward gestern Abend glücklich von einem gesunden Knaben entbunden, und befand sich so wohl, als es nur immer zu wünschen stand. Heute fand der Arzt ihren Zustand weniger befriedigend, und ohne daß Gefahr zu fürchten ist, halte ich es doch für meine Pflicht, das leichte Uebelbefinden Ihnen nicht zu verschweigen, da es Ihre Rückkehr, der Anna sehnlichst entgegenharrt, wohl nur mehr beschleunigt. Was treue Pflege für die Leidende nur immer vermag, geschieht gewiß von mir; und wie ich es wünsche, so hoffe ich es auch, daß die Schwester, die Sie herzlich grüßt, Ihnen bei Ihrer Heimkehr freudig entgegenlächeln wird.

Antwort.

Nur wenig Worte eilen meinem Eintreffen vorher; sie danken Ihnen, theure Amalie, für die schwesterliche Sorge die Sie meiner geliebten Anna weihen, und bitten, diese darauf vorzubereiten, daß ich den Arm in der Binde trage, den ein Sturz vom Pferde leicht zerquetschte.

Wenige Stunden nach Empfang dieser Zeilen treffe ich selbst ein; treten Sie mir ein Engel glücklicher Verkündigung entgegen, ich habe bis dahin keinen ruhigen Augenblick. Meiner Gattin und Ihnen meinen herzlichsten Gruß.

8.

Die Güte, mit der Sie mir seit einer Reihe von Jahren so viele Beweise Ihrer Zufriedenheit, wie Ihres mir so

16

schätzbaren Wohlwollens schenken, läßt mich es wagen, an die ergebene Anzeige der gestern Abend erfolgten glücklichen Entbindung meiner Frau von einem gesunden Knaben die Bitte zu knüpfen, gütigst den Neugeborenen aus der Taufe zu heben, welche feierliche Handlung Montag Vormittag 11 Uhr in der St.=Bernhardskirche stattfinden wird; dankbar würden wir die Ehre Ihrer Gegenwart erkennen und uns wahrhaft durch sie beglückt fühlen.

Antwort.

Ich versichere Sie wie Ihre Gattin meines freundlichen Glückwunsches und des Vergnügens, mit dem ich mich zur bestimmten Zeit, Ihrer Einladung zu Folge, in der St.=Bernhardskirche einfinden werde.

Mit dem Wunsch, daß Mutter und Kind sich wohl befinden, und daß dieses den Fleiß wie die Würdigkeit des Vaters erben möge, verknüpfe ich den Dank für die mir stets gegebenen Beweise Ihrer Anhänglichkeit und Ihrer Treue, deren Fortdauer ich versichert bin, so wie Sie sich meiner fortdaueruden Freundschaft versichert halten können.

9.

Ihrer Theilnahme bei dem unerwartet schnellen Tode meines Vaters, wie Ihres freundschaftlichen Wohlwollens für den Verstorbenen gewiß, wende ich mich mit der ergebenen Bitte zu Ihnen, morgen früh um 8 Uhr seinem Leichenbegängniß sich anzuschließen, das, einfach und prunklos, nur die geachtetsten Freunde des Verklärten zu dessen letzter Begleitung versammeln wird. Sie gehörten vorzugsweise zu dieser geringen Zahl, und ich werde es dankbar erkennen, wenn Sie dem Geliebten diese letzte Ehre, diesen letzten Liebesdienst zu erweisen geneigt sein sollten.

Antwort.

Mit tief bewegtem Gemüthe werde ich nach Ihrer geehrten Einladung meinen theuern hochgeschätzten Freund,

der sich durch das ganze Leben mir erprobt hat, zu Grabe geleiten und fast verwaist von ihm zurückkehren. Dieser unerwartete Verlust hat mich so schmerzhaft ergriffen, daß ich Ihnen keinen Trost senden kann, sondern dessen so bedürftig bin wie Sie. Halten Sie sich davon überzeugt, und daß die theuern Hinterbliebenen mir gewiß stets nahe stehen sollen.

10.

Dem Wunsche meiner am gestrigen Morgen verstorbenen Großtante, des Fräuleins von Mohren, gemäß, habe ich am Sonntag Abend 8 Uhr ihr Leichenbegängniß angeordnet, und lade Sie, mein werther Freund, hiermit ergebenst ein, sich am genannten Abend in dem Trauerhause einzufinden und sich von dort dem feierlichen Zuge anzuschließen.

Der Gedanke an den langen fackelerhellten Leichenzug hat der Sterbenden die dunkele Stunde des Todes gelichtet; und den letzten Wunsch der Geschiedenen, die so wenige im Leben erreicht, so viele vereitelt sah, nach Möglichkeit zu erfüllen, scheint mir eine heilige Pflicht der Dankbarkeit, zu der ich durch ihre Güte und Liebe für mich verpflichtet bin. Versagen Sie mir denn die Bitte nicht, und gewähren Sie freundlich den Liebesdienst, der in dem Sinn, wie er gebracht wird, aufhört, eine leere Form zu sein.

Antwort.

Ihnen mein Beileid bei dem Tode Ihrer Großtante zu versichern, wäre eine leere Form, die ich nicht liebe. Die dankbare Beachtung aber, die Sie, mein theurer Freund, bei der Anordnung des Leichenbegängnisses leitet, läßt mir das Gepränge, wie Ihr Herz so ehrenwerth erscheinen, daß ich ohnfehlbar und in der Erinnerung an das freudenarme Leben, das erlosch, mit aufrichtiger Theilnahme zur Bestattung mich einfinden werde.

X. Empfehlungsbriefe.

1.

Herr Doctor Scholz, ein vieljähriger Freund von mir, durch mannichfache Kenntnisse ausgezeichnet, wird auf einer Reise durch Sachsen, zur Erweiterung seiner mineralogisch-technologischen Kenntnisse, auch Freiberg berühren und sich daselbst einige Tage aufhalten. Ich beehre mich Ihnen solchen hiermit auf das angelegentlichste und ergebenste zu empfehlen, mit der Bitte, ihm zur Erreichung seiner Zwecke möglichst behülflich zu sein und dazu beizutragen, demselben seinen dortigen Aufenthalt angenehm zu machen. Ich werde dies als eine mir erwiesene Gefälligkeit zu schätzen wissen und bitte Sie in gleichen Fällen stets über mich zu verfügen.

2.

Ich erlaube mir, Ihnen hiermit den Ueberbringer dieses, Herrn Studiosus Friedheim von hier, der seine juristische Laufbahn jetzt dort beginnen will, auf das dringendste zu empfehlen. Der junge Mann wird sich Ihrer Gewogenheit gewiß stets werth bezeigen; bei nicht gewöhnlichen Kenntnissen besitzt er Bescheidenheit und ausgezeichnete Sitten, die ihm noch überall Freunde erworben haben. Es ist kaum zu bezweifeln, daß er sich binnen Kurzem zu einem tüchtigen Geschäftsmann ausbilden und so bald ein Ziel erreichen wird, welches für die Meisten sehr entfernt steht.

Es würde mich freuen, wenn Sie mir recht bald Gelegenheit geben wollten, Ihnen für diese Gewogenheit meine Dankbarkeit zu beweisen.

3.

Da Ew. Hochgeboren nach Beendigung des Baues Ihres Palais, dasselbe zweifelsohne neu meubliren werden, so bin ich, auf Ihre bekannte Menschenfreundlichkeit gestützt, veranlaßt, Ihnen hiermit zu dem Behuf den in meinem Bezirk wohnhaften Tischlermeister Weis, der bei Ueberreichung dieses Schreibens Ihre Befehle erwarten wird, ganz gehorsamst in Vorschlag zu bringen und auf das dringendste zu empfehlen. Den Mann haben die härtesten Schläge des Schicksals verfolgt, und er hat den Rest seines Vermögens bei der am 14. v. M. stattgefundenen Feuersbrunst eingebüßt, so daß er von seinem frühern Wohlstande herabgesunken ist und sich genöthiget gesehen hat, eine Unterstützung bei dem Bürger-Rettungs-Institut nachzusuchen, die ihm gewährt worden ist. Seine Arbeiten gehören zu den ausgezeichnetsten, wie das von ihm angefertigte, vor Kurzem zur Versteigerung gestellte Mobiliar des Banquiers van der Steig — bei dessen Fallissement er gleichfalls gegen 600 Rthlr. verlieren wird — genügend bekundet. Da übrigens Ew. Hochgeboren, wie mir bekannt ist, wenig zu dingen gewohnt sind, so würde es für Sie auch sehr vortheilhaft sein, dem Genannten Arbeiten zu übertragen, da derselbe stets nur angemessene Preise stellt.

4.

Fräulein Henriette Klang, die Tochter eines durch viele Unglücksfälle verarmten hiesigen braven Bürgers, eine vorzügliche Harfenistin, in jeder Hinsicht höchst achtungswerth und die Stütze der ganzen Familie, wird auf ihrer Kunstreise durch Deutschland auch Braunschweig berühren und bei ihrer Ankunft die Ehre haben, Ihnen dieses Schreiben zu überreichen. Ich nehme für solche Ihre hohe Protection, die Sie der Kunst und allen edeln Zwecken überall so bereitwillig angedeihen lassen, hiermit ganz gehorsamst in An-

spruch, und schmeichle mir, daß die Leistungen der Künstlerin Ihnen und allen dortigen Musikfreunden hohen Genuß schaffen werden.

5.

Ich habe Dir, mein geliebter Freund, mit der Schnellpost 300 Stück Austern und 12 Flaschen Madera übersandt, wofür Du mir wenig Dank schuldig bist; daß ich aber den Herrn Hofrath Schall von hier, den vorzüglichsten Gesellschafter der Stadt, den launigsten, heitersten Mann, der gleichfalls mit der Schnellpost dort eintrifft, vermocht habe, sich sogleich nach seiner Ankunft mit diesem Schreiben bei Dir zu melden, um Dir beim Austernschmaus Hülfe und Gesellschaft zu leisten: dafür bleibst Du mir sehr verpflichtet. Ich will Dich jedoch Deiner Verpflichtung entbinden und quittire darüber in bester Form Rechtens, wenn Du es dagegen übernimmst, dem genannten Freunde seinen dortigen Aufenthalt so erheiternd als möglich zu machen, und mir bald gleiche Beweise Deiner Freundschaft und Nachricht von Deinem Wohlsein giebst.

6.

Der Herr Baron von Morgenbesser, ein großer Kunstkenner, der Ihnen dies Schreiben persönlich einhändigen wird, beabsichtigt in der dort anberaumten Kupferstichauction seine Sammlung zu vervollständigen. Ich beehre mich, Ihnen solchen hiermit auf das ergebenste zu empfehlen, und werden Sie mich sehr verpflichten, wenn Sie dazu beitragen ihm seinen dortigen Aufenthalt so angenehm als möglich zu machen; zugleich accreditire ich denselben hiermit bei Ihnen bis auf eine Summe von zweitausend Thalern.

XI. Mahnbriefe.

1.

Nach dem unterm 16. Februar 1829 wegen des Neubaues Ihres Wohnhauses zwischen uns abgeschlossenen Contracte haben Sie die Verbindlichkeit übernommen, das letzte Drittheil der Baugelder mit 6040 Rthlr. binnen 4 Wochen nach vollendetem Bau und stattgefundener Revision an mich zu zahlen. Wenn nun der Bau bereits am 1. August 1831 vollendet worden ist, die Revision im Laufe desselben Monats stattgefunden hat, und mir dabei nicht die geringste Ausstellung gemacht worden ist, so ist Ihre Zahlungsverbindlichkeit eigentlich schon am 1. September eingetreten; nichtsdestoweniger habe ich Ihnen aber die gewünschte zweimonatliche Nachsicht mit Vergnügen gewährt. Ganz gegen meine Erwartung haben Sie jedoch auch diesen Termin nicht eingehalten, sondern mich anfänglich mit leeren Vertröstungen zur Geduld verwiesen, auf meine beiden letzten Schreiben mir aber sogar keine Antwort ertheilt.

Ich sehe mich daher genöthigt, Sie hiermit zum letzten Male aufzufordern, mir die in Rede stehende Summe binnen 4 Wochen zu zahlen, oder zu gewärtigen, daß ich sofort nach Maßgabe unseres Contracts auf den gerichtlichen Verkauf des mir bis zur Höhe meiner Forderung verpfändeten Wohnhauses antrage, wodurch Ihnen natürlich sehr bedeutende Kosten entstehen müssen. Halten Sie sich übrigens überzeugt, daß ich Sie nicht so sehr drängen würde, wenn ich nicht selbst große Verbindlichkeiten zu er=

füllen hätte, und täglich executivische Verfolgung befürchten müßte.

Antwort.

Es ist mir wahrlich schmerzlich, daß ich einem Manne, wie Sie, der sich in jeder Hinsicht reell gegen mich bewiesen hat, nicht pünktlich habe Wort halten können, wozu leider die unglücklichen Unruhen in Paris, der bedeutende Fall aller Course der Staatspapiere, der überall stockende Credit und die nicht geschehene Erfüllung der Verpflichtungen meiner Schuldner — es stehen mir allein mehr als 5000 Rthlr. Pacht, Zinsen und Miethen aus — die Veranlassung gewesen ist. Doch können mich diese Umstände keinesweges bei Ihnen ganz entschuldigen, da meine Verpflichtung feststeht, und das Recht auf Ihrer Seite ist. Sie sind jedoch ein zu billig denkender Mann, als daß Sie von solchem nach der Strenge des Gesetzes Gebrauch machen und mich der Weitläufigkeit einer gerichtlichen Procedur aussetzen sollten, durch welche Sie doch nur erst nach Verlauf von Jahr und Tag zu Ihrer Forderung gelangen dürften, obschon ich Ihnen auch nicht die geringste Einwendung entgegensetzen würde und entgegensetzen kann. Ich denke, Sie ziehen es vor, theilweise früher und überhaupt ohne gerichtliches Verfahren zu der in Rede stehenden Summe zu gelangen. In dieser Voraussetzung sende ich Ihnen anbei Eintausend fünfhundert und vierzig Rthlr. in einer a vista zahlbaren Anweisung auf Herrn Abrosi Sohn daselbst, und werde Ihnen den Rest von 3 zu 3 Monat (vom heutigen Tage ab) jedes Mal mit 1600 Rthlr. berichtigen. Ich schmeichle mir, daß Sie zu diesem Arrangement mir Ihre Einwilligung nicht versagen werden, und erbitte mir darüber mit umlaufender Post Ihre Erklärung und über obige Summe Ihre Quittung.

Wegen der nicht geschehenen Beantwortung Ihrer beiden letzten Schreiben bitte ich mich zu entschuldigen, denn es fällt mir dabei wahrlich nichts zur Last. Geschäfte haben mich auf 6 Wochen nach Amsterdam gerufen, und aus einem Versehen ist mir von Ihrem Schreiben keine Kennt=

niß gegeben worden, da meine Rückkehr täglich erwartet wurde, vor 3 Tagen aber erst erfolgt ist.

2.

Nach Ihrem Versprechen sollten die Geräthschaften für meine Brennerei, deren Anfertigung ich Ihnen übertragen habe, am 1. October abgeliefert werden; es sind jedoch seitdem bereits 10 Tage verflossen, ohne daß Sie mir den Grund der Zögerung angezeigt haben. Ich sehe mich daher veranlaßt, Sie hiermit aufzufordern, die Ablieferung zu beschleunigen, oder zu gewärtigen, daß, wenn ich am 1. November die Brennerei in Betrieb zu setzen durch Ihre Schuld behindert sein sollte, ich für jeden Tag der Verzögerung, nach Maßgabe des abgeschlossenen Contracts, die festgestellte Entschädigung von vier Thaler von Ihrer Rechnung decourtiren werde.

Antwort.

Schreiben Sie es mir nicht zur Last, daß die Ablieferung der für Ihre Brennerei bestimmten Geräthschaften, deren Anfertigung Sie mir gewogentlichst übertragen haben, nicht pünktlich erfolgt ist; die unglückliche Cholera hat dieses veranlaßt, indem an solcher zwei meiner besten Arbeiter erkrankt, jedoch glücklich gerettet sind, obschon der eine noch am Nervenfieber darniederliegt. Ihre Geräthschaften sind jetzt in voller Arbeit und werden bestimmt noch im Laufe dieses Monats bei Ihnen anlangen, so daß die Brennerei unbedenklich am 1. November in Thätigkeit gesetzt werden kann und Ihnen die Zweckmäßigkeit meines Apparats und die Solidität der Ausführung desselben bestätigen wird.

3.

Da Sie mir bereits seit 2 Quartalen die Miethe zusammen mit 276 Rthlr. 12 gr. schulden, so sehe ich mich gezwungen, Sie ergebenst zu ersuchen, solche binnen 8 Tagen zu berichtigen, oder die Anstellung einer Klage gegen Sie

zu gewärtigen. Nach unserm Contract sind Sie eigentlich verpflichtet, bei Nichtberichtigung der Miethe sogleich das Quartier zu räumen und für jeden mir daraus entstehenden Schaden zu haften; ich will jedoch von der Strenge desselben keinen Gebrauch machen, kündige Ihnen aber, insofern die Berichtigung des Rückstandes nicht binnen der oberwähnten Zeit erfolgt, die Wohnung zum nächsten Quartal, worüber ich mir eine Bescheinigung erbitte.

Antwort.

Die seit Jahr und Tag in meinem Familienkreise stattgefundenen Verhältnisse, die nothwendige Reise meiner Frau nach Warmbrunn zur Herstellung ihrer Gesundheit, die Ausstattung meiner Tochter und der Aufenthalt meines Sohnes auf der Universität haben meine Kräfte so in Anspruch genommen, daß ich in der That nur mit Sorgen aufgestanden bin und mich mit Sorgen niedergelegt habe.

Diese Umstände habe ich Ihnen vor längerer Zeit mündlich mitzutheilen mich beehrt, und ich leugne nicht, daß ich von einem Manne Ihres Vermögens billige Nachsicht erwartet habe; zu fordern bin ich solche freilich nicht berechtigt. Wie schmerzlich es für mich ist, gerade Ihnen nicht sogleich ganz gerecht werden und Ihnen nur eine Abschlagszahlung von 150 Rthlr. — deren Empfang ich zu bescheinigen bitte — senden zu können, vermag ich nicht auszudrücken; der Rest von 126 Rthlr. 12 gr. wird bei Räumung des Quartiers pünktlich bezahlt werden. Ihre Kündigung nehme ich mit Vergnügen an, da ich in Zukunft mich auf ein kleineres Quartier beschränken kann und beschränken will.

4.

Zu meinem großen Verdruß sind Sie seit 2 Jahren in Abführung Ihrer Pacht sehr saumselig und schulden mir, wie ich jetzt bei Regulirung meines Buches finde, noch den Schilling für 2 Quartale mit 1940 Rthlr., wodurch ich natürlich bei meinem nur beschränkten Vermögen, und da

von den, wie Ihnen bekannt ist, nicht unbedeutenden hypothekarisch versicherten Capitalien, die ich schulde, die Zinsen berichtigt werden müssen, in unangenehme Verlegenheit gesetzt werde. So ungern ich nun auch zu Erinnerungen schreite, so sehe ich mich doch veranlaßt, Sie hiermit dringend aufzufordern, die oberwähnte Summe recht bald an mich abzuführen und in der Folge Ihrer Contractsverpflichtung besser als bisher zu genügen.

Antwort.

Seit 2 Jahren haben mich sowohl in meinem Hauswesen als wie in meinem Pachtverhältniß die härtesten Schläge des Schicksals betroffen. Mit Darstellung der ersteren will ich Sie nicht ermüden, von den letzteren erwähne ich nur: daß durch ungewöhnliche Anschwellung des Mühlenteiches die Untermühle sehr beschädigt worden ist, und ein neues Wehr hat erbaut werden müssen; durch Ueberschwemmung eine ganze Heuernte verloren gegangen ist, und der erforderliche Futterbedarf von mir mit großen Kosten hat angekauft werden müssen; ich den vierten Theil der Schäferei durch die Klauenseuche verloren habe, und daß durch das unbegreifliche Fallen aller Producte die Einnahme sehr vermindert worden ist. Hätte mich die Brantweinbrennerei nicht noch einigermaßen entschädigt, so würde ich mein ganzes Vermögen eingebüßt haben, und es ist unter diesen Umständen leicht erklärlich, wenn ich mit Abtragung meiner Pacht etwas in Rückstand gekommen bin, da ich nach unserm Contract alle diese Verluste aus eigenen Mitteln tragen muß und Sie wegen Remission nicht in Anspruch nehmen kann. Ihrer Billigkeit stelle ich es jedoch anheim, ob Sie mir nicht einige gewähren wollen, wozu ich die Summe von 630 Rthlr. in Vorschlag zu bringen wage, als den vierten Theil des nach der anliegenden Nachweisung mich betroffenen Schadens. Sollten Sie jedoch mein Gesuch nicht bewilligen zu können glauben, so würden Sie mich sehr verpflichten, wenn Sie mich zu Trinitatis meiner Pachtverpflichtung entließen. Ihren Entschluß erbitte ich mir nebst

einer Quittung über beikommende à Conto-Zahlung von 300 Rthlr. recht bald.

5.

Hochwohlgeborener Herr Baron!

Hierbei überreiche ich Ew. Hochwohlgeb. ganz gehorsamst die Rechnung über die Speisen und Getränke, welche Ihnen vom 1. Juli bis zum letzten September in meiner Restauration verabreicht worden sind, mit der Bitte, mir den Betrag mit 486 Rthlr. 20 Sgr. 6 Pf. gewogentlichst recht bald zu zahlen. Es ist leider jetzt für mein Geschäft eine sehr unglückliche Zeit; nicht nur, weil Jedermann seine Ausgaben bis auf das Nothdürftigste beschränkt, welches meine Köche bescheinigen können, die fast müßig stehen, sondern auch weil alle Zahlungen ausbleiben, und ich kaum mehr Rath zu schaffen weiß, denn auf dem Markte kann ich Alles haben, nur kein Geld. Ich getröste mich einer baldigen Erfüllung meiner Bitte und verharre u. s. w.

Antwort.

Sie sind ein glücklicher Mann, mein geehrtester Herr Le Boeuf! Sie können auf dem Markte Alles haben, nur kein Geld! Ich aber finde auf dem Markte weder Geld noch irgend sonst etwas. Wie beneidenswerth sind Sie! Sie beklagen sich über schlechte Zeiten, und daß sich Jedermann bis auf das Nothwendigste einschränke, und senden mir eine Rechnung über fast 500 Rthlr., die ich in dem Zeitraume von 92 Tagen bei Ihnen des Mittags verzehrt habe. Rechne ich nun von dieser Summe etwa 100 Rthlr. ab, die meine Freunde verzehrt haben mögen, so fällt auf meine wertheste Person immer noch täglich 4 Rthlr. für das Mittagsessen, und ich frage Sie, ob dieses eine Beschränkung bis zum Nothwendigsten genannt werden kann? Sie wollen nun Geld haben; aber daran leide ich in der That den größten Mangel und wollte schon zu Ihnen kommen, um bei Ihnen eine kleine Anleihe zu machen. Eine solche Palliativcur würde jedoch zu nichts fruchten.

Ich habe jetzt einen bessern Plan: mein Onkel, dessen dereinstiger Erbe ich doch wahrscheinlich bin, rückt aus seinen Mitteln bei seinem Leben nicht einen Pfennig heraus; doch stehe ich mit ihm schon seit langer Zeit wegen einer Anleihe von 10,000 Rthlr. bis zu meiner Mündigkeit, in Unterhandlung. Auf einige Thaler mehr oder weniger Zinsen wird es dabei nicht ankommen. Ich habe nun gestern von ihm die Nachricht empfangen, daß er schon heute Abend hier eintreffen werde, und dann wird das Geschäft wohl zum Abschluß kommen, besonders wenn Sie helfen wollen. Der alte Herr ist ein Freund der guten Küche, und hat es gern, wenn man ihm einige Aufmerksamkeit beweist; und so denke ich denn ihm und einigen seiner Freunde während seines Hierseins einige feine Diners bei Ihnen zu geben, und zwar das erste schon übermorgen (zu 6 Personen um 5 Uhr). Besorgen Sie nur, was die Jahreszeit immer bietet. Tarini empfängt morgen Austern und Seefisch; von den erstern nehmen Sie eine gute Quantität in Beschlag, denn wir werden viele Austern gebrauchen, da mein Onkel ein gewaltiger Austernesser ist, und der Hofrath Scharfschmidt, der mein Gast sein wird und die neuesten Stadtgeschichten zur Unterhaltung bringen muß, auch wohl 200 in Anspruch nimmt. Vor allen Dingen vergessen Sie nicht eine Schüssel Sauerkraut mit Fricassée fin, Austern und Fasanen, denn dies ist die Lieblingsschüssel des alten Herrn, und Ihr Koch soll ja alle Sorgfalt auf solche verwenden. Den besten Champagner, der in Ihrem Keller haust, schaffen Sie auch nur herbei, desgleichen Steinberger; denn das sind seine besten Freunde. Auch sorgen Sie für ein gutes Dessert; aber verhüten Sie es ja, daß unter den Bonbons sich Portraits aus der Juli-, October- und November-Revolution vorfinden; lauter solide Personen aus den alten guten Zeiten, um Gottes willen keinen Orleans! Nehmen Sie die Bonbons nur von dem Hofconditor, der führt gewiß keine verdächtige Waare, und schicken Sie solche allenfalls noch zur Censur. Ein einziger Lafayette könnte meinen schönen Hoffnungen den Garaus bereiten! Lassen Sie nur in dem kleinen grünen, abgelegenen Zimmer anrichten, und sorgen Sie für eine recht elegante Erleuchtung.

6.

Hochgeborener Herr Graf!

Nach der angebogenen Rechnung schulden Sie mir annoch für Artikel, die ich zu Ihrer Garderobe lieferte, desgleichen für Livreen, die Ihre Dienerschaft empfing, 546 Rthlr. 18 Gr. 6 Pf., wegen deren Bezahlung Sie mich nun seit vielen Monaten hinhalten. Ich muß aber jetzt um so mehr auf meine Befriedigung dringen, als ich in Erfahrung gebracht habe, Ihre projectirte Verbindung mit der Frau Branntweinbrennerin Schlempe sei gescheitert, welches mich sehr alterirt hat, da Sie mir solche als unbedenklich geschildert haben, und ich nur dadurch veranlaßt worden bin, Ihnen so bedeutenden Credit zu bewilligen. Unter diesen Umständen bin ich genöthigt, Sie hiermit zu bitten, binnen 4 Wochen auf meine Befriedigung Bedacht zu nehmen, oder die Ergreifung der erforderlichen, für Sie gewiß sehr unangenehmen Maßregeln zu gewärtigen.

Antwort.

An den Kleiderfabrikanten Herrn Klug, Wohlgeboren*).

Sie sind ein so theilnehmender, umsichtiger, verständiger und gefälliger Mann, daß ich nicht Anstand nehme, mit Ihnen ein Wort im Vertrauen zu sprechen. Meine beabsichtigte Verbindung mit Madame Schlempe ist noch keinesweges für verloren zu erachten; die gute Frau hat nur leider in Erfahrung gebracht, daß meine Grafschaft in Böhmen auf 650,000 fl. verschuldet sei; ist jedoch einigermaßen beruhigt worden, als ich ihr bewies, daß nur von Wiener Bancogulden die Rede sei, mithin meine ganze Schuldenlast etwa 160,000 Rthlr. betrage, welche Summe ihr natürlich viel kleiner schien als 650,000 fl.! Unbedenklich hat mir ein unbekannter neidischer Nebenbuhler diesen Streich gespielt, der, wie ich hoffe, von mir ableiten wird. Ich

*) Jemand, der einem Handwerker schuldet oder ihn zur Geduld vertröstet, der erhebt solchen heutzutage zum wohlgeborenen Fabrikanten.

führe übermorgen Madame Schlempe in die Oper, versteht sich auf den ersten Balcon; besorgen Sie bis dahin nur meinem Jäger eine neue, recht elegante und sehr reiche Livree; ich denke, solche wird ziehen. Die ganze Angelegenheit würde in einigen Tagen regulirt sein, wenn ich nur Jemand fände, der mir eine Equipage (aber mit 4 Pferden) auf Credit geben wollte; denn ich bin überzeugt, ich erhielte sogleich das Jawort, wenn ich Madame Schlempe in der Mittagsstunde in meiner Equipage zwei Mal um die Linden herumführe; dem würde sie wahrhaftig nicht widerstehen können.

Strengen Sie doch, lieber Herr Klug, Ihren Scharfsinn an, um dies möglich zu machen; einem Manne von Ihrem Verstande, Ihrer Erfahrung und Weltklugheit ist Alles möglich, wenn er nur seinen Freunden helfen will; auf meine sehr reelle Dankbarkeit können Sie mit Zuversicht rechnen. Uebrigens bitte ich Sie, mir doch gefälligst einen recht eleganten, knapp anliegenden Morgenanzug, aber nach dem neuesten Schnitte, recht bald zu besorgen.

7.

An den Königl. Geheimenrath Hrn. Pfiffig, Hochwohlgeb.

Da Ew. Hochwohlgeboren mir bereits seit einem Jahre die Zinsen von dem Capital von 2000 Rthlr., welche Sie mir aus Ihrem Solawechsel vom 16. Juli 1828 schulden, rückständig sind, und ich Behufs der Meliorationen auf den Gütern meines künftigen Gemahls, des Herrn Grafen von Schulditzky, mehrere Capitalien einzuziehen mich entschlossen habe, so sehe ich mich genöthigt, Sie nicht nur an ungesäumte Berichtigung der rückständigen Zinsen zu erinnern, sondern kündige Ihnen auch hiermit das in Rede stehende Capital, mit der Bitte, mir dasselbe nach der in Ihrem Wechsel festgestellten Bedingung binnen 6 Wochen (von heute ab) zu zahlen.

Antwort.

An Madame Schlempe, Wohlgeboren.

Zu Ihrer bevorstehenden Verbindung mit dem Herrn Grafen von Schulditzky statte ich Ihnen zuförderst meinen

ergebenen Glückwunsch ab, und zweifle keinen Augenblick, daß Sie in solcher dasselbe Glück finden werden, das Ihren in Gott ruhenden beiden ersten Männern in der Ehe mit Ihnen zu Theil geworden ist. Diese Verbindung habe ich übrigens schon seit mehreren Monaten vorhergesehen und daher kein Bedenken gefunden, bei meiner diesjährigen Anwesenheit in Carlsbad einige Wechsel auf den Herrn Grafen von Schulditzky, auf Höhe von 1260 Stück kaiserl. Ducaten, an mich zu bringen, die der Herr Graf zweifelsohne jetzt bezahlen werden. Sollten Sie vielleicht für denselben diese kleine Schuld berichtigen wollen — worüber ich mir bis morgen Ihren Entschluß erbitte — so könnten wir gegenseitig liquidiren, im entgegengesetzten Falle aber würde ich gegen den Herrn Aussteller verfahren lassen müssen, wie nöthig.

8.

Hochzuverehrende Frau Hofräthin!

Sie vertrösten mich nun schon seit mehreren Jahren von Monat zu Monat, Ihre Rechnung über die aus meiner Handlung empfangenen Galanterie- und Modewaaren endlich einmal ganz berichtigen zu wollen, und leisten dabei doch nur so unbedeutende Abschlagszahlungen, daß die Rechnung immer höher ansteigt und jetzt, besage der Anlage, in der That 386 Rthlr. 19 Sgr. 3 Pf. beträgt. Ich bin nun außer Stande, Ihnen länger Credit zu geben, und ersuche Sie, definitiv den Termin zu bestimmen, zu welchem Sie zahlen wollen, oder zu gewärtigen, daß ich die Rechnung Ihrem Herrn Gemahle vorlege, von dem meine Befriedigung ganz bestimmt bald erfolgen wird. Gegen baare Zahlung steht Ihnen jedoch fernerhin in meiner Handlung Alles zu Befehl, was Sie aus solcher zu erhalten wünschen, wozu meine Gehülfen die nöthige Weisung erhalten haben.

Antwort.

Mein bester Herr Rosenfeld! Ihre Zuschrift vom gestrigen Tage hat mich sehr alterirt. Wahrhaftig, Sie sind

sonst ein so charmanter Mann und schreiben mir nun so unvermuthet einen solchen Brief. Wenn mein Gemahl von dieser Schuld ein Wort erführe, so würde ich die unglücklichste Frau, und alle meine Pläne könnten scheitern. Ich will Ihnen also hiermit im Vertrauen eröffnen, daß ich die besten Hoffnungen hege; der Herr Minister hat mir versprochen, meinem Mann eine Gratification von 400 Rthlr. auszahlen zu lassen, und ich denke, daß solche wohl größtentheils in meine Hand fallen wird. Alsdann werden Sie wenigstens sogleich zur Hälfte befriedigt, und zur andern wird sich auch Rath schaffen lassen. Se. Excellenz haben meinen Mann zum Bureauchef mit Beilegung des Prädicats eines Geheimen Hofraths und Nachsuchung einer bedeutenden Zulage in Vorschlag gebracht; die Sache liegt bereits bei Sr. Durchlaucht zur Unterschrift und leidet keinen Zweifel; denn daß Se. Excellenz meinen Mann zu etwas machen können und gemacht haben, weiß ich am besten, und Sie und die ganze Stadt, hoff' ich, bezweifeln es nicht. Ich werde also Frau Geh. Hofräthin und bald viele Gratulationsbesuche empfangen müssen, obschon dabei gewiß manche meiner Freundinnen vor Aerger die Gelbsucht bekommen werden. Bei diesen Visiten muß ich natürlich nach etwas aussehen*), und bitte Sie, mir sogleich ein Häubchen von Blonden nach der neuesten Façon zu senden. Ich zahle Alles und bin eine ehrliche Frau, die Niemand das Wort bricht.

*) Eine sehr schöne Redensart!

XII. Briefe vermischten Inhalts.

1.

In der Voraussetzung, daß Ew. Wohlgeboren bei der so günstigen Jahreszeit den Aufbau Ihres Wohnhauses, das in der vorigen Nacht ein Raub der Flammen geworden ist — über welches unglückliche Ereigniß ich Ihnen meine Theilnahme ergebenst bezeige — zweifelsohne sofort beginnen werden, erlaube ich mir, Ihnen hierbei meine Dienste anzutragen, sei es, daß Sie den Bau in Entreprise ausgeben oder auf Rechnung ausführen lassen wollen. Im Besitz großer Vorräthe der vorzüglichsten Materialien, kann ich Ihnen solche zu verhältnißmäßig billigen Preisen stellen; auch erlauben es meine Mittel, den bis zum Eingang der Feuercassen-Gelder etwa nöthigen Vorschuß zu leisten. Ueber die Solidität der von mir seit einer Reihe von Jahren ausgeführten Bauten darf ich mich wohl auf die öffentliche Stimme berufen. Ist es Ihnen daher genehm, meinen Antrag zu berücksichtigen, so bestimmen Sie mir gefälligst eine Zeit, zu der ich die Ehre haben kann, vorläufig das Nöthige mit Ihnen mündlich zu verabreden, um Ihnen demnächst Zeichnungen und Anschläge vorzulegen; und schmeichle ich mir, daß es mir gelingen werde, durch die Ausführung des Baues Ihre vollkommene Zufriedenheit zu erreichen.

Antwort.

Durch das mich betroffene Unglück bin ich so erschüttert worden, daß ich in der That wegen des Aufbaues meines abgebrannten Hauses kaum einen Gedanken gefaßt habe; es ist mir daher sehr willkommen, daß Sie mir dabei Ihre Hülfe anbieten. Bei Ihrer Rechtlichkeit, die allgemein anerkannt wird, und der ich ganz vertraue, werden wir uns über die Bedingungen, unter welchen ich Ihnen den Bau in Entreprise zu geben beabsichtige — da die Ausführung auf eigne Rechnung wegen des nothwendig damit verknüpften Aergers und Verdrusses, den ich bei meiner schwankenden Gesundheit vermeiden muß, mir nicht zusagt — leicht einigen. Haben Sie daher die Güte mich morgen Vormittag nach 9 Uhr durch Ihren Besuch zu erfreuen, damit ich Ihnen meine Ideen wegen des Aufbaues mittheile, und Sie darnach sofort die nöthigen Zeichnungen und Anschläge anfertigen.

2.

Vor etwa einem halben Jahre hatte ich die Ehre, Sie mündlich zu unterrichten, daß ich mit den Erben des königlichen Domainenpächters zu Z. wegen Abtretung der Pachtung ihres Erblassers in Unterhandlung getreten sei, und Sie versagten meiner Absicht Ihren Beifall nicht.

Die Angelegenheit hat einen weitläufigen Gang genommen, indem die Erben bei ihrer übertriebenen Forderung eigensinnig verharrten, auch die königliche Regierung wegen Ertheilung ihrer Genehmigung zur Cession der Pacht an einen Nichterben, Schwierigkeiten machte. Jetzt sind jedoch diese Hindernisse beseitigt, und ich habe den Cessionsvertrag abgeschlossen; freilich aber zu meinem ursprünglichen Abstandsgebot noch 4800 Thlr. zulegen müssen, welches die jährliche Pacht, da der Contract noch 12 Jahre läuft, um 400 Thaler steigert. Die Erben würden sich jedoch schwerlich verstanden haben, von ihrer Forderung nachzulassen, wenn sie nicht durch die im Königreich Polen ausgebrochenen Unruhen eingeschüchtert worden wären, wo hingegen ich durch diese Unruhen ermuthiget worden bin, mein

Gebot zu erstärken, indem ich annehme, daß es der mächtigen, kräftigen Russischen Regierung binnen längstens Jahr und Tag gelingen wird, den Aufstand zu dämpfen, in der Zwischenzeit ein Steigen der Producte in der hiesigen Gegend mit fast mathematischer Gewißheit anzunehmen steht, da jeder Aufruhr nothwendig große Zerstörung mit sich führt, und mir durch dieses Steigen leicht ein Vortheil erwachsen kann, der die in Rede stehende Summe mehrfach überwiegt.

Behufs der binnen 8 Wochen für das Inventarium zu leistenden Zahlung, noch mehr aber zur Verstärkung des Betriebcapitals, fehlt mir noch die Summe von 8000 Thlr. Mein Onkel würde mir nun zwar, wie Ihnen bekannt ist, solche augenblicklich vorstrecken; aus Gründen, die Sie errathen und ehren werden, mag ich ihm jedoch diese Bitte jetzt nur äußerstenfalls vorlegen, und ich erlaube mir zuvor bei Ihnen ergebenst anzufragen, ob Sie mir wohl das Vertrauen schenken, mir diese Summe auf 1 Jahr zu 5 Procent gegen meinen Wechsel zu leihen, und bemerke, daß mir binnen dieser Frist die freie Disposition über das Vermögen meiner dann großjährigen Frau wird. Hegen Sie jedoch die geringste Besorgniß, ist Ihnen das Geschäft vielleicht zu gewagt, oder stehen Ihnen diese Fonds nicht disponibel, so sprechen Sie solches offen aus; die abschlägige Antwort wird die große Achtung, die ich für Sie hege, und die mein Vertrauen, mit welchem ich Ihre Hülfe in Anspruch nehme, entschuldigen mag, nicht vermindern.

Antwort.

Ich gehöre, wie Ihnen bekannt ist, nicht zu den besorglichen Menschen, die stets mit Wenn und Aber bereit sind, und habe es gern, wenn junge Männer Muth haben und etwas wagen. Allein Ihr Muth und Ihre Wagniß bei Uebernahme der königlichen Domaine Z. ist in der That zu groß und nicht zu rechtfertigen. Sie hätten bedenken sollen, daß es sich hier nicht darum handelt, einige tausend Thaler auf das Spiel zu setzen, sondern daß Sie mit Ihrem und dem Vermögen Ihrer Gattin va banque sagen.

Wo denken Sie hin, unter den jetzigen Conjuncturen eine Pachtung in Westpreußen zu übernehmen. Als ich vor 10 Monaten mit Ihnen über den Gegenstand sprach, da datirte die Welt noch nicht den sie erschütternden unheilschwangern 27. Juli; da waren die Belgier noch nicht gegen die milde Regierung ihres trefflichen Königs aufgereizt worden; da hatte die Schreckensstunde des 29. Novembers noch nicht geschlagen; da drohte dem Norden noch nicht die furchtbare Cholera; da erfüllte das Vaterland Ruhe und blühendes Gewerbe! Und jetzt, wohin Sie den Blick wenden, nichts als Kümmerniß, darniederliegendes Gewerbe, schwankendes Eigenthum und Ungewißheit in Absicht der Ereignisse des morgenden Tages. Damals rieth ich nach meiner vollkommenen Ueberzeugung zur Uebernahme der Pacht unter den billigen Bedingungen, die Sie vorgeschlagen hatten, und würde gern meinen hülfreichen Arm gereicht haben; jetzt aber kann ich Ihren Schritt nicht billigen. Möglich, ja fast gewiß, daß es der kräftigen Russischen Regierung gelingen wird, die Polen zum Gehorsam zurückzuführen; dies wird jedoch keinesweges ohne Anstrengung geschehen, es werden sehr blutige Kämpfe geschlagen, und wie leicht kann das Vaterland bei dem unruhigen Geist unserer Nachbarn im Westen darein verwickelt werden. Und was wird dann Ihr Loos werden? Ihre Saaten werden durch Fouragiren verwüstet, Ihr Viehstand wird eine Beute des hungrigen, erbitterten Soldaten, Ihre schöne Schäferei ein Gegenstand der Schlachtbank, Ihr Haus eine Caserne, vielleicht ein Choleralazareth, Sie selbst aus ihm vertrieben, zu Grunde gerichtet, dem Bettelstabe nahe!

So steht der Würfel; möglich, daß er zu Ihren Gunsten fällt, daß der Kampf bald entschieden wird, daß das Vaterland in Frieden bleibt, daß ein Steigen der Producte Ihre Voraussetzung rechtfertigt; in diesem Falle sind Sie im Auge der Menge ein kluger, richtig speculirender Mann. Möglich und nicht unwahrscheinlich, daß das Spiel sich zu Ihrem Nachtheil entscheidet; in welchem Falle die Mehrzahl Sie, gelind gesagt, einen leichtsinnigen Wagehals nennt. Bei mir aber sind Sie, der Würfel möge fallen, wie er wolle, nie gerechtfertiget, sondern ich werde es immer bedauern, daß Sie sich unter den jetzigen zertrümmerten Zeit=

ereignissen zu einer so gewagten Entreprise entschlossen haben.

Die verlangte Hülfe kann ich Ihnen unter diesen Umständen zu meinem Bedauern nicht gewähren; ich bin Vater einer zahlreichen Familie und darf eine solche Summe nicht ohne genügende Sicherheit weggeben; halten Sie sich aber dennoch meiner fortdauernden Freundschaft versichert, von der Ihnen der unverhüllte Ausspruch meiner Ansicht den besten Beweis giebt.

3.

Aus den öffentlichen Blättern habe ich ersehen, daß Sie allhier eine Bronzefabrik anzulegen beabsichtigen. Wenn nun einer solchen Fabrik, zumal bei der bestehenden Concurrenz, nach meiner Ansicht eine bedeutende Ausdehnung gegeben werden muß, um ein genügendes Lager zu beschaffen, und hierzu große Fonds in Anspruch genommen werden, so scheint es mir möglich, daß Sie sich vielleicht entschließen, bei diesem Geschäft einen Compagnon anzunehmen, wozu ich mich hiermit in Vorschlag bringe. Ich bin Bildhauer, kann 10,000 Thlr. einschießen, diese Summe nöthigenfalls bis zur Hälfte verstärken, und würde der Fabrik als Zeichner und Modelleur nützlich sein, besonders da ich im Besitze einer Sammlung sehr ausgezeichneter antiker Gefäße bin. Sollten Sie auf meinen Antrag nicht eingehen, so würde es mir nichtsdestoweniger Vergnügen gewähren, meine Kunstfertigkeit zum Nutzen Ihrer Fabrik zu verwenden.

Antwort.

Beim Ueberschlage der zur Einrichtung meiner Bronzefabrik nöthigen Fonds glaubte ich allerdings mit den mir zu Gebote stehenden Mitteln von 12,000 Thlr. auszureichen; es findet sich jedoch jetzt, daß die hiesigen Ouvriers so enorm hohe Preise stellen, daß dadurch die Kosten der ersten Einrichtung sich viel höher belaufen werden, als solche von mir angenommen worden sind, so daß mir leicht einige Tausend Thaler fehlen dürften, weshalb ich jedoch besorgt zu

sein nicht Ursache habe, da sich diese Summe leicht durch Credit beschaffen läßt.

Indeß ziehe ich es bei weitem vor, mich mit einem so achtbaren Mann, wie Sie sind, zu associiren, besonders da Ihre Kunstfertigkeit und Ihre Erfahrung der Fabrik von so wesentlichem Nutzen sein werden, und sich außerdem eine sehr günstige Gelegenheit darbietet, ein für das Etablissement geeignetes Grundstück, bei einem Angelde von 8000 Thlr., für einen äußerst annehmbaren Preis zu erstehen, in welchem Fall Sie Ihr Anlagecapital gleichfalls bis auf 12,000 Thlr. erhöhen müßten.

Ich behalte mir vor, Ihnen das Nähere morgen Vormittag mündlich mitzutheilen, wir werden uns hoffentlich bald verständigen, und mein Bestreben würde immer dahin gerichtet sein, Ihr ehrenvolles Vertrauen zu rechtfertigen.

4.

Durch die mir mitgetheilte Nachricht, daß Sie zur Begleitung Ihrer Herren Söhne auf einer Reise durch einen Theil von Europa einen Führer suchen, werde ich veranlaßt Ihnen hiermit meine Dienste ergebenst anzutragen, und bemerke über meine Verhältnisse Folgendes. Mein verstorbener Vater stand in Hannöverschen Civildiensten, und hat mir ein kleines, jedoch für meine Bedürfnisse ausreichendes Vermögen hinterlassen; meine wissenschaftliche Vorbereitung erhielt ich auf Schulpforta, hierauf studirte ich in Göttingen und Heidelberg Philologie, übernahm nach Vollendung meiner akademischen Studien ein Engagement als Erzieher im Hause des Banquier Herrn Scharf in Augsburg und begleitete meine Zöglinge, nach vollendeter Erziehung, auf einer Reise durch das westliche und südliche Europa; seit der Rückkehr aber privatisire ich hier, mich lediglich mit der Literatur beschäftigend.

Nur die Aussicht, durch Uebernahme einer neuen Verpflichtung zugleich die Gelegenheit zu erhalten, meine Kenntnisse zu erweitern und nochmals die herrlichsten Länder von Europa zu durchreisen, kann mich bestimmen, wenn Sie anders mir die Führung Ihrer Herren Söhne anvertrauen wollen, mein Asyl zu verlassen und meine literarischen Ar-

beiten zu unterbrechen. Ob ich zu dieser Führung geeignet bin, darüber ersuche ich Sie von dem Herrn Scharf in Augsburg gewogentlichst Erkundigung einzuziehen, erlaube mir jedoch beiläufig zu bemerken, daß ich der englischen, französischen, spanischen und italienischen Sprache gleich mächtig bin, und daß wir uns über die Bedingungen gewiß bald einigen würden, da pecuniäre Hinsichten bei mir nicht stattfinden.

Antwort.

Herr Scharf in Augsburg hat über die vorzügliche Sorgfalt, mit welcher Sie seine Söhne auf ihrer Reise geführt und ihre Ausbildung geleitet haben, mir eine so genügende Auskunft gegeben und Ihrer mit so großer Achtung und Dankbarkeit erwähnt, daß ich von Ihrem Anerbieten, die Führung meiner Söhne auf der Reise, die sie antreten sollen, zu übernehmen, mit dem größten Vergnügen Gebrauch mache.

Die Reise soll im bevorstehenden Herbst angetreten werden; über den Plan derselben werden wir uns am zweckmäßigsten mündlich besprechen. In einigen Wochen führt mich ein Geschäft in Ihre Gegend, und ich werde dann das Vergnügen haben, Ihre persönliche Bekanntschaft zu machen, um Ihnen meine An- und Absichten mitzutheilen.

5.

Der große Ruf, den Sie sich nicht minder als Schriftsteller wie als praktischer Arzt erworben, ist die Veranlassung, daß auch ich aus so weiter Ferne zu Ihnen meine Zuflucht nehme, nicht zweifelnd, daß es Ihrem Scharfsinn und Ihrer Erfahrung gelingen werde, mich von meinen vieljährigen Leiden zu befreien, welches weder den Bemühungen der berühmtesten Aerzte hiesiger Gegend, ich nenne Ihnen nur den Professor Doctor Stoll, noch den bewährtesten Heilquellen in Böhmen, Salzburg, der Schweiz und Italien geglückt ist. Als Laie Ihnen in einem Briefe meine Leidens- und Krankheitsgeschichte vorzutragen, würde Sie

ermüden und doch schwerlich genügen; ich habe solche daher von einem Kunstverständigen aufsetzen lassen, und füge diese, desgleichen in 10 Convoluten die Abschriften der mir seit 10 Jahren verordneten Recepte bei, woraus Sie entnehmen werden, daß vom Ysop, der am Bache wächst, bis zur Ceder auf Libanon fast kein Heilmittel aus allen Reichen der Natur, in der verschiedenartigsten Zusammensetzung, unversucht geblieben ist.

Ich bitte Sie nun hiermit ganz ergebenst und auf das dringendste, mir über meinen Krankheitszustand und über die Mittel, die mir Heilung gewähren können, gewogentlich recht bald Ihr Gutachten zugehen zu lassen, und hege die feste Zuversicht, daß es Ihnen gelingen werde, mich von meinen Leiden zu befreien. Zugleich erlaube ich mir Ihnen vorläufig hierneben einen Wechsel auf Peter van Schmitz in Amsterdam über 500 Gulden holländisch als einen schwachen Beweis meiner Dankbarkeit ganz ergebenst zu übermachen.

Antwort.

Meine Schriften, deren geringer Werth sich mir täglich immer mehr kundgiebt, sind in der That mit größerem Beifall aufgenommen worden, als sie verdienen, und ich nehme nicht Anstand, zu bekennen, daß ich wünschen muß, Manches nicht geschrieben zu haben, weil es falsch verstanden oder nicht mit Vorsicht angewendet, gewiß größern Nachtheil als Vortheil geschafft hat, schafft und schaffen wird. Den geringen Ruf, dessen ich mich als praktischer Arzt erfreue, verdanke ich mehr dem Wohlwollen meiner Freunde als meiner Kenntniß, und wenn Sie meine Krankenjournale lesen könnten, Sie würden erstaunen über die Menge der Notabene, die ich bei meinen Fehlgriffen gemacht habe, und die mir nicht unwahrscheinlich gegründete Ansprüche auf die Dankbarkeit der Todtengräber gegeben haben, nicht zu gedenken, daß bei der Heilung die Natur gemeinhin das Beste gethan hat.

So, mein Herr Baron, steht es mit der Kenntniß des Mannes, von dem Sie in Ihrem allerdings sehr beklagenswerthen Krankheitszustand Rath und Hülfe erwarten. Ih-

nen Rath zu geben, würde von mir anmaßend sein; er wird Ihnen von dem so hochverdienten Professor Doctor Stoll ertheilt, und von ihm können Sie zuversichtlich Hülfe erwarten, ja, ich sage es mit vollkommener Ueberzeugung, von ihm wird Ihnen bei dem eingeschlagenen Wege geholfen werden; in keine bessere, in keine geschicktere Hände kann Ihre Heilung gegeben werden, als in die dieses vortrefflichen Mannes. Von Ihren frühern Aerzten will ich dies keinesweges behaupten, und muß leider vielmehr bekennen, daß Sie, so wie täglich viele Andere, ein Opfer des Vorurtheils, der Unwissenheit und Habsucht geworden sind.

Da ich Ihnen nun gar keinen Rath gebe, so erlaube ich mir, den mir so großmüthig übersandten Wechsel hierbei zurückzusenden, bin Ihnen aber für das Vertrauen mit welchem Sie mich beehrt haben sehr verpflichtet.

6.

Mein Freund, der Herr Justizrath Redlich, hat Gelegenheit gefunden, Ew. Hochwohlgeboren bei seiner Anwesenheit in der Residenz von meinem traurigen und höchst schmerzhaften Krankenlager, das meine zahlreiche Familie mehr wie mich beunruhigt, zu unterrichten, und Sie haben die Hoffnung ausgesprochen, daß mir wohl, wenn auch nur durch eine kühne Operation, zu helfen sein würde. Dieser werde ich mich nun unbedenklich unterwerfen, da der große Ruf, den Sie sich als Arzt und Operateur erworben haben, mir zu Ihnen ein unbedingtes Vertrauen einflößt und ich den glücklichen Erfolg derselben nicht bezweifle. Ich frage daher bei Ihnen hiermit ganz gehorsamst an, ob Sie sich meiner Heilung und dieser Operation gewogentlich unterziehen wollen, wobei freilich nichts weiter übrigbliebe, als daß Sie zu dem Ende hieher eilten, da mein Zustand ohne Lebensgefahr eine Reise von 30 Meilen zu unternehmen mir nicht verstattet. Auf meine unbegrenzte Dankbarkeit können Sie rechnen, und ich erbitte mir recht bald Ihre Erklärung, die mir Hoffnung und Beruhigung, oder Ergebung bringen wird.

Antwort.

Dankbarkeit, mein Herr Baron, ist eine schöne wohlklingende Redensart, aber bei weitem besser klingen Friedrichsd'or. Mit Dankbarkeit kann ich weder meinen Haushalt bestreiten, meine Pferde füttern, meine Bibliothek ergänzen, noch viel weniger für meine kleinen Zerstreuungen sorgen, deren ein Mann wie ich, der unermüdet für das Wohl der leidenden Menschheit auf das uneigennützigste bemühet ist, doch nothwendig bedarf.

Ich bin nun durch diese schöne wohlklingende Redensart schon zu oft getäuscht worden, als daß ich solcher ferner Glauben schenken könnte. Ich bedarf viel Geld; denn das menschliche Leben erfordert viel, und Koch und Kellner bringen gewaltig lange Rechnungen. Von diesen bin ich jedoch kein Freund, meine Rechnungen sind ganz kurz und bestehen immer nur aus einer Position. Wer meine Hülfe bedarf, der muß solche anständig, ich sage keinesweges angemessen, bezahlen, denn man muß die unglückliche Lage seiner Nebenmenschen auch berücksichtigen; aber ohne anständige Bezahlung curire ich keinen Finger, und wäre es auch der Ringfinger meiner Frau, der mir leider gewaltig viel kostet.

Was nun Ihren Gesundheits- oder vielmehr Krankheitszustand anbetrifft, so scheint dieser nach der Schilderung des Herrn Justizrath Redlich, dessen Name für einen Juristen fast ironisch klingt, allerdings höchst bedenklich; ich kann jedoch darüber nicht urtheilen, bevor ich solchen nicht selbst untersucht habe; wahrscheinlich werden Sie sich einer schmerzhaften, vielleicht einer gefährlichen Operation unterwerfen müssen. Allein Sie können dabei unbesorgt sein; mein Auge ist scharf, und meine sichere Hand operirt schnell, in 2 Stunden mache ich mich anheischig eine ganze Compagnie einfüßig herzustellen; allein leider trägt der Herr Kriegsminister noch Bedenken, zum Triumph der Kunst, dieses kleine Opfer zu bringen.

Da nun Ihr Zustand ohne Lebensgefahr Ihre Reise hieher nicht verstattet, so muß ich natürlich zu Ihnen reisen, und werde, wenn die Operation für nöthig erkannt werden dürfte, noch einmal zu Ihnen reisen müssen, weil eine Vor-

cur erforderlich ist. Dafür liquidire ich jedes Mal an Reisekosten und Diäten nur 50 Friedrichsd'or; für die Untersuchung Ihres Zustandes und Anordnung der Vorcur liquidire ich gleichfalls nur 50 Friedrichsd'or; und für die Operation selbst will ich, Ihre zahlreiche Familie berücksichtigend, mich mit 100 Friedrichsd'or begnügen. Mit dem zweiten Verbande nach solcher hört übrigens meine Verpflichtung gegen Sie auf. Sind Sie mit diesen Bedingungen einverstanden, so übersenden Sie mir 100 Friedrichsd'or und ich werde sogleich zu Ihnen eilen; können Sie sich dazu nicht entschließen, so muß ich bitten, andere Hülfe in Anspruch zu nehmen.

7.

Einigen Ihrer Freunde, die unbekannt bleiben wollen, ist es nicht entgangen, daß Sie sich durch das Fallissement des van der Steig in augenblicklicher dringender Verlegenheit befinden, und solche sind um Ihre Existenz um so besorgter, weil es das Ansehen gewinnt, als ständen Sie im Begriff, mit dem größten Wucherer der Stadt in Verhältniß zu treten, das gewiß Ihren Untergang herbeiführen würde, da noch Niemand aus den Krallen dieser Harpyie ohne Verblutung hat entschlüpfen können. Ihre Freunde beschwören Sie daher, dem Gedanken, von diesem Manne Hülfe zu erwarten, zu entsagen, und diese Hülfe von ihnen anzunehmen, da Ihre Rechtlichkeit, Ihre Thätigkeit, nicht minder Ihre Häuslichkeit und die sorgfältige treffliche Erziehung, die Sie Ihren Kindern mit Entsagung und Aufopferung geben lassen, Ihnen Wohlwollen und Achtung erworben hat. Selbige bieten Ihnen daher ein Darlehn von 6000 Thlr. zu 4 Proc. bei jährlicher Rückzahlung von 1000 Thlr. an. Ist Ihnen dies genehm, so senden Sie Ihre Erklärung unter der Adresse an M. F. nach Leipzig (post. restant.). Sie werden dann mit der ersten Post die Rimessen empfangen, und haben demnächst Ihren an die Ordre der Inhaber gestellten Wechsel unter gleicher Adresse einzusenden.

Forschen Sie nicht nach den Namen Ihrer Freunde, Ihre Bemühungen würden fruchtlos sein; achten Sie vielmehr deren Wunsch, unentdeckt bleiben zu wollen.

Antwort.

Der Mann soll die Schläge des Schicksals mit Festigkeit ertragen, und man wird mir nicht den Vorwurf machen können, daß dies nicht von mir geschehen sei. Mit Fassung ertrug ich die Kunde von dem Fallissement des van der Steig, der durch seine unsinnige, tief versteckte Wuth, ein Millionair zu werden, den Wohlstand so vieler Familien untergraben hat; mit Besonnenheit übersah ich die Verlegenheiten, die für mich daraus entstehen mußten, und suchte Mittel aufzufinden, die augenblickliche Verlegenheit zu beseitigen, nicht zweifelnd, daß es mir bei Thätigkeit und einiger Nachsicht gelingen werde, dem herben Geschick zu entgehen. — Da drängte sich unter der Maske der uneigennützigsten Menschenfreundlichkeit der so sehr verschrieene F. an mich und leistete mir großmüthig auf kurze Frist die Mittel zur Deckung der augenblicklichen Zahlungen, die ich annahm, nicht nur weil ich zur Verfallzeit ihm gerecht werden konnte, sondern auch zu glauben versucht wurde, der Mann sei doch wohl besser als sein Ruf.

Die Zahlung wurde von mir zum sichtbaren Befremden des Empfängers pünktlich geleistet; als ich mich jedoch bald darauf in neuer Verlegenheit befand und zu meinem angeblichen Retter meine Zuflucht nehmen wollte, da wurden mir so wucherische Anerbietungen, so verbrecherische Vorschläge meine Gläubiger zu betrügen und mich auf deren Unkosten zu bereichern, gemacht, wozu gegen Antheil hülfreiche Hand geboten wurde, daß die Schlechtigkeit des Mannes keinen Augenblick zu bezweifeln stand. Einer solchen Hülfe, solchen Rathschlägen entsagte ich natürlich sofort.

Der Gefahr, dem Wucherer anheimzufallen, war ich nun zwar entronnen — eine Gefahr von dem Wege der Rechtlichkeit abzuweichen war für mich nicht vorhanden gewesen —; allein drückend belasteten mich die Verlegenheiten, und ich fing bereits an zu überlegen, ob es nicht gerathener sein dürfte, meinen Gläubigern mein Vermögen zu überlassen, um mit dem geringen Eingebrachten meiner Frau an einem entfernten fremden Orte ein neues Geschäft zu begründen, als Ihre gewogentliche Zuschrift bei mir einlief und mich auf das tiefste erschütterte, tiefer ergriff, als die Nachricht

aller mich betroffenen Unglücksfälle mich ergriffen hat. Auf Tragung von Leiden war ich gefaßt, nicht aber auf Tragung von Freuden, noch weniger auf die Nachricht von einer mir so großmüthig gewährten Hülfe. Der Zweifel wollte sich anfänglich meiner bemächtigen; allein er verschwand bald, unmöglich kann die Welt so schlecht sein, daß Jemand mit dem Unglück eines ehrlichen Mannes einen solchen Hohn treiben sollte.

Ich nehme daher die so großmüthig mir gebotene Hülfe auf das tiefste gerührt dankbar an, werde die zu übernehmenden Verpflichtungen pünktlich erfüllen, und will nicht nach den unbekannten Freunden forschen, für deren Wohl täglich meine und die Gebete der Meinigen zum Himmel flehen werden; die Zukunft aber soll es bewähren, daß die Hülfe keinem Unwürdigen geleistet worden ist. Hoffentlich gelingt es mir dereinst, so feurige Kohlen auf mein Haupt zu sammeln, als meine unbekannten Freunde auf das ihrige sammeln, und stets werde ich bereit sein, Thränen zu trocknen, wie jetzt die meinigen getrocknet werden.

8.

Lieber Gevatter! Ich will Euch nicht weitläufig die Unglücksfälle schildern, die mich seit einigen Jahren betroffen haben, indem ich wohl annehmen darf, daß solche schon zu Euerer Kenntniß gekommen sein werden, obschon seit der schönen Erbschaft, die Euch zugefallen ist, Ihr ein vornehmer Mann geworden und von unserm freundlichen Dörfchen nach dem stolzen Dinkelsbühl gezogen seid, wie man mir sagt, in einer Chaise fahrt, und mit dem Oberpfarrer, Stadtschreiber, Apotheker und Rector Umgang haltet, ja sogar den hochweisen Herrn Bürgermeister bei Euch bewirthet haben sollt. Nun, es kann Euch nicht fehlen, Ihr werdet gleichfalls noch ein bedeutender Mann; Kirchenvorsteher und Forstherr seid Ihr ja schon, und neulich wurde davon gemunkelt, man wolle Euch zum Stadtrath und Seckelherrn wählen; der Schulmeister meinte sogar, Ihr würdet Euch noch dereinst als Repräsentant geltend machen, denn Leute von Euerm Scharfsinn, Eurer Erfahrung und Euerm Verdienst würden stets zu Repräsentanten erwählt, worüber man den Beweis

in jedem Band der Verhandlungen der verehrlichen Stände Blatt vor Blatt fände. Der Schulmeister aber, der muß es verstehen, denn er ist ein grundgelehrter Mann und unser Orakel, wie Ihr wisset. Ich gönne Euch herzlich diese Ehre und habe Euch immer alles Gute gegönnt und erwiesen, zu einer Zeit da meine Umstände besser waren als die Euren. Euch ist jetzt geholfen, der alte Mynheer aus Batavia konnte wahrlich nichts Besseres thun, als sich hier niederzulassen, um hier zu sterben und um Euch, als dem Sohne seines Jugendfreundes, das unermeßliche Vermögen zu testiren. Ihr habt es aber auch dankbar anerkannt und ihm ein schönes Epitaphium setzen lassen, obschon der Regen die Vergoldung von der Schrift weggewaschen hat, und von dem Engel der eine Flügel abgefallen ist.

Aber wahrhaftig Gevatter, ich weiß nicht wo ich hingerathe, und Ihr werdet es auch nicht wissen; drum will ich Euch mit kurzen Worten klaren Wein einschenken. Ihr sollt so gut sein, mir auf 1 Jahr zu 4 Proc., jedoch ohne Sicherheit, auf meinen ehrlichen Schuldschein 1000 Thlr. zu borgen. Ich zahle pünktlich wieder und kann mit der Summe ein hübsches Stück Geld verdienen, indem ich die Zimmerarbeit bei dem Neubau der Kirche und des Thurmes zu Hoffmannsruhe übernommen habe, dazu aber Holz anschaffen muß, wozu sich jetzt vortheilhafte Gelegenheit darbietet.

Ich bitte Euch, Gevatter, erzeigt mir recht bald den kleinen Dienst.

Antwort.

Na! wo denkt Ihr hin, mir einen solchen Antrag zu machen; 1000 Thlr. zu 4 Proc. ohne Sicherheit auf Solawechsel Euch! und dabei einen kleinen Dienst! Wahrhaftig, Ihr Leute glaubt, Unsereiner ist nur dazu da, stets den Beutel zur Hand zu nehmen, um Jedem, der Geld braucht, Tausende ohne Sicherheit aufzuzählen. Ei sieh doch, da müßte mir mein Geld zu erwerben nicht so sauer geworden sein und mir nicht allein 8 Proc. Erbschaftsstempel — der bogenlangen Advocatenrechnung nicht zu gedenken — gekostet haben.

Gott Lob der Herr Finanzminister haben dafür ihren Lohn empfangen, und sind nach den Wünschen Tausender zu — doch ich will nicht richten — zu ihren glorreichen Voreltern, gefahren. Acht Proc. Erbschaftsstempel, und Ihr bietet mir 4 Proc. Zinsen ohne Sicherheit! Nun ja doch, daß ich ein Thor wäre; quäle ich mich denn darum so sehr ab und sitze nun schon beim Ablauf des halben Jahres seit 3 Tagen von des Morgens bis zur sinkenden Nacht, um Zinscoupons abzuschneiden und zu ordnen. Aber freilich davon habt Ihr Leute keinen Begriff, Ihr denkt, Unsereiner verdient sein Geld so leicht wie Ihr, mit der Axt und dem Winkelmaß, und in luftigen Räumen, auf Dächern und Thürmen, gefahrlos. Ja prosit die Mahlzeit, da müssen wir es uns saurer werden lassen, und sitzen den ganzen Tag auf Speculation im Sorgenstuhl, verdorbene Stubenluft einschnuppernd, mit Zittern jeden neuen Courszettel empfangend, der uns den Gnadenstoß versetzen kann.

Damit Ihr aber doch seht, Gevatter, daß ich ein Herz im Leibe habe, welches das Wohl seiner Nebenmenschen zu Herzen nimmt, und daß ich ein seelensguter Kerl bin, so will ich Euch das schöne Geld zu 8 Proc., die pränumerando gezahlt werden müssen — so viel hat ja der Staat auch von mir genommen, und zwar ohne alles Risico, warum soll ich denn von Euch nicht auch so viel nehmen, besonders da Ihr mit meinem Pfunde wuchern und, wie Ihr sagt, bedeutend gewinnen werdet, wovon ich billig mein Theil haben muß — leihen, versteht sich, wenn Eure Frau mit ihrem Eingebrachten gutsagt, sonst aber nicht. Rechnet übrigens stets auf meine Hülfe, wozu ich als Gevatter verpflichtet bin, aber nicht, wo es Mein und Dein gilt, denn Jeder ist sich selbst der Nächste.

Den verständigen Schulmeister grüßt von mir; sollte er mal nach Dinkelsbühl kommen, so mag er mich besuchen. Die Schrift des Epitaphiums will ich neu vergolden lassen, auch soll der Engel einen neuen Flügel erhalten, sobald die jetzigen trübseligen Zeiten aufhören.

9.

Als vor 8 Jahren, fast an einem Tage, dieselbe priesterliche Hand Ihren sowie auch meinen Ehebund segnete,

und wir wechselseitig Zeugen desselben waren, da träumten wir von einer langen glücklichen Zukunft. Nur Ihnen ist das gehoffte Glück in der Ehe zu Theil geworden, doch hat der Tod nach wenigen Jahren das schöne Band getrennt; meine unglückliche Fesseln hat der Ausspruch des Richters gelöst. Wir beide werfen den thränenvollen Blick auf die Vergangenheit, wenn schon aus ganz verschiedenen Beweggründen. Sie beweinen mit Recht den vortrefflichen Gatten und die Trennung eines Bandes, das Ihnen ein dauerndes Glück gewährt haben würde; ich blicke voll Schmerz und Gram auf die Zertrümmerung eines Bundes, der vielleicht zu unüberlegt geschlossen, nicht sorgfältig gepflegt und durch wechselseitigen Eigensinn, nicht minder durch Einmischung unberufener Freunde ebenso unüberlegt gelöst worden ist. Hätte man uns selbst überlassen, Henriette und ich, wir würden uns gewiß bald wiedergefunden und Alles, was uns entzweite, beseitiget haben.

Ich will mich nicht ganz freisprechen, dieses unglückselige Verhältniß nicht zum Theil selbst herbeigeführt zu haben; ich will die von mir getrennte Gattin nicht anklagen; indeß so viel ist gewiß, daß ihre Eitelkeit, ihre unbegrenzte Gefallsucht, ihr Hang zum Putz und zur Verschwendung, ihre Wuth ein Haus zu machen und sich nur in glänzenden Zirkeln zu gefallen, ihr Mangel an Häuslichkeit und ihr durch nichts zu beseitigender Eigensinn und Trotz vorzüglich dazu beigetragen haben, unser Glück zu untergraben und einen Theil meines Wohlstandes zu vernichten. Ich werfe gern darüber den Schleier, und es ist das erste Mal seit der stattgefundenen Trennung, daß ich dieser Verhältnisse mit einem Wort erwähne; könnte ich solche nur ganz aus meinem Gedächtniß tilgen!

Drei Jahre sind seit meiner Scheidung verlaufen; zurückgezogen von der Welt, habe ich solche theils auf Reisen, theils auf meinen Gütern verlebt, um jedes Zusammentreffen mit Henriette zu vermeiden, und in dieser Zurückgezogenheit habe ich es erst einsehen gelernt, daß nur in der Häuslichkeit an der Seite eines anspruchlosen tugendhaften Weibes das wahre Glück des Lebens zu finden sei, und schmeichle ich mir, daß, im Besitz desselben, ich mir solches zu erhalten verstehen werde. Sie nun, verehrte Frau, kön-

nen mir dieses Glück gewähren; es ist Ihnen nicht unbekannt, wie eifrig ich Ihnen schon meine Verehrung weihte, als Sie noch unverheirathet waren, und nicht unwahrscheinlich hätte mein ganzes Geschick eine andere Wendung genommen, wenn Ihre Hand nicht bereits versagt gewesen wäre. Beglücken Sie mich jetzt durch solche und halten Sie sich überzeugt, daß meine Liebe und unbegrenzte Hochachtung für Sie nie erlöschen werden.

Antwort.

Ich kann die unglückliche Jugendfreundin, die durch Gefall- und Prunksucht ein Band, an das so schöne Hoffnungen sich reihten, so schnell zerriß, nicht von der Schuld freisprechen; aber eben so wenig vermag ich es, Sie davon zu entbinden. Hätten Sie, nach dem Rathe Ihrer wahren Freunde, den Leidenschaften der geschiedenen Gattin von Hause aus, Ernst, Entschlossenheit und Festigkeit entgegengesetzt, so würde diese zweifelsohne bald zur Besonnenheit und Häuslichkeit zurückgekehrt sein. Statt dessen aber gefiel es Ihnen, diesen Leidenschaften zu fröhnen; Sie überhäuften die Eitle täglich mit allem Tand der Mode, Sie überboten ihre Verschwendung, nur in den glänzendsten Festen fanden Sie Erheiterung und Glück, es schmeichelte Ihrer Eigenliebe, die reizende Gattin als eine Göttin verehrt und von einem Heer Anbeter umlagert zu sehen. Bald wich jedoch der Friede von Ihnen, es ergriff Sie die furchtbarste Eifersucht, die Sie nicht im geringsten zu bezähmen vermochten; aus Mismuth und Verzweiflung wurden Sie der Genosse der wildesten Gesellschaft, verloren bedeutende Summen im Spiel, vernachlässigten die junge liebenswürdige Frau, und als Sie zur Besinnung kamen und berechneten, daß ein solches Leben Sie binnen wenigen Jahren zu Grunde richten müsse, da ließen Sie mit einem Male solche Einschränkungen stattfinden, daß diese allerdings das Erstaunen der Gesellschaft und die Unzufriedenheit Ihrer Gattin erregen mußten. Bei dem gereizten Zustand war die Scheidung unvermeidlich, und es folgte solche nach beiderseitigem Wunsch. Jedermann hat Ihnen die Gerechtigkeit widerfahren lassen,

daß Sie sich dabei auf das freigebigste und wie ein Mann von Ehre benommen haben; auch haben Sie sich durch Ihren seitdem geführten Lebenswaldel, wie die allgemeine Achtung, so auch die meinige erworben. Nichtsdestoweniger muß ich Ihnen die Hand versagen, durch deren Besitz Sie ein Glück zu erlangen hoffen. Ich bin zu oft Zeuge der betrübtesten, ergreifendsten Auftritte in Ihrem Hause gewesen; die Rückerinnerung daran würde unser häusliches Glück stören, und warum soll ich Sie dieser Gefahr aussetzen? Mein herzlicher Wunsch ist Ihr Glück, möge es Ihnen bald durch eine andere Hand gereicht werden.

10.

Erinnern Sie sich wohl noch der fröhlichen Kinderzeit, die uns beglückte, als Ihre Aeltern in dem Hause der meinigen wohnten, und wir in harmlosen Spielen die Freistunden feierten? Sie waren die innige Freundin meiner leider zu früh verstorbenen Schwester Maria; ich war Ihr treuer Ritter, der Sie gegen Muthwillen anderer Knaben schützte, und aus Dankbarkeit schmückten Sie meinen Hut mit manchem schönen Kranz. Doch das glückliche Verhältniß wurde bald gestört; Ihrem verstorbenen Vater war die Traulichkeit der Kinder, die heranwuchsen, nicht mehr genehm; als Geheimer Kanzleisecretair hielt er den Umgang seiner Kinder mit denen des schlichten Bürgers für nicht anständig: er kündigte meinem Vater die Wohnung; unter Thränen und von solchen begleitet, verließen Sie das Haus. Der schöne Traum war verschwunden, die Rückerinnerung an ihn ist mir geblieben; sie hat mich oft beglückt. Welch ein langer unheilvoller Zeitraum ist seitdem verstrichen! Meine Aeltern verarmten bald darauf durch die Einquatirung des Feindes, das schöne Haus wurde in der nothwendigen Subhastation verschleudert, das Gewerbe meines Vaters gerieth in Stocken, der Typhus riß ihn aus unser Mitte; nur wenige Wochen ertrug die theuere Mutter diesen Schmerz, mit schon versagender Hand empfahl sie uns der Sorgfalt des kinderlosen Bruders in Hamburg, der redlich Vatersstelle vertreten hat. Nach vollendeten Schulstudien erlernte ich auf einem bedeutenden Comptoir die Handlung, ging dann

in Geschäften desselben nach Neuyork und gründete dort mit geringen Fonds ein nicht unbedeutendes Haus. Das Glück war mir günstig, nach 6 Jahren kehrte ich nach Europa wohlhabend zurück; die Hoffnung, mit der geliebten Schwester meinen Wohlstand zu theilen, wurde jedoch vernichtet, nach wenigen Wochen meiner Rückkehr stand ich an ihrer Bahre, Lungensucht hatte dem blühenden Leben ein Ziel gesetzt.

Hamburg, so viel Freuden es sonst auch bietet, war mir verödet, war mir verhaßt. Es trieb mich nach der Vaterstadt, es trieb mich, über Ihr Schicksal, von dem mir einige Kunde geworden war, Gewißheit zu erlangen. Nach dem Willen Ihres Vaters fand ich Sie als die unglücklichste Gattin eines Mannes, den Sie verachten mußten, und der Sie auf das unwürdigste behandelte. Ihr aus dem Dienst verabschiedeter Vater erlag fast der Noth, vielleicht noch mehr den Vorwürfen seines Gewissens; der Tod befreite ihn nach einem Jahre von seinen Sorgen, Sie selbst erhielten durch richterlichen Ausspruch Ihre Freiheit.

Sie haben viel geduldet, mit einer Resignation und christlichen Ergebung, die Ihnen die Achtung der ganzen Stadt erworben hat; und Sie still beobachtend, habe ich Ihnen meine Bewunderung und meine heißen Thränen der Theilnahme gezollt; nur einmal bot sich mir Gelegenheit, solches mündlich auszusprechen.

Sie sind jetzt unabhängig; Niemand kann es hoffen, Ihnen Ersatz gewähren zu können, für das, was Sie erlitten haben; nicht mit Unrecht müssen Sie Mistrauen gegen alle Männer hegen. Nichtsdestoweniger wage ich es, den schönen Traum unserer Jugend, in welchem wir das Band, das uns umschlang, für unauflößlich hielten, Ihrem Gedächtniß zurückzurufen; hat die Welt mich auch vielleicht ernster und bedenklicher gemacht: wahrhaft, treu und bieder bin ich noch immer, und so hoffe ich Ihnen stets zu erscheinen. Ist Ihr Herz frei, so beglücken Sie mich durch Ihre Hand.

Antwort.

Die fröhliche Kinderzeit, die uns in dem Hause Ihrer verehrten Aeltern beglückte, ist meinem Gedächtnisse keineswegs entschwunden; das Bild Ihrer theuern Mutter stellt sich mir noch oft als Muster vor Augen, und hat mich nicht selten in den Stürmen des Lebens ermuthigt; von der geliebten Maria bewahre ich als ein werthes Andenken die goldne Locke, und der treue Jugendfreund, der mich so manchmal beschützte, so manchen Vorwurf von mir abwandte, manchen Verweis für mich übernahm, ist meinem Gedächtniß nicht fremd geworden. Mit Liebe und Freude habe ich seiner oft gedacht, mit inniger Theilnahme die Kunde von seinem Glück vernommen, und bald nach seiner Ankunft in der hiesigen Stadt hat mich Dankbarkeit ihm verpflichtet, denn ich habe die zarte wohlthätige Hand des Ungenannten keinen Augenblick verkannt und solche gesegnet, die meinem unglücklichen Vater während seines Krankenlagers Linderung, Erquickung und Unterstützung gewährte, welche ich bei der Hartherzigkeit des Mannes, mit dem mich ein so unglückliches Loos verband, nicht gewähren konnte. Ich rufe den schönen Traum unserer Jugend zurück und reiche dem edeln Manne mit Vertrauen die Hand, die sich bestreben will sein Glück zu gründen und ihm wie früher Kränze und Blumen weihen wird.

11.

Sie haben mich seit meinem Aufenthalt in der Residenz mit so ausgezeichnetem Wohlwollen aufgenommen und trotz der Verschiedenheit unsrer Ansichten mit so großer Güte behandelt, mir auch stets so viel Vertrauen bewiesen, daß ich höchst undankbar sein müßte, wenn ich dies nicht anerkennen, Ihnen dieses Vertrauen nicht vergelten und nöthigenfalls mein Glück dem Ihrigen oder doch Ihrer Zufriedenheit zum Opfer bringen wollte. Als Edelmann und als Rath in dem Ministerio leben Sie in den glänzendsten Verhältnissen und sehen natürlich die Welt aus einem andern Gesichtspunkte an als ich. Gesellschaft und Glanz ist das

Element, in welchem Sie sich bewegen. Ihr ältester Sohn hat eine ehrenvolle Stellung bei einer Gesandtschaft; Ihrem zweiten Sohn ist eine nicht minder glänzende Laufbahn in der Garde Sr. Durchlaucht eröffnet; Ihnen selbst wird es nicht fehlen, Sie werden bei nächster Vacanz eine noch höhere Stellung erlangen, die unter keinerlei Verhältniß würdiger zu besetzen sein wird. Ich dagegen bin ein Bürgerlicher, mein Vater treibt ein bürgerliches Gewerbe, meine Verwandte sind schlichte Bürger, ich selbst bekleide als Syndikus bei dem Magistrate meiner Vaterstadt ein Amt, welches zwar dort, nicht aber in der Residenz von Bedeutung ist, und mir kaum ein genügendes Auskommen gewährt, weshalb ich jedoch bei dem Wohlstand meines Vaters nicht besorgt sein darf. Dennoch befinde ich mich in meinen Verhältnissen wohl und werde solche nie vertauschen, obschon ich dazu mehrfach aufgefordert bin; ich liebe meine Vaterstadt, und werde nie aufhören ihr meine Dienste zu weihen. Dies war, wie Ihnen bekannt ist, auch der Zweck meines Hierseins, und es ist mir geglückt die gerechten Ansprüche der Stadt auf die Elisabethforst geltend zu machen. Jetzt, nach beendigtem Geschäft, werde ich bald in die Heimath zurückkehren; ob mit zerstörten Hoffnungen und zerrissenem Herzen, ob auf das Höchste beglückt? — dies mögen Sie entscheiden. Mein Loos falle, wie es wolle, so soll mich nichts von der Bahn der Rechtlichkeit ableiten, und mich soll der Fluch nicht belasten, das Glück oder die Eintracht einer Familie gestört zu haben. Die Erfüllung meiner Pflichten wird mich erstärken, den härtesten Schlag des Schicksals zu ertragen.

Entschuldigen Sie diesen langen Eingang, ich will mich jetzt um so kürzer fassen. Ich liebe Ihre Tochter, Fräulein Adelaide, und schmeichle mir, ihr nicht gleichgültig zu sein; unsere Gesinnungen und Ansichten stimmen überein, ich darf hoffen sie zu beglücken; sie wird stets das Glück meines Lebens sein. Ein Wort von meiner Liebe ist zu ihr noch nicht über meine Lippen gedrungen; doch wer ist Herr seiner Mienen, seiner Blicke? Ich lege nun zuförderst mein Schicksal in Ihre Hand und frage Sie offen und ehrlich: ob die Verbindung Ihrer Fräulein Tochter mit mir, dem Bürgerlichen, Ihnen und Ihrer Familie nicht gehässig sein, und nicht

vielleicht das schöne Familienband, das sie umschließt, stören wird? Entscheiden Sie mein Schicksal und sein Sie versichert, daß, Ihre Entscheidung falle aus, wie sie wolle, dies nicht meine Verehrung für Sie mindern wird, sowie ich mich unter allen Umständen bestreben werde, Ihrer Achtung werth zu bleiben. Ich füge mich gern Ihren Ansichten und begreife es nur zu gut, daß man in Ihrer Stellung nicht immer ganz frei handeln kann.

Antwort.

Mein sehr geehrter Freund! In jeder Stellung des Lebens und seiner Verhältnisse muß man sich bestreben ganz frei zu handeln, und Sie würden es bei der Festigkeit Ihres Charakters gewiß unter allen Umständen. Warum sollte es mir nicht auch möglich sein? Meine Söhne gehören der Welt, und allerdings sollen sie ihre Laufbahn machen und wo möglich ein glänzendes Ziel erringen; dazu wird auch vielleicht die Verbindung mit einem altadeligen Hause von Reichthum und Einfluß beitragen, und ich gestehe es Ihnen unverholen, daß ich zu einer Verbindung meiner Söhne mit einer Tochter bürgerlicher Aeltern nur höchst ungern meine Einwilligung geben würde. Lassen Sie mir diese Ansicht, oder wie Sie es gewiß nennen, dieses Vorurtheil; ich bin darin auferzogen. Ganz anders verhält es sich mit meinen Töchtern; ihnen steht es frei, ob sie in der großen Welt oder in der stillen Häuslichkeit ihr Glück finden wollen. Nie wird es mir einfallen, störend auf ihr Schicksal einzuwirken; sie mögen frei über ihre Hand verfügen, und ein jeder Schwiegersohn, den sie mir zuführen, wird — sei er nur ein rechtlicher Mann — mir willkommen sein. Dies sind Sie nun in einem hohem Grade, und Sie haben sich während Ihres Aufenthalts in der Residenz nicht nur meine, sondern die allgemeine Achtung erworben. Ich gebe Ihnen daher zu der Verbindung mit meiner Tochter, insofern Sie von ihr das Jawort erhalten, mit Vergnügen meine Einwilligung und werde Ihren Bund herzlich segnen. Von meinen Söhnen kann ich annehmen, daß sie viel zu vernünftig sind, um

nicht gleichfalls einen so ehrenvollen Mann gern als Schwager zu begrüßen; ihre wechselseitige Laufbahn bietet ja äußerstenfalls keine Berührungspunkte der Reibung dar.

12.

Die Gewißheit vom Ausbruche der Cholera in der Hauptstadt hat mich und die Meinigen für Dein und der Deinen, nicht minder für das Wohl unser übrigen Freunde daselbst in Angst und Sorgen gestürzt, und wir denken stündlich Eurer mit der innigsten Theilnahme. Welche furchtbare Ereignisse, die uns betroffen! Ueberall in der Fremde Aufruhr und Stoff zur Gährung, überall Arbeitslosigkeit, Noth und Elend; und nun noch der Würgengel in Gestalt dieser furchtbaren Seuche, der das Menschengeschlecht — ich sage nicht das menschliche — das muthwillig der schönen Erde sich nicht erfreuen mag, von ihr zu vertilgen droht!

Wohin soll das führen? Ganze Geschlechter werden spurlos vertilgt, und über manche Gegenden des theuern Vaterlandes bricht vielleicht wieder die Oede, Stille und Verwüstung ein, wie nach dem dreißigjährigen Kriege. Die schönen Dörfer und Schlösser, die ich aus meinem Fenster erblicke, liegen nicht unwahrscheinlich binnen einem Menschenalter in Ruinen, und die Feldmark, auf der jetzt mein herrliches Rosenau mit den blühenden Fruchtalleen, den üppigen Saaten und den stolzen Rebenhügeln prangt, führt alsdann die Benennung: wüstes Rosenau!

Ich bin jedoch auf jede Schreckensnachricht, auf jedes furchtbare Ereigniß gefaßt, wie Du wohl aus der Ruhe dieser Zeilen entnehmen wirst; nicht aber so meine unglückliche Gattin, die alle Fassung verloren hat, und die von den furchtbarsten Bildern Tag und Nacht beunruhiget und aufgeschreckt wird. Bald erblickt sie verlarvte Aerzte von Kopf bis zu den Füßen in Wachstuch eingehüllt, die mit langen Stäben als Schutzwaffe, sich den Kranken ängstlich nahen, um den Todesspruch dumpf verhallen zu lassen; Geistliche die, eben so bekleidet, den Sterbenden unter Todesangst mit zitternder Hand die heiligen Sacramente reichen,

und dann mit dumpfer Stimme das Miserere für den Sterbenden und zugleich für sich ertönen lassen; Advocaten die, in eine Dampfwolke von Pestessig gehüllt, zaghaft den letzten Willen niederschreiben, und welchen die Angst die Feder führt, da dieser Act, der letzte Act ihres Lebens zu werden droht. Dann beunruhigen sie wieder die schrecklichen Gesichtszüge und das erdfarbige verzerrte Ansehen der Kranken und Sterbenden; sie wird aufgeschreckt, indem sie den furchtbaren Choleraleichenwagen schwerbelastet daher rollen zu hören wähnt, oder den schwarzbehangenen Cholerakorb erblickt, mit den in Wachstuch gekleideten Trägern, der voraneilenden Warnungs-, hier Todtenglocke, begleitet von Polizeiofficianten, die kaum vor Angst sich aufrecht zu erhalten vermögen, und die das Opfer zum Siech-, hier Sterbehause, tragen, um von dort, von keiner liebenden Thräne begleitet, das brechende Auge von keiner wohlwollenden Hand sanft geschlossen, nach der abgesonderten Begräbnißstelle, fern von den theuern Vorangegangenen, damit auch diese Hoffnung dem Erkrankten benommen werde, zur Ruhe zu gelangen. Sie wähnt, das Jammergeschrei der verlassenen, in den verödeten, sonst so belebten Straßen umherirrenden Waisen zu hören, erblickt die abgesperrten Häuser mit den Warnungstafeln, die verschlossenen Kaufläden, die Stockung alles Gewerbes, die gesperrten Theater, die nicht geöffneten Lehrsäle, die verödeten Kirchen; und trostlos findet sie alle ihre Freundinnen in tiefer Trauer und Thränen. Kurz ihr ganzes Nervensystem ist durch die so musterhafte, naturgetreue Schilderung dieser Schrecknisse in den öffentlichen Bekanntmachungen so angegriffen und aufgeregt, daß meine ganze Beredtsamkeit, sie zu beruhigen kaum zureicht, alle Trostgründe der Religion und Vernunft fast unbeachtet bleiben, und daß ich für die Folgen dieses Zustandes zittere.

Ist denn diese Seuche wirklich so schrecklich? Oder hat vielleicht eine aufgeregte Phantasie sich nur in dieser schauderhaften, gespensterartigen Schilderung, werth, von Michel Angelo aufgefaßt zu werden, gefallen? Ich beschwöre Dich, beruhige meine theuere Gattin und mich durch baldige ausführliche Nachricht von der Lage des unglücklichen Ereignisses, von Deinem und dem Wohle der Deinen und unserer

Freunde, die wir tiefbewegt und wehmuthsvoll herzlich, vielleicht zum letzten Mal, grüßen.

Antwort.

Dein letztes Schreiben, geliebter Eduard, hat sich mit einem von mir an Dich gekreuzt, und ich hoffe, daß solches bereits zu Deiner Beruhigung viel beigetragen haben wird. Der Zustand Deiner verehrten Gattin ist bejammerungswerth und hat uns Alle mit großer Besorgniß erfüllt; aber aufrichtig gesagt, Dein Zustand scheint mir nicht weniger gereizt, denn sonst hättest Du nicht diese schreckliche Schilderung Deiner Phantasie einprägen, und solche nicht, bis ins kleinste Detail mit den grellsten Farben ausgemalt, niederschreiben können, wodurch Du ein Bild, keinesweges in Michel Angelo's großartigem Styl, sondern ein Bild in Tenniers' oder Höllenbreughel's Manier geliefert hast. Möge das Nachfolgende Deine vollkommene Beruhigung herbeiführen; ich muß mich aber entschuldigen wenn ich Ernstes und Komisches bunt durcheinanderwerfe, denn bei diesem allerdings höchst ernsten Ereigniß hat es auch nicht an komischen Auftritten gefehlt, sowie denn überhaupt ohne solche hier nichts vorübergehen kann, da Müßiggang, Schadenfreude und die Wuth, Tagesneuigkeiten möglichst schnell mitzutheilen, immer bereit sind, solche sofort zu verbreiten und bis in das kleinste Detail phantastisch auszumalen.

Die indische Cholera, deren bloßer Name auch hier anfänglich panischen Schrecken verbreitete und in vielen Gesellschaften auszusprechen verpönt war, ist allerdings eine bedenkliche, ja in einzelnen Fällen eine höchst furchtbare und gefahrdrohende Seuche, jedoch keinesweges bedenklicher oder gefahrdrohender als viele andere; sie nimmt ihre Opfer wie diese, aber in weit geringerer Zahl als zum Beispiel Scharlach oder Typhus.

Man kann nun im Allgemeinen keinesweges sagen, daß der Krankheitszustand, den die Cholera herbeiführt, so schrecklich sei; Viele sind an ihr verschieden, kaum anscheinend krank, mit Ruhe, nicht selten sogar mit Besonnenheit; und ist der Todeskampf zuweilen auch wirklich herzzerreißend, so

ist solcher doch kurz und eine Wohlthat im Vergleich der langen fürchterlichen Leiden, die Wassersucht, Schwindsucht und andere Krankheiten herbeiführen. Und in der That man würde von dieser Krankheit wenig Notiz genommen haben, wenn auswärtige blinde Aerzte nicht mit so empörenden zu nichts führenden Schilderungen aufgetreten wären, man diesen nicht ein blindes Vertrauen geschenkt und so die ganze Bevölkerung des Herzogthums in Angst und Furcht versetzt hätte.

Alles war hier auf die Krankheit gespannt; die Einwohner konnten deren Ankunft kaum erwarten, und es fehlte wenig, daß man ihr, die Tod und Untergang drohete, nicht feierlich entgegenzog, wie man in andern Hauptstädten der siegreich heimkehrenden Armee, die das Vaterland gerettet hat, feierlich entgegenzieht. Wirklich war aber auch, die Sache ruhig betrachtet, Entscheidung wünschenswerther als dieses bange, beunruhigende Provisorium, das jede Geschäftsthätigkeit lähmte.

Der gefürchtete Feind erschien endlich, und Jeder war von seiner Milde überrascht, ja er war den Einwohnern nicht rapide genug; man hatte täglich Hunderte von Opfern erwartet, und es fiel kaum der zehnte Theil derselben. Die Krankheit brachte sich bei der Mehrzahl um ihren Credit und sank zum Kinderspott; die Knaben spielten auf den Gassen Cholera, wie sie sonst Soldaten spielten und parodirten so die ergriffenen strengen Maßregeln. Deine Gattin wird sagen, dies sei frivol; sie mag Recht haben, nichtsdestoweniger bleibt es wahr und hatte mindestens die gute Folge, daß bald die strengen Maßregeln und die große Aengstlichkeit verschwanden. Aerzte besuchten die Kranken weder in Wachstuchmäntel gehüllt, noch verlarvt; Geistliche leisteten unbesorgt den begehrten tröstenden Zuspruch, zu dem der Drang hier bekanntlich sehr groß ist; Advocaten nahmen, ruhig ihre Cigarren rauchend, keinen Anstand bei Aufnahme des letzten Willens, für ihren guten Willen schwere Gebühren einzustreichen, die um so mehr mit reichlicher Frucht wuchern werden, als bei der Eile der Abfassung nicht unwahrscheinlich zu manchem herrlichen Proceß der Grund gelegt worden ist, der auf Kind und Kindeskind Segen verheißt. Die furchtbaren Anzüge, welche eine Zeit-

lang in mehreren Läden, gleichsam als ein **Memento mori** zur Schau ausgestellt waren, verschwanden bald aus solchen, da sich kein Absatz fand; der Cholerakorb, zum Transport der Kranken bestimmt, erhielt ein weniger schaudererregendes Ansehen; das voraneilende Todtenglöcklein wurde nicht mehr gehört, wenn es anders je ertönte; die Träger erhielten gewöhnliche Kittel; von furchtsamem ängstlichem Ausweichen eines solchen Korbes war keine Spur zu bemerken, die Träger selbst so unbesorgt, daß sie ihren Kranken vor einem Brandtweinschank — deren bei uns nur wenige vorhanden sind — gelegentlich niedersetzten, um sich durch einen Choleraschnaps zu erstärken; und so war es denn kein Wunder, wenn in der Zwischenzeit aus dem unbewachten Korbe ein Betrunkener, bei dem der sorgsame erfahrene Arzt alle Symptome der Cholera gefunden hatte, entwich, oder sich wohl gar bei den Wächtern zu deren Schreck niedersetzte, um sich durch einen doppelten Anticholera von seiner Angst zu erholen, und um ihnen für ihre Mühwaltung seinen Dank zu sagen.

Was nun unsere Siechhäuser anbetrifft, die wir wohlklingend Heilanstalten nennen, die Deine Gattin mit Leichenhäuser bezeichnet, und damit vielleicht die Idee von Marter- und Experimentirkammer verknüpft, so war deren Einrichtung in jeder Beziehung musterhaft. Die älteren Aerzte hatten uneigennützig, bereitwillig und zuvorkommend die Behandlung in solchen den thätigen jüngern Collegen klüglich und menschenfreundlich überlassen, um diesen Gelegenheit zu geben, Erfahrung zu sammeln und Ruhm einzuernten, und diese operirten bei den 20 untrüglichen Mitteln, die täglich entdeckt und in Vorschlag gebracht wurden, mit so glücklichem Erfolge, daß ein sechsfacher Anfall der Krankheit einen Schneidergesellen nicht niederzuwerfen vermochte. Freilich war dieser der erste Tragiker auf dem Liebhabertheater Apollo, und hatte dort mit Furore gewüthet; kein Wunder daher daß solcher durch 5 Siechkammern ohne Amendement passirt war, da es sonst schwer hält ohne dieses durch 2 Kammern zu passiren. In der sechsten mußte er aber dennoch zu seinem Unstern unterliegen. Ich will Dir das Räthsel lösen. Unser Theaterheld hatte sich die Symptome der Krankheit schildern lassen, und studirte diese

mit Erfolg; es gelingt ihm vorzüglich, die Muskeln seines linken Beines krampfhaft zusammenzupressen; er wird ermuthigt und entschließt sich zu Gastrollen. Er erkrankt; der unverdrossen herbeieilende Arzt erkennt sofort die untrüglichen Zeichen der Cholera, der verhängnißvolle Korb nimmt den Tragiker bereitwillig auf, man reibt ihn in der Heilanstalt, giebt ihm schweißtreibende Mittel, welche wirken; innere Medicamente zu nehmen, z. B. das unschädliche Kalomel, schlägt er hartnäckig aus, indem er sich erleichtert befände, aber ermattet sei. So bleibt er noch 24 Stunden im Bett liegen, bis frohlockend der Vorsteher das glückliche Ereigniß in die Liste einträgt, dadurch ein Blatt zum Kranze seines Ruhmes zu sammeln wähnt, und den Kranken als genesen zur zehntägigen Contumaz entläßt, um sich daselbst auf Kosten der Commune bei kräftigen Suppen und nahrhaften Speisen zu erstärken. Kaum entlassen, lockt das erste glückliche Debut zum zweiten, dieses zum dritten und das fünfte zum sechsten. Kräftige Speisen sind unserm Schneider Bedürfniß geworden, er findet überall die gleiche liebreiche Aufnahme, mit Ruhe kann er in der Contumaz den Carl Moor studiren, mit Besonnenheit wird der Plan zu einem Trauerspiel: „Die Cholera", entworfen. Aber wie es zu geschehen pflegt, sein gutes Glück verläßt ihn; in der Zerstreuung sieht er einige Kleinigkeiten, die einem Andern gehören für die seinigen an, man erklärt dies rücksichtsloserweise für Diebstahl, entdeckt bei genauer Nachforschung die gespielte Posse, und so muß der unglückliche Tragiker, wie an der Cholera erkrankt, wirklich krumm liegen. Statt der luftigen Gardine des Apollo öffnen sich für ihn nicht unwahrscheinlich dumpftönend die schweren Pforten des Zuchthauses, und die Kunst büßt einen würdigen Jünger, die Literatur ein Meisterwerk ein!

Die Geschichte der glücklichen Heilung eines betrunkenen Färbergesellen, dessen blau gefärbte Hände man für Symptome des heftigsten Ausbruchs der Cholera nahm, behalte ich mir vor, Dir ein ander Mal mitzutheilen.

Die Schreckensbilder, welche die überreizte Phantasie Deiner Gattin vor Augen stellt, sind also, wie Du siehst, in der Wirklichkeit um so mehr nach und nach verschwunden, als man bald die Ueberzeugung gewann, daß eine zweck-

mäßige Diät das beste Schutzmittel sei.“ Und in der That ist kaum ein einziger Krankheitsfall vorgekommen, in welchem der Diätfehler nicht hätte nachgewiesen werden können; besonders war jeder reichliche Genuß von Speisen gefahrdrohend; der von geistigen Getränken scheint weniger gefahrbringend gewesen zu sein, denn sonst würde wohl die Seuche den größten Theil unser Lazzaronis an den Ecken weggerafft haben, da in den Zeitungen Cholera- und Anticholeraliqueur sogar als Schutzwaffe von Aerzten empfohlen wurden und man sich beeilte, sich dieser angelegentlich zu bedienen. Blieb nun auch noch bei einem großen Theil des Publicums, vorzüglich bei den Frauen, bange Besorgniß, Furcht, Angst, Zittern und Zagen, so war dieser Zustand wünschenswerth und heilbringend, in dem einer unserer scharfsinnigsten Aerzte, ebenso tiefgelehrt als überzeugend, demonstrirte: daß gerade diese wie alle übrigen Gemüthsbewegungen den davon Ergriffenen erstärke, gleichsam verstähle, und daß solches zu bezweifeln ein wahnsinniges Vorurtheil sei.

Von dem ruhigen Theil des Publicums wurde die Nichtcontagiosität der Krankheit übrigens bald erkannt, und nur einige Aerzte fanden Behagen, wahrscheinlich um consequent zu scheinen, in ihrem Köhlerglauben aller Erfahrung zum Trotz zu verharren. Die Läden sind geöffnet geblieben, die Theater und Lehrsäle nicht geschlossen, die Kirchen von so viel oder wenigen Andächtigen oder Frömmlern besucht worden, als der mehr oder minder gediegene oder salbungsreiche mystische Vortrag des Geistlichen sonst herbeizog. Das Gewerbe hat etwas gelitten, einzelne Gewerbtreibende haben Viel gelitten, einige dagegen bedeutend gewonnen. In der öffentlichen Thätigkeit bemerkte man nirgend eine Abnahme, und die Krankheit selbst setzte Manche in Bewegung. Zinngießer, Klempner, Korbmacher, Destillateurs, Essigbrauer, Weinhändler, die schlechte rothe Weine reißend absetzten, nicht minder Wollenwaarenfabrikanten machten zum Wohl der leidenden Menschheit ihren guten Schnitt; der Buchhandel war wie immer uneigennützig bereit, in Hunderten von Schriften, größtentheils von sehr berufenen Schriftstellern verfaßt, Rath, Belehrung und Hypothese für Spottpreise mit eigner Aufopferung zu verbreiten. Die

bekümmertsten von allen Gewerbetreibenden waren die Apotheker; denn obschon sie nach Maßgabe des Mittels, das an der Tagesordnung war, heute Kräuter abwogen, morgen Pflaster strichen und dabei fast Compagnien von Hülfsarbeitern in Anspruch nehmen mußten, übermorgen Latwergen bereiteten, Mixturen rührten, Pillen drehten, dann wieder extrahirten, digerirten und destillirten, wobei freilich schönes Geld verdient wurde, besonders da von Taxen nicht sonderlich die Rede sein mochte: so gingen sie doch Alle trübsinnig, kopfhängend umher, denn sie hatten sich nicht mit den gehörigen Medicamenten versehen, und mußten nun den schlauen Droguisten in die Hände fallen, die an sich hielten, enorme Preise stellten, und so den größten Vortheil davontrugen. Aber wie hätten die Apotheker sich auch mit den gehörigen Vorräthen versehen können, da die Wuth des Publicums, Arzneimittel zu kaufen, anfänglich grenzenlos war, und einzelne Personen Vorräthe in Anspruch nahmen, die für die Bewohner eines Stadtviertels hinreichend gewesen wären; doch auch diese Wuth verschwand bald, und Viele bedauerten die nutzlos angeschafften Apparate und Vorräthe, für deren Betrag manches gute Werk bei unserm Hoftraiteur unter Genuß einer Flasche Champagner hätte in Ueberlegung genommen werden können.

Von dem herzzerreißenden Betteln der Waisen auf den öffentlichen Straßen war auch keine Spur anzutreffen, indem zur Abhülfe bald menschenfreundliche Vereine zusammentraten, und sehr bedeutende Summen unterzeichnet wurden. Vielleicht wurde jedoch hie und da auf die Cholera gebettelt, wie überhaupt auf die Kunst gebettelt wird; und wirklich wurde einer angeblichen trostlosen Witwe zu ihrem Schreck bewiesen; daß ihr Mann keinesweges gestorben sei, sondern noch lebe. So war vielleicht eine rosenrothe schöne Zukunft vernichtet! — In einem andern Falle überraschte ein Ehegatte, der aus Versehen in den Choleralisten als verstorben aufgeführt stand, nach seiner Herstellung seine theure Ehehälfte in tiefer Trauer an der Seite ihres, bereits in seinen Sonntagskleidern prangenden Liebhabers und konnte sich so, der so oft geschworenen ewigen Treue des geliebten Weibes versichern! Ich bitte Dich, meinen Worten zu glauben, und nicht zweifelnd den Kopf

zu schütteln. In Hauptstädten fällt gar mancherlei vor, von welchem Du auf Deinem schuldlosen Landsitz Dir nichts träumest.

Das einzige Schreckensbild das nun noch eine Zeitlang blieb, war allerdings der furchtbar knarrende, Schauder erregende Leichenwagen. Schwer bepackt war er aber nur im Anfange; und da ist es denn freilich geschehen, daß aus ihm ein Sarg mit einer Leiche verloren ging, und zwar nicht in dem Tageblatte unter den gefundenen Sachen verzeichnet, aber doch zur gerechten Indignation des Publicums am andern Morgen gefunden wurde. — Allein auch dieses Schreckensbild verschwand endlich, Dank sei es der Philosophie — deren Nutzen Du Ungläubiger immer bezweifelt hast. —

Dir den nähern Zusammenhang der Philosophie, oder vielmehr eines unter Furcht und Angst an der Cholera verblichenen, durch die große Verständlichkeit seines Vortrags berühmten Philosophen, mit dem Choleraleichenwagen hier ausführlich auseinander zu setzen, werde ich leider! verhindert, und muß es mir vorbehalten, Dir solchen bei unserm nächsten persönlichen Zusammentreffen mündlich zu entwickeln. Du wirst Dir denselben jedoch vorläufig aus unsern Zeitungen zusammenreimen können. In wenigen Worten sei es jedoch gesagt: mit dem Begräbniß desselben verschwanden die letzten Schreckensbilder der so gräßlichen Seuche — der Choleraleichenwagen und die Beerdigung der an ihr Verstorbenen auf dem abgesonderten sogenannten Cholerakirchhof — sie wurden gleichsam mit dem Philosophen, zur Ehre der gesunden Vernunft, zu Grabe getragen, und so stiftete dieser durch seinen Tod nicht unwahrscheinlich mehr Erfreuliches und Nützliches, als er durch sein Leben gestiftet hat, oder je durch sein ferneres Philosophiren gestiftet haben würde.

Hier lieber Freund hast Du eine kurze Schilderung von dem Lebenswandel des furchtbaren Feindes hieselbst, der im Begriff ist, uns zu verlassen. Möge der ungebetene Gast nur nicht zurückkehren, wie zu befürchten steht. — Mich haben Ruhe und Besonnenheit keinen Augenblick verlassen, und die Meinigen, die sich, wie alle Deine Freunde, wohlbefinden, sind dadurch ermuthiget worden. Da die Seuche

von hier nach Westen zu ziehen scheint, so wird Dein herrliches Rosenau wohl hoffentlich von ihr verschont bleiben, und nicht zum wüsten Rosenau herabsinken, Du wirst ferner in Deinen blühenden Alleen lustwandeln, Dich Deiner üppigen Saaten erfreuen, und nach wie vor die trefflichen Reben pflanzen, an deren Saft wir uns täglich erfreuen und dabei Deiner herzlich und dankbar gedenken.

XIII. Kaufmännische Briefe.

1.

Magdeburg, am 1. Juli 182—

Herrn Johann Karger in Hamburg.

Ich erfülle hierdurch die traurige Pflicht, Sie von dem am 11. v. M. in seinem 66sten Jahre an der Brustwassersucht erfolgten schmerzlichen Ableben meines geliebten Mannes, Herrn August Thiel, in Kenntniß zu setzen, mit dem ergebenen Bemerken, daß, nach der Bestimmung des Verewigten, das Geschäft nicht fortgeführt, sondern unter Mitwirkung des unterschriebenen Procuranten liquidirt wird. Sie empfangen daher conte corrente mit dem Ersuchen, solches nachzusehen und bei Rechtfinden über den Ihnen darnach zustehenden Saldo von

Rthlr. 1615. 16 Gr.

zu verfügen.

Johanna Thiel, geb. Sulzer.
p. Pr. August Thiel
Ferdinand Boll.

2.

Magdeburg, den 2. Juli 182—

Herrn Johann Karger in Hamburg.

Von dem am 11. v. M. erfolgten Ableben meines bisherigen verehrten Prinzipals, des Herrn August Thiel, für

den ich seit 12 Jahren die Procura trug, sind Sie bereits von der Frau Witwe, durch Circulair vom gestrigen Tage, in Kenntniß gesetzt worden.

Wenn nun das Geschäft nicht fortgeführt, sondern liquidirt wird, so habe ich mich, im Besitze der nöthigen Fonds, entschlossen, auf hiesigem Platz ein eigenes Etablissement, sowohl für propre Handel, als für Spedition und Commission zu begründen.

Indem ich mich nun beehre, Ihnen als einem vieljährigen Freunde der aufgelösten Handlung, dies hiermit ergebenst anzuzeigen, ersuche ich Sie, nicht nur von meiner Unterschrift gewogentlichst Vermerkung zu nehmen, sondern mir auch Ihr Zutrauen zu schenken und mit mir in Geschäftsverbindung zu treten. Ich werde jenes zu rechtfertigen wissen, und schmeichle mir, daß diese für Sie nicht nutzlos sein soll; wenigstens wird es mein Bestreben sein, mich Ihnen stets als einen soliden Geschäftsmann zu bewähren.

Ferdinand Boll.

3.

Hamburg, am 6. Juli 182—

Herrn August Thiel in Magdeburg.

Mit aufrichtiger Theilnahme habe ich aus Ihrer geehrten Zuschrift vom 1. d. M. den Tod Ihres würdigen Chefs, meines vieljährigen bewährten Freundes, entnommen; empfangen Sie hiermit meine herzlichste Beileidsbezeigung.

Den mir übersandten Rechnungsauszug habe ich richtig befunden, und meinen Saldo von

Rthlr. 1615. 16 Gr.

14 Tage dato Ordre Ferdinand Boll, Ihrem Wunsche gemäß und zur Ausgleichung, auf Sie entnommen. Ich ersuche Sie meine Tratte bei Vorkommen zu verehren, und die Versicherung meiner steten Ergebenheit zu genehmigen.

Johann Karger.

4.

Hamburg, den 6. Juli 182—

Herrn Ferdinand Voll in Magdeburg.

Die große Sorgfalt, mit der Sie meinem verewigten Freunde, bei seiner Kränklichkeit, eine Reihe von Jahren zur Seite gestanden haben, hat Ihnen meine ganze Achtung erworben, und ich trete nach Ihrem Wunsche vom 2. d. sehr gern mit Ihnen in Geschäftsverbindung, nicht zweifelnd, daß Ihr eignes Geschäft gleichfalls den günstigsten Erfolg haben werde.

Von Ihrer Unterschrift habe ich gehörige Bemerkung genommen und überreiche Ihnen anliegend

Rthlr. 1615. 16 Gr. 14 Tage dato auf August Thiel

wovon Sie Nöthiges in meinem Credit unter Anzeige besorgen wollen.

Angenehm wird es mir sein, wenn auch Sie Gelegenheit nehmen, mich hiesigen Orts für Sie zu beschäftigen, und räume ich Ihnen zu dem Ende einen Blanco-Credit von 10,000 Mark Banco gern ein, von dem Sie nach Gefallen Gebrauch machen wollen.

Johann Karger.

5.

Magdeburg, am 10. Juli 182—

Herrn Johann Karger in Hamburg.

Für das Wohlwollen, das Sie mir in Ihrem Geehrten vom 6. d. so ausgezeichnet zu erkennen geben, statte ich Ihnen zuvörderst meinen verbindlichsten Dank ab; den mir so zuvorkommend eröffneten Credit, werde ich gewiß nur auf das discreteste benutzen.

Mir überlassene

Rthlr. 1615. 16 Gr. p. 20. Juli auf August Thiel

sind angenommen, und erkenne ich sie dafür bei Eingang.

Demnächst ersuche ich Sie

12,000 Pfund fein Martinique-Caffee und
5000 Pfund fein Raffinad

billigst für mich einzuthun, mit erster Schiffsgelegenheit an mich zu verladen und mich vom Geschehenen durch Factura zu unterrichten.

Zugleich erlaube ich mir den Getreide-Preiscourant des hiesigen Platzes beizufügen, mit dem Bemerken, daß ein Steigen der Preise, wegen der zu erwartenden nur mittelmäßigen Erndte, und bei der Aussicht, daß in England eine Herabsetzung des Eingangszolles stattfinden werde, mehr als wahrscheinlich ist.

Sollten Sie geneigt sein, hierin etwas zu unternehmen, so bitte, sich meiner Vermittelung zu bedienen.

Ferdinand Boll.

6.

Stettin, den 14. Juli 182—

Herrn Ferdinand Boll in Magdeburg.

Hochgeehrtester Herr!

Durch Ihr, meinem Prinzipal, Herrn Meyer Sohn, zugegangenes Circulair vom 2. d. M. habe ich von Ihrem Etablissement Kenntniß erhalten, und werde dadurch veranlaßt, Ihnen hiermit meine ergebenen Dienste als Gehülfe anzutragen. Ich habe meine erste Bildung von meinem Vater, der Prediger zu Gusow in der Mark ist, erhalten, demnächst das Joachimsthalsche Gymnasium in Berlin besucht, und bin aus der dritten Classe desselben abgegangen, um mich der Handlung zu widmen, die ich bei Herrn Sönderopp daselbst erlernt, hierauf aber im Geschäft des Herrn Strohmeyer 5 Jahre gearbeitet habe, und nach Auflösung desselben von meinem jetzigen Prinzipal engagirt worden bin, der jetzt sein Geschäft wegen der ungünstigen Conjuncturen einzuschränken beabsichtigt und mehrere seiner Gehülfen entlassen dürfte, welches Loos auch wahrscheinlich mich trifft, da ich nur erst seit einigen Jahren bei ihm arbeite, und also natürlich den ältern Gehülfen werde weichen müssen.

Meine Zeugnisse von dem Hrn. Sönderopp und Hrn. Strohmeyer lege ich in Abschrift bei, mit der Bitte, daraus zu entnehmen, was Sie von mir zu erwarten haben. Kön-

nen Sie nun von meinen Diensten Gebrauch machen und mich für Ihr Geschäft engagiren, so ersuche ich Sie, über meine fernere Aufführung von meinem jetzigen Herrn Prinzipale Erkundigung einzuziehen und mich von Ihrem Entschluß gewogentlich in Kenntniß zu setzen.

Ganz ergebenst
Anton Moll.

7.

Magdeburg, am 17. Juli 182—

Herrn Meyer Sohn in Stettin.

Herr Anton Moll, der in Ihrem Geschäft arbeitet, besorgt, er werde bei der von Ihnen beabsichtigten Beschränkung desselben aus solchem entlassen werden, und sucht bei mir ein Engagement als Diener. Ich kann nun in der That noch einen brauchbaren, thätigen Gehülfen anstellen, und werde dabei vielleicht den Genannten berücksichtigen; bevor ich jedoch darüber einen Entschluß fasse, wünsche ich von Ihnen unterrichtet zu werden, ob Sie auch Herrn Moll aus Ihrem Geschäft zu entlassen beabsichtigen, und wie Sie mit demselben, sowohl in Absicht seiner Geschäftsführung, als seiner moralischen Aufführung zufrieden gewesen sind.

Durch Mittheilung dieser Auskunft werden Sie mich sehr und zu allen Gegendiensten verpflichten.

Ferdinand Boll.

8.

Stettin, den 20. Juli 182—

Herrn Ferdinand Boll in Magdeburg.

Herr Anton Moll, welcher seit 2$\frac{1}{2}$ Jahr in meinem Geschäft arbeitet, hat sich durch Thätigkeit und Geschick und durch die musterhafteste Aufführung meine große Zufriedenheit erworben.

Im ersten Jahre sind ihm die Packhofsgeschäfte übertragen worden; die folgende Zeit aber hat er auf dem Comptoir gearbeitet. Nur die beschlossene Beschränkung meines Geschäfts kann mich veranlassen, demselben das Engagement zu kündigen.

Ich nehme daher nicht Anstand, Ihnen solchen auf Ihre Anfrage vom 17. dies. Monats hiermit auf das dringendste zu empfehlen; Sie gewinnen an ihm einen zuverlässigen, thätigen Arbeiter, der, wie ich noch bemerke, mehrere Geschäfte auf Reisen zu meiner großen Zufriedenheit geordnet hat.

Meyer Sohn.

P. S. Sollten Sie Hrn. Moll engagiren, so kann derselbe schon am 1. October mein Geschäft verlassen. Selbiger hat bei freier Wohnung, Frühstück und Mittagsessen einen Gehalt von 250 Rthlr. Frd'or von mir bezogen, was ich Ihnen noch nachträglich mittheile.

D. D.

9.

Magdeburg, am 24. Juli 182—

Herrn Anton Moll p. Adresse Herrn Meyer Sohn in Stettin.

Bei den günstigen Zeugnissen, die Sie mir unterm 14. d. eingereicht haben, und welche Ihr jetziger Prinzipal bestätigt, will ich Sie mit Vergnügen, nach Ihrem Wunsche, für mein Geschäft, und zwar vorläufig auf ein Jahr, bei dreimonatlicher, beiden Theilen freistehender Aufkündigung, engagiren, und offerire Ihnen bei freier Wohnung und Frühstück ein Salair von jährlich vierhundert Thaler Courant.

Meine Verhältnisse verstatten es nicht, Ihnen den Mittagstisch zu geben; ich bemerke jedoch, daß Sie solchen hier anständig monatlich für 6 bis 8 Rthlr. erhalten. Finden Sie diese Bedingungen annehmbar, so wollen Sie sich darüber umlaufend erklären und schon am 1. October d. J. bei mir eintreten, welches zu bewilligen Herr Meyer Sohn sich bereit erklärt hat.

Ferdinand Boll.

10.

Stettin, am 27. Juli 182—

Herrn Ferdinand Boll in Magdeburg.

Hochgeehrtester Herr!

Ich finde mich sehr geehrt, daß Sie gewogentlich meinen Antrag berücksichtigt haben, und werde unter den in Ihrer Zuschrift vom 24. d. festgestellten Bedingungen am 1. October d. J. als Gehülfe bei Ihnen eintreten. Mein einziges Bestreben wird stets dahin gerichtet sein, Ihren Vortheile überall wahrzunehmen und dadurch Ihre gewogentliche Zufriedenheit zu erwerben.

Ganz ergebenst

Anton Moll.

11.

Hamburg, am 15. Juli 182—

Herrn Ferdinand Boll in Magdeburg.

Die unterm 10. von Ihnen committirten
12,000 Pfund fein Martinique-Caffe, und
5000 Pfund fein Raffinad
habe ich in bester Qualität, erstern zum Preise von 7¼ Schilling, letztern zu 6¼ Schilling eingekauft, auch bereits mit Schiffer Runge in 6 Gr. per Centner Fracht incl. Assurance an Ihre werthe Adresse verladen.

Angebogen begleite ich darüber Factura, für deren Betrag Sie mich mit
Banco Mark 7734. Schl. 6
zu erkennen belieben.

Obgleich unser Getreidemarkt flau ist, so kann ich doch nur Ihre Ansichten darüber theilen, und ersuche Sie demnach für meine Rechnung
600 Last guten Hafer
bestmöglichst an- und einzukaufen und solche sodann mit erster Schiffsgelegenheit anhero zu senden.

Sollte indeß bei Angesicht dieses eine merkliche Steigerung der Preise stattgefunden haben, so bitte den An-

kauf noch zu unterlassen und mich zuerst von dem Stande derselben zu unterrichten. Im andern Fall erwarte ich des baldigsten Rechnung.

Johann Karger.

12.

Magdeburg, am 18. Juli 182—

Herrn Johann Karger in Hamburg.

Für den Werth der mir mit Ihrem Geehrten vom 15. d. berechneten 12,000 Pfund Caffee und 5000 Pfund Raffinad stehen Sie bei mir gleichlautend erkannt.

Ihren Auftrag auf 600 Last Hafer bin ich zu meinem Bedauern zu effectuiren außer Stande gewesen, indem solcher seit meinem letzten Schreiben, nach dem angebogenen Preiscourant, um 3 Rthlr. pro Last in die Höhe gegangen ist. Wie schon früher gemeldet, werden die Preise, bei der vermehrten Nachfrage, und da sich die Nachricht verbreitet, in England sei der Hafer gänzlich misrathen, binnen Kurzem nach aller Wahrscheinlichkeit noch mehr steigen. Wollen Sie daher auf dies Product noch reflectiren, so bitte bei umgehender Aufgabe mich ja nicht zu strenge zu limitiren.

Ferdinand Boll.

13.

Hamburg, am 21. Juli 182—

Herrn Ferdinand Boll in Magdeburg.

Ihre Vermuthung, daß die Getreidepreise in die Höhe gehen würden, ist nur zu gegründet, und auch hier werden bei vermehrter Nachfrage höhere Preise bewilligt.

Kaufen Sie daher sofort die früher verlangten

600 Last Hafer

zu dem billigsten Preise, selbst wenn Sie den gemeldeten Preis von 42 Rthlr. pro Last, um einige Thaler übersteigen müßten. Ueber 45 Rthlr. pro Last mag ich indeß nicht dafür anlegen.

Für den Betrag der Sendung wollen Sie sich bei Einsendung der Factur auf mich 2 Monat dato erholen.

Johann Karger.

14.

Magdeburg, am 25. Juli 182—

Herrn Johann Karger in Hamburg.

Mit Bezug auf Ihr Geehrtes vom 21. d. beeile ich mich, Sie hiermit zu benachrichtigen, daß es mir geglückt ist, die beorderten

600 Last Hafer zu Rthlr. 42⅓

anzukaufen, und daß morgen Schiffer Sorge von dort die Ladung einnimmt. Factur darüber umstehend, deren Betrag von

Pr. C. Rthlr. 25,200

Sie mir creditiren wollen und wogegen ich heute auf Sie abgegeben

Banco Mark 12,000 2 Monat dato, Ordre propria
— — 12,000 2 Monat dato, Ordre Meyer Wolff
— — 12,000 2 Monat dato, Ordre J. Frank,

um deren geneigte Schutznahme ich bitte, und die nach umstehender Berechnung mit

P. C. Rthlr. 18,100

als Ihr Credit erscheinen.

Rest-Betrag werde ich nächste Post einzuziehen mir erlauben.

Ferdinand Boll.

15.

Hamburg, am 28. Juli 182—

Herrn Ferdinand Boll in Magdeburg.

Es ist mir angenehm gewesen, aus Ihrem Geehrten vom 25. d. zu entnehmen, daß Sie noch Gelegenheit gefunden haben, die 600 Last Hafer zu einem so annehmba-

ren Preis anzukaufen, und bin ich Ihnen dafür sehr verbunden. Der Betrag ist Ihnen mit

P. C. Rthlr. 25,200

gutgeschrieben, und mit den auf mich abgegebenen

B. Mark 36,000 D. diverse

sind Sie nach Angabe belastet.

Johann Karger.

16.

Magdeburg, am 28. Juli 182—

Herrn Johann Heinrich Rohrbeck in Dresden.

Herr Aselli in Freiberg hat bei mir eine nicht unbedeutende Bestellung auf Waaren zum Werthe von circa 2600 Rthlr. bei 2 Monat Rimesse gemacht, und sich dabei in Betreff seiner Solidität auf Sie bezogen. Ich erlaube mir daher hiermit die ergebene Anfrage: ob ich demselben diese Summe ohne Gefahr fidiren kann? Durch Beantwortung derselben und durch eine gefällige Auskunft über des Genannten Verhältniße werden Sie mich sehr verpflichten.

Ferdinand Boll.

17.

Dresden, am 30. Juli 182—

Herrn Ferdinand Boll in Magdeburg.

Auf Ihre gefällige Anfrage vom 28. d. erwiedere ich, daß ich seit einer Reihe von Jahren mit Hrn. Aselli in Freiberg zu meiner großen Zufriedenheit arbeite, daß sich derselbe stets als sehr solide und rechtlich bewährt hat, daher Sie ihm, meines Erachtens, den verlangten Credit unbedenklich bewilligen können.

Heinrich Rohrbeck.

18.

Magdeburg, am 1. August 182—

Herrn J. A. Puhlmann et Compagnie
in Breslau.

Herr Friedrich Koller daselbst schuldet mir noch für eine vor mehreren Monaten ihm gemachte Waarensendung
Rthlr. 766. 20 Gr.
wofür er die Zahlung zu leisten unter mancherlei Ausflüchten verzögert, ja sogar auf mein letztes Schreiben vom 6. v. M. nicht einmal geantwortet hat. Ich werde daher schwerlich in Güte mit ihm zum Ziele gelangen; bevor ich jedoch gegen ihn klagbar werde, ersuche ich Sie, ihm die angebogene an Ihre Ordre auf die in Rede stehende Summe gestellte Tratte zum Accept vorzulegen, bei Annahme den Betrag seiner Zeit einzuziehen, bei Nichtannahme aber Protest leviren zu lassen und mir von dem Erfolge Bericht zu geben.

p. P. August Thiel
Ferdinand Boll.

19.

Breslau, am 6. August 182—

Herrn August Thiel in Magdeburg.

Herr Friedrich Koller findet sein Vergnügen daran, mit Jedermann in Streit zu leben, und es fehlt ihm nie an Ausflucht, um die Erfüllung seiner Verbindlichkeit hinauszuschieben.

Bei Vorlegung Ihrer uns am 1. d. M. auf ihn übersandten Tratte von Rthlr. 766. 20 Gr. hat er nun behauptet, er müsse von Ihrer Rechnung wegen schlechter Beschaffenheit und Beschädigung der erhaltenen Waaren 88 Rthlr. 14 Gr. 6 Pf. decourtiren, und obschon wir ihm darauf eröffnet haben, er müsse wegen der Beschädigung seinen Regreß laut Frachtbrief lediglich an den Schiffer nehmen, so hat er dennoch nur ihre Tratte auf Höhe von
Rthlr. 678. 5. 6.

angenommen, welches wir in Ihrem Interesse, unter Protest, haben geschehen lassen. Wir erwarten nun weitere Ordre.

J. A. Puhlmann et Compagnie.

20.

Magdeburg, am 11. August 182—

Herrn J. A. Puhlmann et Compagnie
in Breslau.

Es ist mir angenehm, daß Hr. F. Koller meine Tratte, wenn auch nur auf Rthlr. 678. 5. 6. acceptirt hat, wie ich aus Ihrem Geehrten vom 6. entnehme.

Seine angelegte Schadenrechnung ist jedoch unrichtig, und äußerstenfalls könnten mich nur Rthlr. 34. 8. treffen, die er wegen mangelhafter Beschaffenheit der Waaren in Abzug bringt; der Ueberrest betrifft Leckagie und wegen solcher muß er seinen Recours lediglich an den Schiffer nehmen.

Die erste Summe bin ich nun schwinden zu lassen erbötig, insofern Herr Koller den Rest zahlt; weigert er sich dessen, so bitte ich ihn sofort in gerichtlichen Anspruch nehmen zu lassen, zu welchem Behuf die nöthige Vollmacht nachfolgen soll.

Uebrigens habe ich mir erlaubt, Herrn Emil Lange in Hirschberg anzuweisen, auf Sie für meine Rechnung
Rthlr. 475. 20 Gr. 14 Tage dato
zu trassiren, und bitte ich seine Tratte vorkommend zu schützen.

p. P. August Thiel
Ferdinand Boll.

21.

Magdeburg, am 11. August 182—

Herrn Emil Lange in Hirschberg.

Auf Ihre werthe Zuschrift vom 4. d. accreditire ich Sie heut bei Hrn. F. A. Puhlmann et Cmp. in Breslau für

Rthlr. 475. 20 Gr.

die Sie 14 Tage dato entnehmen, dadurch unsere Rechnung ausgleichen, so wie mich davon unterrichten wollen.

p. P. August Thiel
Ferdinand Boll.

22.

Hamburg, am 8. August 182—

Herrn Ferdinand Boll in Magdeburg.

Auf Ordre des Herrn Karl Günther in Schönebeck habe ich heute durch Schiffer Langbaum à 6 Gr. per Centner Fracht an Ihre werthe Adresse abgesandt:

C. G. 3 Kisten mit englischem Steingut, Nr. 1. 2. 3. Brtt. 1450 Pf.
— 4 Kisten mit englischen Glaswaaren, Nr. 4. 5. 6. 7. Brtt. 1985 Pf.
— 2 Kisten mit kurzen Waaren, Nr. 8. 9. Brtt. 1260 Pf.

(laut umstehender Gewichts-Specification)

die Sie an genannten Freund nachzüglich Ihrer und meiner Spesen, welche letztere mit

Mark Courant 123. 6 Schl.

durch den Schiffer nachgenommen habe, prompt weiterbefördern wollen.

Joseph Guerike.

23.

Magdeburg, am 18. August 182—

Herrn Karl Günther in Schönebeck.

Durch Fuhrmann Blaurock von hier sende Ihnen in 4 Gr. per Centner Fracht, die von Herrn Joseph Guericke in Hamburg für Sie empfangenen

C. G. 9 Kisten Nr. 1—9 mit Steingut-, Glas- und kurzen Waaren

und schließe hier meine Spesenrechnung bei, mit deren Betrag von

267 Rthlr. 12 Gr.

ich Sie belaste.

Ferdinand Boll.

24.

Hamburg, am 18. August 182—

Herrn J. A. Puhlmann et Compagnie
in Breslau.

Herren Gebrüder Siegfried daselbst schulden mir annoch

Banco Mark 4816. 4 Schl.

und haben sich erlaubt, meine dagegen validirende Tratte auf sie unter nichtigem Vorwande zurückzuweisen und mich dadurch prostituirt.

Ich ersuche Sie daher, gegen solche sofort Klage anstellen zu lassen, und den nöthigen Kostenvorschuß für meine Rechnung zu leisten, schließe auch für den Mandatarius Instruction und Vollmacht bei.

Johann Karger.

25.

Breslau, am 25. August 182—

Herrn Johann Karger in Hamburg.

Bei Empfang Ihres Werthen vom 18. d., womit Sie mich beauftragen, gegen hiesige Gebrüder Siegfried wegen Ihrer Forderung von Mark Banco 4816. 4 Schl. klagbar zu werden, hatten diese sich bereits für insolvent erklärt, und ich habe demnach Anstand genommen, Ihre desfallsigen Vorschriften zu erfüllen, da Processiren unter solchen Umständen unnütz sein würde.

Die oberflächliche Bilanz weiset ein Deficit von 60,000 Rthlr. nach, das sich bei genauer Untersuchung noch erhöhen dürfte. Um die Sache nicht zum Concurs kommen zu lassen, sind die beiden sehr wohlhabenden Ehefrauen derselben ins

Mittel getreten, und bieten den Gläubigern bei außergerichtlichem Vergleich 30 pCt., welches von allen hiesigen bereits angenommen worden ist.

Ich kann, so schmerzhaft der Verlust auch für Sie ist, doch nur rathen, diesen Vergleich anzunehmen, da bei so mangelhafter Einrichtung des Concursverfahrens die Sache sehr in die Länge gezogen, überdies vielleicht die Hälfte der Activa für Gerichts= und andere Kosten aufgezehrt werden dürfte.

J. A. Puhlmann et Compagnie.

26.

Breslau, am 26. August 182—

Herrn Johann Karger in Hamburg.

Durch Theilnahme an einer bedeutenden, durchaus mißglückten Unternehmung nach Südamerika, durch das Fallissement des Hauses Robert Sinclair in London, welches für unsere Rechnung mit dem Verkauf einer Schiffsladung Weizen beauftragt war und uns um den Betrag größtentheils schändlich betrogen hat, durch mehrere Fallissements in Hamburg, bei welchen wir, wie Sie aus den Listen bemerkt haben werden, seit Jahr und Tag sehr bedeutende Verluste erlitten, nicht minder durch das Fallen aller Fonds, ist unser Wohlstand nicht nur vernichtet, sondern es ergiebt die Bilanz sogar ein Deficit von circa

Rthlr. 60,000.

Wir haben uns daher genöthigt gesehen, unsere Zahlungen einzustellen, und erklären hiermit unsere Insolvenz. Auf Eröffnung des Concursverfahrens bei den Gerichten anzutragen, nehmen wir jedoch noch Anstand, indem wir wünschen, den für unsere geehrten Freunde so schon schmerzlichen Verlust möglichst zu beschränken, bei einem Concursverfahren aber leicht gegen die Hälfte der Masse von den Gerichtsgebühren und Kosten in Anspruch genommen werden würde, des Verlustes der Zinsen nicht zu gedenken.

Unsere Masse dürfte nur höchstens 20 pCt. ausbringen; von unsern verehrten Ehefrauen, die zu Aufopferungen eines bedeutenden Theils ihres eingebrachten Vermögens bereit sind, auf das zuvorkommendste unterstützt, bieten wir Ih=

nen jedoch im Wege des außergerichtlichen Vergleiches 30 pCt., die wir, insofern unsere Herren Gläubiger den Vergleich genehmigen, wie von den hiesigen bereits geschehen ist, demnächst sofort baar berichtigen werden.

Indem wir Ihnen dies zu eröffnen leider gedrungen sind, erbitten wir uns von Ihnen in Absicht Ihrer Forderung von

Mark Banco 4816. 4 Schl.

Ihre gewogentliche Zustimmung zu diesem Vergleich.

Halten Sie sich übrigens überzeugt, daß es für uns schmerzlicher ist, Ihnen einen solchen Verlust zu verursachen, als es für Sie, solchen zu tragen, sein dürfte.

Gebrüder Siegfried.

27.

Hamburg, den 30. August 182—

Herren Gebrüder Siegfried in Breslau.

Ein dortiger Freund hatte mich bereits von Ihrer Insolvenz in Kenntniß gesetzt, und durch Ihre Zuschrift vom 26. d. habe ich leider die Bestätigung erhalten.

Ich kann die Richtigkeit der Umstände, wodurch solche herbeigeführt worden sein soll, nicht beurtheilen; jedenfalls aber scheint es, als ob auch Sie die herrschende Wuth, schnell Millionär zu werden, ergriffen, und Sie daher Ihre Speculation zu weit ausgedehnt hätten, denn sonst würde wohl die so sehr bedeutende Differenz nicht entstanden sein.

Wenn ich jedoch kein Freund von Concursprocessen bin, da solche bei der so mangelhaften Gesetzgebung überall ein beklagenswerthes Resultat gewähren — von ihrem Schneckengange abstrahirt — so will ich den von Ihnen offerirten Vergleich, nach welchem Sie 30 pCt, zahlen wollen, hiermit annehmen, und erwarte den mir darnach zustehenden Saldo mit

Mark Banco 1444. 14 Schl.

sofort, nach erfolgter allgemeiner Annahme des Vergleichs.

Johann Karger.

28.

Hamburg, am 30. August 182—

Herrn J. A. Puhlmann et Compagnie
in Breslau.

Herren Gebrüder Siegfried haben mir jetzt gleichfalls ihre Insolvenz angezeigt, und ich habe — kein Freund von Concursprocessen — kein Bedenken gefunden, den von ihnen angebotenen Vergleich anzunehmen, wovon ich Sie hiermit ergebenst in Kenntniß setze und mir die Ihnen übersandte Proceßvollmacht und Instruction für den Sachwalter zurückerbitte.

Johann Karger.

29.

Züllichau, am 30. August 182—

Herrn Traugott Krug in Frankfurt a. d. O.

Durch eine nicht unbedeutende, bei eingetretenen höchst ungünstigen Conjuncturen ganz mißlungene Speculation in Schafwolle, so wie durch das Ausbleiben bedeutender Außenstände sind wir in die traurige Nothwendigkeit versetzt, unsere Verbindlichkeiten nicht erfüllen zu können, welche Lage für uns um so mißlicher ist, als einer unserer Gläubiger daraus Vortheil zu ziehen beabsichtigt, und uns zu zwingen glaubt, ihm unsere schöne Fabrik für einen Spottpreis zu überlassen.

Da wir aber keineswegs insolvent, sondern nur augenblicklich gedrückt sind, so sind wir fest entschlossen, dieser unedeln Absicht, wenn auch unter schweren Opfern, entgegenzuarbeiten, und wenden uns zu dem Ende an Sie, als einen langbewährten Freund.

Wir stellen Ihnen demnach die anliegend verzeichneten fertigen Wollenfabrikate zum Kauf an, und zwar dergestalt, daß, wenn Sie solche zu dem dabei bemerkten Kostenpreise nicht übernehmen wollen, Sie wenigstens so geneigt sein werden, uns den ungefähren Preis darauf vorzuschießen.

Wir brauchen Ihnen nicht zu sagen, wie schmerzlich es

für uns ist, Sie mit solcher Angelegenheit zu behelligen, und dürfen um so zuversichtlicher auf Ihre ganze Discretion rechnen.

Müller und Sauer.

30.

Frankfurt a. d. O., am 7. Sept. 182—

Herren Müller und Sauer in Züllichau.

Ich bedauere es herzlich, daß die unangenehmen Ereignisse, deren Sie in Ihrem Geehrten vom 30. v. M. erwähnen, Sie zu einem so bedeutenden Opfer bestimmen; doch ist es sehr angemessen, daß Sie sofort solche Maßregeln ergreifen, die Ihren Credit erhalten und Sie vor noch größeren Verlusten schützen.

Das Geschäft, das Sie mir antragen, ist jedoch so bedeutend, daß ich unter den obwaltenden unglücklichen Verhältnissen, die Alles lähmen, Bedenken finde, darauf für alleinige Rechnung einzugehen, besonders da ein Theil der Waaren von der Art ist, daß deren Absatz für mich weitaussehend sein dürfte. Ich setze mich jedoch noch heute mit einem Freund in Amsterdam, mit welchem ich das Geschäft a Conto meta zu machen beabsichtige, in Verbindung, und behalte mir wegen des Kaufes, meinen Entschluß bis zum Eingang seiner Antwort, vor.

Jedenfalls will ich gern auf Ihre andere Proposition eingehen, und Ihnen auf die mir verzeichneten Waaren, Vorschüsse machen, und zwar der Art, daß Sie die Hälfte des Betrags 14 Tage dato, die andere Hälfte etwa 2 Monat dato auf mich abgeben.

Ihnen ist hoffentlich dadurch wenigstens augenblicklich gedient, und Sie werden, insofern ich auf den Kauf nicht eingehe, in diesem Zeitraume zweifelsohne Gelegenheit finden, die Waaren, wenn auch nicht ganz, so doch zum größten Theil zu versilbern.

Gehen Sie hierauf ein, so übersenden Sie mir, der Ordnung wegen, Anerkenntniß, daß die verzeichneten Waaren mein Eigenthum sind, und Sie deren Verkauf

nur commissionsweise für meine Rechnung übernommen haben.

Traugott Krug.

31.

Frankfurt a. d. O., am 1. Sept. 182—

Herrn Adrian van der Meulen in Amsterdam.

Ein Geschäftsfreund von mir ist durch unglückliche Speculationen gezwungen, das ganze Wollenwaarenlager seiner Fabrik — für dessen Güte ich einstehe — wie es in der Anlage verzeichnet ist, zu den Fabrikationspreisen loszuschlagen, und hat mir dasselbe angeboten.

Das Geschäft dürfte jedenfalls sehr rentiren, sei es, daß man die Waare auf den deutschen Messen verkaufte, wozu ich bei meinen ausgezeichneten Connexionen Gelegenheit habe, sei es, daß man solche nach Amsterdam gehen ließ, um sie daselbst zu verschließen, welches besonders in Absicht der rothen Tücher gerathen sein dürfte, da diese dort für Java einen guten Markt finden werden.

Für den ersten Fall habe ich ein Conto finto angelegt, das ich hier beischließe, und nach welchem circa 13 pCt. verdient werden würde; für den andern Fall bin ich jedoch ein genaues anzulegen außer Stande, weil mir die dortigen Preise nicht bekannt sind, und ich nur einen ungefähren Ueberschlag nach den Preisen, die dort vor 3 Monat bezahlt wurden, habe anlegen können, nach welchem circa 16 pCt. netto provenu verbleiben würden.

Wenn jedoch das Geschäft für mich allein augenblicklich zu bedeutend ist, so erlaube ich mir, Ihnen solches hiermit a conto meta anzutragen; bemerke jedoch, daß die Zahlung sogleich geschehen muß, daher ich, gehen Sie darauf ein, genöthigt sein würde, den halben Werth in kurzen Sichten auf Sie zu trassiren, worüber ich mir Ihren Entschluß umgehend erbitte.

Traugott Krug.

32.

Züllichau, am 3. Sept. 182—

Herrn Traugott Krug in Frankfurt a. d. O.

Wir sind Ihnen sehr dankbar, daß Sie in Ihrem Geehrten vom 1. d. uns zu dienen sich so bereitwillig erklärt haben, und überweisen Ihnen angebogene Factur über sämmtliche angestellte Wollenwaaren im Belauf von 20,510 Rthlr., begleitet von dem Anerkenntniß, daß wir den fernern Verkauf nur für Ihre werthe Rechnung übernehmen, erbitten uns jedoch Ihren definitiven Entschluß nach Eingang der Antwort Ihres Freundes in Amsterdam. Wir sind demnächst so frei, schon heute auf Sie auszuschreiben:

Rthlr. 2000. 2000. 2260. 4000. = Rthlr. 10,260
14 Tage dato, Ordre Ritterschaftsbank der Lausitz,
Rthlr. 5000 2 Monat dato Ordre derselben,

die Sie vorkommend geneigtest schützen wollten; die bleibenden Rthlr. 5250 ziehen wir in einigen Posttagen ein.

Müller und Sauer.

33.

Frankfurt a. d. O., am 5. Sept. 182—

Herren Müller und Sauer in Züllichau.

Ich empfing mit Ihrem Geehrten vom 3. d. Factur und Verschreibung einer Partie Wollenwaren, und schütze die dagegen auf mich entnommenen

Rthlr. 10260, p. 18. huj.
— 5000, p. 1. Nov.
Ordre Ritterschaftsbank der Lausitz,

so wie ich auch Ihre spätere Abgabe in Belauf von Rthlr. 5250 bei Vorkommen verehren werde.

Traugott Krug.

34.

Amsterdam, am 8. Sept. 182—

Herrn Traugott Krug in Frankfurt a. d. O.

Das Geschäft, welches Sie mir unterm 1. d. **a Conto meta** vorschlagen, ist allerdings, wenn die Waare, wie ich ausdrücklich voraussetze, und wofür Sie mir einstehen müssen, tadelfrei ist, höchst annehmbar und verspricht einen sehr bedeutenden Gewinn. Ich will daher darauf eingehen, insofern die Frisaden und Flanelle davon ausgeschlossen werden.

Zum vortheilhaften Absatz der Tücher zu 1, 2, 3, 5 und 7 finde ich hier gewiß Gelegenheit, und ich bin Ihrer Meinung, daß wir gerade von den rothen Tüchern, wenn die Farbe schön ist, den größten Vortheil ziehen werden, indem solche gegenwärtig hier für Ostindien stark gesucht werden. Den Vertrieb der schwarzen und blauen Tücher zu 4, 6 und 8, muß ich jedoch Ihnen überlassen, indem ich davon hier keinen Absatz machen kann.

Ich überlasse Ihnen also die Abschließung dieses Geschäfts in unserm gemeinschaftlichen Interesse, und ersuche nur noch, mit der Absendung der vorangeführten Waaren sub Nr. 1, 2, 3, 5, 7 nicht zu zögern, und solche an Hrn. Johann Karger in Hamburg zur weitern Beförderung an mich abzusenden. Vom Geschehenen bitte mich zu unterrichten, damit ich Nöthiges wegen Assecuranz u. s. w. veranlassen kann.

Für die Hälfte des Betrages wollen Sie sich in beliebigen Sichten auf mich oder auf genannten Johann Karger in Hamburg erholen, je nachdem der Cours uns vortheilhaft ist, und bereite ich schon heute Ihren Tratten den nöthigen Schutz bei meinem genannten Freunde.

Adrian van der Meulen.

35.

Amsterdam, am 8. Sept. 182—

Herrn Johann Karger in Hamburg.

Ich habe Herrn Traugott Krug in Frankfurt a. d. O.

heute ermächtigt, für meine Rechnung nöthigenfalls den Betrag von circa

Pr. Cour. Rthlr. 9000

auf Sie bei beliebigen Sichten abzugeben, und ersuche Sie seine Tratten bei Vorkommen zu verehren, mir aber den Betrag derselben in Rechnung zu stellen.

Adrian van der Meulen.

36.

Frankfurt a. d. O., am 16. Sept. 182—

Herren Müller und Sauer in Züllichau.

Mein Geschäftsfreund in Amsterdam ist auf meinen Vorschlag in Betreff Ihres Waarenlagers eingegangen, und ich übernehme dasselbe also hiermit käuflich, ohne weiter vom Preise etwas abzuhandeln, da ich Ihre Verlegenheit zu meinem Vortheil zu benutzen weit entfernt bin.

Die in Ihrer Specification sub 1, 2, 3, 5 und 7 aufgeführten Tücher lassen Sie auf das sorgfältigste verpacken und emballiren, indem solche über Hamburg nach Holland gehen werden. Die übrigen Tücher, desgleichen die Frisaden und Flanelle, verpacken Sie wie gewöhnlich, jedoch in zwei gleiche Hälften, behalten davon die eine Hälfte zu meiner weitern Verfügung an sich, die andere Hälfte aber lassen Sie mit den übrigen Tüchern nach Crossen an Herrn Leopold Buch daselbst, dem ich der weitern Beförderung wegen Nöthiges eröffne, schleunigst abgehen. Die erstgenannten Waaren zeichnen Sie: A. v. M. Amsterdam, die andern: T. K. Frankfurt.

Traugott Krug.

37.

Frankfurt a. d. O., am 16. Sept. 182—

Herrn Leopold Buch in Crossen.

Die Herren Müller und Sauer in Züllichau werden Ihnen wahrscheinlich schon im Laufe der nächsten Woche circa

250 bis 280 Centner Tuche, Flanelle und Frisaden für meine Rechnung zugehend machen.

Ich ersuche Sie nun, die mit: A. v. M. Amsterdam, bezeichneten sofort mit erstem verdeckten Extrajagdschiffe an Herrn Johann Karger in Hamburg zur Verfügung des Herrn Adrian van der Meulen, die mit meiner Signatur bezeichneten aber auf gleiche Weise hierher an mich zu verladen und billigste Frachten zu bedingen. Von Ihrer gewohnten Promptitüde darf ich die beste und schleunigste Expedition erwarten und erbitte mir vom Geschehenen Anzeige nebst Rechnung über gesammte Spesen.

Es würde angenehm sein, wenn die Sendung nach Hamburg a drittura geschehen könnte; ist jedoch dazu keine Gelegenheit, so muß solche freilich an einen Spediteur in Berlin oder Magdeburg verladen werden. Für den ersten Ort bestimme ich Herrn Ambrosius Schermann, für den zweiten Herrn Ferdinand Boll.

Traugott Krug.

38.

Züllichau, am 20. Sept. 182—

Herrn Traugott Krug in Frankfurt a. d. O.

Es ist uns höchst erfreulich gewesen, aus Ihrem Geehrten vom 16. d. zu ersehen, daß Sie nunmehr unser ganzes Fabrikwaarenlager käuflich übernehmen.

Wir lassen sämmtliche Gegenstände auf das sorgfältigste verpacken, und zwar die rothen Tücher in Kisten, die übrigen, desgleichen die Frisaden und Flanelle, in Ballen, stellen die bezeichneten zu Ihrer Verfügung, und verladen die übrigen am 24. nach Ihrer Vorschrift an Herrn Leopold Buch in Crossen. Specification der Ballen und Kisten schließen wir hier an, uns Nachsendung der Emballagekosten vorbehaltend.

Den Rest des Kaufschillings haben wir heute mit

Rthlr. 2250 2 Monat dato, Ordre F. A. Puhlmann et Compagnie,

Rthlr. 3000 2 Monat dato Ritterschaftsbank der Lausitz,

auf Sie entnommen, und bitten, unsere Tratten bei Vorkommen zu verehren.

Müller und Sauer.

39.

Frankfurt a. d. O., am 22. Sept. 182—

Herrn Adrian van der Meulen in Amsterdam.

In Folge Ihres Geehrten vom 8. d. habe ich nunmehr das Ihnen früher specificirte Wollenwaarenfabriklager der Herrn Müller und Sauer in Züllichau — die ich Ihnen jetzt namhaft zu machen kein Bedenken trage — käuflich an mich gebracht, und zwar die Frisaden und Flanelle für meine alleinige Rechnung, die sämmtlichen Tücher aber mit Ihnen a Conto meta.

Die Waaren, deren Verschließ Sie übernommen haben, werden in wenigen Tagen durch Herrn Leopold Buch in Crossen nach Hamburg an Herrn Johann Karger zu Ihrer Verfügung verladen; ich füge die Specification der Kisten und Ballen bei, und wollen Sie den Genannten mit Instructionen versehen.

Die feinen Tücher zu deren Absatz Sie dort keine Gelegenheit finden, zweifle ich nicht in der bevorstehenden Leipziger Michaelismesse, desgleichen in den hiesigen Martini- und Reminisceremessen vortheilhaft abzusetzen.

In Folge dieses Geschäfts habe ich mir nun heute erlaubt auf Sie abzugeben

Cfl. 3000. 3000. 3000. A. B. C.
Cfl. 9000. 8 Tage dato, Ordre Heinrich Scholz.
Cfl. 3000. 2000. 2428. 11 St.
Cfl. 7428. 11 St. 2 Monat dato, Ordre Bernhard Pfeiffer

die Sie vorkommend verehren wollen, und wofür ich Sie nach umstehender Berechnung mit

Pr. C. Rthlr. 9200

erkenne, dagegen von Hrn. Müller und Sauer in Züllichau für Ihr Antheil bezahlt

Pr. C. Rthlr. 9217. 15 Gr.

belaste.

Traugott Krug.

40.

Crossen, am 27. Sept. 182—

Herrn Traugott Krug in Frankfurt a. d. O.

Die Herren Müller und Sauer in Züllichau haben mir die Wollenwaaren, deren Spedition Sie mir unterm 16. d. aufgaben, am 25. übersandt, und solche werden morgen nach unten folgender Designation durch Schiffer Schmalz aus Breslau, Ihrer Vorschrift gemäß, theils an Sie, theils an Herrn Johann Karger in Hamburg — dem ich von der Absendung Kenntniß gegeben habe — und zwar direct verladen, welches ich Ihnen hiermit anzeige, mit der Bitte, mir den Betrag meiner Spesen nach beigefügter Rechnung mit 24 Rthlr. 18 Gr. 6 pf.
zu creditiren.

Leopold Buch.

41.

Crossen, am 28. Sept. 182—

Herrn Johann Karger in Hamburg.

Nach Verordnung des Herrn Traugott Krug in Frankfurt a. d. O. sende heute an Sie durch Schiffer Schmalz aus Breslau bei 3wöchentlicher Ablieferung, zur Verfügung des Herrn Adrian van der Meulen in Amsterdam, die am Fuße dieses verzeichneten Wollenwaaren, wovon ich Sie hiermit ergebenst avertire.

Leopold Buch.

42.

Amsterdam, am 3. October 182—

Herrn Johann Karger in Hamburg.

Auf Verfügung Herrn Traugott Krug's in Frankfurt a. d. O. hat Herr Leopold Buch in Crossen die unten verzeichneten Wollenwaaren an Sie verladen, wovon Sie bereits benachrichtigt sein werden, und ersuche ich Sie hiermit,

solche mit erster Schiffsgelegenheit an mich zu befördern und vorläufig den erforderlichen Raum in Anspruch zu nehmen, auch die Assecuranz auf

Mark Banco 15,400

zu besorgen, Police und Connoissement aber unter Anzeige Ihrer Spesen mir einzusenden.

Adrian van der Meulen.

43.

Hamburg, am 24. October 182—

Herrn Adrian van der Meulen in Amsterdam.

Schiffer Schmalz aus Breslau hat bereits vor 3 Tagen die für Sie bestimmten Wollenwaaren, welche er in Crossen einnahm, ausgeladen, und solche sind heute durch Schiffer Paul Schmidt auf dem Schiffe „gute Hoffnung" an Bord genommen.

Assecuranz habe ich nach Vorschrift auf

Mark Banco 15,400

besorgt, und sende hierneben Police nebst Connoissement, auch Rechnung meiner Spesen, deren Betrag Sie mir mit

150 Mark Banco 12 Schl.

creditiren wollen*).

Johann Karger.

*) Wir brechen hier dies Geschäft ab, dessen Entwickelung sich von selbst ergiebt, und in wechselseitiger Liquidation besteht.

Anhang.

Belehrung

über Wechsel, Anweisung, Schuldverschreibung, Cession, Rechnung, Quittung, Frachtbrief, Zeugniß;

nebst

Anweisung

zu deren, und zur Abfassung der durch die öffentlichen Blätter zu erlassenden Anzeigen.

Anhang.

Wir theilen in diesem Anhange Belehrung und Formulare über und zu solchen Aufsätzen mit, die im gemeinen Leben häufig vorkommen; nämlich zu Wechseln, Anweisungen, Schuldverschreibungen, Cessionen, Rechnungen, Quittungen, Frachtbriefen, Zeugnissen und zu den durch die öffentlichen Blätter zu erlassenden Anzeigen, von welchen freilich die beiden erstern mehr den Kaufmann interessiren, obschon Solawechsel und Anweisungen in allen Ständen ausgestellt werden. Jedenfalls hat es uns zweckmäßig geschienen, den Begriff des Wechsels und das Verhältniß der dabei interessirten Personen festzustellen. Man wolle jedoch nicht aus dem Auge verlieren, daß wir es hier überall vorzüglich nur mit der Form zu thun haben, daher Manches, als zu weit führend, ausgeschlossen ist, was wohl sonst hätte mitgetheilt werden können.

Zu solchen Verträgen, zu welchen man wie zu den Miethscontracten und zu den Vollmachten überall gedruckte Formulare findet, haben wir hier gar keine Vorschriften gegeben, eben so wenig zu Kauf-, Leibrenten-, Adoptiv- und Schenkungsverträgen, da solche gerichtlich abgeschlossen werden müssen; bei andern Verträgen, z. B. bei Testamenten, die nach den preußischen Gesetzen zwar von dem Testator außergerichtlich aufgesetzt werden können, aber gerichtlich deponirt werden müssen, Codicillen, Eheverträgen, Lehrcontracten, Gesellschaftsverträgen, Baucontracten u. s. w. sind aber die Verhältnisse so verschieden und verwickelt, daß For-

mulare nicht zureichen und mehr Schaden als Nutzen stiften würden. Da diese Verträge oft das ganze Vermögen oder doch sehr bedeutende Summen betreffen, so sei man bei deren Abschließung höchst vorsichtig, lasse sich nicht übereilen, und ziehe einen Rechtskundigen, und wo es nöthig, auch Sachkundige zu Rath. Man bedenke, daß ein schwankend gestellter Ausdruck bei diesen Verträgen oft Quelle großen Aergers, bedeutender Verluste und weitläufiger Processe sein kann, wie dies die Erfahrung täglich lehrt, besonders wenn ein böswilliger Gegner absichtlich Alles hervorsucht, um der Leistung seiner Verpflichtungen Hindernisse in den Weg zu legen, oder um Zeit zu gewinnen.

I.

Von Wechseln, Anweisungen, Schuldverschreibungen, Rechnungen, Quittungen, Frachtbriefen, Zeugnissen.

1. Wechsel.

Ein Wechsel, Wechselbrief (cambio, lettera di cambio, lettre de change, bill of exchange) ist eine zur großen Bequemlichkeit des Handels erfundene, das Wort Wechsel enthaltende Anweisung*), wodurch der Aussteller, oder wer in seine Verbindlichkeit tritt, sich verpflichtet, die bestimmte Summe zur festgesetzten Verfallzeit, nach Wechselrecht, bei Vermeidung persönlicher Haft, zu bezahlen, und in welchem stets vermerkt sein muß, in welcher Art die Valuta, ob baar, ob in Waaren, oder in Rechnung empfangen worden ist. Die Wechselbriefe haben wahrscheinlich einen alten Ursprung, und man vermuthet, daß solche schon in Tyrus, Karthago, Korinth, Athen, Syrakus, Alexandrien gebräuchlich gewesen sind. Im 12. Jahrhundert will man demnächst in einigen Provinzen Frankreichs, auf der sogenannten Champagnemesse, Spuren von ihnen finden; die Ausbildung des Geschäfts hat jedoch unbedenklich, wie alle Ausdrücke besagen, in Italien, und nicht unwahrscheinlich in Venedig stattgefunden.

*) Bei dem englischen Wechsel ist dieser Ausdruck nicht erforderlich, wodurch also jede Anweisung dort Wechsel wird.

Die Wechsel sind nun entweder eigne (uneigentliche oder trockene Wechsel, cambia sicca) oder gezogene (trassirte) Wechsel; nur letztere sind Gegenstand des Wechselgeschäfts.

Bei den eignen Wechseln kommen in der Regel nur 2 Personen in Betracht, nämlich A der Aussteller und B der Inhaber; lauten sie jedoch auf Ordre desselben, so können solche auch an einen Andern übergehen (girirt oder indossirt werden); findet dies statt, so werden sie dem Aussteller nochmals zum Accept vorgelegt.

Ihre Form ist gemeinhin wie folgt:

Berlin, am 28. October 1831.

Gut für 2000 Rthlr.

Acht Wochen a dato zahle ich gegen diesen meinen Solawechsel an die Ordre des Herrn Johann Heinrich Kohlhaas hieselbst die Summe von Zweitausend Thaler Courant in 1/1 bis 1/12 Stücken. Valuta empfing baar und leiste zur Verfallzeit prompte Zahlung nach Wechselrecht.

Johann Heinrich Leberecht.

Sola auf mich selbst aller Orten,
wo ich anzutreffen bin.

Johann Heinrich Leberecht.

Daß sich dieses Formular nach den verabredeten Bedingungen ändert, und daß Zinsen und Aufkündigungszeit stipulirt werden können, versteht sich von selbst. Der letzte Satz:

Sola auf mich selbst

ist übrigens keinesweges nöthig, jedoch an vielen Orten herkömmlich. Vor- und Zuname müssen jedoch immer deutlich ausgeschrieben sein und dürfen nicht abbrevirt werden. Kaufmännische Firmen machen hierbei natürlich eine Ausnahme.

Bei einem Solawechsel wird nicht selten auch ein Unterpfand gegeben und hat solcher alsdann folgende Form:

Berlin, am 2. November 1831.

Für 2500 Rthlr. Frd'or à 5 Rthlr.

Nach dreimonatlicher, beiden Theilen freistehender Aufkündigung zahle ich gegen diesen meinen Solawech-

sel an den Herrn Caspar Aron die Summe von Zweitausend fünfhundert Thaler in Frd'or, das Stück zu 5 Rthlr. gerechnet, nebst 6 pCt. pro anno Zinsen. Valuta empfing baar und leiste zur Verfallzeit prompte Zahlung nach Wechselrecht. Diesem unbeschadet, habe ich übrigens meinem Herrn Gläubiger folgende Gegenstände eingehändigt und verpfändet:

1) Eine Madonna von Tizian.
2) Eine heilige Familie von Guido Reni.
3) Zwei silberne Terrinen, augsburger Probe, gewogen 50 Mark 12 Loth.
4) Einen Solitair, gewogen 5 Karat 4 Gran (taxirt vom Juvelier Reclam zu 1800 Rthlr.)

Arnold von Bieberstein.

Sola auf mich selbst.

Arnold von Bieberstein.

Werden Solawechsel von einigen Personen gemeinschaftlich ausgestellt, so ist ihre Form wie folgt:

Berlin, am 16. October 1831.

Für 1500 Rthlr. Pr. C.

Drei Monat a dato zahlen wir gegen diesen unsern Solawechsel, Einer für Beide, und Beide für Einen, an die Ordre des Herrn Johann Friedrich Harz die Summe von Eintausend fünfhundert Thaler Preußisch Courant in 1/1 bis 1/12 Stücken. Valuta empfingen wir baar und leisten zur Verfallzeit prompte Zahlung nach Wechselrecht.

Johann Karl Schütze.
August Schulz.

Sola auf uns selbst, aller Orten zahlbar wo wir anzutreffen sind.

Johann Karl Schütze.
August Schulz.

Das Geschäft der Ausstellung der eigentlichen Wechsel (Tratten, kaufmännischer Wechsel, cambia mercantilia) ist viel verwickelter. Eigentlich sind dazu nur 3 Personen erforderlich, nämlich: A der Aussteller oder Verkäufer des Wechsels, der Trassant; B der Käufer desselben oder der Re-

mittent, und C der Bezogene, der Trassat, der, wenn er den Wechsel angenommen hat, welches dadurch geschieht, daß er auf den Wechsel das Wort: acceptirt, mit dem Datum und seiner Unterschrift versehen, setzt, Acceptant genannt wird. Es können jedoch noch mehrere Personen bei dem Geschäft interessiren, denn B ist vielleicht an D schuldig und giebt ihm den Wechsel in Zahlung, oder er verkauft solchen an diesen, er girirt den Wechsel und wird Girant, es findet ein Indossement statt, d. h. das Giro wird auf der Rückseite des Wechsels bemerkt, wovon weiter unten. Eben dies kann von D an E u. s. w. geschehen, so daß der Wechsel zuletzt vielleicht wiederum an A gelangt. Ein jeder Girant übernimmt nun gegen seine Hintermänner die Wechselverbindlichkeit und berechnet dem Vordermann ein Disconto, Vergütigung für die Zinsen auf die Zeit, welche der Wechsel noch zu laufen hat, und welches zuweilen sehr hoch ist, nach der mit dem Ankauf des Wechsels nach der Wahrscheinlichkeit verknüpften größeren oder geringern Gefahr, nach den politischen Conjuncturen, und nach dem Ueberfluß oder Mangel an Gelde, die an dem Verkaufsort des Wechsels herrschen. Gesetzliche Bestimmungen finden dabei, als bei einem oft sehr gewagten Geschäft, nicht statt, obschon nicht zu leugnen ist, daß die Disconteurs nicht selten großen Wucher treiben, daher im Fall bedeutender Geldverlegenheiten in Handelsstädten die Regierungen hinzuzutreten pflegen, und den Handelsstand mit Geldsummen entweder gegen Wechsel oder Verpfändung von Waaren unterstützen. Derjenige, der nun zuletzt den Wechsel in den Händen hat und solchen an C präsentirt, heißt der Präsentant, und dies kann sowohl A (wenn der Wechsel an diesen zurückgegangen wäre) als B oder Z sein. Es kann jedoch bei dem Geschäft noch eine andere Person hinzutreten, die wir X nennen, und welches Verhältniß wir durch ein Beispiel erläutern wollen. A stellt auf C einen Wechsel aus, hegt jedoch Besorgniß, daß dieser zur Verfallzeit nicht zahlen, und der Wechsel also auf ihn zurücklaufen könne. Um nun der Verletzung seiner Ehre — da ihm ein solcher Fall nicht gleichgültig ist — vorzubeugen, und um unnütze Kosten zu vermeiden, versieht er den Wechsel mit einer Nothadresse (Acceptation par onor di lettera, au besoin) indem er

auf dem Wechsel bemerkt: Im Fall (d. h. im Fall der Nichtzahlung des Bezogenen C) bei Herrn X.

Diesen setzt er davon natürlich in Kenntniß; den Bezogenen benachrichtigt er gleichfalls in der Regel von Ausstellung des Wechsels, zuweilen jedoch auch nicht, welches im Wechsel durch die Worte: nach, oder ohne Bericht (advis, avis, laut Avis, ohne Avis), ausgedrückt wird.

Der Wechsel ist zur Verfallzeit fällig, oder insofern keine Verfallzeit bestimmt ist, sondern derselbe auf Sicht lautet, 24 Stunden nach seiner Präsentation. Wechsel auf Sicht auszustellen, ist gefährlich; noch gefährlicher, solche zu giriren, indem man dadurch eine Verbindlichkeit auf unbestimmte Zeit übernimmt; doch kann man dieser entgehen, wenn man den Wechsel ohne Gewähr girirt, obschon dies bei Tratten selten zu geschehen pflegt.

Bei Wechseln, die auf bestimmte Zeit laufen, sind nach dem Gebrauch dem Bezogenen zur Bezahlung noch einige Respecttage (Discretionstage, Respittage) nach der Verfallzeit verstattet, binnen welchen gegen ihn nach Strenge des Gesetzes nicht verfahren werden kann.

Der Wechsel (die Tratte) wird nun entweder nur einmal, oder er wird für mehrere Exemplare (prima, secunda, tertia, quarta) ausgestellt; stets wird jedoch nur das eine Exemplar honorirt. Eine Ausstellung in mehreren Exemplaren findet gemeinhin statt bei Wechseln die über See (cambia trajectitia), oder auf entferntere Plätze, besonders bei Kriegszeiten, gezogen sind, in welchem Falle auch wohl ein Exemplar an ein befreundetes Haus gesandt wird, um von dem Bezogenen bei Zeiten das Accept zu beschaffen; auch bedient man sich dann zur Absendung der verschiedenen Exemplare verschiedener Schiffsgelegenheiten, damit nach der Wahrscheinlichkeit wenigstens ein Exemplar des Wechsels den Ort seiner Bestimmung erreiche.

Wir können hier nicht Alles vortragen, was beim Wechselgeschäft zu beachten ist, empfehlen jedoch dabei die größte Vorsicht und bei zweifelhaften Fällen die schleunigste Zuziehung eines Rechtsverständigen. Besonders verabsäume man nichts in Ansehung der Präsentation des Wechsels und in Ansehung des gesetzlich aufzunehmenden Protestes (Protest leviren nach der Kunstsprache) nach Ablauf der Respect-

tage, bei nicht erfolgter Zahlung, wobei wir bemerken, daß auch die mit Nothadressen versehenen Wechsel gegen den Bezogenen protestirt werden müssen. Endlich warnen wir noch, sich nicht leichtsinnig zu seinem Giro, um einem Wechsel, wie wohl zu geschehen pflegt, dadurch Credit zu verschaffen, verleiten zu lassen, sondern zu bedenken, daß man dadurch für die Summe nach der Strenge des Wechselrechts verpflichtet wird.

Wir haben es hier nur mit der Form des Wechsels zu schaffen, und wollen daher zur Erläuterung des Obigen einige Formulare folgen lassen.

Berlin, am 29. October 1831.

Für 2500 Mark Banco.

Am 1. December d. J. zahlen Sie gegen diesen meinen Wechsel an die Ordre des Herrn Moriz Guttmann allhier die Summe von Zweitausend fünfhundert Mark Banco. Valuta empfing baar; Sie stellen es mir in Rechnung laut Bericht.

August Sußmann.

Herrn Oppenheimer et Comp.
in Hamburg.

In diesem Beispiel ist Sußmann der Trassant, Guttmann der Remittent und Oppenheimer et Comp. sind die Bezogenen (die Trassaten), die durch ihre Vermerkung:

acceptirt (oder angenommen)
Hamburg, den 15. November 1831.
Oppenheimer et Compagnie.

die Acceptanten werden.

Die Acceptation muß eigentlich stets pure — auf die ganze Summe — geschehen; versteht sich jedoch der Bezogene nur zu einer Particular-Acceptation, d. h. will er nur einen Theil der Summe zahlen, so muß der Inhaber dies zwar annehmen, jedoch bei eigner Vertretung, in Absicht des Ueberrestes protestiren lassen. Noch bemerken wir, daß das Accept unter keinen Umständen zurückgenommen werden kann.

Findet sich nun Guttmann veranlaßt, den Wechsel aus seiner Hand zu geben, so bemerkt er dies auf der Rück-

seite desselben (er indossirt den Wechsel, er wird Indossant), indem er schreibt:

Für mich an die Ordre des Herrn Georg Leßmann. Werth empfangen.

Berlin, den 30. October 1831.

Moriz Guttmann.

auch girirt er ihn wohl nur in blanco, indem er nur seinen Namen hinsetzt und oben Raum läßt:

Berlin, den 30. October 1831.

Moriz Guttmann.

obschon ein Indossement in blanco in mehreren Wechselordnungen untersagt ist.

Georg Leßmann (der Indossat geworden ist), girirt nun den Wechsel weiter:

Für mich an die Ordre der Herren G. B. Aron in Hamburg. Werth in Rechnung.

Berlin, den 20. November 1831.

Georg Leßmann.

Dieser wird nun, wenn er den Wechsel nicht weiter aus der Hand giebt, der Präsentant, d. h. er läßt an Oppenheimer et Compagnie den Wechsel präsentiren, und erbittet sich von ihnen das Accept, welches solche entweder ertheilen oder verweigern, z. B. aus Mangel an aviso oder aus Mangel an Deckung, worauf er Protest aufnehmen läßt. Empfängt er aber zur Verfallzeit Zahlung, so händigt er ihnen den Wechsel ein, und zwar in der Regel quittirt, obschon an einigen Orten die bloße Rückgabe genügt.

Wir lassen ein anderes Beispiel folgen:

Wien, den 30. October 1831.

Für 3650 fl. Conventions-Währung.

A dato Ein und ein halb uso zahlen Sie für diesen meinen Prima-Wechsel (secunda nicht) an die Herren Goldschmidt Söhne allhier oder deren Ordre die Summe von Dreitausend sechshundert und funfzig Gulden nach dem Conventionsfuß (oder Werth). Ba-

luta in Rechnung, und stellen es in Rechnung mit und ohne Bericht.

Zacharias Meyer et Comp.

Herrn Paul Schmidt in Leipzig.

Im Fall: bei Herrn Johann Heinrich Aßmann.

In diesem Beispiele zeigt a uso*) die Zeit an, in der nach dem Gebrauch zwischen Wien und Leipzig Wechsel gezogen werden, und die 14 Tage beträgt; mithin hat der Wechsel 3 Wochen zu laufen. Zacharias Meyer et Comp. können nun von diesem Wechsel secunda ausstellen, und bemerken in demselben: zahlen Sie für diesen meinen Secunda-Wechsel (prima nicht). Sie händigen jedoch an Goldschmidt Söhne entweder prima und secunda aus, oder senden die prima an Caspar Haubold, mit dem Auftrage, von Zacharias Meyer et Comp. das Accept zu bewirken; dies bemerken sie, oder Goldschmidt Söhne, wenn diese die Procedur einschlagen, auf dem Wechsel durch die Worte:

Prima bei Caspar Haubold.

Johann Heinrich Aßmann ist aber die Nothadresse, und dieser ist von dem Aussteller angewiesen, bei der von dem Bezogenen etwa verweigerten Zahlung, solche zu leisten. Indossement und Giro kann natürlich auch hier wie im vorigen Beispiel stattfinden. Der Ausdruck im Wechsel: Werth, räumt dem Bezogenen die Befugniß ein, statt der angezeigten Valuta jede beliebige nach dem Cours zu zahlen, welches besonders in den Messen, wenn Besorgniß entsteht, daß der Meßplatz an einer Münzsorte Mangel haben werde, wohl zu geschehen pflegt.

Wir wollen noch bemerken, daß man die Wechsel in der Regel auf die Münzsorte ausstellt, welche an dem bezogenen Orte die gangbare ist, z. B. auf London Pfund Sterling, auf Hamburg Mark Banco u. s. w. Dies nennt man die fixe Valuta; die Bezahlung an den Aussteller oder die Berechnung mit diesem, geschieht in der am Wohnort desselben gangbaren Münzsorte, die man die bewegliche Valuta nennt. Das Verhältniß der fixen zur be-

*) Der Uso ist sehr abweichend, und ist bei den verschiedenen Wechselplätzen in „Nelkenbrecher's Taschenbuch" bemerkt.

weglichen Valuta bildet den Wechselcours, der natürlich, je nachdem Wechsel begehrt oder angeboten werden, steigt oder fällt; die größere oder mindere Lebhaftigkeit des Handels ist hierbei von großem Einfluß.

Endlich erinnern wir noch, daß der Wechsel an einem dritten Orte zur Zahlung domicilirt werden kann. Z. B. E. Siegfried in Fürstenwalde ist wegen seiner Fabrik genöthigt, sich oft beziehen zu lassen. Nach Fürstenwalde hat jedoch Niemand Gelegenheit Wechsel abzugeben; er domicilirt sich daher bei dem Banquier Soltmann in Berlin, dem er natürlich Deckung zu stellen hat. Die Tratten auf ihn lauten nun: Hrn. E. Siegfried in Fürstenwalde, domicilirt bei Soltmann in Berlin.

---

2. Anweisung. Assignation.

Die Anweisung ist ein sehr einfaches Document, das mit dem Wechsel viel Aehnlichkeit hat, aber in der Regel keine Wechselstrenge veranlaßt, obschon solches bei verweigerter Zahlung unter Kaufleuten gemeinhin von einem Notar protestirt wird und nach manchen Landesgesetzen Wechselkraft hat. Es hat die Wirkung, daß der Angewiesene mit Rechtskraft, so daß der Anweiser es gegen sich gelten lassen muß, an den Assignator zahlen kann, und daß dieser oder jeder Inhaber der Assignation, wegen Versäumniß im Einfordern der angewiesenen Summe, eigenmächtig gegebener Nachsicht den daraus entspringenden Schaden selbst trägt; sonst aber bleibt der Assignat bis nach erfolgter Zahlung verhaftet.

Die Anweisung kann gleichfalls auf eine bestimmte Person oder an die Ordre derselben ausgestellt werden, und wird in diesem Falle wie ein Wechsel endossirt und girirt. Bei jeder Anweisung sind drei Personen interessirt: 1) der Assignant, der die Anweisung ausstellt; 2) der Assignat, der die Zahlung leisten; und 3) der Assignator, der solche empfangen soll. Zinsen kommen bei Assignationen nie in Ansatz; sie sind ein bequemes Hülfsmittel für den Handel, und man bedient sich ihrer besonders bei geringen Zahlun-

gen, auf welche man keine Wechsel auszustellen pflegt und oft nicht kaufen kann. Die Form ist folgende:

Berlin, am 16. Februar 1831.

Für 130 Rthlr. Pr. Courant.

Drei Tage nach Sicht zahlen Sie gegen diese meine Anweisung an den Herrn Moriz Kohl in Meißen die Summe von Einhundert und dreißig Thaler Preußisch Courant. Werth in Rechnung; Sie stellen es mir in Rechnung ohne Bericht.

Johann Taubert.

Herrn Arnoldi Sohn in Dresden.

Berlin, am 14. October 1831.

Für 250 Rthlr. Wechselzahlung.

Vier Wochen a dato belieben Sie gegen diese meine Anweisung an die Ordre des Herrn Gustav Baumann die Summe von Zweihundert und funfzig Thaler in Wechselzahlung oder Werth zu zahlen. Werth empfing baar; Sie stellen es mir in Rechnung nach Bericht.

Karl Lautensack.

Herrn Adolf Friedrich Oehlenschläger
in Leipzig.

---

3. Schuldverschreibung. Obligation.

Eine Schuldverschreibung oder ein Schuldschein, Obligation, ist ein Document zur Anerkenntniß einer Schuld, und kann sowohl mit als ohne Verpfändung ausgestellt werden. Sind zur Sicherheit der empfangenen Summe liegende Grundstücke verpfändet worden, so nennt man den Schuldschein eine hypothekarische Obligation, die in den Hypothekenbüchern eingetragen wird und gerichtlich ausgefertigt werden muß, so wie es überhaupt zweckmäßig ist, ein jedes bedeutendes Darlehn mit Zuziehung von Zeugen und selbst gerichtlich auszugeben, indem man sonst bei Böswilligkeit des Schuldners mancherlei Ausreden desselben, als der nicht unverkürzt oder in einer geringhaltigen Münzsorte

empfangenen Valuta, und dadurch entstehenden Weitläufigkeiten ausgesetzt werden kann.

Ein jeder Schuldschein muß nun enthalten: 1) den Betrag der schuldigen Summe bei Angabe der Münzsorte; 2) den Zinsfuß, insofern Zinsen festgesetzt worden sind; 3) den Namen des Gläubigers; 4) die Zeit der Rückzahlung; 5) die Bestimmung der Kündigungszeit, wenn das Darlehn auf Kündigung gegeben worden ist; 6) die genaue Angabe der Valuta, und endlich 7) den Namen des Orts und das Datum des abgeschlossenen Geschäfts, nicht minder die Unterschrift des Schuldners. Wir theilen folgende Beispiele mit:

5480 Rthlr. 20 Gr.,

geschrieben Fünftausend vierhundert und achtzig Thaler 20 Gr. Wechselzahlung, welche ich Herrn Johann Karl Steinthal hierselbst für die seit dem Jahre 1828 bis heute mir gelieferten Manufacturwaaren, laut der in mir bereits anerkannten Rechnung vom heutigen Tage, deren Richtigkeit ich hiermit nochmals anerkenne, schulde, verspreche ich an denselben in der genannten Münzsorte, nebst den mit 6 pCt. pro anno festgesetzten Zinsen, die stets in jeder Terminalzahlung berechnet und berichtigt werden sollen, in folgenden Terminen zu bezahlen: nämlich, am 1. November dieses Jahres mit Sechshundert achtzig Thaler 20 Gr., und vom 1. Januar künftigen Jahres ab monatlich mit Zweihundert Thaler, mithin in 24 Terminen mit Viertausend achthundert Thaler, so daß am 1. December 1834 die ganze Schuld an Capital und Zinsen getilgt sein wird. Sollte ich die Zahlung in den festgestellten Terminen nicht pünktlich leisten, so ist es meinem Herrn Gläubiger unbenommen, mich sofort gerichtlich zu verfolgen und auf Zahlung der annoch rückständigen ganzen Summe zu dringen, ohne weiter an die mir bewilligte Vergünstigung der Terminalzahlung gebunden zu sein.

Großenhain, am 14. Juli 1830.

Johann Heinrich Probst.

2000 Rthlr. Courant,

geschrieben Zweitausend Thaler Courant, welche mir der Königl. Geheimerath, Herr Pistorius, unterm Heutigen baar

und in einer unverkürzten Summe geliehen hat, verspreche ich an denselben nach einer sechsmonatlichen, beiden Theilen freistehenden Aufkündigung, die jedoch stets nur an einem der vier Quartale statt finden soll, baar zurückzuzahlen und bis dahin mit Fünf pCt. pro anno zu verzinsen, die Zinsen aber von drei zu drei Monat pränumerando zu zahlen.

Mühlhausen, den 16. September 1831.

Johann Karl Wahlstadt.

---

650 Thaler,

geschrieben Sechshundert und funfzig Thaler Courant, welche mir Herr Johann Friedrich Albrecht, gegen Verpfändung von Fünf und Zwanzig Sack Caffee, die für meine Rechnung auf dem hiesigen Königl. Packhof unversteuert lagern, und nach dem angeschlossenen Niederlagschein zusammen 6845½ Pf. gewogen haben, baar und in einer unverkürzten Summe geliehen hat, verspreche ich an denselben den 15. October d. J. zurückzuzahlen und bis dahin mit 6 pCt. pro anno zu verzinsen.

Berlin, den 15. Juli 1831.

Johann Fürst.

Wenn jedoch eine solche Verpfändung bei Nichterfüllung der Verbindlichkeit des Schuldners immer noch gerichtliche Weitläufigkeiten nach sich ziehen kann, da wenigstens im Preußischen der Pfandinhaber nur zum gerichtlichen Verkauf des Pfandes befugt ist, der Darleiher mithin sogar in Concurs verwickelt werden kann, so ist es zweckmäßig, von einem Schuldner, dessen Solidität man zu bezweifeln veranlaßt wird, das angebotene Pfand zu kaufen, ihm den Reukauf bis zur festzustellenden Frist zu verstatten, und die Reukaufssumme, die natürlich mindestens die Höhe der Zinsen beträgt, zu bestimmen. Die Form eines solchen Vertrags ist folgende:

Der Unterschriebene verkauft hiermit an den Herrn Johann Friedrich Albrecht die in seiner Niederlage, Alexanderplatz Nr. 37, in hundertzwanzig Colli — deren Signatur und specielles Gewicht in der anliegenden Nachweisung vermerkt ist — lagernde veredelte Schafwolle, die zu-

sammen Achthundert fünf und siebenzig Stein gewogen hat, für ein Bauschquantum von Achttausend vierhundert fünf und sechszig Thaler, über deren richtigen Empfang derselbe hiermit quittirt, sich jedoch bis zum 1. October d. J. — bis zu welchem Termin die Wolle unter gemeinschaftlichem Verschluß lagern soll, und zur Abwendung jeder Gefahr auf Höhe dieser Summe bei der hiesigen Feuer-Assecuranz-Societät bereits versichert ist — den Reukauf gegen Erlegung einer Reukaufssumme von Vierhundert Thaler in Frd'or à Fünf Thaler und gegen Zahlung der empfangenen Kaufsumme vorbehält.

Berlin, den 24. Juni 1830.

Johann Fürst.

(Albrecht hat nun natürlich an Fürst den nöthigen Gegenschein auszustellen, und kann den Wirth des Hauses, in welchem die Wolle lagert, zur Vorsicht von dem Geschäft Kenntniß geben.)

4. Cession.

Die Cession ist ein Vertrag, wodurch der Berechtigte (der Cedent) Forderungen, dingliche und persönliche Rechte, gegenwärtige oder künftige, einem Andern (dem Cessionar) abtritt, und kann solche sowohl durch Kauf, Tausch, als auch Schenkung, und zwar ganz oder theilweise, mit oder ohne Gewähr, geschehen (natürlich jedoch immer mit der stillschweigenden Gewähr der Verität der Forderung). Die Zustimmung des Verpflichteten (debitor cessus) ist dazu gar nicht erforderlich, indem durch die Cession in Absicht seiner Verhältnisse nichts verändert wird, er dem Cessionar alle die Einwendungen entgegenstellen kann, die er dem Cedenten hätte entgegenstellen können, auch durch die an jenen zu leistende Zahlung eben so von seiner Verbindlichkeit befreit wird, als ob solche an diesen geleistet worden wäre. Er kann übrigens bis dahin, daß er von der Cession Kenntniß erhalten, dem Cedenten rechtskräftig Zahlung leisten, daher der Cessionar sich vorzusehen hat. Forderungen, die mit Verbindlichkeiten verknüpft sind, deren Uebertra-

gung ohne diese nicht geschehen kann, desgleichen Forderungen, deren Erfüllung sich nach persönlichen Verhältnissen und Bedürfnissen des Verpflichteten richten, können eben so wenig cedirt werden, als Rechte, deren Realisirung gewisse persönliche Eigenschaften voraussetzt, oder welche ein Accessorium anderer Rechte sind.

Jeder, der dispositionsfähig ist, kann auch seine Ansprüche mittelst Cession einem Andern übertragen, und Jeder, der mittelst Vertrag Rechte zu erwerben befugt ist, kann solche auch durch Cession erwerben. Der Cessionar tritt durch die Cession in alle Rechte des Cedenten; er handelt in Ansehung der ihm cedirten Forderungen und Rechte frei wie der ursprüngliche Berechtigte (der Principal).

Cession der Wechsel wird Giro genannt, die Handlung selbst giriren, und ist darüber bei dem Abschnitt von dem Wechsel (S. 324) das Nöthige vorgetragen worden, worauf wir hier Bezug nehmen. Bei theilweiser Cession der Forderungen aus chirographischen Handschriften muß von solchen natürlich beglaubte Abschrift genommen werden, und diese wird bei hypothekarischen Forderungen von der Hypothekenbehörde ausgefertigt, die theilweise cedirte Summe von der Hauptobligation abgezweigt, und das Nöthige darüber im Hypothekenbuche vermerkt.

Die Cession der gewöhnlichen Schuldverschreibungen, welche hier nur berücksichtiget werden kann, ist ganz einfach und wird entweder unter der Schuldverschreibung selbst oder auf der Rückseite derselben vermerkt. Wir lassen ein Beispiel folgen:

Die in vorstehendem Schuldschein vom 16. v. M. vermerkten

Zweitausend Thaler

welche mir Herr Karl Friedrich Schulz schuldet, cedire ich hiermit nebst rückständigen und laufenden Zinsen, an den Herrn Karl Friedrich Becker. Werth habe ich von demselben empfangen.

Berlin, am 16. Februar 1832.

Johann Krafft.

(Will Krafft ex nexu bleiben und kein Gewähr leisten, womit natürlich Becker einverstanden sein muß, so

vermerkt er dies am Schluß durch den Zusatz: jedoch ausdrücklich ohne alle Gewähr; die der Verität der Forderung versteht sich, wie schon erwähnt, immer von selbst).

---

5. Rechnung.

Rechnung in der Bedeutung, in der der Ausdruck hier nur genommen werden kann, ist ein Verzeichniß oder Nachweis verkaufter Waaren, verliehener Mobilien, oder geleisteter Arbeit. Ueber den Verkauf von Immobilien pflegt man keine Rechnung zu geben, und Verzeichnisse von Arbeiten, die erst geleistet werden sollen, heißen Anschläge. In einer andern Bedeutung sind Rechnungen Documente über die Führung anvertrauter Cassen und Verwaltung anvertrauter Gegenstände oder des eigenen Vermögens. Von diesen Rechnungen kann hier nicht die Rede sein, da dabei zum Theil ein scheinbar sehr verwickeltes, in der That aber nur einfaches Verfahren, das sogenannte Buchhalten, eintritt, das jedoch unter allen Umständen große Sorgfalt und einen bedeutenden Zeitaufwand zu seiner Führung in Anspruch nimmt.

Die Rechnung, von der hier die Rede ist, muß enthalten: 1) den Tag ihrer Ausstellung; 2) bei Kaufleuten das Blatt der Strazze, auf welchem das Geschäft vermerkt steht; 3) den Namen des Empfängers; 4) die Benennung des Gegenstandes mit Angabe des Tages der Ablieferung der verschiedenen Posten, bei Bemerkung des Preises nach Maß, Gewicht oder Elle. Sie muß reinlich und deutlich geschrieben und sorgfältig summirt sein, besonders vermeide man jede Rasur. Zweckmäßig ist es sich dazu gedruckter oder in Kupfer gestochener Formulare zu bedienen, die in gewisser Hinsicht als Empfehlungskarte dienen können. Ein Beispiel möge genügen:

Berlin, den 1. December 1831.

Fol. 106.

Der Königl. wirkliche Geheime Regierungsrath Herr Stark, Hochwohlgeboren, empfing nach Befehl

von

Johann August Neugebauer,

Königsplatz Nr. 16.

1831.				
Octbr. 6.	150	Stück Austern à 6 Rthlr. . .	9	—
	12	Flaschen Champagner à 2 R. 8 Sg.	28	—
	10	Pfund Moccacaffee à $12\frac{1}{2}$ Sg. .	4	5
Octb. 30.	4	Pfund Parmesankäse à 15 Sg.	2	—
Nov. 26.	$\frac{1}{2}$	Schock Neunaugen à 5 Rthlr. .	2	15
	2	Paar Fasanen à 3 Rthlr. 15 Sg.	7	—
	200	Austern à 6 Rthlr.	12	—
	6	Flaschen Burgunder Chambertin à 2 Rthlr.	12	—
Nov. 28.	1	Strasburger Gänseleber-Pastete	15	—
	4	Brod fein Raffinade gewogen $42\frac{1}{2}$ Pf. à 8 Sg.	11	10
	1	Büchse mit Cayennepfeffer . .	—	15
		Summa	103	15

Den Betrag mit Einhundert und drei Thaler 15 Sg. zu ergebenem Dank empfangen.

Berlin, am 1. Januar 1832.

Johann August Neugebauer.

---

6. Quittungen.

Nicht nur über geleistete Zahlung, sondern auch über geleistete Ablieferung von Waaren, wenn für diese bei der Ablieferung nicht die Zahlung erfolgt, ist der Empfänger einen Empfangschein, den man Quittung zu nennen pflegt,

auszustellen verpflichtet. Die Zahlung für Waaren pflegt man selten mittelst Ausstellung einer besondern Quittung zu quittiren, sondern setzt die Quittung unter die Rechnung, wovon wir bereits ein Beispiel früher mitgetheilt haben; nur mit Personen, mit welchen man aus Mieths-, Pacht- oder hypothekarischen Schuldcontracten eine dauernde Verbindung unterhält, pflegt man zur Bequemlichkeit besondere Quittungsbücher anzulegen, in welchen die Terminalzahlungen notirt werden; eben so legt man mit Handlungen, von welchen man fortlaufend Waaren bezieht, sogenannte Holbücher an.

Ist Jemand zu wiederkehrenden Leistungen verpflichtet, und kann durch Quittungen des Berechtigten nachweisen, daß er seinen Verbindlichkeiten in den drei letzten Terminen genügt habe, so wird auch die Leistung der Verpflichtungen in den frühern Terminen vermuthet.

Die Quittung muß nun enthalten: 1) die gezahlte Summe mit Buchstaben geschrieben; 2) den Gegenstand, wofür die Zahlung geleistet wird, oder der abgeliefert worden ist; 3) den Namen des Zahlers, und insofern dieser für einen Dritten zahlt, auch dessen Namen; 4) den Tag und den Ort, an welchem die Zahlung geleistet worden ist, und 5) die Unterschrift des Empfängers. Des Schreibens unkundige Personen müssen die Quittungen mit drei Kreuzen versehen, und außerdem noch den richtigen Empfang, und zwar bei Summen unter funfzig Thaler durch einen, sonst aber durch zwei Zeugen beglaubigen lassen. Bei großen Summen kann der Zahler auch Ausstellung gerichtlicher Quittung verlangen. Wir lassen hier einige Beispiele folgen.

Nota

Herr Kleidermacher Karl Ehrlich empfing nach Verlangen

1831.		Thl.	Sg.
Oct. 30.	3 Stück schwarzes Tuch extrafein, zu 24 Ellen à 3 Rthlr.	216	—
	3 St. dito blau zu 25 Ellen à $3\frac{1}{2}$ Rthlr. .	262	15
	24 St. diverse seidene Waaren à $1\frac{1}{2}$ Rthlr.	36	—
	1 St. feinen schwarz. Kasimir zu 40 E. à $1\frac{1}{3}$ R.	53	10
	Summa	567	25

Johann Hübner.

Obige Waaren im Betrag von Fünfhundert sieben und sechszig Thaler 25 Sgr. von Herrn Johann Hübner auf sechsmonatlichen Credit empfangen zu haben, bescheinige hiermit.

Berlin, den 30. October 1831.

Karl Ehrlich.

Einhundert und funzig Thaler,

als den Betrag der Miethe auf die Monate Januar, Februar und März, für das Quartier, welches der Herr Geheimerath Sorge Hochwohlg., in meinem Hause Mohrenstraße Nr. 26, bewohnt, von demselben richtig empfangen zu haben, bescheinige ich hiermit.

Berlin, am 1. April 1831.

Johann Langhans.

150 Rthlr.

Einhundert sechs und funfzig Thaler 21 Sgr. 9 pf.

für Rechnung des Königl. Oberamtmanns Herrn Tiefstrunk zu Schönhausen durch den Commissionair Hrn. Siebold empfangen zu haben, bescheinige hiermit.

Berlin, am 1. April 1831.

Johann Friedrich Wimmer,
Zimmermann.

156 Rthlr. 21 Sgr. 9 pf.

Dreihundert Thaler

Zinsen auf die Monate Januar — Juni 1831 von dem Capital von 5000 Thaler, welche mir Herr Johann Friedrich Frey aus seinem Solawechsel vom 1. Juni 1830 schuldet, sind mir von demselben heute pränumerando bezahlt worden, welches ich hiermit bescheinige.

Berlin, am 2. Januar 1831.

Johann Langhans.

300 Rthlr. Zinsen.

Funfzig Thaler
a Conto meiner Forderung von dem Königl. Hofrath Hrn. Treu Wohlgeboren heut empfangen zu haben, bescheinige hiermit.
Berlin, am 2. Januar 1831.
Johann Langhans.
50 Rthlr.

Nicht selten verlangen Personen bei Zahlungen, die sie für Andere leisten, über eine und dieselbe Summe doppelte Quittung, die eine zu ihrer Sicherheit, die zweite für den Auftraggeber. In diesem Fall stellt man zwei Quittungen in folgender Form aus:

Vierhundert und funfzig Thaler in Frd'or à 5 Rthlr.
für Rechnung des Herrn Baron von Sack zu Riga durch Herrn Samuel Pfeiffer und Sohn hieselbst empfangen zu haben, bescheinige ich hiermit doppelt, für einfach gültig.
Berlin, am 14. Juni 1831.
Mendel et Comp.
450 Rthlr. Frd'or.

---

7. Frachtbrief.

Frachtbriefe werden dem Fuhrmann oder Flußschiffer, die den Transport der Waaren übernehmen, unverschlossen mitgegeben; sich von ihm einen Revers über die richtige Empfangnahme der Waare ausstellen zu lassen, ist nicht gebräuchlich, indem die Absendung gemeinhin durch Spediteurs besorgt wird, und diese für die Sicherheit des Fuhrmanns oder Schiffers haften. Die Frachtbriefe dienen diesen zu ihrer Legitimation auf den Zollstätten und müssen enthalten: den Namen des Fuhrmanns, die Benennung der versandten Waaren, nebst Bezeichnung deren Emballage und Signatur, das Bruttogewicht derselben, den verdungenen Frachtlohn, insofern dieser von dem Empfänger bezahlt werden soll, die Zeit der Ablieferung der Fracht, den Ort und

Tag der Absendung, und den Namen des Absenders. Es folgen einige Beispiele:

Berlin, am 21. October 1831.

Mit dem Fuhrmann Freitag von hier sende ich Ihnen frachtfrei zur unbeschädigten Ablieferung binnen 6 Tagen

Acht Fäßchen mit märkischen Rüben sig. H. G. 1—8. zusammen gewogen Sechs Centner zehn Pfund.

August Lautenschläger.

(Die Adresse kommt auf die Außenseite des unverschlossenen Briefes zu stehen, z. B. Herrn Restaurateur Gundelach in Leipzig. Nebst Inhalt.)

Leipzig, am 1. October 1831.

Frachtbrief

für das Geschirr des Herrn Wagner von hier, welcher am heutigen Tage im Lohn von Einem Thaler vier Groschen Preußisch Courant pro Centner, nachstehendes Gut in bester Beschaffenheit übernahm und solches bei Frachtverlust eben so in acht bis neun Tagen abzuliefern verbunden ist.

Ferdinand Franzhausen.

Signatur			Nr.	Gew. Ct.	Gew. Pf.
H. B. L.	1	Kiste mit Seidenwaaren .	1	3	30
	1	dito mit wollenen Waaren	2	4	80
	1	dito mit baumwoll. Waaren	3	2	12
	1	dito dito	4	2	64
	1	dito dito	5	2	48
	1	dito mit Leinenwaaren . .	6	6	18
	1	dito dito .	7	5	40
		Zur Fuhre Sechs und zwanzig und fünf achtel Centner.		26	72

Herrn Aron Levin in Berlin. Nebst Inhalt.

Berlin, am 18. Januar 1832.

Mit dem Schiffer Franz von Breslau sende ich Ihnen

Eine Kiste mit Eisengußwaaren sig. H. P. 1. gewogen	9 Ct.	30 Pf.
Eine Kiste mit Porcellan sig. H. P. 2. gew.	2 —	60 —
Eine dito mit dito sig. H. P. 3. gewogen	1 —	90 —
Eine Kiste mit plattirten Waaren sig. H. P. 4. gewogen	1 —	20 —
Eine dito mit lackirten Waaren sig. H. P. 5. gewogen	1 —	26 —
zusammen	16 Ct.	6 Pf.

zu Schiffe sechszehn Centner

in Lohn bedungen zu 8 Sgr. für den Centner, welchen Sie nach richtiger unbeschädigter, binnen 10 Tagen bei Verlust der Fracht übernommener Ablieferung, zahlen wollen.

Johann Steinfeld.

(Herrn Karl Reinhold in Magdeburg. Nebst Inhalt.)

Formulare zu Seefrachtbriefen, Connoissements enthalten wir uns mitzutheilen, da Personen, die solche auszufertigen haben, unbedenklich damit bekannt sind, welches bei Land- und Wasserfrachten keinesweges anzunehmen ist, da diese auch im gemeinen Verkehr ausgefertigt werden.

Noch bemerken wir, daß Spediteurs nicht selten den Betrag ihrer Auslagen und Spesen sich von dem Fuhrmann oder Schiffer erstatten lassen, solchen von diesem entnehmen, welches natürlich im Frachtbriefe genau bemerkt werden muß, und worüber der Empfänger Avis zu erhalten pflegt*), und daß durch Entrichtung der Fracht von Seiten des Empfängers ohne Protest bei beschädigter Waare der Anspruch gegen den Fuhrmann oder Schiffer erlischt, auch derselbe bei untadelhafter äußerer Beschaffenheit der Ballen für Beschädigungen, welche sich nach ihrer Eröffnung im Innern finden, nicht verantwortlich ist. Liefert er dagegen das ihm anvertraute Gut dem Empfänger aus, ohne von diesem zuvor Fracht und Spesen einzuziehen, so hat er in der Regel kein Klagerecht gegen den Absender, selbst nicht in Absicht der vorgeschossenen Spesen.

*) Man vgl. die Handelsbriefe Nr. XIII.

8. Zeugniß oder Attest.

Zeugnisse oder Atteste sind Documente, mit welchen man etwas bekundet. Daß solche der strengen Wahrheit gemäß ausgestattet werden müssen, ist nicht nur eine moralische, sondern auch eine gesetzliche Pflicht, deren Verletzung Ansprüche auf Schadenersatz gründet. Privatpersonen dürfen übrigens nur solche Atteste ausstellen, zu deren Ertheilung sie befugt sind, und setzen sich der polizeilichen Rüge, ja selbst der fiscalischen Strafe aus, wenn sie davon abweichen. Man befleißige sich bei deren Ausstellung der Kürze und Bestimmtheit, wobei wir noch bemerken, daß man nur die Zeugnisse für Personen aus dem niedern Stande mit einem Signalement versieht. Es folgen hier einige Beispiele:

Katharina Kümmel, aus Frankfurt a. Main gebürtig, unverehlicht, katholischer Religion, 38 Jahr alt, groß, von starker Statur, blauen Augen, blonden Haaren, hat bei mir Ein Jahr als Köchin gedient, und sich während dieser Zeit in Hinsicht ihrer Geschicklichkeit und Treue zu meiner großen Zufriedenheit betragen. Wegen ihrer großen Zanksucht und wegen ihrer Neigung zum Trunk habe ich sie jedoch meiner Dienste entlassen müssen, welches ich hiermit der Wahrheit gemäß bescheinige.

Berlin, den 2. November 1831.

Johann Heinrich Finster, Königl. Musikdirector.

Der Demoiselle Louise Henriette Sommer, aus Dresden gebürtig, welche seit 8 Jahren die Erziehung meiner beiden Töchter geleitet hat, und jetzt nach Vollendung derselben aus diesen Verhältnissen scheidet, bekunde ich hiermit der strengsten Wahrheit gemäß und mit dem dankbarsten Herzen die große ausdauernde Sorgfalt und den ununterbrochen angestrengten Fleiß, den sie auf die Erfüllung ihrer Pflichten verwendet hat, desgleichen die Beobachtung eines rein sittlichen, anspruchslosen und bescheidenen Betragens.

Germershausen, am 16. Januar 1831.

Johann Heinrich Gutschmidt,
Königl. Domainenbeamter.

Herr Johann Friedrich Blaurock, aus Kalbe an der Saale gebürtig, ein Zögling der Gärtnerlehranstalt zu Potsdam, hat seit 2 Jahren die Oberaufsicht über meinen Park geführt, um die von mir beschlossenen Veränderungen desselben anzuordnen und zu leiten. Derselbe hat dabei große Thätigkeit, die nöthige Umsicht und vielen Geschmack bewiesen, das Schöne mit dem Nützlichen möglichst verbunden, und überall die sorgfältigste Sparsamkeit beobachtet, auch sich durch ein ganz tadelfreies, bescheidenes und freundliches Betragen ausgezeichnet, welches ich demselben nach Vollendung des Geschäfts mit dem größten Vergnügen und auf das dankbarste bezeuge.

Frauenfeld, den 17. September 1831.

Johann Karl von Siebold.

Joh. Friedrich Kolbe, von hier gebürtig, 20 Jahr alt, hat seit vier Jahren bei mir als Hausknecht gedient, und sich in dieser Zeit treu, ehrlich und arbeitsam bewiesen. Er hat aus meinem Dienste verabschiedet werden müssen, um seiner Militairverpflichtung zu genügen, und ich habe ihm dieses Zeugniß nach seinem Wunsche zu seinem künftigen Fortkommen, mit Vergnügen und der strengsten Wahrheit gemäß ertheilt.

Frankfurt an der Oder, den 16. September 1831.

Johann Friedrich Grün, Gastwirth
zu den drei Bergen.

II.

Von den durch die öffentlichen Blätter zu erlassenden Anzeigen und Bekanntmachungen.

Anzeigen und Bekanntmachungen, die man durch die öffentlichen Blätter erläßt, sind gleichsam Circulaire an das betreffende Publicum. Da solche für den Druck bestimmt sind, so sollten sie mit vorzüglicher Sorgfalt und Besonnenheit entworfen und ausgefertigt werden; leider ist dies jedoch, wie die öffentlichen Blätter täglich bekunden, keinesweges der Fall, indem sie nicht selten von Sprachfehlern wimmeln und oft ganz sinnlos abgefaßt sind. Gemeinhin leiden sie an ganz falscher Construction, und tragen nicht selten das Gepräge einer verunglückten Zierlichkeit und Gemüthlichkeit an der Stirn. Bei Familienangelegenheiten vergißt man gewöhnlich, daß solche nur für den kleinen Kreis der Verwandten und Freunde Interesse haben, und daß z. B. das Gepräge einer großen Traurigkeit zur Ironie werden kann, indem das Publicum diese Annoncen interpretirt. Wenn z. B. Jemand, von dem die Anhäufung einer großen Schuldenlast bekannt ist, anzeigt: „Mein theurer unvergeßlicher Onkel, der Rentier Karl Filz — starb am 16. d. M. an der Auszehrung in seinem 77sten Jahre, viel zu früh für mich; welches ich meinen Verwandten und Freunden auf das tiefste bewegt hiermit ergebenst bekannt

zu machen mich beehre — und mich zugleich verpflichtet fühle damit die Anzeige zu verknüpfen, daß der wohlthätige, menschenfreundliche Sinn des Verstorbenen sich auch bei Eröffnung seines Testaments bewährt hat, indem dem hiesigen Armen- und Waisenhause zwei Drittheile seines Vermögens zugesichert worden sind," so interpretirt das Publicum diese Anzeige wie folgt. „Mein Onkel, der alte wunderliche Rentier Karl Filz, hat endlich am 17. d. M. für mich viel zu spät seine irdische Laufbahn beschlossen; ich hätte es wahrlich gern gesehen, wenn er früher von der mühseligen Pilgerfahrt auf dieser Erde befreit worden wäre. Mein Schmerz bei diesem Todesfall ist grenzenlos, aber zu rechtfertigen, denn meine schönen Hoffnungen sind vereitelt: statt der ganzen Erbschaft fällt nur $\frac{1}{3}$ auf mich. Der alte Kauz hat dem Armen- und Waisenhause $\frac{2}{3}$ vermacht, wahrscheinlich damit im erstern ich, in dem andern aber meine Kinder allenfalls ein Unterkommen finden können. Ich zeige dieses unglückliche Ereigniß meinen Gläubigern hiermit trostlos an, und muß sie zur Geduld verweisen, mit der Bitte, mich durch ungestümes Drängen nicht zur Verzweiflung zu bringen." — Nicht weniger lächerlich ist es, wenn Jemand, der stadtkundig mit seiner Frau in der unglücklichsten Ehe gelebt hat, bei ihrem Tode seine Verzweiflung über die Zerstörung seines häuslichen Glücks öffentlich ausspricht. Der Commentar zu solcher Unschicklichkeit fehlt nie, die nähern Bekannten lassen sich nicht täuschen, und für die übrigen hat die Anzeige kein Interesse. — Gleich unschicklich ist es, bei Todesfällen eine lange Krankheitsgeschichte des Verstorbenen zum Besten zu geben, und bei Geburtsanzeigen die Mysterien des Wochenbetts zur Schau zu stellen. Auch rühmt sich der glückliche Vater nicht selten — vielleicht mit Recht — daß ihn seine Frau mit einem Sohn beschenkt habe, obschon er billig dies als eine Schickung des Himmels tragen und nicht verlautbaren sollte. Ein Kaufmann schmeichelt sich, durch pomphafte Anzeigen seinen Fabrikaten oder Waaren Absatz zu verschaffen; und wenn dies auch zuweilen zu wirken pflegt, so ist es doch öfter ganz nutzlos und führt zuletzt den förmlichen Verruf der Firma herbei. Wenn z. B. Jemand anzeigt: „Ich habe mein Stückfaß Rüdesheimer vom Jahre 1819 angezapft, und offerire dieses vorzügliche

Gewächs, zugleich auch einen vorzüglichen Burgunder Chambertin, zu den billigsten Preisen," von dem bekannt ist, daß in seinem Keller kein Stückfaß lagert, und daß er seine Rheinweine aus Grünberg, seinen Burgunder aber aus Naumburg bezieht: so macht sich der Anzeiger nicht nur lächerlich, sondern auch als ein Fälscher verächtlich. — Reelle Kaufleute nehmen zu solchen Mitteln nicht ihre Zuflucht, und wissen in ihren Anzeigen einen richtigen Tact zu beobachten.

Wir meinen, daß es zweckmäßig ist, sich bei allen Anzeigen der Kürze, der Deutlichkeit und einer schicklichen Form zu befleißigen; man vermeide alles Ueberflüßige und berücksichtige stets daß die Anzeige gedruckt und dadurch ein Gegenstand der Kritik wird. Wir wollen hier verschiedene Beispiele aufstellen, obschon es nicht möglich, solche für alle Fälle zu geben, da diese zu mannichfaltig sind.

---

1. Verlobungsanzeigen.

Die Verlobung meiner Tochter Henriette mit dem Lohgerbermeister Herrn Carl Schulz zeige ich meinen Verwandten hiermit ergebenst an.

Paul Schmidt, Schlächtermeister.

NB. Der Schlächtermeister muß dem Namen folgen, steht er aber diesem vor, so erhält die Anzeige eine andere Fassung. Nämlich:

Die Verlobung seiner Tochter zeigt seinen Verwandten hiermit ergebenst an

der Schlächtermeister Heinrich Schmidt.

Die gestern mit Bewilligung ihres in Amerika anwesenden Vaters, meines Bruders, stattgefundene Verlobung meiner geliebten Nichte und Pflegetochter, Pauline Breda, mit dem Königl. Hofrath und Geh. Registrator im Ministerio des Innern, Herrn Krug zu Berlin, beehre ich mich hiermit ergebenst bekannt zu machen.

Elbingen, am 14. Juni 1831.

Carl Heinrich Breda.

Als Verlobte empfehlen sich ergebenst

Pauline Breda,
Johann Krug.

Bei dem Namen Johann Krug noch das Dienstverhältniß zu bezeichnen würde überflüssig sein, da desselben in der ersten Anzeige schon Erwähnung geschehen ist. Wir können es übrigens nicht unterlassen zu bemerken, daß eine Anzeige von Seiten der Braut uns immer etwas frivol geschienen hat, obschon solche allerdings gebräuchlich ist. Eine Braut hat etwas Heiliges und sollte daher in Schleier gehüllt sein, sich selbst aber nicht der öffentlichen Kritik bloßstellen.

---

2. Heirathsanzeigen.

Solche von den Aeltern oder Verwandten ausgehen zu lassen, ist ganz überflüssig; durch die Heirath hat die Frau die nöthige Selbständigkeit gewonnen. Man vermeide bei diesen Anzeigen ein zu großes Glück zu verkünden, da dieses so leicht in der Ehe erschüttert wird.

Unsere gestern in Elbingen stattgefundene eheliche Verbindung zeigen wir hiermit unsern Verwandten und Freunden ergebenst an.

Johann Krug, Königl. Geh. Registrator,
Pauline Krug, geborne Breda.

Oder:

Meine gestern zu Elbing geschehene eheliche Verbindung mit Fräulein Pauline Krug, einer Tochter des Königl. Preußischen Generalconsuls bei den nordamerikanischen Freistaaten, Herrn Breda zu Philadelphia, beehre ich mich hierdurch ganz ergebenst anzuzeigen.

Johann Krug u. s. w.

Gestern war der glückliche Tag unserer ehelichen Verbindung.

Carl Schulz, Lohgerbermeister,
Henriette Schulz, geborne Schmidt.

---

3. Todesanzeigen.

Man nehme zwar nicht Anstand, der guten Eigenschaften des Verstorbenen kürzlich zu erwähnen, und stelle seinen Schmerz in wenigen Worten dar; man vermeide aber hier besonders jede Weitschweifigkeit und die Ausdrücke: unersetzlich, untröstlich, unwiderruflich, grenzenlos und dergleichen übertriebene Redensarten, die durch die Zeit gewöhnlich nur zu bald widerlegt werden.

Nach einem sechswöchentlichen schmerzhaften Leiden, das mit wahrhaft christlicher Hingebung getragen worden ist, starb gestern an der Schwindsucht in der Blüte ihres schönen Lebens meine verehrte Frau, Susanne Schöne, mit der die glücklichste Ehe mich 8 Jahre verband. Auf das innigste bewegt, zeige ich dies meinen Verwandten und Freunden ergebenst an.

Das glückliche Band, welches mich seit 10 Jahren mit meinem geliebten Manne, dem Fabrikanten Johann Friedrich Lieber, vereinigte, ist gestern auf das schmerzlichste durch den Tod getrennt worden; ein Nervenschlag endigte unvermuthet in wenigen Minuten sein thätiges Leben. Mit meinen Thränen vereinigen sich die meiner 4 Kinder.

Charlotte Lieber, geborne Haas.

Mit dieser Anzeige verknüpfe ich die, daß das Fabrikgeschäft des Verstorbenen nach einer testamentarischen Bestimmung von den Erben unter derselben Firma fortgesetzt wird.

Charlotte Lieber.

Die Anzeige wegen Fortsetzung des Geschäfts mit der Todesanzeige zu verbinden, ist zwar üblich; schicklicher scheint es jedoch zu sein, jene erst einen oder einige Tage später zu erlassen.

Wenige Tage vor seiner bevorstehenden Promotion starb zu Göttingen unvermuthet an einem Blutsturze mein geliebter einziger Sohn Adolf, mit welchem die Freude und die Hoffnungen meines Lebens erloschen.

Unermüdet bemüht, das menschliche Elend aufzusuchen und zu mildern, wurde mein geliebter Bruder, der Bürger und Stadtverordnete Carl Fest, ein Opfer des sich gestellten schönen Ziels. Linderung und Hülfe bringend ergriff ihn die bösartige Cholera, die zu überwältigen die Kunst der Aerzte und die Sorgfalt treuer Verwandten nicht zureichte. Er entschlief gestern mit voller Ergebung, und hinterläßt in vielen Herzen ein Denkmal dankbarer Rückerinnerungen.

---

4. Entbindungsanzeigen.

Am 16. d. M. wurde mir ein Sohn geboren.

Die Entbindung meiner geliebten Frau von einer Tochter beehre ich mich hiermit ergebenst anzuzeigen.

Die am gestrigen Tage durch die Geburt eines Knaben mir gewordene Freude wurde schon heute durch dessen Tod vernichtet; doch bin ich beruhigt, da meine geliebte Frau, die sich gleichfalls in großer Gefahr befand, gerettet ist.

Gestern wurde meine Frau von dem achten Kinde, dem siebenten Knaben, entbunden.

(Ein solches Prangen mit der Fruchtbarkeit seiner Frau ist etwas sehr Ueberflüssiges und giebt zu mancherlei Späßen und Anmerkungen, die man vermeiden muß, Veranlassung.)

---

5. Anzeigen, die Veränderung des Wohnorts, Antritt einer Reise, oder Rückkehr von solcher betreffend.

Die gestern erhaltene Nachricht von dem unvermutheten Tode meines geliebten Vaters hat mich bestimmt, schon heute nach der Heimath zurückzukehren. Der Drang der Verhältnisse mag es entschuldigen, wenn ich es bei meiner

Abreise unterlassen habe, allen den verehrten Familien, die mich bei meiner Anwesenheit allhier mit Wohlwollen und Gewogenheit aufgenommen haben, meinen mündlichen Dank darzubringen. Ich erlaube mir solchen hiermit öffentlich auszusprechen, und empfehle mich zugleich ihrem gewogentlichen Andenken.

Bei meiner Abreise nach dem südlichen Frankreich, woselbst ich mich zur Herstellung meiner Gesundheit wenigstens ein Jahr lang aufzuhalten gedenke, empfehle ich mich dem Wohlwollen und Andenken meiner Freunde und Bekannten. Meine Kränklichkeit wird es entschuldigen, daß dies nur bei wenigen persönlich hat geschehen können. Der Königliche Justizcommissarius, Herr Redlich, ist übrigens zur Führung meiner Geschäfte mit Generalvollmacht versehen.

Von einer Geschäftsreise nach Neuyork, wohin mich vor 8 Monaten sehr verwickelte, glücklich entwirrte Verhältnisse riefen, gestern zurückgekehrt, beeile ich mich, dies meinen Freunden und Bekannten hiermit ergebenst anzuzeigen.

Nach einem zweijährigen Aufenthalt in Paris, den ich benutzte, um meine Kunst gründlich zu studiren, zu welchem Ende ich in den berühmtesten Fabriken daselbst gearbeitet habe, bin ich im Besitz der vortrefflichsten Maschinen und Geräthe zurückgekehrt, um hieselbst unter meiner Firma eine Bronzefabrik zu errichten, wovon ich das geehrte Publicum vorläufig in Kenntniß setze und mich zu Aufträgen empfehle.

Ich habe meine Fabrik von hier nach Potsdam verlegt, und werde vom 1. Juni d. J. ab auch daselbst wohnen.

Nach meiner, angetragenermaßen wegen steter Kränklichkeit erfolgten Entlassung aus dem Königl. Dienst habe ich mich entschlossen, den Rest meiner Tage in Löwenberg in Schlesien in Ruhe zu verleben, und werde am 1. Mai Berlin verlassen. Ich zeige dies meinen Freunden hiermit vorläufig an, und fordere Jedermann, dem ich etwa schulden

sollte, hiermit auf, mir sofort die Rechnung zu übersenden, und der sofortigen Zahlung zu gewärtigen.

---

6. Anzeigen, Vermiethungen, Verpachtungen und den Verkauf von Immobilien betreffend.

Wegen des Todes des Geh. Raths Stark ist Lindenstraße Nr. 64, Sonnenseite, die erste Etage, aus einem Saale, 6 Zimmern, einer ganz vorzüglichen Küche und dem nöthigen häuslichen Gelaß bestehend, für 400 Thlr. Fried'or zum 1. April d. J. zu vermiethen. Das Quartier befindet sich im elegantesten Zustande, sämmtliche Zimmer sind erst vor wenigen Monaten neu decorirt. Auf Verlangen kann die Benutzung des Gartens, auch Stallung zu 4 Pferden und Wagenremise mit überlassen werden. Das Nähere beim Eigenthümer des Hauses.

Ein Gartenhaus, 4 Zimmer, einen Saal, Küche, 2 Kammern und Zubehör enthaltend, ist mit dem Garten, der eine vorzügliche Blumenflur enthält, jedoch nur auf 3 Jahre zu vermiethen. Das Nähere bei dem Commissionair Herrn Frietsch, Jägerstraße Nr. 14.

Wir suchen zu unserem Geschäft ein geeignetes zur gleichen Erde belegenes Lokal von mindestens 8 Stuben, nebst Stallung auf 4 Pferde. Die Gegend der Stadt, in welcher solches liegt, ist uns gleichgültig.

Johann Heinrich Pfeiffer et C. Maschinenbauer.

Ein Officiant sucht zum 1. Juni in der Nähe des Königl. Kammergerichts ein kleines Quartier von 3 Stuben nebst Zubehör, zu einer Miethe von höchstens 100 Thlr. Adressen bittet derselbe unter A. 43 im Königl. Intelligenzcomptoir abzugeben.

Ein junger Mann, der die Landwirthschaft auf einer Königl. Domaine unter Leitung des berühmtesten Land-

wirths des Vaterlandes erlernt, und seine Kenntnisse durch Reisen zu berichtigen sich bestrebt, auch 2 Jahre eine bedeutende Herrschaft in Böhmen zur Zufriedenheit des Eigenthümers verwaltet hat, und dies alles durch Zeugnisse documentiren kann, übrigens die genügenden Fonds besitzt, sucht eine bedeutende Pachtung, jedoch nur die eines Landgutes das im Besitz einer veredelten Schäferei und einer Branntweinbrennerei ist. Derselbe würde sich auch entschließen die Verwaltung bedeutender Güter auf Tantieme zu übernehmen. Adressen erbittet er sich unter dem Zeichen: L. K. nach Breslau (post restant).

Ich bin entschlossen, meine in Schlesien im Liegnitzer Regierungsdepartement belegenen völlig separirten Güter Groß- und Kleinaßmannsdorf, Bärenklau und Aßmannsfelde, welche bisher für meine Rechnung verwaltet worden sind, von Trinitatis k. J. ab auf 12 Jahre zu verpachten. Der Boden dieser Güter ist vorzüglich und gewährt fast immer das sechste Korn. Es befindet sich auf ihm eine veredelte Schäferei von 3500 Stück, eine sehr bedeutende Brauerei, die sich eines ausgezeichneten Rufes erfreut, und eine starke Branntweinbrennerei, die täglich 5 Wispel Kartoffeln abbrennt und auf Torffeuerung eingerichtet ist. Die Güter haben ferner bedeutende wilde und Teichfischerei, sowie sie sich auch im Besitze der hohen, mitteln und kleinen Jagd befinden, von welchen jedoch nur die beiden letztgenannten dem Pächter überlassen werden sollen. Der Forst ist von der Pacht ausgeschlossen, obschon ich geneigt bin, wegen Verabreichung eines bestimmten Deputats besonders zu verhandeln. Der Absatz sämmtlicher Producte ist bei der Nähe der Stadt Liegnitz fast kostenfrei zu bewirken, und eine Stockung desselben nicht zu besorgen. Zur Uebernahme des Inventariums ist ein Capital von mindestens 12,000 Thlr. erforderlich, und außerdem würde ich mir noch Stellung einer gerichtlich zu deponirenden Caution von 6000 Thlr. bedingen. Vermessungsregister und Anschläge wird mein Justitiarius zu Bärenklau, Herr Justizrath Richter, geeigneten Pachtliebhabern vorlegen, ihnen auch die nähern Pachtbedingungen eröffnen.

Ein Mittelhaus (5 bis 7 Fenster Front) auf der Sommerseite belegen, und mit einem Garten versehen, wird mit einem Angelde von 5000 Thlr. zu kaufen verlangt. Von wem? erfährt man in der Expedition dieser Zeitung.

Ich habe mich entschlossen mein in der Jägerstraße Nr. 32 belegenes Wohnhaus, von 9 Fenster Front und 3 Stockwerk hoch, mit sehr bedeutenden Hintergebäuden und Garten, in welchem ein Gartenhaus, desgleichen ein Treib- und ein Gewächshaus sich befinden, aus freier Hand zu verkaufen. Die sämmtlichen Gebäude sind auf 36,445 Thlr. nach Taxe vom Jahre 1828 bei der Feuersocietät versichert, und mit 15,000 Thlr. hypothekarischer Schuld belastet, tragen keine Servitute und leisten nur die gewöhnlichen Abgaben. Der Ertrag des Grundstücks beläuft sich gegenwärtig auf 2760 Thlr. worüber ich die nähere Auskunft in den Mittagsstunden von 11—2 zu ertheilen bereit bin.

Die Erben des Geh. Finanzrath Köhler sind gesonnen, das ihnen von ihrem Erblasser zugefallene am Schloßplatz Nr. 44 belegene Haus Theilungshalber an den Meistbietenden zu verkaufen, und haben dazu am 16. k. M. Vormittag um 10 vor dem Königl. Justizcommissarius Hr. Streck, in dem genannten Hause wohnhaft, einen Termin anberaumt, in welchem sofort der Zuschlag ertheilt werden soll. Das Gebäude ist erst vor 20 Jahren von Grund aus neu und sehr solide aufgeführt worden, und zu 45,360 Thlr. bei der Feuersocietät versichert, mit 30,000 Thlr. à 4½ Proc. hypothekarisch belastet — welche Hypothek nicht gekündigt werden kann — und trägt 4340 Thlr. jährliche Miethe. Wegen seiner vorzüglichen Lage ist es für jeden Gewerbetreibenden geeignet, und kann 8 Tage vor der Auction von Kaufliebhabern besichtigt werden, weshalb man sich an den Vicewirth unten zur rechten Hand wohnhaft zu melden hat. Die näheren Bedingungen, der Hypothekenschein und die Miethscontracte werden im Termin vorgelegt werden.

---

7. Anzeigen, Geldverkehr betreffend.

Zur zweiten, jedoch ganz sichern Hypothek wird ein Capital von 4000 Thlr. gegen 4½ Proc. Zinsen gesucht. Darleiher belieben ihre Adresse in der Expedition dieser Blätter abzugeben.

Um die Auseinandersetzung mit seinen Miterben zu bewirken, sucht Jemand der das Grundstück des Erblassers für 50,000 Thlr. übernommen hat, zur ersten Hypothek ein Capital von 24,000 Thlr. Friedrichsdo'r zu 4 Proc. Zinsen. Das Nähere bei dem Eigenthümer des Hauses, Taubenstraße Nr. 44.

6000 Thaler in Friedrichsd'or desgleichen 4000 Thaler Courant sind gegen genügende Sicherheit auszuleihen. Von wem? erfährt man in der Expedition dieser Blätter.

Eine gute Obligation über 3500 Thlr. soll mit einem Verlust von 2 Proc. sogleich cedirt werden. Das Nähere bei dem Commissionair Bach, breite Straße Nr. 47.

Durch die mit so großer Heftigkeit in der Wilhelmsstraße Nr. 38 in der Nacht vom 14. zum 15. d. M. ausgebrochene Feuersbrunst, ist die Frucht zehnjährigen Fleißes in wenigen Stunden vernichtet, und von einem Zustand, der mir und den Meinigen ein genügendes Auskommen und die Aussicht auf eine sorgenfreie Zukunft gewährte, sehe ich mich fast bis zum Bettelstabe gebracht. Meine Werkstatt mit dem Werkzeuge, bedeutende Holzvorräthe und fast mein ganzes Mobiliar ist ein Raub der Flamme und das wenige aus ihm Gerettete eine Beute des Raubes geworden. Mein Muth ist jedoch nicht gebrochen, viele Beweise der Theilnahme richten mich auf und ermuthigen mich zu der Bitte an einen Menschenfreund oder einige Menschenfreunde, mich auf 2 Jahr mit einem Darlehen von 1000 Thlr. zu unterstützen. Ich kann nur meinen ehrlichen Namen als Bürgschaft einsetzen, und darüber, ob und in wie weit darauf Rücksicht zu nehmen sei, wird der Stadtverordnete, Herr

Liebermann, Wilhelmsstraße Nr. 41 gefälligst Auskunft ertheilen.

Ein betriebsamer Bürger, der durch ein fünfjähriges Krankenlager seiner Frau und durch andere Unglücksfälle in seiner Nahrung sehr zurückgekommen ist, würde durch ein Darleihen von 300 Thlr. auf 3 Jahr — welches er dankbar verzinsen würde und, wie er nachweisen kann, zur Verfallzeit zurückzahlen kann — wahrscheinlich vom Untergange gerettet werden. Er fordert hierzu einen Menschenfreund — deren sich ja so oft finden — ergebenst auf, und ersucht denselben seine Adresse gewogentlichst an A. K. in der Expedition dieser Blätter abgeben zu lassen.

---

8. Anzeigen, verlorene, gefundene oder gestohlne Sachen betreffend.

Fünfundzwanzig Thaler Belohnung.

Es ist gestern eine Brieftasche von rothem Maroquin auf dem Wege vom Hofjäger bis zum Potsdammer Thore, in welcher mehrere Briefe und Documente, die nur für den Eigenthümer Werth haben, desgleichen 230 Thaler in 4 Cassenanweisungen à 50 Thlr. und 6 dergleichen à 5 Thlr. befindlich waren, verloren gegangen. Wer solche an den Wirth des Hôtel de Russie abliefert, empfängt obige Belohnung.

Ein Cassenbote hat gestern ein Paquet mit 2 Staatsschuldscheinen, jeden über 500 Thlr., nebst den Coupons, und zwar mit folgenden Buchstaben und Nummern bezeichnet:

Lit. A. Nr. 346,420,
Lit. C. Nr. 41,460

verloren, wovon der Behörde bereits Anzeige gemacht worden ist. Ein Jeder wird daher vor dem Ankauf dieser Papiere gewarnt, dem Ablieferer derselben aber 30 Thlr. im Comptoir, Jägerstraße Nr. 41, ausgezahlt.

Ein Pinscher mit einem Halsband von Messing, auf welchem der Name des Eigenthümers gravirt ist, hat sich verlaufen. Der Wiederbringer desselben erhält von diesem zwei Thaler.

Den Finder einer Brieftasche von grünem Maroquin, mit Papieren von Werth, wird die Expedition dieser Blätter gefälligst nachweisen.

Zwanzig Thaler Belohnung

zahle ich für Nachweisung des Diebes der mir in der vorigen Nacht aus meinem Garten 6 Töpfe mit Cactus speciosus und 3 Töpfe mit weißen Camelien gestohlen hat.

Mittelst Nachschlüssels ist gestern in der Wohnung, Kronenstraße Nr. 14, eine Treppe hoch, ein Schmuckkästchen von Maroquin mit einer goldenen Erbskette 6 Loth schwer, und einem dergleichen Kreuz mit 6 Amethysten, beides 18karäthig, desgleichen eine goldene sehr flache Damen- (Cylinder-) Uhr mit silbernem Zifferblatt gestohlen worden. Die Herrn Goldschmiede werden gebeten, von diesem Diebstahle Notiz zu nehmen; dem aber der überhaupt zur Herbeischaffung der Gegenstände oder Entdeckung des Thäters behülflich ist, wird eine Belohnung von 4 Friedrichsd'or bei Verschweigung seines Namens zugesichert.

---

9. Anzeigen, durch welche Dienste angetragen oder verlangt werden.

Ein junger militairfreier Mann, der eine schöne Handschrift schreibt, auch die Führung der Correspondenz in deutscher und französischer Sprache übernehmen kann, sucht eine seinem Verhältniß gemäße anständige Anstellung. Das Nähere u. s. w.

Ein gelernter Förster, sehr geübter Schütze, der 500 Thaler Caution zu stellen vermag, sucht eine Anstellung.

Ein Oekonom, Schüler des Herrn Amtraths Leonhard, und von diesem mit genügenden Zeugnissen versehen, sucht eine Stelle als Verwalter. Auf Erfordern ist er Caution zu stellen erbötig.

Eine junge Wittwe von guter Familie, kinderlos, der französischen Sprache mächtig und sehr geübte Fortepiano-spielerin, die durch den Tod ihres Mannes sich in einer hülflosen Lage befindet, wünscht ein Engagement als Erzieherin oder Gesellschafterin. Herr Professor Schneider wird die Güte haben über sie und ihre Verhältnisse die nöthige Auskunft zu ertheilen.

Zur Führung meiner Söhne auf einer Reise durch England, Frankreich und Italien suche ich einen mit der erforderlichen Weltkenntniß versehenen Gelehrten oder Geschäftsmann gereiften Alters, der wenigstens der französischen Sprache vollkommen mächtig sein muß, gegen höchst anständige Bedingungen.

Einem geschickten Koch, der sein Fach gründlich studirt hat, sowohl mit der französischen als englischen Küche vertraut ist, auch das Einmachen der Früchte versteht, wird ein vorzüglicher Dienst in der Expedition dieser Blätter nachgewiesen.

Einem Hofmeister von feinen Sitten, geselligen Talenten und angenehmem Aeußeren, bei dem man die Kenntniß der Schulwissenschaften und der alten Sprachen, nicht minder die der vorzüglichsten neuern voraussetzt, der zugleich auf dem Fortepiano, wo möglich auch auf der Violine, Guitarre und Harfe, desgleichen im Gesang, im Zeichnen, in der Oelmalerei wie im Tanzen, Fechten, Reiten und Schwimmen Unterricht ertheilen kann, eine schöne Handschrift schreibt, in der Correspondenz und im Rechnungswesen nicht unerfahren ist, und von dem man wünscht, daß er einige Kenntniß von der Bienenzucht, Gärtnerei, Brauerei und Branntweinbrennerei, vom Forst und Jagdwesen wie von der Vieharzneikunst — wo möglich auch von der operativen — besitze, wird ein sehr anständiges Engagement bei freier

Station und einem jährlichen Honorar von 80 Thaler in einem Reichsgräflichen Hause angeboten. Von welchem? erfährt man in der Expedition dieser Blätter *).

Ein gebildetes Hausmädchen, mannichfach erfahren, sucht bei einer anständigen Herrschaft zum 2. April einen Dienst. Sie sieht mehr auf eine freundliche liebreiche Behandlung als auf hohen Jahrgehalt, und ist in jeder Hinsicht in ihren Ansprüchen sehr bescheiden, bedingt sich jedoch ein eignes Stübchen, groß genug, um ihr kleines Ameublement, einen Schreib- und Kleidersecretair, eine Toilette nebst Stellspiegel, dessen sie, um sich in den Attitüden zu vervollkommnen, bedarf, ein Sopha, ein Bücherspinde und ein Fortepiano aufzunehmen. Für Gardinen und Rouleaux wird sie gleichfalls selbst sorgen. Sie kann sich übrigens nur zu dreitägigem Abenddienst verpflichten, indem sie wöchentlich ein Mal im Sperrsitz des Theaters, und ein zweites Mal bei einem Tanzvergnügen abonnirt ist, am Sonntage auf dem Theater Apollo auftritt, am Donnerstag aber ihre Freundinnen zu einer mimisch-declamatorisch-musikalischen Soiree bei sich versammelt, daher ihr der Hausschlüssel anvertraut werden muß. Außerdem bedingt sie sich noch täglich 2 Freistunden, um ihren Unterricht im Gesang und Clavier fortzusetzen, und bemerkt noch, um künftigen Beschwerden vorzubeugen, daß sie nie vor 9 Uhr aufsteht, dagegen aber nur eine Stunde zu ihrer Toilette bedarf; daß sie kein Schwarzbrot, keine Gemüse und kein Rindfleisch ißt, und wegen ihrer zarten Nerven kein Kindergeschrei noch Hundegebell ertragen kann. Am liebsten würde sie auf ein anständiges Engagement bei einem soliden einzelnen ältlichen Herrn reflectiren, dessen Wünschen sie stets freundlich und willig entgegenkommen würde. Das Nähere bei dem Hauswart im Apollo.

*) Wir brauchen wohl nicht erst zu bemerken, daß eine solche oder ähnliche Anzeige den, der solche erläßt, lächerlich macht und dem Gespötte bloßstellt. Muster dazu sind nicht selten, wenn auch nicht in so übertriebenem Maße zu finden; ein Gegenstück, mehr nach der Natur entworfen, als man glauben sollte, lassen wir folgen.

---

10. Anzeigen vermischten Inhalts.

Vor zwei Tagen hat sich ein Mann von 48 Jahren, der zuweilen einer Schwermuth unterworfen ist, von seiner Wohnung entfernt, ohne seit der Zeit Nachricht von sich zu geben. Die dadurch auf das höchste beunruhigten Verwandten fordern hiermit Jedermann auf das dringendste und ergebenste auf, von der Spur desselben, wenn sich solche finden sollte, sofort dem Königl. Polizeicommissarius, Herrn Merk in Berlin, Anzeige zu machen, und werden sie alle Kosten und Auslagen auf das dankbarste erstatten. Es folgt hier das Signalement des Vermißten.

Die Feuersbrunst, die gestern meinen sämmtlichen Hintergebäuden den Untergang drohete, wurde nur durch die schleunige Hülfsleistung meiner Nachbaren und durch die zweckmäßige Anordnung der ersten Spritze unter Leitung des Schlossermeisters Herrn Licht ein Ziel gesetzt, sodaß nur die Hälfte des einen Flügels und das Dach des andern ein Raub der Flamme wurde. Für diese mir geleistete Hülfe kann ich nicht unterlassen hiermit öffentlich meinen herzlichen Dank aussprechen.

Der Bober, der durch die Heftigkeit seiner Ueberschwemmungen schon so viele Familien an den Bettelstab gebracht hat, hat auch meinen Wohlstand binnen wenigen Stunden am 16. d. M. vernichtet, und nur mit der größten Anstrengung habe ich und die Meinigen das nackte Leben gerettet. Die schöne Mühle von 2 Gängen ist mit allen Vorräthen und allen Geräthschaften ein Raub der Wellen geworden. Ich selbst bin unvermögend, den neuen Bau zu beginnen, und wage es daher, meine Gewerbsgenossen — die Vorsehung möge ein gleiches Unglück von ihnen abwenden — um eine geneigte Unterstützung zu bitten, die ich dankbar empfangen werde.

Herr Johann Karl Edelfink aus Wien arbeitet seit dem 1. d. M. nicht mehr in meinem Geschäft, welches ich hiermit bekannt zu machen mich veranlaßt finde. B. den 4. Juli 1830.

Balthasar Falke.

Herr Balthasar Falke hat zu der von ihm durch die öffentlichen Blätter unterm 4. d. M. erlassenen Bekanntmachung, mein Ausscheiden aus seinem Geschäft betreffend, auch nicht die geringste Veranlassung, indem ich nicht für ihn procura trug, und ihm das Verhältniß zur contractmäßig festgesetzten Zeit von mir in Gegenwart von Zeugen gekündigt worden ist, ich demnächst auch bei meiner Entlassung das nachfolgende Zeugniß von ihm empfangen habe:

„Herr Johann Karl Edelfink aus Wien, hat seit dem 1. Juli 1829 in meinem Geschäft treu und zu meiner Zufriedenheit gearbeitet, welches ich demselben hiermit der Wahrheit gemäß bescheinige. B. am 1. Juli 1831.

Balthasar Falke."

Wenn derselbe nun durch seine Anzeige auf mich unbedenklich ein zweideutiges Licht zu werfen beabsichtigt, und meine Ehre gekränkt ist, so habe ich den Schutz der hiesigen Gerichte in Anspruch genommen, deren Ausspruch ich zu seiner Zeit mitzutheilen mir vorbehalte. B. den 6 Juli 1831.

Johann Karl Edelfink
aus Wien.

Herr Balthasar Falke hieselbst ist wegen seiner mein Ausscheiden aus seinem Geschäft unterm 4. Juli v. J. erlassenen, meine Ehre verletzenden Anzeige durch zwei gleichlautende Erkenntnisse der hiesigen Gerichte zu einer vierzehntägigen Gefängniß- oder 50 Thaler Geldstrafe, desgleichen in Tragung sämmtlicher Kosten verurtheilt, mir aber überlassen worden, dieses, wie hiermit geschieht, auf seine Kosten durch die hiesigen, desgleichen durch die Zeitungen meiner Vaterstadt bekannt zu machen. B. am 18. Februar 1832.

Johann Karl Edelfink
aus Wien.

Mein Stiefsohn, Karl Felix Stoll, Uhrmachergeselle, ist noch minorenn und besitzt nur ein sehr unbedeutendes Vermögen. Ich finde mich veranlaßt, solches, und daß ich von heute ab für denselben keine Schulden mehr bezahlen werde, öffentlich bekannt zu machen.

Ich bin von meiner Ehefrau Adelaide Florentine Wandel gestern rechtskräftig geschieden, und ist derselben die Füh-

rung meines Namens untersagt worden, welches ich hierdurch öffentlich anzuzeigen veranlaßt bin.

Durch die Betrügerei eines Dienstboten sehe ich mich veranlaßt, hierdurch bekannt zu machen, daß sämmtliche Bedürfnisse für meinen Hausstand gegen baare Zahlung eingekauft werden, und warne daher, irgend etwas auf meinen Namen auf Credit verabfolgen zu lassen.

Durch anhaltende vielfältige Versuche ist es mir endlich gelungen, ein Verfahren zu entdecken, den Branntwein auf eine höchst einfache Weise zu entfuseln; und bin ich erbötig dasselbe Besitzern großer Brennereien gegen eine angemessene Remuneration, die nur, wenn man sich von der Richtigkeit meiner Methode überzeugt hat, zu berichtigen ist, mitzutheilen.

Die Erben des für das Wohl des Menschengeschlechts unermüdet thätig gewesenen, leider in der Blüte seiner Jahre viel zu früh verstorbenen Doctor Wundermann, fahren fort, das von ihrem Erblasser erfundene, vielfach bewährte Lebenselixir, durch dessen Gebrauch man unfehlbar bei steter Gesundheit ein hohes Alter erreicht, zu verkaufen, und überlassen bei postfreier Uebersendung des Betrags das halbe Dutzend Flaschen für den billigen Preis von 4 Friedrichsd'or. Die ausführliche Gebrauchsanweisung wird gratis beigefügt.

(Dieses wunderthätige Lebenselixir ist einzig und allein echt und unverfälscht zu haben in der freien Stadt Frankfurt am Main in der großen gemeinnützigen Niederlage der untrüglichen Medicamente).

Eine bewährte Anleitung, selbst bei den geringsten Fonds binnen wenigen Jahren zu großem Vermögen zu gelangen, will zum Wohl des Menschengeschlechts der Entdecker dieser schönen Kunst für den Spottpreis von 2 Friedrichsd'or mittheilen. Das Nähere im Stadtschuldthurm, Gefängnißstube Nr. 7.

Leipzig, gedruckt bei F. A. Brockhaus.

Bei dem Verleger dieses Werkes sind folgende ökonomische und gemeinnützige Schriften erschienen und für beigesetzte Preise durch alle Buchhandlungen zu beziehen:

Annalen, Möglinsche, der Landwirthschaft. Herausgegeben von den Lehrern der Akademie zu Möglin. Band 3 bis 28 oder 1819 bis 1831. Mit Kupfern und Karten. Jeder Band kostet 3 Rthlr.

Anweisung den sogenannten Pestessig (vinaigre de quatre voleurs) nach Vorschrift der vorzüglichsten Pharmacopöen zu bereiten. 1831. 2 Sgr.

Block, Resultate der Versuche über Erzeugung und Gewinnung des Düngers. Mit einem Vorwort von A. Thaer. 4. 1 Rthlr. 12 Sgr.

Bönninghausen, v., über die Twentsche Roggenwirthschaft. Mit einigen Betrachtungen von A. Thaer. 8. 10 Sgr.

Burdach, systematisches Handbuch der Obstbaumkrankheiten. 8. 20 Sgr.

Caspari, C., über Naturalien-Ertrag vom Boden, Productionskosten, Wirthschaftsbedarf und Ueberschuß bei landüblicher Wirthschaftsart, nach eigner Erfahrung in Beispielen dargestellt. 2 Hefte. 4. 1 Rthlr. 20 Sgr.

— — vergleichende Versuche über Schaffütterung, in Beziehung auf Wollertrag, angestellt auf dem Königl. Amte Petersberg in den vier Wintern 1821 — 1825. 4. 1 Rthlr. 12 Sgr.

Flörke, das Pferd und die Pferdezucht. Mit 27 Kupfern. 4 Rthlr.

Halle, J. S., die Leinenmanufactur, oder vollständige Oekonomie des Flachsbaues. Mit 9 Kupfern. gr. 4. 1 Rhlr. 16 Sgr.

— — die Tabacksmanufactur, oder vollständige Oekonomie des Tabacksbaues. Mit 6 Kupfern. gr. 4. 16 Sgr.

Hausmann, Versuch einer geologischen Begründung des Acker- und Forstwesens. Aus dem Lateinischen von F. Körte. 8. 8 Sgr.

Hergen, J. A., der Kemperhof mit Hinsicht auf den Betrieb der Landwirthschaft in der Gegend von Koblenz. 8. 18 Sgr.

John, Dr. J. F., über die Ernährung der Pflanzen und den Ursprung der Potasche in ihnen. Preisschrift. 8. 1 Rthlr. 12 Sgr.

Knobelsdorf, C. v., die Pferdezucht in England. gr. 8. broch. 12 Sgr.

Krünitz, Dr. J. G., der Landpfarrer nach seinen Verhältnissen. 20 Sgr.

— — die Landstraßen und Chausseen. Mit 6 Bogen Kupfr. 4 Rthlr.

Leitfaden bei dem Beginn der praktischen Laufbahn im Preußischen Justizdienste. 8. 12 Sgr.

Lorinser, Dr. C. F., Entwurf einer Encyklopädie und Methodologie der Thierheilkunde. gr. 8. 1 Rthlr.

Martens, J. D., die Rindviehzucht, die Meiereiwirthschaft und die damit verbundene Schweinezucht auf den adeligen Höfen der Herzogthümer Schleswig und Holstein. gr. 8. 2 Rthlr.

Meißner, S. G., die Kunst in drei Stunden ein Buchhalter zu werden; oder Anweisung die doppelte italienische, englische und deutsche Doppelbuchhaltung ohne Hülfe eines Lehrers, in einem äußerst kurzen Zeitraume gründlich zu erlernen. Vierte sehr verbesserte und vermehrte Auflage. gr. 8. 1832. 20 Sgr.

Moreau, Cäsar, Esq., über Wollhandel und Wollmanufactur in Großbritannien von frühester bis auf gegenwärtige Zeit. Aus d. Englischen. 4. 1 Rthlr.

Newpahn, Anordnung d. Feldwirthschaft. 8. 1 Rthlr. 12 Gr.

Pannewitz, v., das Forstwesen von Westpreußen in statistischer, geschichtlicher und administrativer Hinsicht. gr. 8. 1 Rthlr.

Richter, Theod., die Kartoffelbranntweinbrennerei durch Dampf, theoretisch und praktisch dargestellt. Hülfsbuch für Brennereibesitzer, Verwalter und Brenner. 8. Mit 2 Kupfertafeln. 1832. 1 Rthlr.

Rohlwes, Joh. Nicolaus, allgemeines Vieharzneibuch oder Unterricht, wie der Landmann seine Pferde, sein Rindvieh, seine Schafe, Schweine, Ziegen und Hunde, aufziehen, warten und deren Krankheiten erkennen und heilen soll. 13. Aufl. 8. Mit 1 Kupfer. 1832. 20 Sgr.

Schumacher, Prüfung der Mecklenburgischen Wirthschaftsverfassung. 2 Rthlr. 12 Sgr.

— — Verhältniß der Viehzucht zum Ackerbau. 2te Auflage. 2 Rthlr.

Störig, Dr. F. E. J., Beschreibung sieben verwandter Krankheiten der Schafe. Mit 2 Kupfern. 8. brochirt. 12 Sgr.

— — Lehrbuch des Obstbaues. gr. 8. 1 Rthlr.

— — gründliche Thierheilkunde für Landwirthe. Mit einer Vorrede von A. Thaer. gr. 8. 2 Bände. 2 Rthlr. 12 Sgr.

Sundelin, Dr. C., Handbuch der Krankheitsdiätetik. gr. 8. 1 Rthlr. 6 Ggr.

Ulmenstein, G. E., über die unbeschränkte Theilbarkeit des Bodens. 8. brochirt. 12 Sgr.

Wistinghausen, W., über Schäfereien, ihre Pflege, Weide, Fütterung und Veredlung. 8 Sgr.

Ferner ist bei ihm erschienen:

Der vollkommene Conditor, oder Anweisung, alle Arten Zuckerwerk, Macaronen, Dragees, Pastillen, Marzipan, Conserven, Marmeladen, Compots, Gelees, Morsellen, Fruchtsäfte, Gefrornes, desgleichen feines Backwerk und Pasteten zu verfertigen; Früchte in Zucker oder Branntwein einzumachen; Liqueurs, Cremes, Huiles und Ratafia's zu destilliren; auch Chocolate, Kaffee, Thee, Bavaroise, Limonade, Orgeade, Citronelle, Sorbets, Punsch, Cardinal und Bischof zu bereiten. Von Franz Seebach, Hofconditor. Mit drei lithographischen Zeichnungen. Nach der sechsten Auflage des Werks: Le Confiseur Royal par Madame Utrecht-Friedel.
20 Sgr.

Dieses vortreffliche Werk, welches in der Ursprache bereits 6 Auflagen erlebt hat, zeichnet sich besonders dadurch aus, daß die mitgetheilten Recepte deutlich vorgetragen und leicht zu bereiten sind. Da der Nachttisch mit zu den vorzüglichsten Freuden der Tafel gehört, so wird diese Anweisung, welche ihn in angenehmen Formen, schmackhaft und nicht kostspielig, zu bereiten lehrt, gewiß allen Frauen höchst willkommen sein.

Eros, oder Wörterbuch über die Physiologie und über die Natur und Culturgeschichte des Menschen in Hinsicht auf seine Sexualität. Zwei Bände. gr. 8. cartonnirt.
3 Rthlr. 15 Sgr.

Dies Werk, welches nach Tendenz und Inhalt wenig seines Gleichen in unserer Literatur hat, ist überall sehr günstig beurtheilt worden, und entspricht vollkommen dem großen Beifall, den es findet. Man könnte dasselbe ein „Conversationslexikon für Gegenstände, die nicht in die Conversation kommen dürfen," nennen, denn es giebt in der witzigsten, geistreichsten und erheiterndsten Form die vielseitigsten und durchaus allgemein interessirenden Belehrungen über Alles, was die Geschlechtsseite des Menschen betrifft, wobei indeß die Forderungen der Moral wie der Gesundheit in jedem Artikel auf das strengste berücksichtigt werden, weshalb das Werk auch folgendes Motto führt: Je proteste contre tout chagrin, toute plainte, toute maligne interpretation, toute fausse application et toute censure, contre les froids plaisans et les lecteurs mal intentionnes.

Der Tugendspiegel. Züge aus dem Leben guter und edler Menschen. Zur Nacheiferung für die Jugend gesammelt vom Verfasser des Werkes: Selam, oder die Sprache der Blumen. 1824. 8. 20 Bogen. Ladenpreis 22½ Sgr.

Zur Empfehlung dieser Jugendschrift bedarf es nur einer Hindeutung auf die über dieselbe in den geachtetsten kritischen Blättern erschienenen Beurtheilungen. So äußert sich der Recensent des Tübinger Literaturblattes (Nr. 4. von diesem J.) über solches wie folgt: „An moralischen Beispielsammlungen für die Jugend fehlt es zwar nicht; aber die wenigsten — vielleicht keine — nehmen die Beispiele aus dem Leben der Jugend selbst. Und doch kann man der Jugend billig nur das als Muster darstellen, was Kinder, was Jünglinge von Kraft und gutem Herzen, selbst geübt haben. Die Handlung des Mannes geht über die Kräfte des Knaben. Der Sammler des Tugendspiegels folgte dem angedeuteten Pfade, und 54 Gegenstände der praktischen Moral werden durch 200 historisch begründete Züge erläutert. Ein vollständiges Namen- und Sachregister erleichtert den Gebrauch den Schulen, für welche, im Betracht des geringen Preises, das Buch als praktischer Commentar in den Religionsstunden zu empfehlen sein dürfte, und dazu macht es ein, jede Erzählung schließender, Denkspruch eines Dichters — der gleichsam die Stelle der Moral in der Fabel vertritt — vorzüglich brauchbar."

Auf diese und andere gleich vortheilhafte Beurtheilungen mich stützend, darf ich die Hoffnung hegen, daß Vorsteher von Schulanstalten diese Sammlung ihren Zöglingen als eine vorzüglich zweckmäßig bearbeitete Bildungsschrift auf das angelegentlichste empfehlen, oder solche selbst bei ihren Vorträgen über die Moral als eine reichhaltige Beispielsammlung benutzen werden.

Unentbehrliches Taschenbuch für Frauen, oder Anleitung, die weibliche Gesundheit und Schönheit zu erhalten und zu erhöhen. Von einem praktischen Arzte. 8. Mit 1 Kupfer. 25 Sgr.

Gesundheit und Schönheit sind die unentbehrlichen Bedingungen zur Wohlfahrt der Frauen. Eine Anleitung, welche lehrt, wie diese unschätzbaren Güter erlangt und erhalten werden können, bedarf daher — besonders wenn solche, wie die vorliegende, von einem praktischen Arzte anziehend ertheilt wird — keiner weitern Anpreisung. Es wird genügen, zu bemerken, das solche in elf Abschnitten, nebst den speciellen diätetischen Vorschriften, geprüfte Anweisungen zur Pflege der Haut, der Haare, der Nägel, der Augen, der Zähne, der Brust und der Füße mittheilt, und ihrem Zwecke, weibliche Gesundheit und Schönheit zu erhalten und zu erhöhen, gewiß entsprechen wird.

Handbuch für Darleiher, oder Darstellung aller bei Darlehen und in den daraus entspringenden Prozessen zu beobachtenden gesetzlichen Vorschriften. Nach dem preußischen Landrechte, der Gerichtsordnung und den ergangenen neuen Bestimmungen, bearbeitet von einem praktischen Juristen. Begleitet mit den nöthigen Formularen. 8. 20 Sgr.

Dieses Werk ist zu einem Hülfsbuche für Capitalisten, Negotianten und alle diejenigen bestimmt, welche Gelder ausleihen und sich dabei vor Schaden und Nachtheil bewahren wollen. Es enthält außerdem die beim Darlehen überhaupt zu beobachtenden Vorsichtsmaßregeln, und ausführliche Anweisung, wie der Darleiher, falls er genöthigt wird, sich in Concurse, oder Prozesse anderer Art einzulassen, sich zu verhalten, und wie er seine Gerechtsame dabei mit den geringsten Kosten am besten und auf dem kürzesten Wege gegen den Schuldner und dessen Vermögen wahrzunehmen hat. Das Handbuch ist zugleich für Schuldner von entschiedener Nützlichkeit, indem es sie nicht allein über diesen Vertrag im Allgemeinen belehrt, sondern sie auch unterrichtet, wie weit der Gläubiger in Verfolgung seines Rechts gehen darf.

Der Ehegatte in Vermögensangelegenheiten, nach den Bestimmungen des preußischen Landrechts. Ein Haus- und Hülfsbuch für Ehegatten und insbesondere für Familienväter bei gerichtlicher und außergerichtlicher Betreibung ihrer und der Vermögensangelegenheiten ihrer Kinder. 8. 15 Sgr.

Dieses Werk enthält einen vollständigen allgemein faßlichen Unterricht: über die Rechte und Pflichten, welche sowohl dem Ehemanne als der Ehefrau an das gegenseitige Vermögen zustehen und obliegen; über Erbverträge, Erbfolge aus solchen, aus Testamenten oder Gesetzen; über die Erbrechte und das eigne Vermögen der Kinder; über die väterliche Gewalt und den aus solcher hervorgehenden Niesbrauch des Vermögens der Kinder; über den Pflichttheil, dessen Betrag und über die Fälle, in welchen der Pflichttheil versagt, oder der Ehegatte und sein Kind ganz enterbt werden können u. s. w. — Es unterrichtet zugleich die Eheleute über die Form, in welcher sie die ihr Vermögen betreffenden Urkunden, Ehe- und Erbverträge Testamente u. s. w. einrichten müssen, um ihnen Rechtsbeständigkeit zu geben. Ferner belehrt es sie, ob und in welchen Fällen dergleichen Verträge wieder aufgehoben und zurückgenommen werden können.



